Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiker
mit
erläuternden Anmerkungen
unter der Aufsicht
der Herren Professoren
Bergsträßer und Ostertag.

Zweiten Theils Sechster Band.

Plinius Naturgeschichte
Sechster Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main 1785.
bei Johann Christian Hermann.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte

übersetzt

von

Gottfried Große,

Prediger zu Calenberge und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle.

Sechster Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main
bei Johann Christian Hermann 1785.

Landesbibliothek
Coburg

Der

Naturgeschichte des Plinius

Zwanzigstes Buch.

§. 1.

Nun schreite ich zum größten Werke der Natur, werde dem Menschen seine Nahrungsmittel hernennen, und ihm das Geständniß abnöthigen, daß er selbst nicht weiß, wovon er lebt. Niemand lasse sich durch die schlechten Namen verleiten, eine solche Bemühung für eine geringe oder mittelmäßige zu halten. Zugleich werde ich in diesen Büchern Frieden und Krieg in der Natur, Haß und Freundschaft leb- und sinnloser Dinge mit beschreiben, und damit man mit Bewunderung einsehe, daß die ganze Einrichtung um des Menschen Willen gemacht ist, der

Griechen sogenannte (Antipathie und) Sympathie. (a) Diese trift man überall, das Wasser löscht Feuer — die Sonne verzehrt das Wasser, und der Mond gebiert es — Eins von diesen Gestirnen wird durch des Andern Gewalthätigkeit verfinstert. Doch von so grossen Gegenständen wollen wir hier weiter nichts sagen. Der Magnet zieht Eisen, und ein anderer Stein (b) stößt es ab. Die Freude der Reichen, der Demant, bleibt bei jeder andern Kraft unzerstörbar, nur Bokksblut zersprengt ihn (c) und was wir sonst noch für gleiche oder

(a) Einige Kritiker vermuthen, daß hier das Wort Antipathie im Text verloren gegangen sey. Sie scheinen Recht zu haben, und in der neusten französischen Uebersezung ist antipathia geradehin mit in den Text gesezt. Harduin tadelt indessen diesen Zusaz. Ich wollte seiner Lesart folgen, muß aber bekennen, daß mir der Sinn, den er herausbringt, zu gezwungen vorkömmt. Ich habe daher das Wort Antipathie auch eingeschaltet, und man wird finden, daß der Sinn dadurch natürlich und ungezwungen wird. Was er vorhin Friede (pax) nannte, heißt hier Sympathie, und Haß (odia) Antipathie.

(b) Der Stein Theamedes der Buch 36. §. 25. wieder vorkommen wird. Er wurde nach P. Angabe in Aethiopien in einem Berge gefunden. Die neuere Naturgeschichte sagt nichts von ihm.

(c) Ist wohl nur eine Grille des Alterthums; ich hab' nie in einer Mineralogie gelesen, daß der Demant durch

oder erheblicherer Wundererscheinungen in der Folge am gehörigen Ort anführen werden. Man erlaube mir, daß ich bei den geringsten, aber heilsamsten Dingen den Anfang mache, und zunächst bei den Gartengewächsen.

§. 2.

Ich habe schon gesagt, daß es eine wilde Kukumis gibt, die bei weitem nicht so gros ist, als die zahme (d). Aus dieser, nemlich aus dem ausgepreßten Saft des Saamens wird eine Medicin gemacht, welche Elaterium heißt. Wird die Frucht zu diesem Behuf nicht zeitig genug abgenommen und eingeschnitten, so sprüzt der Saame mit Gefahr der Augen heraus (e). Die abgenommene Kukumis wird eine Nacht hingelegt, und den folgenden Tag mit einem

durch Boksblut aufgelößt oder zersprengt wird. So viel sagen die neuern Mineralogen, daß er nur in seinem eignen Pulver geschliffen oder polirt werden kann.

(d) Er sprach im vorigen Buche davon §. 24. Es ist die sogenannte Eselsgurke, auch Sprüzgurke und Veriergurke genannt, Momordica Elaterium Lin. Sie wächst im mittägigen Europa.

(e) Wenn nemlich diese Gurke ihre völlige Reife erlangt hat, fällt sie bei der geringsten Berührung vom Stiel ab, und sprüzt durch die Oefnung mit Gewalt den Saft mit dem Saamen aus, bis sie ganz hohl ist. Der Saft aber ist bitter, scharf und angreiffend. Von diesem Umstande heißt sie die Veriergurke.

Rohre eingeschnitten. Man bestreut sie auch wohl mit Asche, um die Menge des Saftes bei einander zu behalten, welcher ausgepreßt und in Regenwasser aufgefangen wird, worinn er zu Boden sinkt. Nachher wird er an der Sonne inspißirt, und zu Pastellen geformt, die den Sterblichen grosse Dienste leisten. Er heilt blöde Augen und andere Augenschäden, wie auch Ausschlag an den Augenliedern. Man sagt, wenn die Wurzeln des Weinstoks damit bestrichen werden, so rühre kein Vogel die Trauben an. Die Wurzel wird in Eßig gekocht, und beim Podagra aufgelegt; ihr Saft lindert die Zahnschmerzen. Troken mit Resina heilt sie die Kinnkräze und die Räude, von welchen beiden Krankheiten die leztere Psora und die erste Lichen genannt wird, (f) Ohrengeschwüre und Beulen; gibt auch den Narben die Farbe wieder. Der Blätterſaft wird bei der Taubheit in die Ohren geflößt.

§. 3.

Das Elaterium (g) muß im Herbst verfertiget wer-

(f) Psora ist nach Harduin eine kleiartige Kräze, die sich über die Haut des ganzen Körpers verbreitet, Lichen aber ein Ausschlag oder Schwindmahl im Gesichte, sonderlich am Kinn. Heißt beim Pl. auch Mentagra. Ich werde also Lichen durch Kinnkräze, und Psora durch Räude, oder schlechthin durch Kräze übersezzen.

(g) Ueber diese Medicin kann man ein mehrers in Neumanns

werden, und keine Medicin hält sich so lange. Nach drei Jahren ist es erst brauchbar, will es jemand früher gebrauchen, so muß er die Pastellen in ein neues irdenes Gefäß thun, an ein gelindes Feuer sezzen, und mit Eßig dämpfen. Je älter aber, desto brauchbarer ist es, und wie Theophrast meldet, hat man schon welches gehabt, das zweihundert Jahr alt war. (h) Bis zum funfzigsten Jahre löscht es noch ein Licht aus; (i) und vom ächten Elaterium ist es eine Probe, wenn die Flamme wenn man es dem Lichte nahe bringt, verlöscht, nachdem sie vorher auf- und unterwärts Funken sprüete. Das blasse glatte ist besser als das grasfarbene rauhe, und hat einen gelinden bittern Geschmak. Man glaubt, daß die Empfängniß befördert werde, wenn sich die Frau den Saamen von einer solchen wilden Kukumis an Leib bindet, der aber die Erde nicht berührt haben muß. Die Niederkunft selbst soll erleichtert werden, wenn dieser in Widderhaare gewikelt,

manns Chimie nachlesen. Dieser inspißirte oder trokne Saft sieht weißgrau aus, hat keinen Geruch, aber einen starken und scharfen Geschmak, lößt sich im Munde auf und erregt ein Brennen. Es ist ein heftiges Purgiermittel, und wird von neuern Aerzten nicht mehr gebraucht, weil es zugleich eine gefährliche Medicin ist.

(h) Vermuthlich verliert es durchs Alter seine Heftigkeit, die den neuern Aerzten so verdächtig ist.

(i) Wenn man es nahe bringt, sezt Theophrast hinzu. Es behält so lange noch einige Feuchtigkeit.

kelt, der Gebährerin, ohne daß sie es weiß, an die Lenden gebunden, und sobald das Kind gebohren ist, gleich wieder aus dem Hause geschaft wird.

Diejenige Schriftsteller, welche diese Kukumis anpreissen, sagen, daß die schönste in Arabien wachse, und dieser folge die Arkadische. Andere geben der Cyrenischen den Vorzug, und sagen, die Pflanze sey dem Heliotropium ähnlich, die Frucht entstehe zwischen den Blättern und Zweigen, und sey so groß wie eine Wallnuß (k), die Saamenkerne hätten nach Art der Scorpionen, einen zurükgebognen Schwanz, und sähen weiß aus. Einige nennen sie von dieser Saamengestalt auch die Scorpionkukumis, es ist auch ihr Saame sowohl als das Elaterium wider Scorpionstiche, von sehr guter Wirkung, auch werden beide zur Reinigung der Bärmutter und zum Laxiren gebraucht. Die Dosis steigt nach Verhältniß der Kräfte des Kranken, von einem halben bis zum ganzen Obolus (l). Mehr davon ist tödtlich. Es wird auch wider die

(k) Stimmt mit der neuern Beschreibung überein. Aus dem obern Blattwinkeln treibt ein kurzer Stiel hervor, auf welchen die weibliche Blume sizt. Die männliche entsteht aus den untern auf seinem längern haarichten Stiele.

(l) Obolus war eigentlich eine griechische Münze, die ein Sechsthel einer Drachma betrug, nach unsrer Münze etwa sechs Pfenning. Ueberdem aber wird das Wort auch vom Gewicht gebraucht, und rechnet man

die Läusekrankheit (m) und Wassersucht eingenommen. Mit Honig und altem Oel aufgelegt, heilt es die Bräune (n) und die Zufälle an der Luftröhre.

§. 4.

Viele halten dafür, diese Kukumis sey dieselbe, welche bei uns die Schlangenkukumis, und von andern die wilde genannt wird (o). Was mit dem Wasser, worinn diese gekocht ist, besprengt wird, rühren die Mäuse nicht an. Eben diese legen bei podagraischen und gichtischen Zufällen als ein Mittel, das gleich hilft, diese Kukumis in Essig gesotten auf. Wider Lendenschmerz wird der Saame an der Sonne getroknet, zerrieben und zu dreisig Denar schwer in einer Hemina Wasser eingegeben. Mit Frauenmilch aufgelegt, heilt er plözlich entstandnen Geschwulst. Das

man auf einen Obolus drei Karat oder etwa die Schwere von zwölf Gerstenkörnern. Zwölf Gran. Siehe die Tabelle am Schluß des zwei und zwanzigsten Buchs.

(m) Phthinasis, eine Krankheit, da die Läuse haufenweise aus der Haut hervorbrechen. Sylla starb daran. Sie muß damals häufiger gewesen seyn, als jezt, weil die alten Aerzte ihrer so oft gedenken, und so viel Gegenmittel dawider angeben.

(n) Angince, auch angina. Ein bekannter Zufall am Halse.

(o) Eine Gurke, welche lang und gekrümmt ist. Lobelius nennt sie Cucumis flexuosus. In neuern Botanikern finde ich sie nicht genannt.

Elaterium befördert bei den Weibern die Reinigung, verursacht aber auch bei Schwangern Fehlgeburten. Engbrüstigen Leuten ist es diensam. Bei der Gelbsucht (p) wird es in die Naselöcher gesprüzt. Sommersprossen und Mähler im Gesichte werden vertrieben, wenn man davon aufstreicht, und sich an die Sonne sezt.

§. 5.

Viele legen alle diese Heilkraft auch der Gartenkukumis bei, und auch diese ist von starker und beträchtlicher Wirkung. Ihr Saame mit Kümmel zerrieben und davon so viel, als man zwischen drei Fingern fassen kann, mit Wein eingenommen, hilft wider den Husten. Wahnsinnigen (q) wird er mit Frauenmilch eingegeben. Kranke, welche die Ruhr haben, (r) bekommen ein Acetabulum (s) davon. Wer Eiter auswirft, gebraucht ihn mit Kümmel in gleicher Dosis, und bei Leberschäden wird er in Wasserneth eingenommen. Mit süssem Wein treibt er den Harn, und bei Nierenschmerzen wird er mit Kümmel in die Klystire genommen.

§. 6.

(p) Morbus regius, deutsch: die königliche Krankheit. (q) Phrenetici. (r) Dysenterici. (s) Ein Essiggefäßchen, welches man etwa mit unserer Theeschaale vergleichen könnte. Es betrug den vierten Theil einer Hemina, etwa zwei bis drei Unzen. Die französische Uebersezzung gibt acetabulum durch deux onces. Siehe die Tabelle zu Ende des 22ten Buchs.

§. 6.

Die Kukumern, welche Poponen genannt werden, sind ein kühlendes Mittel, und erweichen zugleich den Leib, wenn man sie als Speise genießt. Das Fleisch derselben wird bei Augenflüssen (t) oder Schmerzen aufgelegt. Die Wurzel heilt Geschwüre, welche sich in Form einer Honigscheibe zusammenziehen, und Ceria genannt werden, (u) und befördert das Erbrechen. Sie wird auch getroknet, zu Pulver gestossen, und dieses zu vier Obolus in Wassermeth eingegeben, und muß der Kranke nachdem er eingenommen hat, einen Spaziergang von fünfhundert Schritt vornehmen. Man nimmt auch dieses Pulver mit unter die Smegmata (v). Auch die Schaale erregt Erbrechen und reinigt das Gesicht. Das leztere leisten die Blätter jeder Gartengurke, wenn sie aufgelegt werden. Mit Honig heilen sie die Epinyctiden (w),

(t) Epiphora, wenn das Auge thränt, mit oder ohne Entzündung.

(u) Auch Meliceris. Ein Honiggeschwulst. Ein in einer eigenen Kapsel oder Blase enthaltener Geschwulst, in welchen die Materie wie Honig aussieht.

(v) Waren Mittel, womit die Haut im Gesichte gereinigt wurde, man könnte allenfalls Seifkugeln sagen, es ist nur nicht ausgemacht, ob sie auch in runder Form gemacht gewesen sind. Eine Art von Seife ist es gewiß gewesen.

(w) Dem Worte nach Nachtblasen oder Nachtgeschwüre.

mit Wein, den Hundebiß und den Stich des Taufendfusses der bei den Griechen Sepa genannt wird, haarichte Füsse hat, und insbesondere dem Viehe schadet (x). Auf den Stich folgt ein Geschwulst, und die Stelle fangt an zu faulen. Der Geruch dieser Kukumern vertreibt die Ohnmacht. Es ist gewiß, daß sie besser schmeken, wenn sie geschält und mit Oel und Honig gekocht, gegessen werden.

§. 7.

Man findet auch eine wilde Kukurbite, die bei den Griechen Spongos genannt wird. Sie ist inwendig leer, daher der Name (y) so dik wie ein Finger, und wächst nur in steinigten Gegenden. Wenn man

schwüre. Corn. Celsus beschreibt sie als bläuliche Bläschen, die sich oft in einer Nacht einzustellen pflegen, rund umher inflammirt sind, wenn sie geöfnet werden, einen schleimichten Eiter enthalten, und die Grösse einer Bohne haben. Sie müssen also den Pokken nicht unähnlich gewesen seyn. Celsus war ein gelehrter Römer, der im ersten Jahrhundert N. C. lebte. Wahrscheinlich war's eine Art der Nesselsucht.

(x) Dieses Thierchen, das wahrscheinlich ins Geschlecht der Raupen gehört, sezt P. Buch 29. §. 39. unter die Erdwürmer, und sagt, daß es die Griechen auch Oniskos heissen. Mehr kann ich nicht darüber sagen.

(y) Spongos heißt nemlich ein Schwamm. Einige Editionen lesen Somphos. Die Lesart Spongos hat Harduin aus den Handschriften genommen.

man sie käuet, so ist der Saft dem Magen sehr heilsam.

§. 8.

Eine andere Art heißt Kolocynthis ist gefüllt, und kleiner als die Gartenkukurbite (z). Die blassen sind zum medicinischen Gebrauch die besten. Die grasfarbene Kolocynthe ist an sich schon, wenn sie trocken ist, ein Purgiermittel, (a) zum Klystier genommen, heilt sie alle Schäden der Eingeweide, der Nieren, der Lenden und auch den Schlagfluß. Man nimmt den Saamen heraus, und läßt Wasser mit in der leeren Schaale, bis zur Hälfte einkochen, und thut sicher vier Obolus ins Klystier. Pillen von troknen Kolocynthenpulver, sind mit gekochtem Honig eingenommen, dem Magen sehr dienlam. In der Gelb-

(z) Melior quam sativa steht im Harduinischen Texte. Die französische Edition liest minor, welches mir eine richtigere Lesart zu seyn scheint. Dieser bin ich gefolgt. Diese Colocynthis ist übrigens Cucumis colocynthis Lin. Coloquinten. Diese Kürbis oder gurkenartige Frucht ist kugelrund, und so wie man sie in den Apotheken findet, etwa von der Grösse einer Pomeranze. Sie wird jezt aus Aleppo, Alexandrien u. s. w. nach Europa gebracht, nachdem sie zuvor von ihrer äussern Schaale gesäubert und getroknet worden. Die Aerzte gebrauchen sie heutzutage selten.

(a) Man hat nicht nöthig, sie mit andern Sachen zu versezzen. Die Colocynthen sollen ein Purgieren erregen, wenn sie auch nur äusserlich auf den Nabel gebunden werden.

Gelbsucht werden die Saamenkerne mit Nuzzen eingenommen, und Wassermeth hinterher getrunken. Das Fleisch der Frucht lindert mit Wermuth und Salz die Zahnschmerzen; der Saft mit Essig vermischt und erwärmt, gibt wankelnden Zähnen Festigkeit. Stillt die Schmerzen im Rükgrad, Lenden und Hüftweh, wenn er mit Oel eingerieben wird. Uebrigens klingt es wunderbar, wenn man sagt, daß die Saamenkerne, wenn sie in gerader Anzahl aufgebunden werden, das von den Griechen sogenannte periodische Fieber vertreiben. Der warmgemachte Saft von zerschabten Gartenkukurbiten, heilt Ohrenkrankheiten. Das innere Fleisch, ohne Saamen, die Krähenaugen an den Füssen, und diejenigen Schwären, welche die Griechen Apostеme nennen. Der Saft von der ganzen gekochten, macht lose Zähne fest, und hemmt die Zahnschmerzen. Wein, worinn sie gekocht sind, dient wider die Anfälle von Augenkrankheiten. Die Blätter mit frischen Kupressenblättern vermischt, gequetscht und aufgelegt; oder die Frucht selbst in Thon geschlagen, gedörret, und dann mit Gänseschmalz zerrieben, heilt die Wunden. Die abgeschälte frische Schaale, kühlt beim Podagra, und die Hizze im Kopf, sonderlich bei Kindern, (b) es kühlt auch bei der Rose, wenn

(b) Ich lese hier nicht mit Harduin Neo non ramentis corticis recentes podagras refrigerat, sondern mit der französischen Ausgabe Nec non ramentum corticis recens, weil die leztere Lesart einen

wenn man die geschabte Schaale oder die Saamenkerne auflegt. Der Saft von der Schale mit Rosinöl und Essig aufgestrichen, verschaft Kühlung in der Fieberhizze. Die Asche von getrokneten Kukurbiten, heilt Brandschäden sehr gut, wenn sie aufgelegt wird. Chrysippus, der Arzt, hat sie zu essen verboten, aber nach dem einstimmigen Urtheile aller übrigen Aerzte, sind sie dem Magen sehr diensam, und bei Geschwüren in den innern Theilen und in der Blase, von guter Wirkung.

§. 9.

Die Rübe Rabus besizt auch eine Heilkraft. Heis aufgelegt, heilt sie Frostschäden (c), und treibt den Frost aus den Füssen. Das heisse Wasser, worinn sie gekocht ist, kurirt das kalte Podagra, und roh mit Salz gequetscht, heilt jeden Fußschaden. Der aufgelegte, oder mit Wein genommene Saame, soll wider Schlangen und toxische Gifte diensam seyn, und viele versichern, daß er in Wein und Oel die Kraft eines Gegengiftes habe. Demokritus verbeut gänzlich die Rüben zu essen, weil sie blähen. Diokles aber preißt sie sehr, und sagt, daß sie auch zum Beischlaf stimuliren. So auch Dionysius, welcher versichert, daß sie noch stärker wirken, wenn sie mit Rauke gewürzt werden. Gedörrt soll sie mit Schmalz bei der Gicht gute Dienste leisten.

§. 10.

nen natürlichern Sinn gibt. Die Lesart recens gründet sich auf Handschriften.

(c) Perniones. Erfrorne Glieder.

§. 10.

Die wilde Rapusrübe wächst gewöhnlich auf den Aekern, ist buschicht, hat einen weissen Saamen, der noch einmal so gros ist als die Mohnkörner. Man gebraucht ihn zur Glättung der Haut im Gesichte, und am ganzen Körper, da er dann zu diesem Behuf zu gleichen Maaßen mit Mehl von Eiern, Gersten, Waizen und Lupinen versezt wird. Die Wurzel kann zu nichts gebraucht werden.

§. 11.

In der Arzneikunst nehmen die Griechen zwei Arten von der Rapusrübe an. Eine Art blühet an geriffelten Blattstengeln, und wird Bunion genannt (d), das Dekokt davon mit Wassermeth eingenommen, befördert die weibliche Reinigung, ist der Blase diensam, und treibt den Urin; Man kann auch eine Drachme vom Safte nehmen. Der gedörrte Saamen wird in warmen Wasser zerrieben, und bei der Ruhr zu vier Cyathus eingegeben; halt aber den Urin an, wenn nicht zugleich auch Bicnsaamen genommen wird. Die andere Art heißt bei ihnen Bunias, ist dem Rettig und der Rapusrübe ähnlich, und trägt einen Saamen, der von herrlicher Wirkung

(d) Soll nach Harduin und andern eine Pflanze seyn, die mit dem Anies oder Dill Aehnlichkeit hat. Keine eigentliche Rübe. Mathiolus hat eine Pflanze, die er bunium nennt, deutsch Steinbrech, aber sie scheint nicht diese bunion zu seyn.

kung wider die Gifte ist, und daher mit unter die Gegengifte genommen wird.

§. 12.

Ich habe gesagt, daß es auch einen wilden Rettig giebt, der schönste wächst in Arabien, wiewohl anderer Orten welcher gefunden wird, der wenigstens als urintreibende Medicin, noch brauchbarer ist. In Italien bedient man sich übrigens des Sommerrettigs, welcher Amoracia genannt wird.

§. 13.

Der Gartenrettig hat ausser den schon angeführten Eigenschaften, (e) auch noch diese, daß er den Magen reiniget, den Schleim verdünnt, den Urin treibt, und die Galle abführt. Die Schaale vermindert den Stein, und treibt ihn ab, wenn man sie in Wein kocht, und jeden Morgen etwa drei Cyathus davon trinkt; auch wird sie mit Posca gesotten, (f) wider den Schlangenbiß aufgelegt. Bei dem Husten ist's gut, wenn man des Morgens nüchtern Rettig mit Honig ißt. Der Saame wird gedörret, und bei Schmerzen in den Eingeweiden gekäuet, und gegessen. Es hilft wider die Läusekrankheit, wenn der Kranke das Wasser trinkt, worinn die Blätter gesotten worden; er kann auch zwei Cyathus vom Rettigsaft

(e) Buch 19. (f) Posca war ein Getränke von Eßig, oder ein saures Getränk, welches die Soldaten öfters im Felde tranken. Man übersezt dies Wort auch wohl durch Lauer. Ich will lieber das lateinische Wort beibehalten.

tigsaft einnehmen. Auf Entzündungen legt man gequetschten Rettig, und auf blau unterlaufene Schäden, die Schaale mit Honig. Schlafsüchtige (g) müssen Rettig essen, so bitter sie ihn haben können. Der gedörrte und mit Honig zerriebene Saame, ist Engbrüstigen (h) diensam. Auch kann der Rettig wider Gifte mit Nuzzen gebraucht werden. Er widersteht dem Gifte den Hornschlangen (i) und Scorpionen, und wer die Hände mit Rettig oder mit dem Saamen einreibt, kann diese Thiere ungestraft anfassen. Der Scorpion stirbt, sobald man ihm einen Rettig auflegt. Wie Nikander schreibt, so ist er wider Gifte, die von Schwämmen oder Bilsenkraute herrühren, eben so heilsam. Die beiden Apollodore verordnen ihn wider das Pflanzengift; Biskunn (k), der Cititieische (l) gibt den Saamen mit Wasser gerieben, der Tanentinische den Saft. Er vermindert Milz, und ist für die Leber und wider Lendenweh

(g) Veternosi.

(h) Suspirosis. (i) Cerasti. Diese Schlangen, von welchen die Alten glaubten, daß sie Hörner hatten, sind im achten Buche §. 35. beschrieben.

(k) Contra vescum. Vescus heißt Vogelleim, viscum die Mistel, beides kann wohl nicht verstanden werden, sondern Viskum heißt hier ein zäher gummiartiger Pflanzengift, der eine Pflanze mit Namen Chamaelium album, die in der Folge vorkommen wird, ausschwizt.

(l) Apollodor nemlich, aus der Stadt Citium auf der Insel Cypern.

denweh dienſam. Waſſerſüchtige und Schlafſüchtige, nehmen ihn mit Eßig oder Senf. Praxagoras will ihn auch bei der Darmgicht eingeben, und Pliſtonikus beim Childurchfall, (m) Der Rettig heilt Geſchwüre an den innern Theilen, und Eiterſchäden in der Bruſt, wenn er mit Honig genoſſen wird. Einige wollen ihn zu dieſem Behuf in Leim geſchlagen und gebraten wiſſen. So ſoll er auch die weibliche Reinigung befördern. Mit Eßig und Honig eingenommen, treibt er die Würme aus den Eingeweiden ab. Desgleichen wenn man ein Decokt davon, das auf ein Drittheil eingekocht iſt, mit Wein trinkt. Er wird bei Bruchſchäden mit Nuzzen gebraucht, und führt zugleich das überflüßige Geblüt ab. Medius ſagt, man ſolle den Rettig in dieſen Zufällen und auch beim Blutſpeyen, gekocht geben; auch Wöchnerinnen zur Vermehrung der Milch. Fällt den Weibern das Haupthaar aus, ſo ſoll man ihnen nach Hippokrates Vorſchrift, die Stellen am Kopfe mit einem Rettig reiben; und wider das Mutterweh ſoll er ihnen auf den Nabel gelegt werden. Er giebt den Narben die Farbe wieder. Der Saame im Waſſer an-

(m) Coeliacis. Marcellus Empiricus, des Kaiſer Theodoſius Leibarzt ſagt: Coeliaci ſunt, qui ſubito & multa defundunt, und daher hab ich das Wort durch Durchfall gegeben. Andere alte Aerzte beſchreiben das malum coeliacum durch einen Durchfall, da der Chilus den Kranken von oben und unten abgeht.

angefeuchtet und aufgelegt, thut den Geschwüren Einhalt, welche man Phagedänische zu nennen pflegt (n). Demokritus glaubt, daß der Trieb zum Beischlaf rege werde, wenn man Rettig ißt, und dies ist vielleicht der Grund, warum er, nach einigen der Stimme nachtheilig ist. Die Blätter, doch nur die von langen Rettigen, sollen die Augen schärfen. Wo man scharfe Rettigarzney gebraucht hat, soll man sogleich Hyssop hinterher geben; denn hier ist Antipathie (o). Bei der Harthörigkeit wird Rettigsaft in die Ohren geflößt. Wer ein Brechmittel haben will, mag füglich nüchtern einen Rettig essen.

§. 14.

Die Rübe vom Hibiskum (p) ähnelt der Pastinake, und wird von einigen auch Feldmolochie wie auch Pistolochia genannt. Sie heilt Geschwüre an den Knorpeln, und Knochenbrüche. Die Blätter in Wasser gethan, und davon getrunken, öfnen den Leib, und vertreiben die Schlangen; aufgelegt heilen sie den Stich der Bienen, Wespen und Hornisse. Die Wurzel wird vor Sonnenaufgang aufge-

(n) Phagedaenas, deutsch: fressende und nagende Geschwüre, auf der Oberhaut; eine Art von Krebs.

(o) Hippokrates sagt nemlich, der Rettig sey von kalter feuchter, und der Hyssop von warmer trokner Natur. Eins wirkt also dem andern antipathetisch entgegen.

(p) Ist schon im vorigen neunzehnten Buche da gewesen, siehe §. 27.

aufgegraben, in Wolle, von sogenannter natürlicher Farbe (q), und die von einem Mutterschaafe genommen ist, das ein Weibchen gebohren hat, eingewikelt, und auf Kröpfe (r), wenn sie auch eitern, gebunden. Einige glauben, daß man sie zu diesem Behuf mit einem goldnen Instrumente aufgraben, und sich wohl fürsehen müsse, daß sie die Erde nicht berühre. Celsus sagt, man solle sie in Wein abkochen, und beim Podagra auflegen, wenn kein Geschwulst vorhanden ist.

§. 15.

Eine zweite Art von Pastinaken, ist die Staphyline (s). Der Saame gerieben, und in Wein eingenommen, lindert den Geschwulst des Unterleibes, und die Stikkungen (t) und Mutterschmerzen bei Weibspersonen dergestalt, daß er die Bärmutter wieder in Ordnung bringt. Mit Rosinenwein aufgelegt, ist er ihrem Leibe sehr zuträglich. Bei männlichen Personen, dient er wider Bauchschmerzen, wenn er mit gleich viel Brod gerieben, und mit Wein eingenommen wird. Er treibt den Harn. Frisch mit Honig aufgelegt, oder getroknet und als Pulver aufgestreut, hemmt er krebsartige Geschwüre. Dieuches verordnet wider die Krankheiten der Leber,

(q) Pullus color est sagt Harduin, also in Wolle, welche eine erdgraue Farbe hat.

(r) Strumae. (s) Buch 19. §. 27. (t) Suffocationes, Würgungen, die von Krämpfen in der Mutter herrühren.

Milz, der Gedärme, der Lenden und Nieren, die Wurzel mit Wassermeth einzugeben. Kleophantes gebraucht sie auch bei einer eingewurzelter Ruhr. Philistion kocht sie in Milch, und giebt bei der Stranguric (u) vier Unzen davon. Mit Wasser in der Wassersucht, der Opisthotonie, (v) beim Seitenstechen und in der fallenden Sucht. Wer sie bei sich führt, soll von den Schlangen nicht gebissen werden, und wer zuvor davon gegessen hat, dem soll der Biß nicht schaden. Wer gebissen ist, legt sie mit altem Fett (w) auf die Wunde. Wider die Unverdaulichkeit werden die Blätter gegessen. Orpheus sagt, daß die Staphyline einen Liebesreiz enthalte, (x) und viel-

(u) Stranguria. Ein Zufall, da der Urin nur tropfenweise und mit Schmerzen abgeht.

(v) Opisthotonicis. Dieser Zufall heißt auch Opisthotonus, und besteht darinn, daß der Kopf hinterwärts gegen das Rükgrad heruntergebogen, und dieser rükwärts gekrümmt wird. Er ist ein überaus heftiger Krampf, bei welchem die Kranken oft rasend werden, und dem Erstikken nahe sind. In unsern Gegenden findet sich diese Krankheit nicht so häufig, als im wärmern mittäglichen Europa, und vorzüglich in Amerika in Südkarolina. Hier überfällt sie oft die gesundesten nach einer vorhergegangenen kleinen Erkältung. Der Name stammt übrigens her von ὀπισθεν rükwärts und τεινω ich dähne, spanne.

(w) Axungia. Dem Worte nach, Wagenschmier.

(x) Amatorium inesse st dixit. Unter amatoriuw ver-

vielleicht glaubt ers daher, weil es gewiß ist, daß der Beischlafstrieb rege wird, wenn man davon ißt. Einige behaupten daher auch, daß sie die Empfängniß befördere. In den übrigen Fällen ist auch die Gartenpastinake wirksam; doch ist die wilde kräftiger, besonders wenn sie im steinichten Lande gewachsen ist. Der Saame von der zahmen, hilft auch wider den Scorpionstich, wenn er mit Wein oder Poska gebraucht wird. Wenn man die Zähne mit der Wurzel abputzt, so verlieren sich die Zahnschmerzen.

§. 16.

Syrien gibt sich im Gartenbau die meiste Mühe, daher auch bei den Griechen das Sprüchwort entstanden ist: Die Syrer haben viel Kohl. (y) Sie bauen ein Kraut, das der Staphyline sehr ähnlich ist, und von einigen Gingidion genannt wird (z);

verstehe ich eine zur Liebe reizende Kraft, dergleichen die Liebestränke (philtra) hatten.

(y) Viel Küchenkräuter, πολλὰ σύεων λάχανα.

(z) Tabernämontan nennt diese Pflanze syrischen Körbel, und gibt davon 3. Arten an. Er sagt, bei den Kräutlern heisse sie auch Bisacuum, und gingidium selinophyllum. Sie kommt auch seiner, und des Mathiolus Zeichnung nach, dem Körbel sehr nahe. Linne sezt sie mit der Möhre in eine Klasse, und nennt sie Daucus Gingidium. Tabernämontan fangt die Beschreibung dieser Pflanze also an:

„ Das syrisch Körbelkraut ist, Gott dem Herrn

sey

nur ist es zärter und etwas bitterer, aber von derselben Wirkung. Man genießt es gekocht und auch roh, und es ist dem Magen sehr gesund; denn es troknet in der Tiefe desselben alle (üble) Feuchtigkeiten aus.

§. 17.

Die wilde Rübe Siser ist der zahmen an Gestalt und Wirkung ähnlich. Sie erquikt den Magen, vertreibt den Ekel, wenn sie mit Lasereßig (a) oder Pfeffer und Meth, oder mit der Fischtunke Garum genommen wird. Wie Opion glaubt, treibt sie den Harn und reizt zur Wollust. Diokles ist derselben Meinung. Ueberdem soll sie bei genesenden Personen der Brust sehr dienlich, und auch nach vielem Erbrechen heilsam zu gebrauchen seyn. Heraklides hat sie wider das Quekssilber eingegeben, auch bei solchen Personen gebraucht, welchen die Kräfte zum Beischlaf fehlen, und bei genesenden Kranken. Hicesius sagt, sie müßte dem Magen deshalb zuträglich seyn, weil nicht leicht jemand drei Siserrüben hinter-

sey Lob, unserm Deutschland auch bekannt worden."

Doch bin ich nicht gewiß, ob nicht vielleicht Linne unter Artedia diese Pflanze versteht.

(a) Aceto laserpitiato. Eßig der mit Laserssaft versezt ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß hier jederzeit vom Welneßig und nie vom Biereßig die Rede ist.

hintereinander essen würde, (b) und sie wären auch wiedergenesenden Kranken heilsam, die im Begrif sind, sich des Weins zu bedienen. Der Saft von der zahmen hat insbesondere die Eigenschaft, daß er den Durchfall hemmt, wenn er mit Ziegenmilch getrunken wird.

§. 18.

Weil die meisten Leser die Aehnlichkeit der griechischen Pflanzennamen irre führt, so füge ich hier gleich die Beschreibung des Krauts Sili hinzu, welches aber allgemein bekannt ist. (c) Das massilienfische Sili ist das beste, und hat ein breites braungelbes Saamenkorn. Dann folgt das Aethiopische mit schwarzem Saamen. Das Cretische ist das wohlriechendste unter allen (d). Die Wurzel hat (bei allen)

(b) Mithin sich den Magen damit nicht überladen könne.

(c) Der Leser soll Sili und Siser nicht verwechseln. Sili hieß auch sonst Seseli, es gibt davon viele Arten. Es ist eine Dolbenpflanze, die dem Dill einigermassen ähnelt; man findet sie beim Tabernämontan genau abgebildet. Beim Linne heißt sie auch Seseli. Plinius bindet sich nicht sklavisch an seinen Plan, sondern pflegt oft solche Gewächse auf einander folgen zu lassen, deren Namen Aehnlichkeit haben. So führt er mitten unter den Bäumen oft Kräuter an, wenn ihr Name mit dem Namen der zu beschreibenden Bäume Aehnlichkeit hat.

(d) Der Cretische Sesel soll das Tardylium officinale

einen lieblichen Geruch. Der Saame soll von den Geiern gefressen werden. Den Menschen ist er bei alten Husten dienlich, und mit weissem Wein eingenommen, leistet er gute Wirkung bei verlezten Nerven und Krämpfen. Desgleichen in der Opisthotonie, bei Leberschäden, Bauchgrimmen und der Strangurie, zu drei Löffelvoll genommen. Auch die Blätter sind nüzlich, und befördern bei dem Vieh die Geburt. Dies ist das Kraut, davon die tragenden Hirsche so gern fressen. Die Blätter werden auch bei der Rose aufgelegt. Wenn man sie, oder auch den Saamen vor Tische genießt, so wird die Verdauung dadurch befördert. Bei Thieren hemmt dies Kraut den Durchfall, und man kann es ihnen zu diesem Behuf gerieben ins Getränk werfen, oder mit Salz zu käuen und zu fressen geben. Kranken Ochsen wird es gerieben eingegeben.

§. 19.

Alant befestigt die Zähne, wenn man ihn nüchtern käuet, und er beim Ausgraben die Erde nicht wieder berührt hat. Eingemacht dient er wider den Husten. Der Saft von gekochten Wurzeln treibt die Bandwürmer (e) ab. Im Schatten getroknet und zu Pulver gestossen, dient sie wider den Husten

nale Lin. seyn. Deutsch: Drehkraut. Der Saame davon heißt in den Apotheken noch seseli creticum, wird aber jezt wenig gebraucht.

(e) Tineas, oder eigentlich taenias, die Alten sagten aber tinea statt taenia. Sonst heißt tinea beim Plinius Buch 11. auch eine Motte.

Husten, und ist heilsam bei Krämpfen, bei Blähungen und bei Schäden an der Luftröhre. Sie hilft wider den Biß giftiger Thiere. Bei Lendenschmerzen legt man die Blätter mit Wein auf.

§. 20.

Wilde Zipollen gibt es nicht. Die Gartenzipollen heilen durch ihren Geruch und durch den Thränenreiz die Blödigkeit der Augen; und besser ist es noch, wenn man den Saft davon aufstreicht. Sollen auch Schlaf erregen und Mundgeschwüre heilen, wenn man sie mit Brod ißt. Desgleichen den Hundebiß, wenn sie frisch mit Eßig oder trokken mit Honig und Wein aufgelegt, und nach dem dritten Tage jedesmal wieder abgenommen werden. So auch Schäden, die von einer Reibung entstanden sind. In Asche gebraten, haben sie viele mit Gerstenmehl bei Augenflüssen aufgelegt, auch auf Geschwüre an den Zeugungstheilen. Mit dem Safte haben einige die Flekken, die sich auf und in dem Auge befinden, und die rothen Entzündungen in demselben bestrichen (f), wie auch die Bisse der Schlangen und allerlei Wunden;

(f) Im Original steht cicatrices et albugines et orgema inunxere. Harduin zeigt aus verschiedenen alten Schriftstellern, daß cicatrix, wenn es vom Auge gebraucht wird, einen Flek auf der Oberfläche des Auges, albugo, einen Flek im Innern desselben, und orgema eine rothe Entzündung um dem Augapfel bedeutet. Dieser Erklärung bin ich in der Uebersezzung gefolgt.

im leztern Fall haben sie noch Honig dazu genommen. Bei Ohrenschäden wird er mit Frauenmilch aufgestrichen, und das Tösen in den Ohren nebst der Harthörigkeit will man dadurch heben, daß man ihn mit Gänseschmalz oder Honig in die Ohren flößt. Personen, welche plözlich stumm geworden sind, hat man ihn mit Wasser zu trinken gegeben. Bei Zahnschmerzen hat man ihn auf die Zähne gegossen, um sie abzuspülen; auch hat man ihn bei Wunden, die von Thieren, sonderlich von Scorpionen herrühren, eben auf diese Art gebraucht. Glazen und Kräze hat man mit gequetschten Zwiebeln berieben: Gekocht hat man sie bei der Ruhr und wider Lendenschmerzen zur Speise verordnet. Die Schalen und der Abfall werden zu Asche gebrannt, und diese mit Eßig auf Schlangenbisse und auch auf den Stich des Tausendfusses Seps (g) aufgelegt. Uebrigens sind die Aerzte in ihren Meinungen sehr verschieden. Die Neuern sagen, die Zipollen wären gut für die Brust und zur Verdauung, verursachten aber Blähungen und Durst. Die Schule des Asklepiades behauptet, man bekäme eine dauerhafte Farbe, wenn man Zipolle ässe, und wer sie Tag für Tag nüchtern genösse, würde sich eine feste Gesundheit verschaffen. Dem Magen wären sie diensam, weil sie die Winde (*) in Bewegung sezzen. Sie erweichten den Leib, und brächten die Hämorrhoiden in Fluß, wenn sie von hinten in Form eines Zäpfleins angebracht würden.

(g) Siehe Anmerkung 23. zu §. 6. dieses Buchs.
(*) Spiritus agitatione.

würden. Der Saft mit Fenchelsaft vermischt, sey ein sehr wirksames Mittel wider die anhebende Wassersucht. Mit Raute und Honig wider die Bräune. Schlafsüchtige würden davon munter. Varro sagt, wenn man Zipolle mit Salz und Essig zerstampfen und die Masse trokken werden liesse, so würde diese von keinem Wurm angegriffen.

§. 21.

Schnittporre stillt das Nasebluten, wenn man ihn quetscht und die Naselöcher damit verstopft; man kann ihn auch zu diesem Behuf mit Gallap oder Münze vermischen. Der Saft mit Frauenmilch getrunken, stillt den Blutsturz nach unzeitigen Niederkunften, vertreibt alten Husten, und heilt Schäden in der Brust und in der Lunge. Brandschäden werden kurirt, wenn man die Blätter auflegt, desgleichen die Epinyctiden; so heissen nemlich die Geschwüre, die man sonst auch Syce nennt, welche sich in den Augenwinkeln ansezzen, und beständig eine Feuchtigkeit ausfliessen lassen (h). Einige belegen mit diesen Namen gewisse bläuliche Blatten, welche uns zur Nachtzeit beunruhigen; auch andere Geschwüre, wenn sie mit Honig gerieben werden. Bei Bissen von Thieren und Schlangen werden sie mit Essig zerrieben und aufgelegt. Bei Ohrenschäden gebraucht man den Saft mit

(h) Hier sieht man, hat das Wort Epimyctides eine andere Bedeutung als im sechsten §. Syce, oder eigentlich Sykä heißt eine Feige. Hier ist wohl von einer Thränenfistel die Rede.

mit Ziegengalle oder mit Meth zu gleichem Maas; beim Brausen in den Ohren nimmt man Frauenmilch dazu. Bei Kopfschmerzen gießt man dem Kranken den Porresaft in die Nase, oder flößt ihm beim Schlafengehn einen Löffel voll, und einen Löffel Honig ins Ohr. Bei Schlangenbissen und Scorpionstichen wird der Saft mit lauterm Wein getrunken; und bei Lendenschmerzen mit einer Hemina von gewöhnlichem Weine eingenommen. Wer Blut speyet, oder der schwindsüchtig ist, oder einen anhaltenden Schnupfen hat, gebraucht den Saft mit Nuzzen, kann auch den Lauch selbst zur Speise genieſſen. So auch in der Gelb- und Wassersucht. Bei Nierenschmerzen nimmt man ein Acetabulum vom Saft mit Ptisane ein. Eben so viel mit Honig genommen, reinigt die Bärmutter. Das Lauch wird wider die Schwammgifte gegessen, und auch auf Wunden gelegt. Reizt zum Beischlaf, stillt den Durst, und vertreibt den Rausch, soll aber blöde Augen machen, und Blähungen verursachen, doch dabei dem Magen nicht schädlich seyn, und den Leib erweichen. Uebrigens macht es die Stimme rein und hell.

§. 22.

Kopfporre (i) ist in allen diesen Fällen noch wirksamer. Beim Blutspeyen wird der Saft mit

(i) Porrum capitatum. Porre mit Zwibel. P. nennt öfters die Zwibel Caput. Es ist unser gewöhnlicher Porre darunter zu verstehen.

mit Gallap- oder Weihrauchpulver oder Akazienſaft (k) eingegeben. Hyppokrates verordnet ihn ohne allen Zuſaz, und glaubt, daß er eine zuſammengezogene Bärmutter wieder öfne, und daß die Weiber fruchtbarer werden, wenn ſie Porre eſſen. Mit Honig gerieben, reinigt er Geſchwüre, kurirt den Huſten, den Auswurf von der Bruſt, die Schäden an der Lunge und an der Luftröhre, wenn er mit einer Ptiſanenſuppe gegeben wird (l); der Kranke kann ihn auch einen Tag um den andern roh ohne Brod genieſſen, nur die Köpfe muß er nicht mit eſſen. Auch wer Eiter auswirft. So iſt er auch der Stimme zuträglich, ſtärkt zum Beiſchlaf und bringt Schlaf. Die Köpfe hemmen den Durchlauf, und vertreiben alte Flüſſe, wenn ſie in zweimal verändertem Waſſer gekocht werden. Die Schaale gekocht und aufgelegt, giebt grauſen Haaren wieder Farbe.

§. 23.

Der Knoblauch beſizt ſehr viel Kraft, und iſt beſonders ſolchen Perſonen geſund, welche Waſſer und Ort verändern (m). Er verjägt Schlangen und Scor-

(k) Cum acacia ſteht im Original. Es kann aber acacia hier nichts anders bedeuten, als den Saft aus der Frucht des Akazienbaums, oder Schotendorns. (Mimoſa Lin.) Die Egypter gebrauchen ihn noch jezt wider den Blutſturz, bei männlichen und weiblichen Perſonen.

(l) Oder wie wir reden in einer Graupenbrühe oder Suppe.

(m) Plinius Valerianus, ein italiäniſcher alter Arzt, von

Scorpionen durch den Geruch, und heilt, wie einige sagen, wenn man ihn einnimmt, ißt oder auflegt, alle Thierbisse und Stiche. Insbesondere dient er wider den Biß der Schlange Hämorrhois (n), wenn er zuvor mit Wein eingenommen war, und durch ein Erbrechen wieder fortgeht. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er den giftigen Biß der Spizmäuse (o) heilt, er dämpft sogar den Gift vom Kraute Akonitum, (p) das bei einigen Pardalianches heißt, desgleichen vom Bilsenkraute. Heilt Hundebisse, von dem man nicht weiß, wenn er gelebt hat, erklärt oder umschreibt diese Stelle so: „Wenn Reisende Knoblauch essen, so wird die Veränderung vom Wasser und Ort ihnen nicht nachtheilig seyn."

(n) Eine Schlange, deren Biß verursacht, daß sich der Mensch an der verwundeten Stelle verblutet.

(o) Araneorum murium. Die Alten glaubten fälschlich, daß die Spizmäuse giftige Thiere wären, und daß ihr Biß ein Gift in die Wunde flöße.

(p) Heißt auch Wolfswurz, aber nicht Wolfsmilchkraut, wie Denso übersezt, und ich, durch ihn verleitet, in einem der vorigen Bücher auch einmal in einer Anmerkung Akonitum durch Wolfsmilch erklärt habe. Es ist wahrscheinlich Ranunculus Thora Linnei, und wächst auf den schweizer Gebürgen. Diese Pflanze ist so giftig, daß sie zur Vergiftung der Pfeile gebraucht worden ist. Sie kommt bei den alten Schriftstellern oft vor, Mathiolus aber ist der erste gewesen, der sie in neuern Zeiten wieder aufgefunden und erkannt hat. Sie heißt auch Leopardenwurz, welcher Name mit dem lateinischen oder griechischen pardalianches übereinstimmt.

bisse, wenn er mit Honig auf die Wunde gelegt wird. Wider den Schlangenbiß wird er im Getränk genommen; es ist aber auch von guter Wirkung, wenn man die Blätter und den übrigen Abfall mit Oel auf die Wunde legt. Auch legt man sie auf, wo man sich gestossen oder gerieben hat, wenn sich auch schon Blasen erhoben haben. Hippokrates glaubte sogar, daß die Nachgeburt leichter abgienge, wenn man mit Knoblauch räucherte, und mit Knoblauchasche und Oel, heilte er näßige Geschwüre am Kopfe. Engbrüstigen Personen, haben ihn einige gekocht gegeben, andere roh und gequetscht. Diokles gibt ihn Wassersüchtigen mit Centaurium oder mit einer Doppelfeige (q) zur Ausleerung des Leibes; noch wirksamer aber ist er zu diesem Behuf, wenn er frisch mit Koriander in lauterm Wein eingenommen wird. Einige haben ihn bei der Engbrüstigkeit mit Milch gerieben, eingegeben. Praxagoras gab ihn wider die Gelbsucht mit Wein, und wider die Darmgicht in Oel und Brey. So legte er ihn auch auf Kröpfe. Die Alten gaben ihn wahnsinnigen Personen roh. Diokles den Verrükten geschmort. Wider die Bräune dient er, wenn er gerieben aufgelegt wird, und man sich damit gurgelt. Die Zahnschmerzen lassen nach, wenn man drei Knoblauchshäupter, die mit Eßig gerieben sind, gebraucht, und die Zähne mit dem Wasser

(q) In fico duplici. Eine grosse Feige, dieselbe der im 15. Buch §. 19. ficus marisca die marisciſche genannt wurde.

ser ausspült, worinn Knoblauch gekocht worden; auch überdem noch ein Stük in die hohlen Zähne stekt. Den Saft flößt man mit Gänsefett in die Ohren. Getrunken heilt er die Läusesucht und den Kopfgrind; auch kann man ihn zu diesem Behuf mit Eßig und Salpeter quetschen. Mit Milch, oder gerieben und mit weichem Käse vermischt, dient er wider die Schnupfenkrankheit, und vermindert hierbei auch die Heiserkeit. In einer Bohnensuppe gegessen, kurirt er die Schwindsucht. Ueberhaupt ist der gekochte besser zum Gebrauch als der rohe, der geschmorte besser als der gebratene. So ist er auch der Stimme zuträglich. In Eßigmeth (r) gekocht, treibt er Bandwürmer und andere Thiere aus den Eingeweiden ab. Im Brey gegessen, dient er wider den Stuhlzwang (s). Bei Schmerzen in den Schläfen wird er geschmort aufgelegt, und auf Blättern mit Honig gekocht und zerrieben. Wider den Husten wird er mit altem Schmalze oder mit Milch gekocht. Wer dabei auch Blut oder Eiter auswirft, läßt ihn unter glühenden Kohlen braten, und nimmt ihn mit einer gleichen Dosis Honig ein. Bei Krämpfen oder verlezten Theilen (t) wird er mit Salz und Oel gebraucht, und mit Schmalz heilt er auch verdächtigen Geschwulst.

(r) Acetum mulsum. Ein Eßig, der mit Honig vermischt oder versezt ist.

(s) Tenesmus. (t) Rupta verlezte oder beschädigte weiche Theile, oder Gefäße im Körper.

schwulst. (u) Mit Schwefel und Harn, zieht er die Unreinigkeiten aus Fistelschäden, und mit Pech, Rohrsplittern aus dem Fleische. (v) Mit Origanum bringt er den Aussaz, (w) die Kinnkräze und die Sommerflekken im Gesicht zum ausschwären und heilt sie; man legt auch zu dem Ende die Asche davon mit Oel und Fischtunke auf. So auch die Rose. Mit Blut unterlaufne blaue Flekken, bekommen wieder Farbe, wenn man gebrannten Knoblauch mit Honig auflegt. Man hält

(u) Tumores suspectos. Harduin hält diesen verdächtigen Geschwulst für Pestbeulen. Die französische Uebersezzung sagt tumeurs suspectes.

(v) Einige alte Völker hatten Pfeile von Rohr, wer damit getroffen wurde, dem konnte leicht ein Splitter in der Wunde stekken bleiben. Siehe Buch 16. den Abschnitt vom Rohr.

(w) Lepra, eine Kräze oder Ausschlag, die tief ins Fleisch eindringt. Die Krazen folgen bei den alten Aerzten denn so auf einander: Elephantiasis (die Elephantenkräze) so genannt, weil sie die Haut sehr angreift, und so zu reden einer Elephantenhaut ähnlich macht, ist die gefährlichste. Sie wird in der Folge vorkommen. Dann folgt Lepra, der Aussaz. Dann Psora, welche nur auf der Oberfläche der Haut befindlich ist. Dann Lichen oder Ausschlag im Kinn, der aber oft weit um sich griff, und das ganze Gesicht und die umliegenden Theile beflekte und verunstaltete. Siehe Hebenstreits Exegesis nominum graecorum quae morbos denominunt pag. 291.

hält dafür, daß auch die fallende Sucht kurirt werde, wenn der Kranke Knoblauch in den Speisen und im Getränke gebraucht. Die Quartanfieber sollen vertrieben werden, wenn der Kranke ein Knoblauchhaupt mit einem Obolus Laserpitium in Wein einnimmt. Den Husten und die Eiterungen in der Brust, so arg sie auch seyn mögen, heilt er noch auf eine andere Art; er wird nemlich in Bohnenschrot gekocht, und so lange als Speise genossen, bis die Gesundheit dadurch wieder hergestellt ist. Er bringt Schlaf und giebt dem Körper im Ganzen eine rothe Farbe. Mit frischem Koriander gerieben, und in lautern Wein eingenommen, reizt er zum Beischlaf. Schädliche Wirkungen sind diese: er schwächt die Augen, macht Blähungen, schadet dem Magen, wenn er zu häufig genossen wird, und erregt Durst. Uebrigens ist es Hühnern und Hähnen wider den Pips diensam, wenn man ihnen unter dem Dinkel Knoblauch zu fressen gibt. Die Lastthiere sollen ohne Schmerzen hornen, wenn ihnen die Schaamtheile mit geriebenem Knoblauch bestrichen werden.

§. 24.

Die erste Art der wildwachsenden Lactuke ist die sogenannte Ziegenlactuke, welche die Fische in der Nähe tödtet, wenn man sie ins Meer wirft. Zwei Obolus vom inspißirten Milchsaft derselben, thut man in Eßig, gießt einen Cyathus Wasser darauf, und gibt es den Wassersüchtigen. Stengel und Blätter gequetscht,

gequetscht, und Salz aufgestreut, heilen zerschnittene Nerven. Zerrieben in Essig gethan, und zweimal im Monat des Morgens den Mund damit ausgespült, sind sie ein Präservativ wider Zahnschmerzen.

§. 25.

Die andere Art heißt bei den Griechen Cäsapon. Die Blätter heilen Geschwüre, wenn sie gerieben und mit Grütze aufgelegt werden. Sie wächst auf dem Felde. Die dritte Art, welche Isatis genannt wird, in den Wäldern. (x) Die geriebenen Blätter derselben sind mit Grütze bei Wunden sehr heilsam. Der vierten Art bedienen sich die Wollfärber, (y) den Blättern nach, würde sie dem wilden Lapathum ähnlich seyn, wenn sie nicht in größerer Anzahl vorhanden und schwärzer wären. Sie stillt das Blut, heilt phagedämische, faule und um sich greifende Geschwüre; desgleichen die Beulen ehe sie eitern. Wurzel und Blätter thun bei der Rose gute Dienste, und bei Milzkrankheiten wird von der Pflanze ein Trank gebraucht. Dies sind die eigenthümlichen Eigenschaften jeder Art.

§. 26.

Alle haben folgendes gemein. Die Farbe ist glänzend, weiß, und der Schaft, der zuweilen einen Ku-

 bitus

(x) Ist Isatis silvestris, worunter aber nicht das bekannte Färbekraut verstanden werden muß.

(y) Dies ist Isatis tinctoria Lin. deutsch: der Waid. Diese bekannte Pflanze gehört eigentlich an den Ufern

der

bitus hoch ist, so wie die Blätter rauh. Einige nennen diejenige Art, welche runde und kurze Blätter hat, die Hieracische, weil die Habichte daran hakken, und mit dem Safte ihre Augen bestreichen, um sie von der Blödigkeit, die sie verspüren, wieder zu heilen. (z) Alle haben einen weissen, dem Mohnsaft auch an Wirkung ähnlichen Saft, der in der Erndte aus dem Stengel, nachdem er zuvor eingeschnitten worden, gesammlet und in einem neuen irdenen Gefässe zu vielerley nüzlichem Gebrauch aufbehalten wird. Mit Frauenmilch heilt er alle Augenschäden; die rothe Entzündung (an der Regenbogenhaut) die Flekken (auf der Hornhaut) Narben und jeden Brandschaden, besonders aber die Blödigkeit derselben. Bei Augenflüssen wird er den Augen mit Wolle aufgelegt. Eben dieser Saft dient zur Purganz, wenn man zwei Obolus in Poska einnimmt. Mit Wein genommen, kurirt er den Schlangenbiß. Auch werden die Blätter und Büschel gerieben, mit Eßig eingegeben. Sie werden auf Wunden gelegt, besonders wenn sie vom Scorpionstich herrühren. Wider die Spinne Phalangium werden sie erst mit Wein versezt, und dann mit Eßig eingenommen. Sie widerstehen auch andern Giften, nur denen nicht, welche durch ein Erstikken tödten, oder die Blase

der europäischen Meere zu Hause, wird aber im Thüringischen und andern Gegenden sehr häufig gebauet. Sie giebt eine sehr dauerhafte blaue Farbe.

(z) Hierax heißt nemlich ein Habicht.

Blase angreifen; auch ist das Bleyweis auszunehmen. Sie werden mit Honig und Eßig auf den Bauch gelegt, um die Unreinigkeiten aus dem Unterleibe abzuführen. Wider den Harnzwang (a) dient der Saft. Kratevas verordnet ihn zu zwei Obolus mit Eßig in einem Cyathus Wein, bei der Wassersucht.

Einige sammlen auch den Saft aus der Gartenlactuke, der aber nicht so kräftig ist. Ihre eigenthümlichen Kräfte sind zum Theil schon angeführt (b). Sie bringt nemlich Schlaf, dämpft den Trieb zum Beischlaf, kühlt bei der Hize, reinigt den Magen, und vermehrt das Blut. Nicht wenige aber sind noch übrig. Sie zertheilt auch die Blähungen, und erregt ein gelindes Aufstossen. Es giebt sonst keine Speise, welche die Eßlust erregt, und sie stillt, beides aber thut die Lactuke, je nachdem man viel oder wenig davon genießt. So öfnet sie auch den Leib, wenn man viel davon ißt, und stopft beim mäßigen Genuß. Sie verdünnt den zähen Schleim, und reinigt, wie einige sagen, die Sinne. Einem verdorbenen Magen wird damit am besten geholfen. Hierzu gebraucht man noch einige Obolus Oxyporum (c) und sezt

(a) Urinae difficultates.

(b) Buch 19. §. 38.

(c) Oxyporum heißt eine saure Sooße, Tunke oder etwas dergleichen; zweitens eine Medicin, die leicht und bald durchschlägt, wie zum Beispiel das englische Salz. Die französische Uebersezung sagt: „un peu

de

etwas süsses zum Eintunken daneben, um das Herbe des Essigs wieder zu mildern. Ist der Schleim sehr zäh, so nimmt man Meerzwiebelessig oder Wermuthwein dazu, und verspürt man einen Husten, Hyssopwein. Lactuke wird mit wilden Intubus beim Chyldurchfall und bei Verhärtung am Zwergfelle eingegeben. Melancholische Personen läßt man häufig weisse Lactuke essen, und gibt sie auch solchen, welche Schäden an der Blase haben. Praxagoras gab sie in der Ruhr. Bei frischen Brandschäden leistet Lactuke mit Salz aufgelegt gute Dienste, wenn sonst noch keine Blasen entstanden sind. Sie hemmt fressende Geschwüre, wenn sie anfänglich mit Salpeterblumen (d) und dann mit Wein gebraucht wird. Geriebene Lactuke legt man auf die Rose. Zerriebenen Stengel mit Grüze und kaltem Wasser, lindern den Schmerz bei Krämpfen und Verrenkungen. Beim Blatterausschlag wird sie mit Wein

„ de Sauce faite de vinaigre & de saumure de
„ poisson “

Da ich nicht gewiß weiß, was Plinius unter oxyporum verstanden haben will, so hab ich das Wort unübersezt und unumschrieben gelassen. Vermuthlich aber meint er eine Tunke oder Sooße die mit Essig versezt ist.

(d) Aphronitrum. Deutsch: Salpeterschaum. Aphronitrum sagt Woyt, ist ein natürlicher Salpeter, der sich an alte Mauren und Gewölbe anhängt, besteht aus kleinen subtilen Krystallen, die wie Blumen anschießen, weswegen er auch flos nitri genannt wird.

Wein und Grüze gebraucht. In der Cholera (e) hat man Lactuke in Tiegel geschmort gegeben, und sind hierzu die bittere Sorten mit grossen Stengeln die besten. Einige thun sie mit Milch in die Klystiere. Die gesottenen Stengel sollen dem Magen sehr heilsam seyn, und die Sommerlactuke, die bittere Milchichte, welche wir M e k o n i s nannten, (f) soll Schlaf erregen. Man behauptet auch, daß der Milchsaft dieser Lactuke, mit Frauenmilch versezt, die Klarheit der Augen sehr befördere, wenn man (den Kindern) zeitig den Kopf damit schmiert. Er sey dienlich bei Augenschäden, welche durch die Kälte entstanden sind. Ich finde noch andere und grosse Lobeserhebungen von der Lactuke. Bei Brustschäden soll sie mit attischem Honig eben so heilsam seyn, als Abrotoum; die Weiber reinigen, wenn sie davon essen. Der Saame von der Gartenlactuke wird wider die Scorpionen eingegeben. Durch den geriebenen und in Wein eingenommenen Saamen, sollen sich die geilen und wollüstigen Träume verlieren. Wer Lactuke ißt, dem soll ein ungesundes Wasser nicht schaden. Doch sagen einige, daß sie der Klarheit der Augen nachtheilig sey, wenn man zu oft davon genießt.

(e) Cholera ist eine Krankheit, da der Kranke von unten und oben unter den heftigsten Schmerzen eine gallichte Materie von sich gibt. Ein deutsches Wort dafür finde ich nicht.

(f) Buch 19. §. 37.

§. 27.

Beide Arten Bete sind nicht ohne Heilkraft. Die frische Wurzel von der weissen oder schwarzen angefeuchtet, und an einem Faden eingehangen, soll ein wirksames Mittel wider den Schlangenbiß seyn. (g) Gekochte weisse Bete mit rohem Knoblauch genommen, ist ein Mittel wider die Würmer. Die Wurzel der schwarzen im Wasser gekocht, heilt den troknen Kopfgrind (h). Ueberhaupt soll auch die schwarze Bete kräftiger seyn. Ihr Saft vertreibt alte Kopfschmerzen und den Schwindel, und stillt das Ohrengetöse, wenn er in die Ohren gegossen wird. Treibt den Harn. Heilt im Klystier die Ruhr und die Gelbsucht. Lindert die Zahnschmerzen, wenn er den Zähnen aufgestrichen wird. Dieser Saft ist auch wider Schlangenbiße dienlich, aber nur der aus der Wurzel von dieser Art Bete. Die Bete selbst läßt gekocht keine Frostbeulen entstehen. Der Saft der weissen dient, wenn er auf die Stirn gestrichen wird, wider Augenflüsse, und wenn man ihn mit ein wenig Alaun versezt, heilt er die Rose. Geriebene Bete heilt Brandschäden, auch ohne Oel. Wird wider beim Blatterausschlag, und gekocht bei fressenden Geschwüren aufgelegt. Roh auf Glazen und näßige Geschwüre am Kopfe.

(g) Vermuthlich will er sagen, der Gebißene soll sich die Wurzel an einen Faden an dem Leibe oder um den Hals hangen. Im Text steht blos Suspensa funiculo.

(h) Porrigo.

Kopfe. Der Saft mit Honig in die Nase gezogen, reiniget das Haupt. Sie wird auch mit Linsen und Eßig zur Erweichung des Leibes gekocht. Wird sie stärker gekocht, so hemmt sie den Durchlauf des Magens und des Unterleibes.

§. 28.

Es giebt auch eine wilde Bete, welche Limonion und von andern Nevroides genannt wird (i). Sie hat weit kleinere, zärtere, dichtere Blätter, oft eilfe an der Zahl, und einen Stengel wie die Lilie. Die Blätter sind gut bei Brandschäden, und ziehn den Mund zusammen, wenn man sie kostet. Ein Acetabulum vom Saamen, ist in der Ruhr diensam. Mit dem Wasser, worinn diese Bete gekocht ist und mit ihrem Wurzelsaft, soll man Flekken aus den Kleidern und aus dem Pergament waschen können.

§. 29.

Die Kräuter, welche den Namen Intubus führen, gehören nicht minder unter die Arzneimittel. Ihr Saft lindert mit Rosenöl und Eßig die Kopfschmerzen. Mit Wein eingenommen hilft er bei Leber- und Blasenschäden. Bei Augenflüssen wird er aufgelegt. Den wilden Intubus nennen bei uns einige Ambula. In Egypten heißt der wilde Intubus

(i) Ist nach dem Mathiolus Been rubrum off. Statice Limonium. Lin.

Cichorium, und der zahme, welcher kleiner und adrigter ist, wird Seris genannt (k).

§. 30.

Cichorium kühlt. Als Speise genossen und auch aufgelegt, zertheilt es Geschwulst; der Saft aus dem gekochten, öffnet den Leib; ist der Leber, den Nieren und dem Magen heilsam. In Eßig abgekocht lindert es die Schmerzen beim Harnlassen. Heilt mit Meth die Gelbsucht, wenn kein Fieber dabei ist. Ist der Blase zuträglich. In Wasser gekocht, befördert es die Reinigung bei den Weibern so sehr, daß selbst erstorbene Leibesfrüchte abgetrieben werden. Die Magier (l) sezzen noch hinzu, daß Leute, welche sich mit dem Safte aus der ganzen Pflanze und mit Oel durchsalben, beliebter werden, und alle ihre Wünsche leichter erreichen. Einige nennen dieses Kraut wegen seiner besondern Heilkraft Chreston, andere Pankration (m).

§. 31.

Die wilde Art davon, mit breitern Blättern nennen einige Hepnöis. Gekocht bringt sie den verdorbenen Magen wieder in Ordnung; roh stillt sie den Durchfall. In der Ruhr wird sie mit Nuzzen

(k) Seris ist die Endivie und Cichorium, der gemeine Wegwart. (l) Die persischen Weltweisen oder überhaupt die orientalischen Philosophen und Priester.

(m) Chreston heißt das nuzbare, und Pankration, das allkräftige.

Nuzzen gebraucht, und noch dienſamer iſt ſie mit Linſen. Verlezten und verzukten Theilen wird durch beide Arten wieder geholfen; auch ſind ſie ſolchen Perſonen heilſam, die mit der Krankheit behaftet ſind, daß ihnen der Zeugungsſaame entfließt (n).

§. 32.

Von der Pflanze Seris, die der Lactuke ſehr ähnlich iſt, giebt es zwei Sorten. Die wilde, welche ſchwarz ausſieht und ein Sommergewächs iſt, iſt die beſte. Die Winterſeris iſt weislicht und ſchlechter. Beide haben einen bittern Geſchmak und ſind dem Magen überaus zuträglich, beſonders wenn er mit zu vielen Feuchtigkeiten beladen iſt. Mit Eßig als Speiſe genoſſen, und auch aufgelegt, kühlen ſie. Sie zertheilen auſſer den ungeſunden Säften im Magen auch noch andere Unreinigkeiten. Die Wurzel der wilden wird zum beſten des Magens in einer Grüzſuppe mit gegeſſen. Wer mit der Kardialgie behaftet iſt, (o) legt ſie mit Eßig über die linke Saugwarze. Alle dieſe Pflanzenarten ſind auch beim Podagra und beim Blutauswurf nüzlich zugebrauchen, desgleichen beim Saamenfluß, und muß der Kranke einen Tag um den andern davon trinken. Petronius Diodotus, der

(n) Nach der Sprache der Aerzte: die den Tripper haben. (o) Cardiaci. Das Malum cardiacum, deutſch: das Herzgeſpann hat ſeinen Siz im obern Magenmunde, und iſt einem Magenkrampfe nicht unähnlich.

der Verfasser einer Blumenlese (p) verwirft die Pflanze Seris gänzlich, und legt ihr vieles zur Last, hat aber alle andere Schriftsteller wider sich.

§. 33.

Alles anzuführen, was sich zum Lobe des Kohls sagen läßt, würde zu weitläuftig seyn, da der Arzt Chrysippus ein eignes Buch vom Kohle geschrieben, und dasselbe nach den Gliedern des menschlichen Körpers eingetheilt hat. Auch Dieuches und Pythagoras und Kato, sind mit dem Lobe desselben vor allen andern sehr freigebig. Die Gedanken des leztern muß ich billig sorgfältig vortragen, damit man die Medicinen kennen lerne, deren sich die Römer sechs hundert Jahr lang bedient haben. Die ältesten Griechen theilen den Kohl in drei Arten. Krauser Kohl; sie nannten ihn von der Aehnlichkeit zwischen seinem und dem Eppichblatte Selinois, (q) er ist dem Magen zuträglich und laxirt mäßig. Die andre Art heißt Lea, hat breite Blätter, welche aus dem Stengel entsprieſſen, daher auch einige diesen Kohl Kaulodes (r) genannt haben; in der Medicin hat er keinen Nuzzen. Die dritte führt eigentlich den Namen Krambe, hat zärtere, einfachere und dichtere

(p) Qui anthologumena scripsit, lese ich mit Harduin. Einige Ausgaben, welchen Denso gefolgt ist, haben antilegomena.

(q) Von Selinon, Silge; man könnte sagen Silgenkohl, oder wie Denso übersezt: Petersilgenkohl.

(r) Der Stengelkohl.

tere Blätter, ist bittrer, aber auch viel kräftiger. Kato empfiehlt vorzüglich den Krauskohl, und dann folgt bei ihm der glatte mit grossem Blatte und starken Stengel. Nach seiner Angabe ist er bei Kopfschmerzen, bei trüben und funkelnden Augen, für die Milz und den Magen diensam, desgleichen für die Brust, wenn man des Morgens zwei Acetabel, ungekocht mit Eßig, Honig, Koriander, Raute, Münze und ein wenig Laserwurzel zu sich nimmt. Diese Mischung, sagt er, sey so kräftig, daß sich der schon gestärkt fühlt, der sie einreibt. Man solle daher den Kohl in dieser Mischung mit eingerieben einnehmen, oder ihn wenigstens in eine solche Brühe tunken. Beim Podagra und gichtischen Zufällen, werde er mit ein wenig Raute, Koriander und Salz nebst Gerstenmehl aufgelegt. Wasser, worinn Kohl gekocht ist, soll Nerven und Gliedern sehr heilsam seyn, wenn man bei Wunden, sie mögen frisch oder alt seyn, auch bei Krebsschäden, die keine andere Arznei heilen kann, warme Umschläge davon macht. Erst, sagt er, soll man diese Umschläge von warmem Wasser machen, und dann des Tags zweimal geriebenen Kohl auflegen. So könne man auch Fistelschäden und Verrenkungen heilen, Unreinigkeiten ausziehen, und jeden Geschwulst zertheilen. Gekochter Kohl sey gut wider die Schlaflosigkeit und Wachsucht, (s) wenn man nüchtern recht viel

(s) Insomnia & vigiliae.

viel mit Oel und Salz davon äße. Wenn der gekochte Kohl noch einmal gekocht und mit Oel, Salz, Kümmel und Grüze versezt wird, vertreibe er das Bauchgrimmen; und besser sey es, wenn man ihn ohne Brod genießt. Uebrigens führe der Kohl die Galle ab, wenn er mit schwarzem Wein genommen wird. Man hebe auch wohl den Urin von solchen Personen auf, welche häufig Kohl essen, und gebrauche ihn warm zu einem Nervenmittel. Um seine Gedanken recht zu fassen, will ich seine eigene Worte herfezzen: „Wenn du kleine Knaben mit solchem Urin wäschest, so werden sie niemals schwächlich werden.“ Er räth auch den warmen Kohlsaft mit Wein in die Ohren zu flössen, und versichert, dies sey ein Mittel wider die Harthörigkeit. Die (schuppichte) Kräze werde damit geheilt, ohne daß Geschwüre entstehen.

§. 34.

Da wir Kato's Gedanken angeführt haben, so wird es schiklich seyn, auch der Griechen ihre herzusezzen, wenigstens die, welche Kato nicht berührt hat. Nicht völlig durchgekochter Kohl soll die Galle abführen und den Leib öfnen; zweimal gekochte stopfen. Mit dem Wein verträgt sich der Kohl eben so wenig, (t) als der Weinstok mit der Kohlstaude. Wer Kohl vor der Mahlzeit genießt, wird nicht trunken; nachher gegeſ-

(t) Nemlich beim Kochen. Man könne nicht Kohl und Wein zusammen kochen. Der Kohl wird nicht gahr.

gegessen, vertreibt er den Rausch. Die Kohlspeise soll viel zur Klarheit der Augen beitragen, und noch mehr der Saft vom rohen Kohl, wenn man ihn mit attischen Honig versezt, und die Augenwinkel leise damit bestreicht. Er ist sehr leicht zu verdauen, und reinigt die Sinne, wenn man davon ißt. Die erasistratische Schule ruft laut: Nichts ist für Magen und Nerven so heilsam, als Kohl. Sie verordnet ihn bei Lähmungen, beim Zittern und Blutauswurf. Hippokrates gibt zweimal gekochten Kohl im Chyldurchfall und der Ruhr mit Salz. Desgleichen beim Stuhlzwang und für die Nieren; glaubt auch, daß Wöchnerinnen durch diese Speise viel Milch, und die Weiber ihre Reinigung bekämen. Der rohe Stengel, gekäut und gegessen, treibt erstorbene Leibesfrüchte ab. Apollodorus räth wider die Schwammgifte den Saamen oder den Saft einzunehmen. Philistion schlägt bei der Opisthotonie den Saft mit Ziegenmilch Salz und Honig vor. Ich finde, daß einige durch Kohlspeise, oder wenn sie die Brühe vom gekochten Kohl getrunken haben, vom Podagra sind befreiet worden. Diese Brühe hat man auch bei der Kardialgie, und bei der fallenden Sucht mit Salz gegeben. Auch Milzsüchtigen in weissem Wein vierzig Tage lang. Er sagt, gelbsüchtige Personen und solche, welche eine Entzündung im Gehirn haben, sollen sich mit dem Safte aus der rohen Wurzel gurgeln, und ihn auch trinken. Wider den Schlukken

wird

wird er mit Koriander, Dill, Honig und Pfeffer in Eßig gebraucht. Aufgelegt soll er bei Blähungen des Magens diensam seyn, desgleichen bei Schlangenbißen und faulen alten Geschwüren; in welchen Fällen auch die Kohlbrühe mit Gerstenmehl gebraucht werden kann, oder der Saft mit Eßig oder Fenugrek. So legen ihn auch einige in der Gicht und beim Podagra auf. Aufgelegt heilt er auch die Epinyctiden, und was sonst am Körper um sich greift, desgleichen auch eine plözliche Blödsüchtigkeit; in lezterm Fall wird er auch mit Eßig gekäuet und gegessen. Auf unterlaufene und blaue Schäden wird der blose Kohl gelegt. Aussaz und Kräze heilt er mit runder Alaun in Eßig. So dient er auch wider den Haarausfall. Epicharmus behauptet, daß man bei Schäden an den Hoden und an den Zeugungstheilen am sichersten Kohl auflegen könne, und daß er mit geriebenen Bohnen noch kräftiger sey. Auf Theile, welche Zukkungen haben, mit Raute. Wider die Fiberhizze und die Gebrechen des Magens, mit Rautensaamen. So auch zur Abführung der Nachgeburt. Das Pulver von dörren Kohlblättern, heilt den Biß der Spizmäuse als Vomitiv oder Purganz.

§. 35.

Unter allen Kohlarten ist der Sproskohl (u) der lieblichste, ob man gleich glaubt, daß er von keinem Nuzzen sey, sich schwer kochen lasse, und den Nie-

(u) Cyma, siehe Buch 19. §. 41.

Nieren schade. Ich darf nicht unerinnert lassen, daß die Brühe vom gekochten Kohl, die in so vielen Fällen empfohlen wird, sehr übel riecht, wenn man sie auf die Erde gießt. Die Asche von dörren Kohlstrünken wird unter die kaustischen Mittel (v) gerechnet. Beim Hüftweh mit altem Schmalze; mit Laser und Eßig, vertritt sie die Stelle eines Psilothrums, (w) und läßt aufgelegt, die Haare an solchen Stellen nicht wieder wachsen, wo man sie ausgerissen hat. Bei innerlichen Verstauchungen und Verlezzungen und bei einem Sturz von einer Höhe, wird dieser Kohl in Oel gesotten oder auch blos geschmort genommen. Also hat er wohl gar keine üble Wirkungen? O ja. Nach Angabe dieser Schriftsteller, verursacht er einen übelriechenden Athem, und schadet dem Zahnfleisch. In Egypten wird er seiner Bitterkeit halber nicht gegessen.

§. 36.

(v) Inter caustica intelligitur. Caustica, heissen bei den Aerzten solche Materialien oder Medicinen, welche hizig und feurig sind, und durch die Haut bis ins Fleisch dringen; als z. E. Lauge, Vitriolöl u. s. f. Man könnte sagen ätzende Medicinen.

(w) Psilothrum oder Depilatorium ist überhaupt ein Mittel, wodurch die Haare ohne Verlezzung der Haut, an solchen Stellen, wo man sie nicht haben will, weggebeizt werden. Denso übersezt Haarsalbe, und die französische Uebersezzung un depilatoire.

§. 36.

Kato lobt die Wirkungen des wilden oder Irrkohls (x) über alle Maaße. Er sagt: wenn man nur das Pulver von dem dürren in eine Riechbüchse (y) thäte, und den Geruch davon in die Nase ziehen liesse, so würden sich alle Schäden der Nase und der üble Geruch aus derselben gewiß verlieren. Einige nennen diesen Kohl, Steinkohl; (z) er verträgt sich mit dem Wein am schlechtesten, und der Weinstok flieht ihn unter allen Kohlen am meisten; kann er ihm nicht entweichen, so stirbt er. Seine Blätter sind sich alle gleich, rund und glatt, die Staude ähnelt mehr einer Kohlpflanze, und ist weisser und rauher, als der Gartenkohl. Dieser soll gut seyn bei Blähungen, in der Melancholie und bei frischen Wunden, man legt ihn mit Honig auf, und nimmt ihn vor dem siebenden Tag nicht wieder ab. Bei Kröpfen und Fistelschäden wird er in Wasser gerieben, sagt Chrysippus; andere behaupten, daß er den Schäden am Körper, welche um sich fressen und von ihnen Noman genannt werden, Einhalt thue, und auch die Auswüchse verzehre; Narben ebene; Mundgeschwüre und Mandeln heile, wenn man ihn gekocht genießt, und sich mit dem Safte und Honig gurgelt. Kräze und alten Aussaz, wenn man drei Theile

(x) Brassica erratica. Ein Kohl, der wild wächst, hier und dort von selbst aufschlägt.

(y) Olfactorium. (z) Brassicam petræam. Der auf Felsen wächst.

Theile Kohl, und zwei Theile Alaun mit scharfem Eßig auflegt. Epicharinus hält für hinlänglich, wenn man auf den Biß eines tollen Hundes nur Kohl aufleget; besser ist es, wenn Laser und scharfer Eßig mit dazu genommen wird. Die Hunde sollen davon sterben, wenn man ihnen solchen mit Fleisch zu fressen gibt. Der gedörrte Saame hilft wider Schlangen- und Schwammgifte, desgleichen wider Stierblut. (a) Die Blätter sind gekocht eine heilsame Speise für Milzkranke; auch ist es gut wenn sie ihnen roh mit Schwefel und Salpeter aufgelegt werden. Auch bei Verhärtung der Säugebrüste. Mit der Asche von der Wurzel pinselt man den Zapfen im Halse, wenn er geschwollen ist; mit Honig aufgelegt zertheilt, sie Ohrengeschwüre. (b). Heilt Schlangenbiße. Nur noch einen, aber einen starken und wunderbaren Beweis von der Kraft des Kohls, will ich hinzufügen. Wenn sich in allen den Gefässen, worinn man Wasser zu sieden pflegt, inwendig eine Kruste so stark angelegt hat, daß es nicht mehr möglich ist, sie abzu-

 nehmen,

(a) Auxiliatur contra tauri sanguinem. Ich habe nie gelesen, daß das Blut der Stiere ein Gift bei sich führt. Schädlich könnte es vielleicht seyn, wenn jemand zuviel davon zu sich nähme. Beim Plinius und auch beim Dioskorides, wird es einigemal mit zu den Giften gerechnet.

(b) Parotidas reprimit. Parotis heißt ein Geschwulst der Drüsen hinter dem Ohre, der zuweilen gefährlich wird.

nehmen, lößt sie von selbst, wenn Kohl in diesen Gefässen gekocht wird.

§. 37.

Zu den wildwachsenden Kohlarten gehört auch das Kraut Lapsana. (c) Es ist einen Fuß hoch, hat rauhe Blätter, die den Rapusblättern ähnlich sind, nur unterscheidet es sich von der Rapusrübe, noch durch eine weissere Blüthe; wird gekocht und verspeißt. Schmeidigt und erweicht den Leib.

§. 38.

Der Meerkohl ist unter allen die heftigste Purganz. (d) Seiner Säure wegen, wird er mit fettem Fleische gekocht, bekommt aber dem Magen sehr übel.

§. 39.

In der Medicin wird die weisse Meerzwiebel für die männliche, und die schwarze für die weibliche gehalten. Je weisser eine Meerzwiebel ist, desto brauchbarer ist sie. Man nimmt die äussern troknen Schalen ab, schneidet den übrigen saftigen Theil in Stükke, und hängt sie in mäßigen Entfernungen an Fäden auf. Wenn sie trokken sind, werden sie hangend in ein Gefäß, das mit dem schärfsten Eßig ange-

(c) Siehe Buch 19. §. 41. Scheint nach P. Beschreibung Lapsana communis Lin. Ackerkohl zu seyn. Beim Mathiolus p. 141. findet man eine Zeichnung davon.

(d) Heißt auch daher Purgierrinde. Ist Convolvulus soldanella Lin. Ist eine Art von Winde.

angefüllt ist, eingetaucht, ohne das Gefäß zu berühren. Dies geschicht acht und vierzig Tage vor der Sonnenwende. Dann wird das Gefäß mit Gips zugemacht und verstrichen, und unter ein Ziegeldach gesezt, das den ganzen Tag von der Sonne beschienen wird. Nach der genannten Zahl von Tagen, nimmt man das Gefäß von der Stelle, wirft die Meerzwiebeln heraus, und filtrirt den Eßig. Dieser macht klare Augen. Alle zwei Tage ein wenig davon genommen, ist diensam bei Magen- und bei Seitenschmerzen. Er ist so stark, daß es scheint, als ob der Athem auf einige Augenblikke vergienge, wenn man ihn schnell herab trinkt. Er ist dem Zahnfleisch und den Zähnen nüzlich, und man darf zu diesem Behuf auch nur die Meerzwiebel essen. Mit Eßig und Honig genommen, treibt sie Bandwürmer und anderes Ungeziefer aus dem Unterleibe ab. Wenn sie ein Kranker, der die Wassersucht hat, unter die Zunge legt, so dürstet er nicht. Sie wird auf verschiedene Art gebakken; in Töpfen, die man in bewegbare oder gewöhnliche Oefen sezt, (e) und mit Teig oder Leim verschmiert, oder stükweis in Tiegeln. Man troknet sie auch roh, schneidet sie in Stükke, kocht diese in Eßig und legt sie auf Wunden, die vom Schlangenbiß herrühren. Die gebaknen werden gereiniget, und der mittlere Theil noch einmal in Wasser gekocht. So gekocht, wird die Meerzwiebel bei der Wassersucht gebraucht, und treibt auch den

(e) In clibanum aut furnum.

Harn, wenn drei Obolus davon mit Honig und Eßig genommen werden. Auch bei Milzkrankheiten, Schwäche des Magenmundes und übler Verdauung, wenn sonst keine Geschwüre vorhanden sind. Beim Bauchgrimmen, bei der Gelbsucht, bei altem Husten und schweren Athem. Die Blätter zertheilen Kröpfe, wenn alle vier Tage frische aufgelegt werden. In Oel gekocht und aufgelegt, heilen sie den troknen Grind am Kopfe und (f) rinnende Schwären. Man kocht die Zwiebel auch zur Speise mit Honig; mehrentheils die Verdauung zu befördern. So zubereitet, reiniget sie auch die Eingeweide. Mit Oel gekocht und mit Resina vermischt, heilt sie die Risse (g) an den Füssen. Der Saame wird bei Lendenschmerzen mit Honig aufgelegt. Pythagoras sagt, wenn man eine Meerzwiebel an der Thürschwelle aufhinge, so wehrte sie der Zauberei den Eingang. (h)

§. 40.

Uebrigens heilen die Zwiebeln mit Eßig und Schwefel die Wunden im Gesicht; (i) allein genom-

(f) Furfures capitis. (g) Rimas pedum. Borsten, Spalten im dikken Fleische.

(h) Die Medikamente von den Meerzwiebeln, werden auch jezt noch von den Aerzten, aber mit vieler Vorsicht gebraucht, weil sie sehr heftig sind. Der Eßig davon ist auch noch bekannt.

(i) Plinius sagt bulbi — medentur, ohne zu bestimmen, welche Art von Zwiebeln, Lauch, oder Zipollen

nommen und gerieben, Nervenkrämpfe, und mit Wein den Kopfgrind; mit Honig den Hundebiß. Erasistratus will sie lieber mit Pech gebrauchen. Eben dieser Schriftsteller sagt, daß sie blutstillend sind, wenn sie mit Honig aufgelegt werden. Andre nehmen beim Nasebluten noch Koriander und Mehl zu Hülfe. Theodorus kurirt die Flechten mit Zwiebeln und Eßig, und beim Kopfausschlag gebraucht er noch herben Wein oder Eier. Er legt auch Zwiebeln bei Augenflüssen auf, und heilt auf diese Art die Triefäugigkeit. Die Zwiebeln, und besonders die rothen, heilen die Schäden im Gesicht, wenn man sie mit Honig und Salpeter auflegt, und sich an die Sonne sezt. Sommerflekke, mit gekochtem Wein oder Kümmel. Für Wunden sind sie an sich schon sehr heilsam; nach dem Damion soll man sie mit Meth gebrauchen, und den Verband den fünften Tag wieder abnehmen. Dieser heilt auch damit Verlezzungen am Ohr, und wäßrichten Geschwulst der Hoden. In gichtischen Krankheiten werden sie mit Mehl gebraucht; in Wein gekocht und auf den Bauch gelegt, erweichen sie die Verhärtung am Zwergfell. Bei der Ruhr werden sie in Wein, der mit Regenwasser verdünnt ist, gegeben. Bei innerlichen Verstauchungen mit Silphion in Pillen wie eine Bohne

pollen er meint. Ich habe daher bulbi ebenfalls unbestimmt durch Zwiebeln geben müssen.

gros. (k) Den Schweis einzutreiben, reibt man sich mit gequetschten Zwiebeln; den Nerven sind sie heilsam, und werden daher auch bei Lähmungen eingegeben. Die rothe Art heilt mit Honig und Salz Verrenkungen an den Füssen am geschwindesten. Die Megarischen stimuliren am stärksten zum Beischlaf. Die Gartenzwiebeln befördern mit Sapa oder Rosinenwein genommen, die Geburt, und die wilden mit Pillen von Silphion verschlukt, heilen Wunden und Schäden in den innern Theilen. Der Saame von den Gartenzwiebeln wird mit Wein wider den Stich der Spinne Phalangium eingenommen. Die Zwiebel selbst wider den Schlangenbiß mit Eßig aufgelegt; die Alten liessen rasende Personen von dem Saamen trinken. Geriebene Zwiebelblüthe schaft die Mähler und Flekken an den Schenkeln weg, welche durchs Feuer entstanden sind. (l) Diokles glaubt, daß sie die Augen schwächen, hält die geschmorten für nicht so dienlich, als die gebratnen, sagt auch, daß sie nach Verhältnis der Stärke der Natur eines jeden schwer zu verdauen sind.

§. 41.

Ein gewisses Kraut mit Porreblättern und rother Zwiebel, das bei den Griechen Bulbine heißt, soll

(k) Unter Silphion versteht hier Plinius wahrscheinlich den verdikten Laserſaft.

(l) Maculas igne factas. Vielleicht versteht er unter ignis eine Erhizzung oder Entzündung. Vielleicht Mutter- oder sogenannte Feuermähler.

soll für Wunden, wenigstens für frische, sehr heilsam seyn. Diejenige Zwiebel, welche von ihrer Wirkung die Brechzwiebel (m) heißt, hat dunkle Blätter, die länger sind, als bei andern Zwiebeln.

§. 42.

Als Speise soll der Spargel dem Magen ausserordentlich gesund seyn. Mit Kümmel dient er wider Blähungen im Magen und Grimmdarm. (n) Er macht auch klare Augen. Erweicht den Leib gelinde. Mit Wein gekocht, ist er gut bei Brust- und Rükkenschmerzen und bei Schäden der Eingeweiden. Bei Lenden- und Nierenschmerzen, wird der Saame zu drei Obolus mit eben so viel Kümmel eingenommen. Er reizt zum Beischlaf; treibt den Harn sehr gut, nur verursacht er Geschwüre in der Blase. Die meisten Aerzte empfehlen auch die Wurzel, und sagen, daß sie gerieben und mit weissem Wein eingenommen, den Stein abtreibe, und Lenden- und Nierenschmerzen lindere. Einige verordnen auch die Wurzel mit süssem Wein bei der Mutterplage. In Eßig gesotten, ist sie ein Mittel wider die Elephantenträze. (o) Wer sich mit in Oel geriebenen Spargel bestreicht, soll von den Bienen nicht gestochen werden.

(m) Bulbus vomitorius. Ist nach dem Dodonäus die gelbe Narcisse, oder die Jonquille, und von den Narcissenzwiebeln ist es überhaupt bekannt, daß sie ein Erbrechen erregen. Die gelbe Narcisse, welche in Italien wächst, heißt beim Linne Narcissus pseudonarcissus.

(n) Colon. Heißt auch der Winddarm.

(o) Siehe die Anmerkung zu §. 23.

§. 43.

Den wilden Spargel nennen einige Libyschen, und in Attika heißt er Hormenum. Dieser ist in allen jezt genannten Krankheiten noch kräftiger, und besonders der weisse. Er vertreibt allmählig die Gelbsucht. Zur Anfeurung der Wollust soll man eine Hemina von der Brühe trinken, worinn solcher Spargel gekocht ist. Hierzu dient auch der Saame mit Dill, von jedem drei Obolus; der gekochte Saft wird wider den Schlangenbiß eingegeben. Die Wurzel giebt eine der kräftigsten Arzneien, wenn sie mit der Wurzel vom Marathrum (p) vermischt wird. Wer Blut harnt, dem soll man, nach Chrysippus Vorschrift, alle fünf Tage Spargelsaamen mit Eppich und Kümmel, zu drei Obolus in zwei Cyathus Wein eingeben. So aber zeigt er, sey er den Wassersüchtigen nicht zuträglich, ob er gleich den Urin treibt; auch hemme er den Trieb zum Beischlaf. Der Blase sey er nur gekocht diensam. Wenn man das Wasser, worinn er gekocht ist, den Hunden giebt, so stürben sie. Der Saft, der mit Wein gekochten Wurzel, soll ein Mittel wider Zahnkrankheiten seyn, wenn man ihn in den Mund nimmt.

§. 44.

Der Eppich (q) ist allgemein beliebt; man sieht große Zweige davon auf den Suppen schwimmen, und als Gewürz hat dieses Kraut eine ganz eigene

(p) Ist der Fenchel, foeniculum. (q) Apium. Hier ist wohl der Garteneppich, oder die bekannte Peterfilie zu verstehen.

eigne Annehmlichkeit. Bei Augenentzündungen, auch bei Entzündungen an andern Theilen, leistet es vortrefliche Dienste, es wird mit Honig aufgelegt, und man macht auch von Zeit zu Zeit von der warmen Brühe, worinn es gekocht worden, Umschläge. Man darf es auch nur gerieben mit Brod oder Grüze auflegen. Wenn die Fische in den Teichen erkranken, kann man sie mit grünem Eppich wieder erquikken. Indessen wird kein Kraut aus der Erde gezogen, über welches die Meinungen der Gelehrten so sehr getheilt wären, als über dieses. Man unterscheidet die Sorten nach dem Geschlechte. Chrysippus sagt, der weibliche Eppich habe krausere und harte Blätter, einen dikken Stengel und einen scharfen brennenden Geschmak. Dionysius dagegen gibt vor, er habe eine dunkle Farbe, kurze Wurzeln und erzeuge Würmer. Beide wollen keine Art von Eppich essen lassen, und halten es geradehin für unrecht, welchen zu geniessen, weil er nur für Leichenmahle bestimmt sey, die den Verstorbenen zum Andenken angestellt werden; (r) überdem sey er der Klarheit der Augen nachtheilig. Im Stengel vom weiblichen Eppich sollen Würmer entstehen, und deshalb Männer und Weiber, die davon essen, unfruchtbar werden. Wenn eine Wöchnerin davon genießt, soll der Säugling den Jammer bekommen. Doch

sey

(r) Die Gäste bekränzten sich dabei mit Petersilie, und (nach dem Plutarch im Leben des Timoleon) wurde auch das Grabmal damit gekrönt.

sey der männliche Eppich nicht so schädlich, und dies ist der Grund, warum er nicht mit unter die verbotenen Kräuter geworfen wird. Die aufgelegten Blätter erweichen verhärtete Säugebrüste. Das Wasser ist lieblicher zu trinken, wenn solcher Eppich darinn gekocht ist. Der Saft, und vorzüglich von der Wurzel, lindert mit Wein gebraucht, die Lendenschmerzen, und wenn er mit Brühe in die Ohren geflößt wird, legt sich die Harthörigkeit. Der Saame treibt Harn, Monatsfluß und Nachgeburt; unterlaufne Stellen bekommen wieder Farbe, wenn von dem gekochten Saamen Umschläge gemacht werden. Mit dem Weissen vom Ey aufgelegt, oder mit Wasser gekocht und eingenommen, heilt er die Nieren. Mit kaltem Wasser gerieben, die Mundgeschwüre. Der Saame mit Wein, oder die Wurzel mit altem Wein, zermalmt den blosen Stein. Man giebt den Saamen in weissen Wein den Gelbsüchtigen ein.

§. 45.

Hyginus belegt das Kraut Melißophyllon (s) zwar mit dem Namen Apiastrum, aber das eingentliche Apiastrum in Sardinien, ist bekanntermassen ein verworfnes giftiges Kraut. Ich führe dieses nur an, um alle Kräuter zu nennen, welche mit dem vorigen in Absicht des griechischen Namens verwandt sind.

§. 46.

(s) Die bekannte Melisse, oder das Citronenkraut.

§. 46.

Olusatrum, bei den Griechen Hipposelinum, (t) ist ein Mittel wider die Scorpionen. Der Saame im Trank gebraucht, ist dienlich beim Bauchgrimmen und heilt die Eingeweide; gekocht mit Meth getrunken, leistet er gute Dienste beim Harnzwang. Die Wurzel in Wein gekocht, treibt Steine ab, und lindert Lenden- und Seitenschmerzen. Innerlich und äusserlich gebraucht, heilt sie den Biß wüthender Hunde. Ihr Saft erwärmt beim Frost, wenn man davon trinkt. Einige geben noch eine vierte Art Eppich an, nemlich den Bergeppich. (u) Eine gerade Staude, die eine Spanne hoch ist, einen Saamen wie Kümmel hat, und Harn und Monathsfluß treibt. Der Sonnenepich (v) hat eine besondere Kraft wider die Spinnen. Bergeppich mit Wein, reinigt die Weiber.

§. 47.

Eine Pflanze anderer Art, die auf Felsen wächst, nennen einige auch Petroselinon. (w) Sie leistet sonderlich gute Dienste bei Lungengeschwüren, (x) wenn man zwei

(t) Siehe Buch 19. §. 48.

(u) Oreoselinon. Wahrscheinlich Athamanta oreoselinum Lin. Bergpeterlein. Die erste Art war der Eppich, von dem §. 44. die Rede war; die zweite ist Apiastrum, oder der wilde Eppich §. 45. die dritte Olusatrum, oder Hipposelinum, oder Pferdeeppich.

(v) Heleoselinum. (w) Deutsch: Steineppich.

(x) Vomicae.

zwei Löffelvoll ihres Saftes zu einem Cyathus Andornsaft hinzu thut, dann drei Cyathus warmes Wasser hinzu gießt. Einige fügen noch ein Buselinon (y) hinzu, welches sich durch den kurzen Stengel und die rothe Wurzel vom zahmen Eppich unterscheidet. Uebrigens hat es dieselbe Wirkung; eingenommen und auch aufgelegt, soll es ein gutes Mittel wider die Schlangen seyn.

§. 48.

Chrysippus sagt auch vom Ocimum viel übles, und giebt vor, daß es dem Magen, dem Urin und der Klarheit der Augen nachtheilig sey. Es errege Wahnsinn, Schlafsucht und Leberkrankheiten, werde daher von den Ziegen nicht geachtet, und müsse folglich auch von den Menschen gemieden werden. Einige sezzen hinzu, daß in diesem Kraute, wenn es gerieben und mit einem Stein bedekt wird, Scorpionen entstehen, und wenn man es käuete und an die Sonne legte, Würme zum Vorschein kommen. Die Afrikaner behaupten, jeder sey ohne Rettung verlohren, wenn er an eben dem Tage, da er Ocimum gegessen hat, vom Scorpion gestochen wird. Ja sie versichern, daß alle Scorpionen aus der Nähe herbei kommen, wenn man eine Handvoll Ocimum mit zehn See- oder Flußkrebsen reibt. Diodotus sagt in seinen Erfah-

(y) Deutsch: Ochsenseilze oder Ochseneppich. Ich finde den Namen Buselinon in keinem Kräuterbuche.

Erfahrungen, daß Ocimum als Speise genossen, Läuse erzeuge.

Dagegen vertheidigen die Aerzte des folgenden Zeitalters diese Pflanze mit einiger Hizze, und behaupten, daß sie von den Ziegen gefressen werde. Sie habe, sagen sie, noch niemand den Verstand verrükt, und heile den Stich des Erdscorpions und die Gifte von Seethieren, wenn sie mit Wein und ein wenig Eßig gebraucht wird. Die Erfahrung habe auch gelehrt, daß ihr Geruch, wenn sie in Eßig gethan wird, bei Ohnmachten auch in der Schlafsucht sehr heilsam, und bei Entzündungen ein kühlendes Mittel ist; daß sie bei Kopfschmerzen mit Rosen- oder Myrtenöl und auch mit Eßig aufgelegt, Dienste leiste, und bei Augenflüssen mit Wein; daß sie dem Magen diensam sey, und Blähungen und Aufstossen mindere, wenn sie mit Eßig eingenommen wird. Daß sie beim Durchlauf stopfe, und den Harn treibe, wenn sie aufgelegt wird; daß sie auch bey der Gelb- und Wassersucht mit Nuzzen gebraucht werden könne; und daß sie die Cholera (z) und den schleimichten Auswurf aus dem Magen vertreibe. Philistion gab sie daher Personen, welchen im Durchfall der Chylus abgeht (a) und Plisto-

(z) Siehe die Note (e) zu §. 26. dieses Buchs.

(a) Coeliacis. Passio coeliaca sagt Hebenstreit, begreift in sich alle Beschwerden, die von schlimmer Verdauung entstehen können. Aretäus beschreibt sie als eine Art des Durchfalls. Celsus hält sie für eine Verstopfung des Unterleibes, und ist keine gewiße Krankheit unter diesen Namen bekannt.

Coe-

Plistonikus gebrauchte sie gekocht in der Ruhr und Kolik. Auch einige geben sie beim Stuhlzwang und Blutauswurf mit Wein; bei Verhärtungen am Zwergfell, auf die Brüste gelegt, vermindert sie den Zufluß der Milch. Den Ohren der Kinder ist Ocimum sehr heilsam, besonders mit Gänseschmalz. Der geriebene Saame erregt Niesen, wenn er in die Nase gezogen wird, und auf den Kopf gelegt, macht er den Schnupfen fliessend. Reinigt, mit Eßig gegessen, die Mutter. Mit Schusterschwärze (b) gemischt, schaft es Warzen weg. Reizt zum Beischlaf, daher wird es Pferden und Eseln in der Beschelzeit eingestekt. (c)

Das wilde Ocimum ist in allen diesen Fällen noch kräftiger, und leistet besonders in solchen Krankheiten gute Dienste, welche aus einem häufigen Erbrechen entstehen. Bei Geschwüren in der Mutter, und wider den Thierbiß, ist die Wurzel mit Wein, sehr diensam. (d)

§. 49.

Coeliaca passio, Fluxus coeliacus s. chylosus, ist, wenn der Chylus entweder rein, oder mit dem Koth per sedes abgeführt wird, sagt Woyt in seiner Schazkammer. Einen solchen Durchfall meint hier Pl. wahrscheinlich. Ich habe schon einigemal das Wort Chyldurchfall gebraucht, und werde es beibehalten.

(b) Atramentum sutorium.

(c) Ingeritur. Vermuthlich den weiblichen Thieren in die Schaam.

(d) Daß unter Ocimum, Basilien oder Basilienkraut zu verstehen sey, wird dem Leser noch aus dem neunzehn-

§. 49.

Der Saamen der Rauke (e) ist ein Heilmittel wider die Gifte der Scorpionen und der Spizmäuse. Läßt kein Gewürme im Körper entstehen. Mit Honig aufgelegt, vertreibt er die Finnen im Gesichte, und mit Eßig die Sommersprossen. Mit Ochsengalle giebt er schwarzen Narben die weisse Farbe wieder. Man sagt, daß er bei Personen, welche Prügel bekommen sollen, eine Fühllosigkeit verursache, wenn sie ihn vorher in Wein einnehmen. Als Gewürz gibt er dem Gemüse einen so angenehmen Geschmak, daß ihn die Griechen daher Euzomon genannt haben. (f) Man glaubt, die Klarheit der Augen könne wieder hergestellt werden, wenn man Umschläge von geriebener Rauke auflegt. Bei Kindern soll sie den Husten stillen. Die Wurzel in Wasser gekocht, zieht Knochensplitter aus. Daß die Rauke zur Wollust reize, haben wir bereits gesagt. (g) Zu diesem Behuf werden drei Blätter von wilder Rauke mit der linken Hand abgebrochen, gerieben und mit Wassermeth eingenommen.

§. 50.

Die Kresse dagegen dämpft den Trieb zum Beischlaf, und schärft, wie wir oben gesagt haben, den Geist.

zehnten Buche und einigen vorhergehenden Stellen bekannt seyn.

(e) Eruca. Eine weisse Senftart. (f) Denso übersezt Euzomon durch Suppenlust. (g) Buch 19. §. 44.

Geist. (h) Es gibt zwei Arten. Zu einem Denar in Wasser eingenommen, reinigt sie den Leib und führt die Galle ab. Kröpfe heilt sie vortreflich, wenn sie mit Bohnenmehl aufgelegt, und mit Kohl bedekt wird. Die zweite Art hat eine dunklere Farbe, führt die Unreinigkeiten aus dem Kopfe ab, und reinigt zugleich die Augen. Mit Eßig eingenommen, dient sie wider die Anfälle von Wahnsinn; für die Milz mit Wein oder Feigen. Sie stillt den Husten, wenn man sie täglich nüchtern mit Honig nimmt. Der Saame mit Wein gebraucht, treibt alles Gewürm aus den Eingeweiden ab, und ist hierzu noch wirksamer, wenn man Mentastrum dazu nimmt. Mit Origanum und süssen Wein, dient er wider Engbrüstigkeit und Husten. Bei Schmerzen in der Brust wird er in Ziegenmilch gekocht. Mit Pech zertheilt er Beulen, und zieht Splitter aus dem Körper. Mit Eßig aufgelegt, schaft er Mähler weg. Bei Krebsschäden wird noch das Weisse vom Ey hinzugethan. Für die Milz wird er mit Eßig aufgelegt. Kindern ist er mit Honig am dienlichsten. Sextius fügt noch hinzu, daß er gebrannt die Schlangen vertreibe, und den Scorpionen widerstehe. Daß er gerieben, Kopfschmerzen lindere; und mit Senft versezt, Glazen wieder behaart mache: wider die Harthörigkeit diene, wenn er gerieben mit Feigen auf die Ohren gelegt wird. Wider die Zahnschmerzen werde Kressensaft in die Ohren geflößt. Beim Kopfgrind und Kopfschwären, gebraucht

(h) Buch 19. §. 44.

gebraucht man den Saamen mit Gänseschmalz. Mit Sauerteig bringt er Blutschwären zur Reife, Karbunkeln (i) zur Eitrung, und zieht sie auf. Mit Honig reinigt er phagedänische Schäden. Den Hüften und Lenden wird er mit Grüze und Eßig aufgelegt; so auch der Milz. Auch auf rauhe Nägel, weil er von Natur eine äzende Kraft hat. Die babylonische Kresse ist die beste. Die wilde in allen diesen Krankheiten von stärkerer Wirkung.

§. 51.

Die Raute gehört unter die vornehmsten Arzneimittel. Die Gartenraute hat breitere Blätter und buschichtere Aeste. Die wilde ist von sehr heftiger Wirkung, und in jedem Fall schärfer. Man quetscht die Raute, feuchtet sie mäßig an, preßt den Saft aus, und verwahrt ihn in einer kupfernen Büchse. Eine zu starke Dose davon, ist schädlich wie Gift, besonders von der macedonischen Raute am Flusse Aliakmon. Es ist merkwürdig, daß der Rautengift durch Schierlingssaft wieder gedämpft wird. So hat also ein jedes Gift sein Gegengift, wie dann der Schierlingssaft denen zu statten kömmt, welche die Raute mit (entblößten) Händen einsammlen. Uebrigens ist sie bei den Antidoten ein Hauptingredienz, besonders die Galatische. Jede Raute aber ist an sich schon ein

(i) Carbunculos, Woyt versteht Pestbeulen darunter. So viel ist dem Worte schon anzusehen, daß es ein hiziges feuriges Geschwür bedeutet.

Antidot, wenn man die Blätter reibt, und mit Wein einnimmt, vorzüglich wider Akonitum und Biskum; (k) desgleichen wider Giftschwämme, sie mag zum Trank gebraucht, oder gegessen werden. So dient sie auch wider Schlangenbisse, wie dann die Wiesel zu ihrer Sicherheit Raute fressen, wenn sie mit den Schlangen streiten wollen. Sie dient ferner wider den Stich der Scorpionen, Spinnen, Bienen, Horniſſe und Wespen, desgleichen wider die Kantharіden, Salamander, und den Biß toller Hunde; man nimmt ein Acetabulum des Safts mit Wein ein, und legt die Blätter gerieben, oder gekäuet mit Honig und Salz, oder gekocht mit Eßig und Pech auf die Wunde. Wer sich mit dem Saft durchsalbt oder Raute bei sich führt, soll von diesem Ungeziefer nicht beschädigt werden, und Schlangen soll der Geruch angezündeter Raute verscheuchen. Die Wurzel von der wilden mit Wein eingenommen, ist eins der kräftigsten Mittel. Noch kräftiger soll sie seyn, wenn sie unter freiem Himmel eingenommen wird. Pythagoras unterscheidet auch bei dieser Pflanze eine männliche und weibliche, hält die Raute mit kleinen grasfarbenen Blättern, für die männliche, und die mit schönern Blättern, und lebhafterer Farbe, für die weibliche. Dieser glaubte auch, daß sie den Augen schädlich sey; aber fälschlich, denn die Steinschneider und Mahler genieſſen der Augen wegen, die Raute mit Brod und Kresse als Speise, und wie man sagt, fressen sie auch die wilden Ziegen

(k) Siehe hierüber die Anmerkungen zu §. 13. und §. 23.

Ziegen zur Erhaltung des Gesichts. Viele haben auch schon die trüben Augen dadurch kurirt, daß sie sie mit dem Safte und attischen Honig, oder Weibermilch von einer Frau, die einen Knaben gebohren hatte, salbten, oder sie bestrichen nur die Augenwinkel mit dem lautern Safte. Augenflüsse lindert sie mit Grüze aufgelegt. Kopfschmerzen mit Wein innerlich, oder mit Eßig und Rosenöl äusserlich. Sind sie schon eingewurzelt mit Gerstenmehl und Eßig. Sie hebt die Unverdaulichkeit, zertheilt Blähungen und vertreibt altes Magenweh. Raute mit Honig auf den ganzen Bauch, und auf die Brust gelegt, öfnet die Mutter, und giebt ihr bei einer Versezzung die rechte Lage wieder. Wassersüchtige gebrauchen sie mit Feigen, oder kochen sie bis zur Hälfte ein, und nehmen sie mit Wein. So wird sie auch bei Brustschmerzen, beim Seiten- und Lendenweh, beim Husten und der Engbrüstigkeit gebraucht; desgleichen bei Lungen- und Leberschäden, Nierenkrankheiten und im Fieberfrost. Wer viel trinken, und weder Rausch noch Kopfweh bekommen will, kocht die Blätter und nimmt sie vorher ein. Als Speise ist Raute roh, gekocht und eingemacht gesund. Beim Bauchgrimmen ist sie mit Hyssop und Wein gekocht, sehr diensam. So stillt sie auch den Blutsturz, und in die Nase gestekt, das Nasenbluten. Ist den Zähnen zuträglich, wenn man sie damit wäscht. Bei Ohrenschmerzen wird der Saft in die Ohren geflößt, man muß aber, wie ich sagte, von dem wilden Rautensafte nicht zu viel nehmen.

men. (1) Wider die Harthörigkeit oder das Tösen in den Ohren mit Rosen- oder Lorbeeröl, oder mit Kümmel und Honig. Wahnsinnigen wird der Saft von Raute, die mit Eßig gerieben worden, auf die Schläfe und auf den Hirnschädel geträufelt. Einige haben noch Serpillum und Lorbeerzweige genommen, und sie dem Kranken auf Kopf und Hals gelegt. Schlafsüchtigen hat man Raute mit Eßig zum Riechen gegeben. Leuten, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, gab man vor dem Antritt derselben, wobei der Frost gemeiniglich unerträglich ist, vier Cyathus Saft von gekochter Raute zu trinken, und solchen, welche von Natur frösteln, Raute, roh zur Speise. Sie ist bis zum Blutharn urintreibend, ja wie Hippokrates glaubt, treibt sie auch die Reinigung der Weiber, die Nachgeburt, und todte Leibesfrüchte, wenn sie mit süssem schwarzen Wein eingenommen wird. Man soll sie daher nach seiner Vorschrift auflegen, und für die Mutter auch damit räuchern. Diokles legt sie mit Eßig, Honig nnd Gerstenmehl in der Kardialgie auf, und wider die Darmgicht gebraucht er sie mit Mehl, das in Oel gesotten, und mit Wolle wider gesammlet ist. Viele verordnen wider den Eiterauswurf zwei Drachmen trokne Raute, und anderthalb Drachmen Schwefel einzunehmen. Wider das Blutspeien drei Zweige in Wein gekocht. Mit Käse in Wein zerrieben, wird sie bei der Ruhr eingegeben. Bei der

(1) Weil er sonst, wie Pl. vorhersagte, ein Gift ist.

LB Coburg

der Engbrüstigkeit hat man sie mit Erdharz gerieben, und als einen Trank gebraucht. Personen, welche einen Fall von einer Höhe gethan haben, gibt man drei Unzen von dem Saamen ein. Auf erfrorne Glieder wird sie mit einem Pfund Oel, und einem Sextar Wein, nachdem die Blätter in Oel gesotten worden, aufgelegt. Wenn sie, wie Hippokrates glaubt, ein urintreibendes Mittel ist; so wundere ich mich, daß sie Einige, solchen Personen, welche den Urin nicht halten können, als ein hemmendes Mittel in einem Trank eingeben. Mit Honig und Alaun aufgelegt, kurirt sie die Kräze und den Aussaz. Mit Strychnus, (m) Schweinenschmalz und Rindertalg, die Flechten, Warzen, Kröpfe und ähnliche Schäden. Mit Eßig und Oel oder Bleyweis, die Rose. Karbunkeln mit Eßig. Einige verordnen auch zugleich Laserpitium mit aufzulegen, doch kuriren sie ohne dasselbe die epinyctidischen Blattern. (n) Auf geschwollene Säugebrüste wird gekochte Raute gelegt; auf den Ausschlag, der von unreinen Säften herrührt, mit Wachs. Bei Entzündung der Hoden mit zarten Lorbeerreisern. Die Wirkung der Raute auf diese Theile der Eingeweide, ist besonders stark, so daß Brüche geheilt werden sollen, wenn man wilde Raute mit altem Fette auflegt. Zerbrochne Glieder, wenn der geriebe-

(m) Heißt auf deutsch: Nachtschatten, auch Saukraut. Lateinisch Solanum, welche Art vom Linee hier zu verstehen sey, ist ungewiß.

(n) Siehe Anmerkung zu §. 6.

riebene Saamen mit Wachs aufgelegt wird. Die Rautewurzel heilt aufgelegt, mit Blut unterlaufne Augen, und verbessert Narben und Mähler am ganzen Körper. Unter dem, was übrigens von der Raute noch gesagt mird, ist besonders merkwürdig, daß das Decokt von einem Büschel Raute, Rosenöl, und einer Unze Aloe, den Schweis eintreibt, wenn man sich damit durchsalbt, da doch bekanntermassen die Raute ein hiziges Kraut ist. Ferner, daß die Zeugung durch Rautenspeise verhindert wird. Daher sie auch beim Tripper gebraucht, und solchen Personen eingegeben wird, die öfters geile Träume haben. Schwangere Frauen muß man vor Rautenspeise bewahren, denn wie ich finde, so tödtet sie die Frucht. Sie ist unter allen Gartenpflanzen die einzige, welche auch bei den Krankheiten des Viehes häufig gebraucht wird. Sie wird den Thieren mit Wein in die Nase gegossen, und wenn sie schwer athmen, oder von bösartigen Thieren gestochen oder gebissen sind; hat sie ein Blutsauger (o) ausgesogen, mit Essig. Ueberhaupt wird sie in jeder Krankheit der Thiere, die Aehnlichkeit mit einer menschlichen hat, eben so zubereitet, als für den Menschen. (p)

§. 52.

(o) Sanguisugus, Denso sagt Blutigel, Pl. aber sagt nicht was er für ein Thier darunter verstehe. Es gibt verschiedene Thiere, die dem Vieh das Blut aussaugen können.

(p) Da hier sehr viel vom medicinischen Gebrauche der

Raute

§. 52.

Mentastrum ist eine wilde Münze, welche sich von der zahmen durch die Gestalt der Blätter unterscheidet, welche eben die Figur haben, als beim

Raute gesagt wird, so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich einige Gedanken der neuern Aerzte über diese Pflanze hersezze. Im Neuen Schauplaz der Natur, Band 7. Seite 61. heißt es:

„ Der starke Geruch und scharfe Geschmak der Raute, zeiget deutlich von ihren wirksamen Bestandtheilen, von welchen man noch mehr überzeugt wird, wenn man das frische Kraut zerquetscht auf die Haut legt, und davon rothe Flekken entstehen sieht. Vermischt man den Saft mit dem Blute, so wird dieses davon merklich aufgelößt und flüßiger. Es enthält demnach die Raute reizende, erhizende, zertheilende, schweißtreibende, magenstärkende Kräfte, wird auch zuweilen wider die Mutterbeschwerung, Mangel der monatlichen Reinigung, fallende Sucht und Würmer gebraucht. Die Landleute halten solche für ein allgemeines Verwahrungsmittel und Gegengift, und bedienen sich daher der frischen Blätter, nüchtern auf Butterbrod. Die Aerzte kennen die Wirkung der Raute noch nicht gehörig, und bedienen sich derselben gewiß zu selten, ob gleich in den Apotheken das abgezogene Wasser, das wesentliche Oel, welches in der Kälte gerinnet, auch ein abgezogenes Oel, der Eßig und der Extrakt aufbehalten werden. Frische Raute zerstossen, mit Salz, Wein oder Eßig vermischt, empfiehlt Hr. Kranz bei Quetschungen und andern Schäden, wobei die festen Theile abgestorben sind. “

Ocimum, und der Farbe nach den Poleyblättern gleichen. Einige nennen sie daher wilde Poley. Die Blätter sollen die Elephantenkräze heilen, wenn sie gekäut aufgelegt werden. In den Zeiten des großen Pompejus, ist dies von ohngefähr entdekt. Ein Mensch der damit behaftet war, legte sie sich aus Schaam aufs Gesicht. (q) Sie werden wider die Scolopender, und wider Schlangenbisse äusserlich und innerlich gebraucht; man nimmt zwei Drachmen in zwei Cyathus Wein. Wider den Scorpionstich mit Salz, Oel und Eßig. Auch braucht man wider die Scolopender, die Brühe von gekochtem Mentastrum. Wider alle Gifte überhaupt hebt man die troknen Blätter auf, und reibt sie zu Pulver. Die Scorpionen werden verscheucht, wenn man sich diese Pflanze unterlegt, oder sie anzündet. Eingenommen reinigt sie die Weiber nach der Geburt, vorher aber tödtet sie die Frucht. Sie ist gut bei verlezten und verstauchten Theilen, muß aber sparsam gebraucht werden. In der Orthopnie, (r) Bauchgrimmen und in der Cholera wirkt sie sehr kräftig. Auch bei Lendenschmerzen und im Podagra, wenn sie aufgelegt wird. Befinden sich Würmer in den Ohren, so wird der Saft eingeflößt. In der Gelbsucht wird er eingenommen. Sie wird auf Kröpfe gelegt. Verhin-

dert

(q) Die Elephantenkräze (elephantiasis) verunstaltet insbesondere das Gesicht.

(r) Orthopnoia. Ein Zufall, da der Mensch nur stehend oder aufgerichtet athmen kann, und befürchten muß, daß er erstikt, sobald er sich bükt.

dert geile Träume. Mit Eßig eingenommen, treibt sie Bandwürmer ab. Wer den Kopfgrind hat, wäscht sich den Kopf damit, und sezt sich an die Sonne.

§. 53.

Der Geruch der eigentlichen Münze ermuntert den Geist, und ihr Geschmak erregt Eßlust, daher sie auch gemeiniglich mit unter die Tunken genommen wird. Sie läßt die Milch nicht säuern, noch gerinnen, noch dik werden, und wird daher in die Milchtränke gethan, damit die koagulirte Milch kein Erstikken verursache. Sie wird in Wasser oder in Meth eingegeben. Soll die Zeugung eben so sehr verhindern, weil sie den Saamen nicht dik werden läßt. Stillt bei Männern und Weibern das Blut, und hält die weibliche Reinigung an. Mit Amilum in Wasser eingenommen, dient sie wider die Anfälle von dem Chyldurchfall. Syriation (s) hat Geschwüre in der Bärmutter damit kurirt. Bei Leberschäden gab er drei Obolus in Meth ein. Personen, welche Blut auswerfen, gab er Münze in einer Suppe. Sie heilt die Schwären auf den Köpfen der Kinder vortreflich. Troknet die zu feuchte Luftröhre, und adstringirt die zu trokne. Mit Meth und Wasser, reinigt sie die verdorbenen Säfte. Der Saft ist der Stimme zuträglich, wenn man vorher, wenn man reden will, davon einnimmt; man gurgelt sich auch damit, wenn der Zapfen

(s) Harduin vermuthet, daß es vielleicht Serapion heissen müsse. Dieser war ein Arzt zu Antiochia.

Zapfen geschwollen ist, und nimmt noch Raute, Koriander und Milch dazu. Mit Alaun ist er bei geschwollenen Mandeln nüzlich zugebrauchen, und bei rauher Zunge mit Honig. Bei innerlichen Verspannungen, wie auch bei Lungenschäden, wird er allein gebraucht. Mit Granatapfelsaft stillt er den Schlukken und das Erbrechen, wie Demokritus zeigt. Saft von frischer Münze, heilt die Schäden in der Nase, wenn er beim Athemziehen eingezogen wird. Die Münze selbst kurirt, mit Eßig gerieben, die Cholera, und innerliche Blutflüsse; desgleichen geschwollene Säugebrüste. Wird bei Kopfschmerzen auf die Schläfe gelegt; wider Scolopender, Seescorpionen und Schlangen gebraucht: Bei Augenflüssen, jedem Ausschlag am Kopfe, und bei Schäden am Gesäs. Verhindert, daß man sich den Wolf nicht reite oder gehe, wenn man sie auch nur in die Hand nimmt. (t) Mit Meth wird sie in die Ohren geflößt. Man sagt, daß sie die Milz kurirt, wenn man im Garten neun Tage hintereinander davon ißt, ohne sie aufzuziehen, und beim jedesmaligen Abbeissen, dabei sagt: daß man eine Milzkur vornehme. So viel Pulver von getrokneter, als man zwischen drei Finger faßt, soll mit Wasser die Magenschmerzen lindern, und eben so viel ins Getränk gethan, die Würmer aus dem Unterleibe abtreiben.

§. 54.

(t) Intertrigines prohibet.

§. 54.

Die Poley wirkt mit der Münze gemeinschaftlich, zur Erfrischung der erschlaften Lebensgeister, und werden von beiden die Reiser in eine gläserne Bouteille mit Eßig gethan. Daher sagt Varro: ein Poleykranz sey unsern Zimmern angemeßner, als einer von Rosen. Aufgelegt soll sie die Kopfschmerzen lindern. Der blose Geruch soll das Haupt wider Frost und Hizze schüzzen, und dem Durste wehren. Wer sich zwei Poleyzweige auf die Ohren legt, soll sich bei der Sonne nicht verhizzen. Mit Grüze und Eßig wird sie bei Schmerzen aufgelegt. Die weibliche ist kräftiger, sie hat eine purpurfarbene Blüthe; die männliche, eine weiße. Mit Salz und Grüze in kaltem Wasser eingenommen, vertreibt sie die Ueblichkeit. So auch Brust- und Leibschmerzen. Mit Wasser das Reisen im Magen, und mit Eßig und Grüze das Erbrechen. Mit Honig gekocht, auch mit Salpeter, heilt sie die Krankheiten der Eingeweide. Mit Wein ist sie urintreibend, mit ammineischen, führt sie den Stein ab, und lindert alle innerliche Schmerzen. Mit Honig und Eßig stillt sie den Monatsfluß und treibt die Nachgeburt. Gibt der versezten Mutter die rechte Lage wieder; treibt todte Früchte ab. Den Saamen gibt man Personen, welche erstummen, zu riechen. Bei der fallenden Sucht wird er in Eßig, zu einem Cyathus gegeben. Wenn man genöthigt ist, ungesundes Wasser zu trinken, wird geriebener Poley-

saame hinein geworfen. Mit Wein gegeben, ist sie ein Mittel wider die Schlaffheit (u) im Körper. Bei Nervenkrankheiten und Krämpfen, und in der Opistho-tonie, versezt man sie mit Salz, Eßig und Honig, und reibt den Kranken damit. Gekocht wird sie wider Schlangenbiße zum Trank gebraucht; mit Wein gerieben, wider den Scorpionstich, besonders solche Poley, welche in troknen Gegenden wächst. Bei Mundgeschwüren und Husten soll sie gute Dienste leisten. Blüthe von frischer Poley, tödtet die Flöhe durch den Geruch, wenn sie angezündet wird. Xenokrates glaubt, man könne das Tertianfiber kuriren, wenn man einen Zweig von Poley in Wolle wikelt, und dem Kranken vor dem Antritt des Fiebers zu riechen gibt, oder ihn unters Lager legt, und ihm drauf bettet.

§. 55.

Die wilde Poley, welche dem Oreyanum ähnelt, kleinere Blätter hat als die Gartenpoley, und von einigen Dictamnus genannt wird, ist in allen diesen Fällen noch kräftiger. Wenn Schaafe oder Ziegen davon fressen, fangen sie an zu blöken, daher sie auch die Griechen mit einem veränderten Buchstaben Blechon (v) genannt haben. Sie ist ihrer Natur nach so hizig, daß sie Blasen zieht, wo man sie auflegt. Wer den Husten von Erkältung bekommen

(u) Ich lese nach Harduins Vorschlag, lassitudines nicht salsitudines. Im lezten Fall hieße es: sie mindert die salzigen Säfte im Körper.

(v) Statt γληχων haben das B fürs G gesezt.

men hat, muß sich vor dem Bade damit reiben, desgleichen vor dem Antritt des Fieberparoxismus, bei Krämpfen und Bauchgrimmen. Dem Podagristen ist sie überaus heilsam. Leuten, welche Leberkrankheiten haben, wird sie mit Honig und Salz eingegeben. Die Unreinigkeit der Lunge zeitiget sie zum Auswurf. Der Milz und Blase, desgleichen bei schwerem Athem und Blähungen, ist sie mit Salz diensam. Der Saft von gekochter hat denselben Nuzzen, und bringt auch die Mutter wieder in die rechte Lage. Dient wider die Land- und Seescolopender, wider Scorpionen und insbesondere wider Menschenbiße. Die frische Wurzel ist bei Schäden, worinn wild Fleisch entsteht, von bester Wirkung. Die trokne gibt den Narben Schönheit.

§. 56.

Auch Poley und Nepeta wirken gemeinschaftlich. Beide vertreiben den Frost, und befördern den Monatsfluß der Weiber, wenn sie im Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht werden. Im Sommer lindern sie die Hizze. Nepeta wirkt auch den Schlangen entgegen. Sie fliehen den Geruch und Rauch davon, und wer sich beim Schlafengehen vor ihnen fürchtet, mag sich dieses Kraut unterlegen. Gequetscht wird es auf Thränenfisteln gelegt; bei Kopfschmerzen frisch mit einem Drittheil Brod und Essig versezt, aufgebunden. Der Saft stillt das Nasenbluten, wenn man die Nase überbiegt und ihn hinein gießt. Die Wurzel mit

Myrr-

Myrrtensaamen in lauwarmen Rosinenwein gethan, kurirt, wenn man sich damit gurgelt, die Bräune.

§. 57.

Der wilde Kümmel ist eine sehr zarte Pflanze, welche vier bis fünf gezahnte Blätter hat. Auch der zahme ist von großem Nuzzen, und gehört unter die besten Magenmedicinen. Gerieben auf Brod gegessen, oder auch mit Wasser oder Wein eingenommen, schaft er den Schleim und die Blähungen fort, vertreibt Bauchgrimmen und Schmerzen in den Eingeweiden. Indessen verursacht aller Kümmel, bei denen, die ihn gebrauchen, eine Blässe. Wenigstens giebt man vor, daß die Schüler jenes berühmten Lehrers der Beredsamkeit, des Porcius Latro sich durch Kümmel, eben die bleiche Farbe zu verschaffen gesucht haben, die sich ihr Lehrer durchs Studiren zugezogen hatte, und daß kurz vorher Julius Vindex, der wider den Nero die Freiheit behauptet, diesen, der auf sein Testament spekulirte, hierdurch angelokt habe. Zu Pastellen geformt und in die Nase gethan, oder auch frisch mit Eßig, stillt er das Nasenbluten. Allein genommen und aufgelegt, kurirt er die Augenflüsse, und bei Augengeschwulst, ist er mit Honig diensam. Bei Kindern ist es genug, wenn man ihn auf den Bauch legt. In der Gelbsucht wird er in weissen Wein, nach dem Bade eingegeben.

Der

Der äthiopische Kümmel wird mehrentheils in Posta eingegeben, oder im Ligma (w) mit Honig gebraucht. Man glaubt, daß der Afrikanische nach und nach die Unaufhaltsamkeit des Urins hebe. Der Gartenkümmel wird geröstet, mit Eßig gerieben, bei Leberkrankheiten gebraucht. Desgleichen beim Schwindel. Personen, welche beim Harnlassen eine schneidende Empfindung haben, wird er mit süssem Wein gerieben gegeben. In Mutterkrankheiten in Wein. Auch werden die Blätter in Wolle aufgelegt. Bei Hodengeschwulst gedörrt, und mit Honig gerieben, oder auch mit Rosenöl und Wachs.

Der wilde Kümmel ist in allen diesen Krankheiten noch kräftiger, über dem wird er mit Oel wider Schlangen, Scorpionen und Scolopender gebraucht. Mit Wein — wenn man so viel hinein wirft, als man zwischen zwei Fingerspizzen fassen kann — stillt er das Erbrechen, und vertreibt den Ekel. Wider die Kolik wird er innerlich und äusserlich gebraucht, oder man macht ihn heiß und befestiget ihn in ein Läppchen, vermittelst einer Binde an den Leib. Bei Mutterbeschwer-

(w) Ich muß hier in Ermangelung eines deutschen Wortes, das lateinische oder vielmehr griechische Wort, ligma oder ecligma auch eclegma, beibehalten. Man versteht darunter einen dikken, zähen Saft, woran der Kranke (vorzüglich Kinder) nur leckt. Die Aerzte nennen ihn auch Looch, auch linctus. In einigen Stellen hab ich ligma durch Latwerge gegeben.

schwerden (x) schafft er in Wein genommen, Linderung; man nimmt drei Drachmen auf drei Cyathus Wein. Beim Tösen und Klingen der Ohren, wird er mit Kalbsfett oder Honig eingeflößt. Auf Schäden, die mit Blut unterlaufen sind, wird er mit Honig, Rosinen und Eßig gelegt. Auf schwarze Flekken mit Eßig.

§. 58.

Die Pflanze, welche bei den Griechen Ammi (y) heißt, ist dem Kümmel sehr ähnlich, und einige halten sie für den äthiopischen Kümmel. Hippokrates nennt sie Königskümmel, weil er sie für kräftiger hält, als den Egyptischen. Die mehresten halten sie für eine Pflanze eigner Art, die vom Kümmel verschieden, weil sie kleiner und hellfarbner ist. Indessen dient sie zu ähnlichem Gebrauch. Zu Alexandrien wird sie auf die untere Brodrinde gestreuet, und unter die Gewürze genommen. Sie zertheilt Blähungen und hemmt das Bauchgrimmen. Treibt Harn und Monatsfluß. Heilt unterlaufne Schäden und Augenflüsse. Mit Leinsaamen zu zwei Drachmen in Wein eingenommen, dient sie wider den Scorpionstich, und mit einer gleichen Dosis Myrrhen, vorzüglich wider die Hornschlangen. Wer sie innerlich gebraucht, bekömmt ebenfalls eine bleiche Farbe. Mit Rosi-

(x) Strangulationes vulvae. Da der Kranken zu Muthe ist, als wollte sie erstikken.

(y) Deutsch: Ammey. Diese Pflanze ist den neuern Aerzten nicht ganz bekannt. Es soll Lagoecia Lin. seyn, wilder Kümmel auch Federknopf genannt.

Rosinen und Resina zusammen genommen, und damit geräuchert, ist sie ein Reinigungsmittel für die Bärmutter. Man sagt, daß die Weiber leichter empfangen, wenn sie im Beischlaf daran riechen.

§. 59.

Von der Kapperstaude ist in der Beschreibung der ausländischen Sträucher hinlänglich gehandelt. Die, welche jenseits des Meers wächst, muß man nicht gebrauchen; die Italienische ist unschädlicher. Der Sage nach, sind solche Personen, welche täglich Kappern essen, keinem Schlagfluß auch keinen Milzschmerzen unterworfen. Die Wurzel vertreibt die weissen Flechten, wenn sich der Kranke die geriebene einreibt, und sich an die Sonne sezt. Milzkranken ist es dienlich, wenn sie die Wurzelrinde zu zwei Drachmen in Wein einnehmen, wobei aber das Bad ausgesezt werden muß. Man sagt, daß ihnen alsdann in fünf und dreisig Tagen, durch Urin und Stuhlgang die ganze Milz abgeht. Sie wird bei Lendenschmerzen und Schlagflüssen innerlich gebraucht. Der Saame gekocht und in Eßig gerieben, oder auch die gekäuete Wurzel, lindert das Zahnweh. Wird auch bei Ohrenschmerzen mit Oel eingeflößt. Das Blat, und die frische Wurzel heilen mit Honig sogenannte phagadänische Geschwüre. Die Wurzel zertheilt Kröpfe, und in Wasser gekocht, dient sie wider Ohrenschwären und Würme. Heilt Schäden an der Leber. Mit Eßig und Honig wird sie wider die Bandwürmer gegeben.

In Eßig gekocht, heilt sie Mundgeschwüre. Die Schriftsteller sind einig, daß Saame und Pflanze dem Magen nicht dienlich sind.

§. 60.

Ligustikum, von einigen Panax genannt, ist dem Magen heilsam, und auch bei Krämpfen und Blähungen dienlich. Einige haben dieses Kraut, wie ich schon angezeigt habe, fälschlich Kunila Bubula genannt. (z)

§. 61.

Ausser der Gartenkunila hat man in der Arzneikunst noch verschiedene Arten. Die sogenannte Bubula (a) hat einen Saamen wie Poley, und ist nüzlich bei Wunden zu gebrauchen; sie wird gekäuet aufgelegt, und den fünften Tag wieder abgenommen. Wider die Schlangen wird sie in Wein genommen, und auch gerieben auf die Wunde gelegt. Die Wunden, die von Schlangen herrühren, werden damit gerieben. Wenn die Schildkröten mit Schlangen kämpfen wollen, verwahren sie sich damit, und einige nennen sie in Rükficht auf den Gebrauch wider Gifte Panacea. (b) Sie vertheilt Geschwulst, und heilt die Schäden am männlichen Gliede, wenn man sie troken oder auch die geriebene Blätter gebraucht. In allen Fällen kann man sie füglich mit Wein gebrauchen.

§. 62.

(z) Siehe von diesem Kraute Buch 19. §. 50.

(a) Deutsch: Ochsenkunila. Beim Mathiolus heißt die Kunila Satury.

(b) Deutsch: ein Universalmittel.

§. 62.

Eine andere Art der Kunila heißt bei uns Hühnerkunila (c) und bei den Griechen Origanum Herakleotikum. Gerieben und mit Salz vermischt, ist sie den Augen heilsam. Vertreibt den Husten, und heilt Leberschäden. Seitenweh, wenn sie mit Mehl, Oel und Eßig zu einer Suppe zubereitet wird. Vorzüglich aber Schlangenbiße.

§. 63.

Eine dritte Art heißt bei den Griechen männliche Kunila, und bei unsern Schriftstellern Kunilago. Sie hat einen übeln Geruch, eine holzige Wurzel und ein rauhes Blatt. Unter allen Arten soll sie am heftigsten wirken. Wenn man eine Handvoll davon irgendwo hinwirft, sollen sich die Motten aus dem ganzen Hause dabei versammlen. Mit Poska soll sie insbesondere wider die Scorpionen gute Dienste leisten. Wenn sich ein Mensch mit drei mit Oel benezten Blättern reibt, sollen die Schlangen vor ihm fliehen.

§. 64.

Die sogenannte weiche Kunila hat behaartere Blätter, bestachelte Aeste, gibt, wenn sie gerieben wird, einen Honiggeruch von sich, und indem man sie mit den Fingern anrührt, so kleben diese zusammen. Eine andre Sorte, die wir Libanotis nennen, riecht wie Weihrauch. Beide dienen mit Wein und Eßig

(c) Gallinacea. Siehe davon Buch 25. §. 12.

wider die Schlangen, und tödten gerieben und mit Wasser angefeuchtet die Flöhe.

§. 65.

Die Gartenkunila hat auch ihren Nuzzen. Der Saft mit Rosenöl ist den Ohren heilsam. Das Kraut wird eingegebeu, wenn jemand einen Stoß oder Schlag bekommen hat. Aus ihr entsteht die Bergkunila, die dem Serpyllum ähnelt, und wider die Schlangen dient. Sie treibt den Urin und reinigt die Weiber nach der Geburt. Befördert die Verdauung sehr gut, und macht Eßlust. Beide Arten werden bei Unverdaulichkeit ins Getränk gethan, und nüchtern gebraucht. Auch bei Verrenkung ist sie nüzlich. Wider Wespenstiche und ähnliche, leistet sie mit Gerstenmehl und Poska vorzüglich gute Dienste. Der übrigen Arten von der Libanotis, wird an ihrem Ort gedacht werden. (d)

§. 66.

Die Pflanze Piperitis, die wir auch Siliquastrum nannten, (e) wird wider die fallende Sucht eingenommen. Kastor hat noch eine andere Art davon beschrieben. Diese hat einen langen rothen Stengel, dicht aneinanderstehende Knoten, Blätter wie der Lorbeerbaum, einen weissen zarten Saamen, und einen Pfeffergeschmak. Sie ist dem Zahnfleisch und den Zähnen sehr zuträglich, macht einen wohlriechenden Athem und befördert das Aufstossen.

§. 67.

(d) Buch 24. §. 59.
(e) Buch 19. §. 62. Der indianische Pfeffer.

§. 67.

Vom Origanum, das im Geschmak der Kunila sehr nahe kömmt, wie ich auch schon angezeigt habe, (f) hat man in der Medicin verschiedene Arten. Eine Art, welche dem Hyssop nicht unähnlich ist, wird Onitis, auch Prasion genannt. Sie ist besonders mit lauem Wasser wider das Reissen im Magen und bei Unverdaulichkeit diensam, mit weissen Wein wider Spinnen und Scorpionen. Bei Verrenkungen und Stössen in Essig, Oel und Wolle.

§. 68.

Tragoriganum (g) ähnelt mehr dem wilden Serpillum. Treibt den Harn, zertheilt Geschwulst, wird wider Viskum eingenommen, ist sehr kräftig wider den Biß der Vipern, für den Magen beim sauren Aufstossen und für die Brust. Bei dem Husten, beim Seitenstechen und bei Entzündungen in der Lunge wird es mit Honig gebraucht.

§. 69.

Vom Heraklium gibt es auch drei Arten. Eine ist von dunkler Farbe, und hat breite klebrige Blätter. Die andere, welche einige lieber Prasion nennen wollen, hat kleinere Blätter, ist weicher und dem Majoran nicht unähnlich. Die dritte steht zwi-

(f) Buch 19. §. 50.

(g) Deutsch: Boksoriganum, weil es die Ziegen gern fressen sollen, so wie Onitis, dessen vorhin gedacht wurde, so viel heißt als Eselsoriganum.

zwischen beiden in der Mitte, und ist nicht so kräftig als sie. Das Kretische ist das beste, und riecht auch zugleich angenehm. Dann folgt das Smyrnäische, das noch wohlriechender ist. Vom Heraklеotischen ist die Art zum Trank am besten, welche Onitis genannt wird. Ihr gemeinschaftlicher Nuzzen ist dieser: Die Schlangen fliehen davor. Von Schlangen Gebißnen gibt man sie gekocht zu essen. Ins Getränk gethan, sind sie urintreibend. Bei verlezten und verspannten Theilen, gebraucht man sie mit Panaxwurzel. Man nimmt Feigen oder Hyssop dazu, von jedem ein Acetabulum, läßt es zusammen bis auf ein Sechstheil einkochen und gibt Wassersüchtigen davon ein. Beim Ausschlag, Kopfgrind und Krätze wird davon genommen, wenn der Kranke ins Bad gehen will. Der Saft wird mit Milch in die Ohren geflößt. Heilt Mandeln, Zapfen- und Kopfgeschwüre. Das Decokt mit Asche in Wein eingenommen, dämpft den Gift vom Opium und Gips. Ein Acetabulum davon, erweicht den Leib. Auf unterlaufne Schäden, wird es aufgelegt. Bei Zahnschmerzen wird es aufgestrichen, und gibt mit Honig und Salpeter den Zähnen, Weiße. Stillt das Nasenbluten. Bei Ohrengeschwüren wird es mit Gerstenmehl gekocht. Bei Heiserkeit in der Luftröhre wird es mit Gallap und Honig gerieben. Für die Milz, die Blätter mit Honig und Salz. Mit Eßig und Salz gekocht, und immer ein wenig davon genom-

men,

men, verdünnt es den zähen und schwarzen Schleim. In der Gelbsucht wird das Kraut mit Oel gerieben in die Nase geflößt. Matte Personen werden damit geschmiert, doch muß der Unterleib unberührt bleiben. Mit Pech heilt es die Epinyctiden; mit geriebenen Feigen zieht es Blutschwären auf. Kröpfe mit Oel, Eßig und Gerstenmehl. Bei Seitenschmerzen wird es mit Feigen aufgelegt. Bei Blutflüssen an den Zeugungstheilen wird es äusserlich gequetscht, und mit Eßig gebraucht. Befördert die völlige Reinigung der Weiber nach der Geburt.

§. 70.

Lepidium wird für ein beizendes Arzneimittel gehalten. Es verschönert die Haut im Gesicht, indem es die Flekken zum Ausschwären bringt, die hernach mit Wachs und Rosenöl leicht wieder geheilt werden können. So werden auch Aussaz und Kräze jederzeit leicht damit kurirt, und schwärende Narben. Man sagt, wenn man es beim Zahnweh auf die Seite, wo der Schmerz ist, auf den Arm bindet, so ziehe sich der Schmerz dahin.

§. 71.

Die Pflanze Gith wird von einigen Griechen Melanthion, von andern Melanspermon genannt. Je lebhafter ihr Geruch, und je dunkler die Farbe ist, desto schöner ist sie. Heilt Wunden, die von Schlangen und Scorpionen herrühren. Ich finde, daß sie in diesem Fall mit Eßig und Honig aufgelegt

legt wird, und daß die Schlangen verjagt werden, wenn man sie anzündet. Auch wider die Spinnen nimmt man ein Drachma ein. In ein Läppchen gethan, gequetscht und drauf gerochen, macht es den Schnupfen fliessend. Lindert Kopfschmerzen, wenn sie mit Eßig aufgelegt, oder in die Nase gestößt wird. Mit Irisöl (h) Augenflüsse und Geschwulst. Zahnschmerzen, gekocht mit Eßig. Mundgeschwüre, gerieben oder gekäuet. Aussaz und Gesichtsflekken mit Eßig. Bei schwerem Athem wird sie mit Salpeter innerlich, und bei Verhärtungen, altem Geschwulst und Eiterschäden, äusserlich gebraucht. Die Weiber bekommen mehr Milch, wenn sie täglich davon einnehmen. Der Saft wird wie beim Bilsenkraute gesammlet, und ist ebenfalls so gut wie Gift, wenn jemand zu viel davon nimmt, welches mir sonderbar vorkommt, indem der Saame dem Brode eine sehr angenehme Würze ist. Reinigt auch die Augen, treibt Harn und Monatsfluß. Ich lese sogar, daß auch nur dreißig Körner die Nachgeburt abtreiben, wenn sie der Wöchnerin in einem Läppchen applicirt werden. Man sagt, daß der Saame mit Urin gerieben, die Hühneraugen an den Füssen heilt, und wenn damit geräuchert wird, Mükken und Fliegen tödte.

§. 72.

Auch der Anis wird in Wein wider die Scorpionen eingenommen. Ein Kraut, das Pythagoras auffer-

(h) Irinum. Oel von der Schwerdtlilie, welche Iris genannt wird.

ausserordentlich rühmt, und es roh und gekocht empfiehlt. Grün und auch getroknet, wird es in allen Gewürzen und Tunken häufig gebraucht. Man streut Anis auf die untere Brodrinde. Man thut ihn in die Beutel wodurch die Weine filtrirt werden. (i) Er giebt mit bittern Mandeln dem Wein einen lieblichen Geschmak. Wer des Morgens nüchtern Anis mit Smyrnium und ein wenig Honig käuet, und sich den Mund mit Wein ausspült, bekömmt einen lieblichen Athem, und der üble Geruch verliert sich. Er verjüngt das Gesicht. Vertreibt die Schlaflosigkeit, wenn er über dem Küssen so aufgehangen wird, daß ihn der Schlafende riecht. Macht Eßlust; denn seitdem man den Hunger nicht mehr erarbeitet, ist es zu einem Kunststük des Luxus geworden, sich Appetit zu verschaffen. Aus diesen Gründen haben ihn einige Anicetum genannt. (k)

§. 73.

Der kretische Anis ist der beste, dann folgt der Egyptische, welcher in Gewürzen die Stelle vom Ligustikum vertritt. Lindert Kopfweh, wenn man unter die Nase damit räuchert. Bei Augenflüssen legte Evenor die gequetschte Wurzel auf. Jollas gebraucht bei starken Flüssen, und zur Herausziehung, wenn etwas ins Auge gefallen ist, Anis mit gleichviel Saf-

ran

(i) Buch 14. §. 28. (k) Das heißt den unüberwindlichen oder das unüberwindliche Kraut. Wie Harduin zeigt, gibt Dioscorides dem Dill (anethum) nicht dem Anis diesen Namen.

ran und Wein gerieben, oder auch nur geriebenen Anis mit Grüze. Mit Wasser aufgelegt, verzehrt er um sich greifende Gewächse an der Nase. Heilt die Bräune, wenn man ihn mit Honig, Hyssop und Eßig mischt, und zum Gurgeln gebraucht. Mit Rosenöl wird er in die Ohren geflößt. Gedörrt reinigt er die Brust vom Schleim; besser wenn man ihn mit Honig nimmt. Wider den Husten nimm ein Acetabulum Anis, und funfzig geschälte bittere Mandeln, und reibe es mit Honig. Leichter kömmt man weg, wenn man drei Drachmen Anis, zwei Drachmen Mohn, und so viel Honig wie eine Bohne gros, untereinander mischt, und alle drei Tage diese Dosis einnimmt. Vorzüglich ist der Anis zur Erregung des Aufstossens zu gebrauchen, und kurirt daher die Blähungen im Magen, die Leibschmerzen und den Chyldurchlauf. Gekocht stillt er den Schlukken, wenn man drauf riecht oder ihn einnimmt. Die gekochten Blätter befördern die Digestion, wenn jemand nicht gut verdauet hat. Der Saft vom gekochten mit Eppich, hemmt das Niesen, wenn man daran riecht. Eingenommen bringt er Schlaf, treibt Steine ab, stillt Erbrechen, und zertheilt den Geschwulst am Zwergfell. Ist bei Brustschäden und bei Krankheiten des Zwergfells (1) sehr heilsam. Bei Kopfschmerzen ist es gut, wenn man den Saft von Anis, der mit Oel gesotten ist, auf den Schei-

(1) Das Zwergfell umschreibt Pl. durch Nerven, welche den Leib abgürten. Nervi quibus corpus succingitur.

Scheitel gießt. Nichts soll dem Unterleib und den Eingeweiden so heilsam seyn, und daher wird er in der Ruhr, und beim Stuhlzwange gedörrt gegeben. Einige thun noch Opium hinzu, nehmen vom leztern täglich drei Pillen in der Größe einer Lupine, und zerlassen sie in einem Cyathus Wein. Dieuches bediente sich bei Lendenschmerzen des Saftes. In der Wassersucht und beim Chyldurchfall gab er den Saamen mit Münze gerieben. Evenor verordnet die Wurzel für die Nieren. Dalion der Kräutler, legte gebährenden Weibern ein Pflaster davon auf mit Epich; auch beim Mutterweh gab er sie Gebährenden mit Dill ein. Wahnsinnigen legte er ihn frisch mit Grüze auf. So auch den Kindern, wenn sie mit der fallenden Sucht oder mit Krämpfen behaftet sind. Pythagoras sagt, wer ihn in der Hand hielte, würde nie von der fallenden Sucht ergriffen werden, und man solle daher beim Hause viel Anis anpflanzen. Wenn die Weiber daran riechen, sollen sie leichter gebähren. Nach der Entbindung soll man ihnen einen Trank von Anis und Grüze geben. Sosimenes bediente sich seiner mit Eßig wider alle Verhärtungen, und wider die Mattigkeit, kochte er ihn in Oel mit Salpeter. Wenn Reisende von dem Saamen tränken, sollen sie, seiner Versicherung nach, nicht ermatten. Heraklides gab wider die Magenblähungen so viel vom Saamen, als man zwischen drei Fingerspizzen faßt, und zwei Obolus Bibergeil mit Meth. Ebendasselbe bei Blähungen im Unterleibe und den

Einge-

weiden. In der Orthopnie so viel Saamen als man zwischen drei Fingern nimmt, und gleichviel Bilsensaamen mit Eselsmich. Viele verordnen Leuten, welche sich erbrechen wollen, zum Vomitiv, einige Acetabel Anis, und zehn in Wasser geriebene Lorbeerblätter beim Abendessen einzugeben. Mutterbeschwerden stillt er, wenn er gegessen oder warm aufgelegt, oder mit Bibergeil in Essig und Honig eingenommen wird. Den Schwindel nach der Niederkunft mit Kukumersaamen, so viel man zwischen drei Finger faßt, eben so viel Leinsaamen, in drei Cyathus weissen Wein. Tlepolemus gebrauchte beim Quartanfieber Anis und Fenchelsaamen, so viel man mit drei Fingern nimmt, in einem Cyathus Essig und Honig. Anis heilt gichtische Zufälle, wenn er mit bittern Mandeln aufgelegt wird. Einige behaupten, daß er wider die Schlange Aspis ein natürliches Gegenmittel sey. Er treibt den Urin, wehrt dem Durst, und reizt zum Beischlaf. Mit Wein erregt er einen gelinden Schweis. Schüzt die Kleider wider Motten. Der frische und schwarze ist jederzeit der beste. Dem Magen ist er nicht diensam, ausser bei Blähungen. (m)

§. 74.

(m) Im neuen Schauplaz der Natur Band 1. Seite 324. wird folgendes von der Wirkung des Anis gesagt: „Der Saame ist ein gutes Gewürz, und dieser sowohl, als das Wasser und Oel, stärken den Magen, treiben die Blähungen, zertheilen den Schleim

auf

§. 74.

Der Dill erregt ebenfalls ein Aufstossen, lindert das Bauchgrimmen und hält den Leib an. Bei Augenflüssen wird die Wurzel mit Wasser und Wein aufgelegt. Der heisse Saame hemmt den Schlukken, wenn man darauf riecht. Mit Wasser genommen, dient er wider die üble Verdauung. Die Asche davon hebt den Zapfen in der Kehle. Augen und Zeugungskräfte werden durch Dill geschwächt.

§. 75.

Das Sakopenium, (n) so wie wir es haben, ist von dem, was übers Meer zu uns kömmt, ganz verschieden. Dieses ist dem Gummi Hammoniakum ähnlich, und heißt Sagapenon. Es dient wider Seiten- und Brustschmerzen, wider Krämpfe, alten Husten, zur Beförderung des Auswurfs, und bei Geschwulst am Zwerchfell. Heilt den Schwindel, das Zittern, die Opisthotonie, die Milz, die Lenden, und auf der Brust, vermehren den Auswurf, stärken das Gesicht, und machen den Säugenden Milch. Der gestossene Saame soll bei Kindern den Stuhlgang befördern, und statt Rhabarber gebraucht werden können, daher auch Plinius selbigen wider das böse Wesen der Kinder gelobet. Das Oel dient auch äusserlich bei Geschwulsten, so vom Fallen oder Stossen herkommen, vorzüglich bei Kindern ꝛc.“

(n) Sacopenium auch Sagapenum, Gummi serapium. Wird noch jezt aus Ostindien zu uns gebracht. Die Pflanze, woraus der Saft fließt, ist unbekannt.

vertreibt den Frost. Bei Mutterbeschwerden thut mans in Eßig und läßt die Kranke darauf riechen. Andern Kranken wird es im Trank gegeben, und mit Oel eingerieben. Dient auch wider Giftmischerei.

§. 76.

Vom Gartenmohn haben wir bereits drei Arten angeführt, (o) versprachen auch die Arten vom wilden anzuzeigen. Vom weissen Gartenmohn wird der Kopf (p) selbst zerrieben, und mit Wein zur Beförderung des Schlafs eingenommen. Der Saame heilt die Elephantenkräze. Aus dem schwarzen Mohn wird ein einschläfernder Saft gezogen, wenn man am Stengel einen Einschnitt macht, (q) und zwar nach dem Rath des Diagoras, wenn sich die Knospe zeigt. Nach Jollas Meinung, wenn die Pflanze abblühet, in einer heitern Tagesstunde, das ist, wenn der Thau abgetrocknet ist. Der Einschnitt soll ihrer Vorschrift gemäß, am Kopf und Stern geschehen bekannt. Dioskorides sagt, sie sey dem Ferulkraut ähnlich.

(o) Buch 19. §. 53. (p) Calix. Ich vermuthe aus einigen Gründen, daß Pl. unter Calix oder Kelch hier nichts anders versteht, als den Mohnkopf. Uebrigens nimmt er das Wort Calix bei den Blumen, bald in dieser bald in jener Bedeutung. Vielleicht meint er auch wohl den Stern auf dem Mohnkopf.

(q) Unter Stengel oder Schaft (Scapus) muß hier wohl, wie gleich aus dem folgenden erhellet, der Mohnkopf mit zu verstehen seyn.

geschehen. Dies ist die einzige Pflanze, an der der Einschnitt am Kopfe selbst gemacht wird. (r)

Dieser Saft wird, wie der Saft eines jeden andern Krauts, mit Wolle aufgenommen, oder wenn zu wenig davon vorhanden ist, mit dem Nagel des Daumens, wie bei der Lactuke; vorzüglich muß man den folgenden Tag so verfahren, wenn der Saft schon etwas zähe ist. Der Mohnsaft, welcher häufig ausläuft, wird inspißirt gerieben und zu Pastellen geformt, die im Schatten getroknet werden. Er hat nicht nur eine einschläfernde Kraft; sondern wer zu viel davon nimmt, kann sich auch zu todte schlafen. Er wird Opion genannt. So weiß ich, daß der Vater des Posthumus Cildius, der Prätor gewesen, und in Hispanien Bavil (s) war, auf diese Art seinen Geist aufgegeben hat, weil ihm seine schwächliche Gesundheit einen Lebensüberdruß verursacht hatte; und noch viele andere. Es ist daher ein großer Streit entstanden. Diagoras und Erasistratus verwerfen den Mohnsaft als eine tödtliche Sache ganz und gar, und verbieten auch ihn zu Klystiren zu gebrau-

(r) Incidi iubent sub capite & calyce.

(s) Bavilus, oder wie Harduin meint, eigentlich Bajulus. Soll nach der französischen Uebersezzung hier einen Unterschazmeister Sous-Tresorier bedeuten: nach Harduins Muthmassung; einen Statthalter, Gouverneur, oder auch Praetor. Aus diesem Worte soll das französische Baillif entstanden seyn.

brauchen, da er überdem auch dem Gesicht schädlich sey. Andreas sagt, man würde nicht sogleich davon blind werden, weil er zu Alexandrien verfälscht würde. In der Folge hat man den Gebrauch desselben bei einem berühmten Medikamente, dem sogenannten Diakodion (t) nicht gemißbilligt. Der Saame wird auch gerieben zu Pastellen geformt, und als ein schlafbringendes Mittel mit Milch genommen. Bei Kopfschmerzen mit Rosenöl: mit diesem wird er auch beim Ohrenschmerz eingeflößt. Den Podagristen wird er mit Weibermilch aufgelegt. So gebraucht man auch selbst die Blätter. Desgleichen bei der Rose und bei Wunden mit Eßig. Ich mögte aber doch nicht gern den Mohn unter die Koltyrien (u) thun, und noch viel weniger unter die sogenaninten lexypiretischen, peptischen und cölischen (v) Mittel, doch wird schwarzer Mohn beim Chyldurchfall mit

(t) Dem Worte nach eine Medicin aus Mohnköpfen. Diakodyon, sagt Woyt, ist eine Confection aus Mohnköpfen, oder ein Brustsyrup aus Mohnhäuptern, Süßholz, Althäa und Zukker bereitet.

(u) Collyrium bedeutet eigentlich eine Augenarznei, die aufgelegt oder aufgestrichen wird. Salbe, Pulver oder dergleichen. Ueberdem bezeichnet dieses Wort auch ein Zäpfchen, daß in den Mastdarm gestekt wird, oder auch in die Nase u. s. w.

(v) Lexypinetische Mittel, sind Fiebervertreibende. Peptische (peptica) solche, welche die Verdauung befördern. Coeliaca, oder wo ich gesezt habe cöliche, solche, welche stopfen und den Durchlauf anhalten.

mit Wein eingegeben. Aller Gartenmohn ist grösser, und hat runde Köpfe. Der wilde hat kleine länglichte, und diese sind bei allen Zufällen wirksamer. Das Decokt davon wird wider die Schlaflosigkeit eingenommen, dient auch zu Umschlägen übers Gesicht. Er wächst am besten im troknen Lande, wo es selten regnet. Wenn Köpfe und Blätter mit einander gekocht werden, so heißt das Decokt, welches viel schwächer ist, als Opium, Metonium. (w)

(w) Bei uns sind alle Mohnarten unschädlich, aber durch die Himmelsgegend heißt es im Neuen Schauplaz der Natur, werden die Bestandtheile und Mischungen derselben so merklich verändert, daß auch die Leute, welche in Persien mit Mohn umgehen, und daraus das Opium bereiten, gelb und mager werden, mit den Gliedern zittern, und alle Zufälle bekommen, welche aus dem unrechten Gebrauch vom Opium entstehen. Unser Gartenmohn soll dieselbe Mohnart seyn, welche das Opium gibt; nur ist dieses in unsern Gegenden minder schädlich. Das meiste Opium, welches aus dem Orient zu uns kömmt, soll nach Tournefort, nur aus gequetschten Mohnköpfen gemacht werden; doch macht man in der Levante noch Kreuzeinschnitte in den Kopf, sobald er zum Vorschein kömmt, und fängt die Tropfen, die heraus treten, mit einer Schale auf, oder läßt sie sich erst verdikken, und nimmt sie dann ab.

Wenn das Opium mit Vorsicht und Behutsamkeit gebraucht wird, hat es nach der Erfahrung neuerer Aerzte, folgende gute Wirkungen.

Ein Kennzeichen vom guten Opium, hat man am Geruch, denn vom Aufrichtigen kann man ihn nicht ertragen. Ferner am anzünden; wenn man ächtes Opium anzündet, gibt es eine reine helle Flamme, und riecht

Es verbreitet durch den Körper, sonderlich ums Herz, eine angenehme Empfindung, verstärkt den Umlauf des Geblüts, erregt mehr Wärme, und mit dieser zugleich eine merkliche Stärke, macht munter, vertreibt die Sorgen und den Kummer, und es folgen alle die Veränderungen, welche geistige Getränke wirken, und welche sich bei einer mäßigen Trunkenheit einfinden. Es hemmt die unordentlichen Bewegungen des Bluts und der Nerven. Ueberwindet die Spannung der Nerven, und alle krämpfigte Bewegung u. s. w. Wenn aber das Opium unvorsichtig gebraucht wird, so erfolgen Verwirrung des Verstandes, Mangel am Gedächtniß, Schwindel, Dunkelheit der Augen, langsamer Puls, schwerer Athem, Erschlaffung der festen Theile, Mangel des Appetits, Dummheit, Zittern, Lähmung der Glieder, Ohnmachten und wohl gar der Tod.

Indessen wird doch das Opium in Asien von den mehresten Menschen fast täglich gebraucht. Sie gewöhnen sich nach und nach daran, so daß sie dessen Stärke nicht sonderlich mehr empfinden, und um Trunkenheit zu erwekken, immer mehr davon genießen. Die Asiater rauchen Opium mit unter dem Tabak, und kauen es mit Arak. Die Türken bedienen sich dessen, wenn sie den Feind angreifen wollen, weil ihnen der Wein verboten ist. Ein mehrers davon siehe im Neuen Schauplaz der Natur Band 5. Seite 716. u. f.

riecht erst, wenn sie ausgelöscht wird, welches bei dem verfälschten nicht statt findet. Dieses läßt sich schwerer anzünden, und verlöscht oft. Auch hat man ein Merkmal der Aechtheit, wenn man es ins Wasser wirft, da dann das ächte zergeht, und wie Wölkchen oben schwimmt, das unächte aber zu Blasen gerinnt. (x) Am allerbesten aber kann man es im Sommer an der Sonne prüfen. Das ächte schwizt, und löst sich so weit wieder auf, bis es aussieht, wie frischer Mohnsaft. Mnesides glaubt, man könne es am besten aufbewahren, wenn man Saamen vom Bilsenkraute hinzuschüttet; andere sagen in Bohnen.

§. 77.

Zwischen dem zahmen und dem wilden Mohn, gibt es noch eine Mittelart, die wir, weil sie auf den Feldern, aber von selbst wächst, Rhoras und Irrmohn (y) genannt haben. (z) Einige brechen ihn ab und käuen ihn gleich mit Kopf und Blume hinter. (a) Fünf Köpfe davon in drei Hemina Wein gekocht und eingenommen, dienen zur Purganz und zum schlafbringenden Mittel.

§. 78.

Eine Art vom wilden Mohn, welche Ceratitis genannt wird, ist von dunkler Farbe, einen Kubitus

(x) Das beste Opium sagt Neumann, muß, wenn es in Wasser gelassen wird, nicht eine gelbe, sondern röthliche Tinctur geben.

(y) Papaver erraticum. Die bekannte Klapprose.

(z) Siehe Buch 19. §. 53. (a) Cum toto calice mandant, muß hier eben so viel heissen.

hoch, hat eine dikke Wurzel mit einer Rinde umgeben, und ein krummes Köpfchen, wie ein Hörnchen. (b) Die Blätter sind kleiner und zarter, als an den übrigen wilden Mohnarten. Der Saame ist kleinkörnicht, und wird in der Erndte reif. Ein halbes Acetabulum davon mit Meth, dient zur Purganz. Die Blätter mit Oel gerieben, heilen bei Lastthieren die Flekken im Auge. Ein Acetabulum von der Wurzel, in zwei Sextar (Wasser) bis zur Hälfte eingesotten, ist ein Mittel wider Lenden- und Leberschäden. Die Blätter heilen mit Honig Karbunkelgeschwüre. Einige nennen diese Mohnart Glaucion, andere Paralion, denn sie wächst am Meere in der Seeluft, oder im salpetrigen Lande.

§. 79.

Eine andere wilde Mohnart wird von einigen Heraklion, von andern Aphron genannt. Die Blätter sehn, von weitem betrachtet, wie Sperlinge aus, die Wurzel lauft in der Oberfläche der Erde hin, und der Saame ist (so weiß) wie ein Schaum. (c) Dies ist der Mohn, welcher der Leinwand die weiße glänzende Farbe

(b) Eigentlich eine gebogne Schote, welche am Ende zweispaltig ist. Dieser Ceralitis Pl. ist der sogenannte Hornmohn, Chelidonium Lin. und vermuthlich cheliedonium Glaucium. Diese Pflanze hat eine gelbe Milch.

(c) Dies ist Euphorbia peplus Lin. Deutsch: runde Wolfsmilch. Heißt auch Esula rotunda. Ein Kraut, das auch einen milchfarbenen Saft hat.

Farbe gibt. (d) Er wird im Mörser gestossen, und wider die fallende Sucht eingenommen; ein Acetabulum in weissem Wein. Er ist nemlich ein Vomitiv. Zu der Arzuei, welche Diakodion, auch Arteriace (e) genannt wird, ist er ungemein gut zu gebrauchen. Diese wird folgendermassen verfertiget. Man nimmt von dieser oder jeder andern wilden Mohnart, hundert und zwanzig Köpfe, läßt sie in drei Sextar Regenwasser, zwei Tage maceriren, und zerkocht sie in demselben; alsdann wird die Masse geseiget, und abermals mit Honig bei einem gelinden Feuer bis zur Hälfte eingesotten. Hernach thun einige noch sechs Drachmen von Safran, Hypocistensaft, (f) Weihrauch, Akazien und ein Sextar kretischen Rosinenwein hinzu. Aber die leztern Ingredienzen dienen nur zur Verschönerung. Jene einfache, alte, gesunde Medicin, besteht blos aus Mohn und Honig.

§. 80.

Die dritte Art heißt Thithymalon, (g) auch Mekon, nach einigen Paralion, hat Blätter wie

(d) Ihrer ist schon beiläufig Buch 19. §. 4. gedacht.

(e) Arteriace heißt soviel, als ein Medikament für die Luftröhre.

(f) Dies ist ein sehr herber, schwarzer, glänzender Saft, welcher von einer Pflanze, die Linne Asarum Cytinus nennt, gemacht wird. Er wird mehrentheils aus Frankreich, aus der Provinz Languedok, gebracht, aber fast gar nicht mehr gebraucht.

(g) Dies ist das Wolfsmilchkraut. Eine Species von

der Lein, welche weiß sind, und Köpfe von der Größe einer Bohne. Sie wird gesammlet, wenn die Weintraube blühet, und im Schatten getroknet. Ein halb Acetabulum im Meth genommen, dient zur Purganz. Jeder Mohnkopf, grün oder troken aufgelegt, lindert die Augenflüsse. Opium heilt den Scorpionstich, wenn es mit lauterm Wein sogleich eingenommen wird. Einige legen diese Eigenschaft blos dem schwarzen Mohn bei, und sollen zu diesem Behuf, Köpfe oder Blätter gerieben werden.

§. 81.

Es gibt eine Portulak, welche Peplis (h) genannt wird, und nicht viel kräftiger ist, als der Gartenportulak. Man führt folgende merkwürdige Wirkungen davon an. Er dämpft das Gift von vergifteten Pferden und der Schlangen, Hämorrhois und Prester, und zieht es aus, wenn er als Speise genossen, oder auf die Wunde gelegt wird. Desgleichen das Gift vom Pilsenkraute, wenn man den Saft mit Rosinenwein einnimmt. Ist das Kraut selbst nicht vorhanden; so leistet der Saame eine ähnliche gute Wirkung. Er ist diensam bei ungesundem Wasser, bei Kopfschmerzen und Geschwüren, wenn er in Wein gequetscht und aufgelegt wird. Gekäut und mit Honig gebraucht,

von der Euphorbia Lin. welche aber, läßt sich nicht wohl bestimmen.

(h) Oder, nach dem Hippokrates peplion. Welche Pflanze hier gemeint sey, läßt sich wohl nicht gut bestimmen. Vielleicht ist es peplis portula Lin.

gebraucht, heilt er alle übrige Arten von Geschwüren. So wird er auch den Kindern häufig aufgelegt, wenn ihnen der Nabel austritt. Bei Augenflüssen wird er allen Personen, ohne Unterschied, mit Grüze auf Stirne und Schläfe gelegt. Auf die Augen selbst mit Milch und Honig. Wenn die Augen austreten, nimmt man die mit Bohnenschale geriebene Blätter. Auf Blasen mit Grüze, Salz und Eßig. Roh gekäut heilt er Mundgeschwüre, Geschwulst des Zahnfleisches, und stillt zugleich das Zahnweh. Bei geschwornen Mandeln braucht man den Saft vom gekochten Portulak. Einige haben ihn noch mit ein wenig Mirrhen versezt. Gekäut macht er lose Zähne wieder fest. Er hebt die Unverdaulichkeit, stärkt die Stimme und wehrt dem Durste. Mit Gallap, Leinsaamen und Honig, von jedem gleichviel, lindert er die Genitschmerzen. Schäden an den Saugebrüsten, heilt er mit Honig oder cimolischer Kreide. Der Saame mit Honig eingenommen, ist engbrüstigen Personen sehr diensam. Das Kraut mit Eßig als Sallat gegessen, stärkt den Magen. Im hizigen Fieber wird es mit Grüze aufgelegt. Uebrigens kühlt er die Eingeweide, und stillt das Erbrechen, auf welche Art man ihn geniessen mag. In der Ruhr und bei innern Geschwüren, wird er mit Eßig gegessen, oder mit Kümmel eingenommen. Beim Stuhlzwang ist er gekocht, in der fallenden Sucht als Speise genossen, oder auch zum Tranke dienlich. Zur Reinigung nehmen die Weiber

ein Acetabulum in Sapa. Beim warmen Podagra, und bei der Rose, wird er mit Salz aufgelegt. Der Saft ist den Nieren und der Blase dienlich, wenn er eingenommen wird. Treibt die Gewürme aus den Eingeweiden ab. Beim Wundenschmerz wird er mit Grütze aufgelegt. Er erweicht verhärtete Nieren. Metrodorus, welcher eine Epitome των ἐμ ζοτο μυ μένων (i) geschrieben hat, hält dafür, daß man ihn nach der Geburt, zur Beförderung der Reinigung, geben soll. Er hemmt den Trieb zum Beischlaf, und wehrt geilen Träumen. Ich weiß, daß ein großer Herr in Spanien, der Vater eines gewesenen Prätors, von einer unausstehlichen Krankheit am Zapfen, dadurch gänzlich geheilt, daß er die Wurzel an einem Faden im Halse trug, ausser, wenn er im Bade war. Ja ich habe bei Schriftstellern gefunden, daß man das ganze Jahr vom Schnupfen frei bleibt, wenn man den Kopf damit reibt. Doch glaubt man, daß dieses Kraut die Augen schwäche.

§. 82.

Vom Koriander gibt es keine wilde Art; so viel ist indessen ausgemacht, daß der Egyptische der beste ist. Innerlich oder äusserlich gebraucht, dient er wider eine Gattung von Schlangen, welche man Amphisbänen nennt, und heilt auch andere Wunden. Gerieben, Epinyctiden und Blasen. So auch allen Ge-

(i) Ist so viel, als eine kurze Abhandlung von den Wurzeln.

Geschwulst und Verhärtung mit Honig oder Rosinen. Beulen mit Eßig gerieben. Einige verordnen vor dem Antritt des Tertianfiebers, drei Saamenkörner zu verschlukken, oder noch mehrere auf die Stirne zu legen. Andere wollen, daß es von guter Wirkung sey, wenn man vor Sonnen Aufgang Koriander unter das Kopfküssen legt. Der grüne Koriander dient sehr zur Kühlung bei der Hizze. Mit Honig oder Rosinen, heilt er fressende Geschwüre; desgleichen die Hoden, Brandschäden, Hizbeulen und Ohrenschäden. Mit Weibermilch, Augenflüsse. Der Saame mit Wasser eingenommen, dient wider Flüsse des Bauchs und der Eingeweide. (k) In der Cholera wird er mit Raute genommen. Mit Granatapfelsaft und Oel, treibt er die Würmer aus den Eingeweiden ab. Xenokrates erzählt eine etwas wunderbare Sache, wenn es sonst Grund hat. Die monatliche Reinigung soll um einen Tag aufgehalten werden, wenn die Weiber ein Saamenkorn einnehmen, zwei Tage wenn sie deren zwei nehmen, und überhaupt um so viel Tage, als sie Körner verschlukken. Markus Varro sagt, daß man mit Koriander, der mit Eßig gerieben ist, das Fleisch im Sommer unverdorben erhalten könne.

§. 83.

Vom Atriplex gibt es eine wilde und eine zahme Sorte. Pythagoras gibt diesem Kraute schuld, daß

(k) Ventris & inteſtinorum fluxiones, vermuthlich meint er Durchfalle.

daß es die Wassersucht, wie auch Gelbsucht und Bläße erzeuge, sich schwer kochen lasse, und daß alle Gewächse, die im Garten daneben stehen, welk bleiben und nicht gedeihen. Dionysius und Dickles fügen hinzu, daß es viel Krankheiten verursache. Man solle ja oft frisches Wasser aufgiessen, wenn man es kocht; es sey dem Magen schädlich, und bringe Sommerflekken und Blattern hervor. Es scheint mir sonderbar, wenn Solon von Smyrna sagt, daß es in Italien nicht gut fortkomme. Hippokrates gebraucht es bei Mutterschäden zum Klystier mit Bete. Lykus, der Neapolitaner, läßt es wider die Kantharіden einnehmen, und hält dafür, daß man es gekocht oder roh auf Beulen, anhebende Blutschwären und alle Verhärtungen, mit Nuzzen legen könne; so gebraucht ers auch bei der Rose mit Honig, Eßig und Salpeter; desgleichen beim Podagra. Rauhe Nägel, sagt er, löße es ohne Geschwür ab. Einige geben bei der Gelbsucht den Saamen mit Honig, reiben damit, und mit Salpeter, die Luftröhre und die Mandeln, und geben ihn zur Purganz. Gekocht allein, oder auch mit Malva und Linsen, gebrauchen sie das Kraut zum Vomitiv. Mit wildem Atriplex färbt man die Haare, und bedient sich seiner auch in den eben genannten Fällen.

§. 84.

Dagegen wird die Malva, beiderlei Art, zahme und wilde, sehr erhaben. Es gibt von jeder zwei Sorten, welche sich an der Größe der Blätter unterschei-

scheiden. Die größere zahme Malva, nennen die Griechen Malope, und die andere Sorte Malache, weil sie den Unterleib erweicht. (l) Die wilde Sorte, welche große Blätter und weiße Wurzeln hat, wird von ihrer vortreflichen Wirkung Althäa genannt, und einige geben ihr den Namen Pliſtolycia. Die Malven fetten jeden Akker, wo man sie pflanzt. Sie sind wider jeden Stich bestachelter Thiere sehr wirksam, besonders der Scorpionen, Wespen und ähnlicher, wie auch der Spizmäuse. Ja Menschen, welche sich vorher mit geriebener Malva, von welcher Art sie sey, einsalben, oder auch eine Malva bei sich führen, werden nicht gestochen. Legt man dem Scorpion ein Blatt davon auf, so erstarrt er. Die Malven dienen auch wider das Gift vom Bleyweis. Roh mit Salpeter aufgelegt, ziehn sie alle Stacheln aus. Mit der Wurzel gekocht und eingenommen, dämpfen sie das Gift vom Meerhaasen, doch wie einige sagen, nur alsdann, wenn man sich darnach erbricht. (m)

Man erzählt noch einige andere wunderbare Wirkungen derselben. Die vornehmste ist diese, daß ein Mensch, der täglich einen halben Cyathus Malvasaft, von welcher Art sie sey, einnimmt, von allen Krank-

(l) Von μαλασσειν, emollire, erweichen.

(m) Beim Tabernämontan findet man fünf Arten von der Gartenmalva, und viere von der wilden, oder den sogenannten Pappeln abgebildet, und beim Linne sind überhaupt zehn angeführt, den Meerhaasen werd' ich in der Folge beschreiben.

Krankheiten frei bleiben soll. In Urin bis zur Fäulniß eingeweicht, heilt die Malva näßige Geschwüre am Kopfe; mit Honig, Flechten und Mundgeschwüre. Die gekochte Wurzel dient wider den kleiartigen Kopfgrind, und zur Befestigung der Zähne. Von der Malvenart, welche nur einen Stengel treibt, nimmt man die Wurzel, und stochert damit den schmerzenden Zahn, biß sich der Schmerz verliert. Diese reinigt mit Menschenspeichel Kröpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, ohne daß eine Wunde entsteht. Der Saame in schwarzen Wein eingenommen, befreiet von Schleim und Ekel. Die Wurzel ist bei Schäden an den Säugebrüsten diensam, wenn sie in schwarzer Wolle aufgebunden wird. In Milch gekocht, und wie Suppe gegessen, macht sie, daß der Husten vor dem fünften Tage nachläßt. Sextius Niger sagt, daß die Malven dem Magen nicht dienlich sind. Die Olympias von Theben glaubt, daß sie mit Gänseschmalz unzeitige Geburten veranlassen. Andere sagen, sie befördern die Reinigung der Weiber, wenn diese eine Handvoll Blätter in Oel und Wein einnehmen. So viel ist gewiß, daß Gebährende zeitiger entbunden werden, wenn man ihnen die Blätter unterlegt, welche aber gleich nach erfolgter Geburt, wieder weggenommen werden müssen, damit die Bärmutter nicht auch nachfolge. Man gibt auch den Saft von Malven, welche in einer Hemina Wein gekocht werden, der Gebährerin nüchtern zu trinken. Mannsperfonen,

welche

welche einen beständigen Saamenfluß haben, wird der Saame auf den Arm gebunden. Uebrigens ist die Malva ein Gewächs, daß das Liebeswerk sehr befördert, und Xenokrates sagt, die Weiber würden unersättlich brünstig, wenn man ihnen den Saamen der einstenglichten, auf die Schaam streute, oder drei Wurzeln darneben anbände. Beim Stuhlzwang und in der Ruhr soll sie gut zum Klystier zu gebrauchen seyn; auch bei Schäden am Gesäs, wenn Umschläge davon gemacht werden. Schwermüthigen Personen gibt man drei Cyathus von dem lauwarmen Saft ein; Wahnsinnigen viere. In der fallenden Sucht einige Hemina vom Saft der gekochten. Diesen Kranken, wie auch Leuten, welche den Stein haben, oder mit Blähungen, Bauchgrimmen oder Opisthotonie behaftet sind, wird er lauwarm aufgelegt. Bei der Rose und bei Brandschäden, werden die in Oel gekochte Blätter aufgelegt. Bei heftigen Wundenschmerzen, roh mit Brod. Der Saft gekochter Malva ist den Nerven, der Blase und beim Reissen in den Gedärmen diensam. Malva als Speise genossen, oder mit Oel zum Klystier gebraucht, erweicht die Bärmutter. Der Saft gekochter verursacht eine angenehme Ausdünstung.

Die Wurzel von der Althäa ist (n) in allen diesen Fällen noch kräftiger; besonders bei Verstauchungen

(n) Von ἀλθεῖν sanare. Althaea, ist das Kraut, welches deutsch: Eibisch genannt wird, und hier ist wohl

chungen und innern Verlezzungen. Mit Wasser gekocht, stillt sie den Durchfall. Mit weissem Wein heilt sie Kröpfe; die Blätter in Wein gekocht und aufgelegt, sind diensam bei Ohrengeschwüren, Geschwulst der Brüste, und bei Beulen. Getroknet und in Milch gekocht, kuriren sie jeden gefährlichen Husten in kurzer Zeit. Hippokrates gab Verwundeten, und Personen, welche aus Blutmangel, Durst empfanden, den Saft von gekochter Althäa, zu trinken, und bei den Wunden selbst, gebraucht er sie mit Honig und Harz. So legte er sie auch auf Quetschungen, Verrenkungen und Geschwulst der Musteln, Nerven und Gelenke. Bei der Engbrüstigkeit und der Ruhr, gab er sie mit Wein ein. Es ist besonders, daß sich das Wasser unter freiem Himmel verdikt und zu einer Milch wird, wenn man die Wurzel hinein wirft. Je frischer sie ist, desto besser ist die Wirkung.

§. 85.

wohl Althaea officinalis Lin. gemeint, welche noch häufig in den Apotheken gebraucht wird, und viele Heilkräfte besizt. Heißt auch Sammtpappel, weisse Pappel, Heilwurz. Die Pflanze heißt es im Neuen Schauplaz der Natur, ist voll von einem zähen süßlichen Schleim, von welchem auch die Heilkräfte abhangen. Sie erweicht, befördert die Eiterung, versüßt das Geblüt und alle scharfe Säfte, lindert die Schmerzen, daher selbige in vielen Krankheiten ersprießliche Dienste leistet; als in Nieren und Blasenbeschwerungen, Lungenbeschwerungen u. s. w.

§. 85.

Das Kraut Lapathum (o) ist von ähnlicher Wirkung. Es gibt davon auch eine wilde Art, die einige Oxalis nennen. Sie kommt dem Gartenlapathum am Geschmak sehr nahe, hat spizze Blätter, eine Farbe wie weisse Bete, und eine sehr kleine Wurzel. Wir nennen dieses Kraut Rumex, andere Lapathum Kantherinum. (p) Mit altem Fette ist es bei Kröpfen sehr diensam. Es gibt noch eine dem Gartenlapathum noch ähnlicherere Art, welche spizere und röthere Blätter hat, nur in sumpfichten Gegenden wächst, und Oxylapathon genannt wird. Einige reden von einem Hydrolapathum, (q) welches im Wasser wächst. Noch gibt es ein Hippolapathum, das größer ist, als Gartenlapathum, und weisser und derber. Die wilden Arten heilen den Scorpionstich, und wer sie bei sich führt, wird von

(o) Lapathum, deutsch: Grindwurz, beim Tabernämontan Münchsrhabarber, Mengelwurz. Ein dem Sauerampfer sehr ähnliches Kraut. Linne zählt neun und zwanzig Arten davon. Das zahme Lapathum, Pl. ist nach Harduins Meinung, das Kraut Patientia, italienische Grindwurzel, Rumex patientia Lin.

(p) Heißt so viel, als Lapathum, das zu Pferdefutter gebraucht wird. Ist wahrscheinlich, Rumex acutus Lin. Pferdeampfer, spizzer Mangold u. s. w.

(q) Möchte Rumex aquaticus Lin. seyn. Wassergrindwurzel, Dokkenblätter.

von ihnen nicht verwundet. Wenn man die Wurzel in Eßig siedet, und das Decokt seigert, so dient es zur Kur für die Zähne, und eingenommen, wider die Gelbsucht. Der Saame heilt Wangenkrankheiten, die sonst unheilbar sind. Die Wurzel vom Hippolapathum hat den besondern Nuzzen, daß sie rauhe Nägel ablößt. Zwei Drachmen vom Saamen in Wein eingenommen, befreien von der Ruhr. Der Saame vom Oxylapathum in Regenwasser abgewaschen, und mit einer Linse groß Akaziensaft versezt, leistet beim Blutauswurf gute Dienste. Aus den Blättern und der Wurzel, ein wenig Salpeter und Weihrauch, werden vortrefliche Pastellen gemacht, die zum Gebrauch in Eßig zerlassen werden.

§. 86.

Zahmes Lapathum wird bei Augenflüssen auf die Stirne gelegt. Mit der Wurzel werden Flechten und Ausfaz kurirt. (r) In Wein gekocht, heilt sie Kröpfe, Ohrengeschwüre und Steinplage. In Wein eingenommen, oder aufgelegt, die Milz, den Chyldurchfall, die Ruhr und den Stuhlzwang. In allen diesen Krankheiten ist die Brühe vom Lapathum noch kräftiger. Diese befördert auch das Aufstossen, treibt den Harn, und vertreibt das Dunkel der Augen. Dieses Kraut dient wider das Jukken am Körper, wenn man es in die Badewanne wirft, oder sich vor dem Bade damit reibt, aber ohne Oel. Die Wurzel

(r) Daher auch der Name Grindwurzel, weil sie wider den Grind dient.

zel befestigt die Zähne, wenn man sie käuet. Damit ich nichts vergesse, muß ich noch sagen, daß Solon noch eines Bulapathons gedenkt, das sich blos durch die Länge der Wurzel unterscheidet, die mit Wein genommen, wider die Ruhr dient.

§. 87.

Vom Senft haben wir in der Beschreibung der Gartengewächse drei Arten angegeben. (s) Pythagoras hält ihn unter den Kräutern, deren Kraft aufwärts wirkt, für das vornehmste, weil keins so sehr in die Nase und ins Gehirn steigt. Bei Schlangen- und Scorpionstichen, wird er gerieben mit Eßig aufgelegt. Dämpft das Gift von Schwämmen. Wider den Schleim nimmt man ihn in den Mund, bis er weich wird, oder man nimmt Wassermeth dazu, und gurgelt sich damit. Bei Zahnschmerzen wird er gekäuet, und bei Krankheiten am Zapfen, dient er mit Eßig und Honig zum Gurgeln. Bei allen Magen- und Lungenkrankheiten, ist er mit vielem Nuzzen zu gebrauchen. Mit den Speisen genossen, befördert er einen leichten Auswurf. Wird auch Engbrüstigen eingegeben. Mit Saft von Kukumern wider den Ekel, bei epileptischen Zufällen. Er reinigt die Sinnen, und durch Erregung des Niesens, den Kopf, erweicht den Leib, treibt Monatsfluß und Harn. Er wird mit Feigen und Kümmel gestossen, von jedem gleichviel, und Wassersüchtigen aufgelegt. In der fallen-

(s) Buch 19. §. 54.

den Sucht und bei Versezzung der Mutter, bringt er die fast erstikkenden Kranken mit Eßig vermischt, durch den Geruch wieder zu sich selbst; so auch Schlafsüchtige. Man thut auch wohl noch Tordylion — hierunter versteht man den Saamen vom Sesel — hinzu. Wenn sich der Schlaf des Schlafsüchtigen zu sehr bemächtiget, so legt man ihnen Senft mit Feigen und Eßig auf die Schenkel, oder auf den Kopf. Wird er aufgelegt, so zieht er, vermittelst seiner beizenden Kraft, Blasen, und heilt dadurch alte Brust- Lenden- Hüft- und Schulterschmerzen, und überhaupt eingewurzelte Uebel am Körper, aus dem Grunde. Bei starker Verhärtung wird er ohne Feigen aufgelegt, und wenn man befürchtet, daß er so eine zu starke Erhizzung verursachen werde, legt man ihn zwischen zwei Tücher. Mit Röthel wird er bei Glazen, Flechten, Aussaz wider die Läusesucht, Krätze und Opisthotonie gebraucht. Man vermischt ihn auch mit Honig, und bestreicht rauhgewordene Wangen und blöde Augen damit. Der Saft, welchen man auf dreifache Art erhält, wird in ein irdenes Gefäß gethan, und an der Sonne mäßig erwärmt. Aus dem Stengel rinnt ein milchartiger Saft, welcher den Zähnen heilsam ist, sobald er sich verdikt hat. Saamen und Wurzel werden in Most eingeweicht, mit einander zerrieben, und dann die Masse zu ganzen Händenvoll, zur Stärkung der Kehle, des Magens, der Augen, des Kopfs, und sämtlicher Sinne ein-

eingeschlurft. Auch ist dies eine ausserordentlich heilsame Medicin bei der Mattigkeit der Weiber. In Essig eingenommen, löst der Senft den Stein auf. Mit Honig, Gänseschmalz oder cyprischen Wachse, wird er auf blau unterlaufene Schäden gelegt. Man zieht ein Oel aus dem Saamen, indem man ihn mit Oel anfeuchtet und auspreßt. Dieses Oel wird bei erstarrten Nerven und bei Lenden- and Hüftfrost gebraucht. (t)

§. 88.

Die Pflanze Adarka, von der wir bereits in der Beschreibung der wilden Bäume etwas gesagt haben, (u) soll mit dem Senft gleiche Natur und Wirkung haben. Sie wächst auf der Rinde der Rohrstengel, unter den Kolben.

§. 89.

Marrubium, (v) das einige Griechen Prasion, andere Linostrophon, noch andere Phi-

(t) Die Aerzte gebrauchen den Senft noch häufig zu innerlichen und äusserlichen Kuren. Innerlich insbesondere wider das Fieber. Aeusserlich bei vielen Krankheiten. Die Körner werden gestossen, und das Pulver davon mit Essig oder Sauerteig vermischt, und dann das Pflaster auf die Hand gelegt, da es dann dieselbe erhizt und Blasen ziehet, und die Stelle eines spanischen Fliegenpflasters vertritt.

(u) Buch 16. §. 66.

(v) Heißt auch beim Linne Marrubium. Der deutsche Name ist Andorn. Es gibt viele Arten von diesem

Kraute.

lopais oder Philochares nennen, und welches zu bekannt ist, als daß es einer Beschreibung bedürfte, wird von den mehresten als eins der besten Kräuter empfohlen. Blätter und Saamen miteinander zerrieben, dienen wider Schlangenbisse, Brust- und Seitenschmerzen, und alten Husten. Personen, welche Blut auswerfen, ist es sehr nüzlich; man kocht ihnen die Zweige im Wasser, und um die Bitterkeit des Saftes zu mildern, mit Schraden. Mit Schmalz wird es auf Kröpfe gelegt. Einige verordnen wider den Husten, so viel von frischem Saamen als man zwischen zwei Fingern faßt, mit einer kleinen Handvoll Far abzukochen, ein wenig Oel und Salz hinzuzuthun, und dieses nüchtern einzuschlürfen. Andere halten in diesen Fällen folgende Arznei für unvergleichlich. Sie nehmen ausgepreßten Marrubium und Fenchelsaft, von jedem drei Sextar, lassen diese Säfte zusammen bis auf zwei Sextar einsieden, thun ein Sextar Honig hinzu, lassen die Mischung wieder bis auf zwei Sextar einkochen, und geben dem Kranken täglich einen Löffelvoll in einem Cyathus Wasser ein. Gequetscht mit Honig, ist dieses Kraut bei Schäden am männlichen Gliede, sehr nüzlich zugebrauchen. Mit Eßig reinigt es die Haut von den Flechten. Bei Verlezzungen, Spannungen und Nervenkrämpfen ist es heilsam. Mit Salz und Eßig eingenommen,

Kraute. Man findet sie beim Tabernämontan abgebildet.

men, schafft es dem Leibe Oefnung, und treibt Monatsfluß und Nachgeburt. Das dürre Pulver leistet mit Honig beim troknen Husten, die beste Wirkung, desgleichen beim Brande und bei Nagelgeschwüren. (w) Der Saft mit Honig, ist den Ohren und der Nase heilsam, und dient wider die Gelbsucht, und zur Verminderung der Galle. Ist auch eins der allerbesten Arzneien wider die Gifte. Das Kraut selbst reinigt den Magen, und den Auswurf von der Brust, wenn es mit Iris und Honig gebraucht wird. (x) Treibt den Urin; doch muß es nicht gebraucht werden, wenn Geschwüre in der Blase, oder Nierenschäden vorhanden sind. Man sagt, daß der Saft auch etwas zur Klarheit der Augen beitrage. Kastor gibt zwei Arten vom Marrubium an, eine schwarze und eine weisse, die leztere empfiehlt er am meisten. Er füllt eine leere Eyschale mit dem Safte, gießt das Ey, welches vorher drin war, in einen Becher, thut eben so viel Honig und den Marrubiumsaft noch hinzu, erwärmt dies miteinander, (y) und verspricht, daß diese

(w) Pterygia. Sonst heißt pterygium auch ein Fell auf dem Auge.

(x) Die Blume Iris oder blaue Lilie, wird in der Folge beschrieben werden.

(y) Plinius ist in dieser Stelle sehr kurz und dunkel. Er sagt nur: In ovum inane succum addit is ipsumque ovum infundit melle aequis portionibus, tepefactum. Marcellus Empiricus aber, den hier Plinius wahrscheinlich excerpirt hat, sagt:

„Ovum

Mixtur ein Mittel sey, innere Geschwüre zum Aufbruch zu bringen, sie zu reinigen und zu heilen. Bei Wunden, die vom Hundebiß herrührten, soll das gequetschte Kraut mit altem Fett aufgelegt, gute Dienste thun.

§. 90.

Das Kraut Serpyllum soll von Serpere oder Kriechen, den Namen führen; (z) doch kann man nur von dem wilden, das vorzüglich auf Felsen wächst, sagen, daß es kriecht. Das zahme kriecht nicht, sondern wird eine Spanne hoch. Serpyllum, das von selbst wächst, ist fetter, hat weissere Blätter, und Zweige die in Wein gekocht, wider die Schlangen, besonders wider die Cenchris, wider Erd- und Seeskolopender und Scorpionen, sehr diensam sind. Wenn es angezündet wird, so verscheucht der Geruch alle diese Thiere. Vorzüglich

„Ovum incoctum in calicem defunditur, et testa ejus succo Marrubii impletur, et in ipsum calicem defunditur, et mellis optimi despumati tantumdem etc.“ Daß der Saft in eine Eyerschale gegossen werden soll, geschieht also blos darum, um genau eben soviel Saft abzumessen, als das Ey beträgt, mit dem er versezt werden soll. Ich mußte das fehlende aus dieser Stelle des M. E. ersezzen, wenn diese Stelle des Plinius im Deutschen nicht ganz unverständlich ausfallen sollte.

(z) Würde also so viel heissen, als Kriechkraut. Heißt im Deutschen Quendel, Hühnerkohl, Krußenz, wilder Poley u. s. w. Ein Kraut, das dem Thymian ähnlich ist, und von dem es viele Arten gibt.

lich dient es wider die Gifte der Seethiere. Beim Kopfweh wird es in Eßig gekocht, und mit Rosenöl auf die Schläfe und die Stirn gelegt. So auch den Wahn- und Schlafsüchtigen. Wider Bauchgrimmen, schweren Harn, Bräune und Erbrechen, werden vier Drachmen eingegeben. Bei Lebertrankheiten wird es mit Wasser eingenommen. Für die Milz gibt man vier Obolus Blätter mit Eßig. Beim Blutspeien wird es in zwei Cyathus Eßig und Honig gerieben.

§. 91.

Das wilde Sisymbrium, wird von einigen Thymbräum genannt, und wächst nicht über einen Fuß hoch. Die Art, welche an feuchten Stellen wächst, ist der Kresse ähnlich. (a) Beide sind wider bestachelte Thiere, als Horniße und dergleichen, von guter Wirkung. Die Art, die auf troknem Boden entsprießt, hat ein schmaleres Blatt, ist wohlriechend, und wird mit unter die Kränze verflochten. Beide lindern Kopfweh, und wie Plinius schreibt, auch die Augenflüße. Einige gebrauchen sie mit Brod, andere kochen sie, so wie sie sind, in Wein. Dieses Kraut heilt auch die Epinyctiden, und vertreibt in vier Tagen, die Flekken im Gesicht; beim Frauenzimmer, wenn es des Nachts aufgelegt, und am Tage abgenommen wird. Hemmt Erbrechen, Schlukken, Bauchgrimmen und kurirt den verdorbenen Magen, wenn es mit unter den Speisen genommen wird, oder man den Saft trinkt.

(a) Ist wahrscheinlich die Brunnenkresse, oder ein ähnliches Kraut.

Schwangere dürfen es nur in dem Fall essen, wenn die Frucht gestorben ist, denn auch nur aufgelegt, treibt sie ab. Mit Wein eingenommen, regt es den Harn, und die wilde Art treibt Steine ab. Wer lange wachen muß, kann sich munter erhalten, wenn er den Saft mit Eßig auf den Kopf gießt.

§. 92.

Der Leinsaame wird, wie gewöhnlich, nur andern Dingen zum mediciniſchen Gebrauche beigemischt, dient aber allein genommen, zur Verschönerung der weiblichen Haut im Gesichte. Der Saft schärft die Augen. Mit Weihrauch und Wasser, oder mit Myrrhen und Wein, hebt er Augenflüsse, und mit Schmalz oder Wachs, heilt er Ohrengeschwüre. Die Magenschwäche, wenn er wie Grüze aufgestreut wird. In Wasser und Oel gekocht, und mit Anis aufgelegt, die Bräune. Man dörrt ihn, um ihn beim Durchfall zum Stopfen zu gebrauchen. Beim Chyldurchfall und in der Ruhr, wird er mit Eßig aufgelegt; bei Leberschmerzen, mit Rosinen gegessen. Bei der Schwindsucht bedient man sich mit Vortheils einer Latwerge, die daraus zubereitet ist. Das Mehl davon, mit Salpeter oder Salz, oder Asche versezt, erweicht die Verhärtung der Muskeln, Nerven, Gelenke, des Geniks, und vermindert die Spannung der Hirnhäute. Eben dieses Mehl mit Feigen aufgelegt, zertheilt diese Schäden, oder bringt sie zur Reife. Mit der Wurzel von wilden Kukumern gebraucht,

braucht, zieht es alles aus, was im Körper ist stekken geblieben; auch Knochensplittern. In Wein gekocht, läßt es fressende Geschwüre nicht weiter um sich greifen, und mit Honig, verhindert es den phlegmatischen Ausschlag. (b) Zu gleichem Maase mit Kresse gebraucht, verschönert es rauh gewordene Nägel. Hodenschäden und Brüche, heilt es mit Harz und Myrrhen; den Brand mit Wasser. Magenschmerzen mit Fenugrek, von jedem wird ein Sextar in Wassermeth gekocht. Bei gefährlichen Schäden in den Eingeweiden, oder in der Brust, wird es mit Oel oder Honig zum Klystier genommen.

§. 93.

Das Kraut Blitum (c) scheint ein schales, geschmakloses Kraut, und ohne alle Schärfe, zu seyn. Daher nehmen beim Menander, die Männer von dem Blitum Schimpfworte gegen ihre Weiber her. (d)

Dem

(b) Eruptio pituiae. Ich verstehe einen solchen Ausschlag, der zuweilen beim starken Schnuppen an der Nase oder am Munde entsteht.

(c) Siehe Buch 19. Blitum heißt im Deutschen Mir.

(d) Dies Stük vom Menander, ist nicht mehr vorhanden. Indessen erhellet aus mehrern Stellen der Alten, welche Harduin anführt, daß man von dem Worte Blitum, weil dieses ein schales Kraut bezeigt, verschiedene Ausdrükke hergenommen hat, einen schalen, geschmaklosen, albernen Menschen anzudeuten. Plautus sagt in einer Stelle: blitea & lutea est meretix, nisi quae sapit in vino ad

rem

Dem Magen ist es schädlich, und den Unterleib bringt es so sehr in Unordnung, daß bei einigen eine Cholera entsteht. Doch sagt man, daß es in Wein eingenommen, wider den Scorpionstich dienen soll, und daß man es auf die Hüneraugen an den Füssen lege. Desgleichen auf die Milz, und bei Schmerzen in den Schläfen, mit Oel gebrauche. Hippokrates glaubt, daß es den Monatsfluß hemme, wenn die Weiber davon essen.

§. 94.

Das Kraut Meum wird in Italien nur von den Aerzten, und zwar von sehr wenigen, angepflanzt. (e) Es gibt zwei Arten. Die edelste wird die Athamantische genannt; es sey nun, daß sie von einem Athamas aufgefunden worden, oder daß die beste auf dem Berge Athamas wächst. Ihre Blätter sind den Anisblättern ähnlich, der Stengel ist zuweilen zwei Kubitus hoch, und die vielen schwanlichen Wurzeln dringen bei mancher Pflanze sehr tief in die Erde. Dieses Meum ist auch nicht so röthlich, als die andere Art. (f) Die Wurzel treibt den Harn, wenn

rem suam. Und Suidas sagt, viles abjectas, fatuasque mulieres βλιτοὰδας antiqui vocabant.

(e) Mathiolus nennt dieses Kraut Bärdille. Es heißt auch Bärenfenchel, Hausmark, Mutterwurzel, Herzwurzel u. s. w. Ist Athamanta Meum Lin. Es wächst vorzüglich in Italien, doch auch in einigen Gegenden Deutschlands. Nur die Wurzel dient jezt zum medicinischen Gebrauch. (f) Nemlich die Italienische.

wenn sie gerieben, oder gekocht in Wein eingenommen wird, zertheilt die Blähungen des Magens sehr gut, lindert das Bauchgrimmen, und heilt die Schäden der Blase. Treibt den Urin bei Weibern und Kindern; Ersiern wird sie zu diesem Ende mit Honig an der Mutter applicirt, und leztern mit Eppich nur auf den Unterleib gelegt.

§. 95.

Den Fenchel haben die Schlangen berühmt gemacht, denn wenn sie ihre alte Haut ablegen wollen, fressen sie davon, und schärfen auch ihre Augen mit dem Saft desselben, wie ich schon gesagt habe. (g) Man hat daher den Schluß gemacht, daß er auch den Menschen bei der Blödigkeit der Augen zustatten kommen müsse. Er wird gesammlet, wenn der Stengel aufschwellt, an der Sonne getroknet, und mit Honig aufgeschmiert. Fenchel wächst aller Orten. Der beste Fenchelsaft aber wird in Iberien, aus den an dem Stengel hervorrinnenden Tropfen, und aus frischem Saamen, zubereitet. Man zieht ihn auch aus der Wurzel, indem in dieselbe, sobald die Pflanze grünt, ein Einschnitt gemacht wird. (h)

§. 96.

(g) Siehe Buch 8. §. 41. (h) Der Fenchel, heißt es im Neuen Schauplaz der Natur, soll auch die Augen stärken, man pflegt daher mit dem abgezogenen Wasser, Läppchen anzufeuchten, und auf die Augen zu legen, oder ein besonders Augenwasser aus dem Stengel zu verfertigen u. s. w.

§. 96.

Es gibt auch einen wilden Fenchel, den einige Hippomarathron und andere Myrsineum nennen. Er hat grössere Blätter, einen schärfern Geschmak, ist höher, sein Stengel wie ein Arm dik, und die Wurzel weiß. Er wächst in warmen, aber steinichten Gegenden. (i) Diokles gedenkt noch eines andern Hippomarathrum, mit langen schmalen Blättern, und einen dem Koriander ähnlichen Saamen. Die mediciniſchen Wirkungen des Gartenfenchels, sind folgende. Wider Scorpion und Schlangenstiche, wird der Saame in Wein eingenommen. Der Saft wird in die Ohren gesößt, tödtet die Würmer in denselben. Der Fenchelsaame wird fast zu allen Gewürzen genommen; vorzüglich schikt er sich zu sauern Tunken. Er wird auch der untern Brodrinde aufgestreuet. Er stärkt den schwachen Magen, und wird sogar im Fieber eingenommen. In Wasser gerieben, hebt er die Ueblichkeit. Ist der Lunge und Leber sehr heilsam. Stillt den Durchlauf, wenn man ein wenig davon nimmt; gekocht, treibt er den Harn, und lindert das Bauchweh, und zum Trank genommen, schaft er den Weibern beim Milchmangel volle Brüste. Die Wurzel mit Ptisane genommen, reinigt

(i) Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob unter diesem Hippomarathrum, seseli Hippomarathrum Lin. deutsch: Pferdedille zu verstehen sey, und ob dieses der Roßfenchel ist, den man beym Tabernämontan abgebildet findet.

nigt die Nieren, und das Decokt von der Pflanze, wie auch der Saame, haben, innerlich gebraucht, dieselbe Wirkung. Die Wurzel in Wein gekocht, ist Wassersüchtigen sehr nüzlich; auch bei Krämpfen. Bei hizigem Geschwulst, werden die Blätter mit Eßig aufgelegt. Sie treiben den Blasenstein ab. Der Fenchel, wie man ihn einnehmen mag, vermehrt jederzeit den Zugangssaamen. Er ist den Schaamtheilen sehr heilsam, man macht entweder von der in Wein gekochten Wurzel Umschläge, oder zerreibt sie in Oel, und legt sie auf. Viele legen sie bei Geschwulst und unterlaufnen Schäden, mit Wachs auf. Man bedient sich auch derselben mit dem Safte des Krauts, oder mit Honig bei dem Hundebiß, und bei dem Stich des Vielfusses mit Wein.

Das Hippomarathron wirkt in allen diesen Fällen noch heftiger, und insonderheit treibt es Steine ab. Ist mit schwachem Wein für die Blase, und bei stokkender Reinigung der Weiber, gut zugebrauchen. Der Saame ist hier kräftiger, als die Wurzel. Von beiden ist die Dosis, daß man so viel von ihrem geriebenen Pulver ins Getränk wirft, als man zwischen zwei Fingerspizzen faßt. Petrichius und Micton, der erste hat über die Schlangen, (k) und der andere von den Wurzeln geschrieben, (l) glauben Beide, daß wider die Schlangen nichts so kräftig sey, als Hippomarathon. Auch Nikander sezt dieses Kraut gewiß nicht unter die lezten.

§. 97.

(k) Ophiaca scripsit. (l) Rhizotomumena scripsit.

§. 97.

Der Hanf mit dunkelfarbenen und rauhern Blättern, ist ursprünglich eine Waldpflanze. Der Saame soll den Männern die Zeugungssäfte benehmen. Der Saft treibt Würmer und jedes Thierchen aus die Ohren, was hinein gekrochen ist, verursacht aber Kopfweh. Er ist von solcher Kraft, daß sogar das Wasser gerinnen soll, wenn man ihn hinein giesst, und daher kommt er den Lastthieren beim Durchlauf gut zu statten, wenn sie ihn im Wasser mit hinein trinken. Die Wurzel im Wasser gekocht, macht kontrakte Gelenke wieder geschmeidig, dient auch beim Podagra, und ähnlichen Zufällen. Bei Brandschäden wird sie roh aufgelegt, muß aber öfters abgenommen, und auf der Wunde nicht trokken werden.

§. 98.

Die Ferulstaude hat einen Saamen, der dem Dill ähnlich ist. Diejenige Art, deren Stengel unten einfach ist, und sich oben an der Spizze spaltet, wird für die weibliche gehalten. Die Stengel werden gekocht gegessen, und mit Most und Honig als eine nüzliche Magentur empfohlen. Isst man mehrere davon, so verursachen sie Kopfweh. Von der Wurzel nimmt man zwei Denar am Gewicht, in zwei Cyathus Wein, wider die Schlangen, ein. Sie wird auch aufgelegt; so dient sie auch wider Bauchgrimmen. Mit Oel oder Essig wider übermäßigen Schweis,

und

und im Fieber. Wenn man vom Ferulsaft so viel, wie eine Bohne gros niederschlukt, so öfnet er den Leib. Das Mark aus der grünen Pflanze ist der Mutter heilsam, und in allen jezt genannten Krankheiten mit Nuzzen zu gebrauchen. Zur Stillung des Bluts werden zehn in Wein, oder im Mark der Pflanze zerriebene Saamenkörner eingenommen. Einige sagen, man soll Personen, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind, am vierten, sechsten und siebenden Mondestage einen Löffelvoll davon eingeben. Die Ferulstaude ist den Muränen von Natur zuwider, und sie sterben, wenn sie mit derselben nur angerührt werden; Kastor glaubt, daß der Wurzelsaft die Klarheit der Augen sehr befördere.

§. 99.

Von der Pflanzung der Distel haben wir schon bei den Gartengewächsen gehandelt, (m) und wollen also die Anzeige der Arzneien, die aus ihr zubereitet werden, nicht länger verschieben. Von der wilden Distel gibt es zwei Arten. Die eine bestaudet sich gleich über der Erde, die andere hat nur einen, und zwar einen dikken Stengel. Beide haben wenige und stachlichte Blätter, und ihr Kopf ist auch mit Spizzen besezt. Die eine treibt mitten unter den Stacheln eine purpurfarbene Blume, welche bald verbleicht, und von der Luft verwehet wird.

Die

(m) Buch 19. §. 43.

Die Griechen nennen sie Scolymos. (n) Wenn man sie, ehe sie blühet, quetscht, und den Saft auspreßt, so macht dieser die Glazen wieder behaart, wenn er aufgestrichen wird. Die Wurzel, von welcher Art sie sey, soll den Säufern Durst verschaffen, wenn sie in Wasser gesotten ist. Sie stärkt den Magen, und wenn wirs glauben dürfen, ist sie auch der Bärmutter in soweit zuträglich, daß ein Knabe empfangen wird. Wenigstens schreiben dieses die Athenienser Chäreas und Glaucias, welcher leztere vom Distel am sorgfältigsten gehandelt zu haben scheint. Der zähe Saft der Distelwurzel, (o) macht einen lieblichen Athem.

§. 100.

Da ich nun die Gartengewächse verlasse, will ich noch eine sehr berühmte Komposition beschreiben, die aus denselben verfertigt, und wider giftige Thiere gebraucht wird. Das Recept dazu ist in Versen verfaßt, und am Eingange des Tempels des Aesculaps in einen Stein gehauen. Serpyllum, Opopanax und Meum, von jedem zwei Denar; ein Denar Klee; Anis- Fenchel- Ammi- und Epichsaamen, von jedem sechs Denar; Erbsenmehl, zwölf Denar. Alles dieses wird zusammen in den besten und ausgesuchtesten Wein gestossen, dann gesichtet, und zu Pastellen geformt, die die Schwere eines

(n) Mathiolus nennt ihn Strobildorn. Die Artischokke, Cynara Scolymus Lin. welche in Italien wild wächst. (o) Mastiche Cardui.

eines Victoriats (p) haben. Von diesen wird ein Stük in drei Cyathus von gemischtem Wein zerlassen, und eingenommen. Der König Antiochus der Große, soll sich dieses Theriats wider alle Gifte, ohne Ausnahme, bedient haben.

Das ein und zwanzigste Buch.

§. 1.

Kato gibt die Vorschrift, auch Kranzgewächse und Blumen in den Gärten, mit anzupflanzen. Die Bildung und Zeichnung der Blumen ist unbeschreiblich fein, und niemanden wird es so leicht seyn, sie mit Worten zu beschreiben, als der Natur, es vor sie zu mahlen, die sich hier vorzüglich üppich zeigte, und aus grosser Freude, über ihre so mannigfaltige Fruchtbarkeit gleichsam gaukelte, und spielte. (a) Die übrige Dinge schuf sie für uns zum Gebrauch, und zur Nahrung, und legte ihnen eine Dauer bei, die nach Jahrhunderten und Jahren genossen wird. Blumen und Wohlgerüche aber, schuf sie auf Tage. — Eine deutliche Erinnerung an die Menschen, daß die Dinge, die am schönsten blühen, am schleunigsten wie-

(p) Victoriati pondere. Eine Medaille, die zum Andenken eines Sieges ausgeprägt wurde. Siegesmedaille von gewisser Schwere.

(a) Indem sie den Blumen so mancherley Farben, Zeichnungen und Schattirungen gab.

der welken. — Keine Mahlerey ist zureichend, die Farben der Blumen und ihre verschiedenen Mischungen nachzuahmen und auszudrükken, im Fall sie nach einzelnen Arten, eins ums andere, und haufenweise, miteinander verflochten werden, oder wenn von jeder Art eine besondere Schnur gemacht wird, und im Kreise, oder schief, oder dem Umfang nach, um einen Kranz gezogen wird, so daß Kranz um Kranz läuft.

§. 2.

Die Alten hatten ganz kleine Kränze, und ein solches Kränzchen hies Stroppus. Aus diesem Worte entstand die Benennung Strophiolum. (b) Das Wort Korona, ist erst spät allgemein in Gebrauch gekommen, denn vorher führten die Kränze nur beim Gottesdienst, oder als kriegerische Ehrenzeichen, den eigenthümlichen Namen Korona. Weil die Kränze aus Blumen geflochten wurden, so erhielt sie vom Worte Serere, (oder Flechten) den Namen Servia, und es ist noch nicht sehr lange, daß es den Griechen gefallen hat, sie von ihrer Verfertigungsart ebenfalls zu benennen. (c)

§. 3.

(b) Aroppus auch Struppus, bedeutet eigentlich einen Kranz, den die Priester trugen. Das griechische Wort, woraus dieses entstanden zu seyn scheint, heißt Strophion, und bedeutet einen Blumenkranz. Virgil sagt: Strophio caput nectere. Strophiolum ist das Diminutiv davon, und bezeichnet ein Kränzchen.

(c) Die neuern Griechen nannten die Kränze, Sparta, vom

§. 3.

Anfänglich war es Sitte, die Sieger in heiligen Wettkämpfen mit Baumzweigen zu bekränzen. In der Folge fieng man an, eine Abwechslung zu treffen, und sezte die Kränze aus bunten und verschiedenen Blumen zusammen, damit eine Farbe mit der andern zu verschönern, und einen Geruch mit dem andern zu verstärken. In Sycion war es, wo dieser Gebrauch entstand, welcher seinen Ursprung dem Genie des Mahler Pausias, und seinem zärtlich geliebten Mägdchen, der Glycera, einer Kranzmacherin, zu danken hat. Er mahlte die Kränze, die sie gemacht hatte, und sie forderte ihn durch neu erfundne, beständig zur Veränderung auf, und so entstand ein Wettstreit zwischen Kunst und Natur. Man hat noch dergleichen Gemählde von ihm, und besonders ist eins unter dem Namen Stephaneploκos (d) bekannt, auf welchen er die Glycera selbst abgebildet hat. Diese Geschichte ereignete sich nach der hunderten Olympiade. Nachdem nun die Blumenkränze Mode geworden waren, so folgten bald die sogenannten Egyptischen, (e) und dann die Winterkränze, welche aus gefärbten Hornspänen

vom Worte σπειρειν, welches mit dem lateinischen Serere übereinkommt, und auch so viel heißt, als flechten.

(d) Deutsch: der Kranzmacher, oder die Kranzmacherin. Man vergleiche Buch 35. §. 40.

(e) Aus Epheu, Narcissen, Granatapfelblüthe, u. s. w. wie Harduin aus dem Athenäus zeigt.

spänen gemacht waren, weil uns die Erde in dieser Zeit die Blumen versagt. Nach und nach schlich sich zu Rom der Name Korolla ein, den man anfänglich wählte, um die Zartheit der Kränze auszudrukken, (f) und als man Kränze von vergoldeten oder übersilberten, zarten, ehernen Blechen gab, entstand auch der Name Korollarium.

§. 4.

Der reiche Krösus war der erste, welcher in den Spielen, die er gab, Kränze austheilte, darin die Blätter aus Silber oder Gold, nachgeahmt waren. Darauf folgten die Kranzbänder, (g) wodurch man den Kränzen, nach dem Beispiel der Hetrusker, mehr Würde geben wollte; die etruscischen Kränze aber durften keine andere Bänder haben, als goldene. Lange waren diese Bänder nur schlicht. Klaudius Pulcher war der erste, der getriebene Figuren darauf anbringen, und sie noch mit Blechflittern behangen lies. (h)

§. 5.

Die Kränze, die nicht ausgenommen, die bei öffentlichen Spielen errungen werden, sind jederzeit für

(f) Corolla ist das Diminutivum von Corona, und bedeutet ein Kränzchen.

(g) Lemniſci, Bänder oder Binden, die an dem Kranze befestigt waren, herabhiengen, und flatterten.

(h) Bracteas etiam philyrie dedit. Er brachte an den herabhangenden Bändern noch kleine Bänder, oder Flittern von Blech, wieder an.

für etwas verehrungswürdiges gehalten. Die Römer stiegen bei öffentlichen Spielen zum Wettkampf, entweder selbst in den Cirkus hinab, oder jeder schikte einige seiner Sclaven dahin. Daher rührt noch jenes Gesez der zwölf Tafeln.

„ Wenn jemand, entweder in eigener Person, oder durch sein Geld, einen Kranz der Tapferkeit erwirbt, so soll er ihm gegeben werden.“ (i) Jeder wird zugeben, daß die Worte dieses Gesezzes: „durch sein Geld erwirbt,“ so viel heissen sollen, den er durch seine Knechte oder seine Pferde gewinnt. Worinn bestand denn die Ehre? Darin, daß nach der Leiche des Bekränzten, wenn sie im Hause stand, oder herausgetragen wurde, dieser Kranz auch seinen Eltern, ehrlich aufgesezt wurde. Uebrigens durfte man sich auch nicht einmal solcher Kränze, die in den Spielen ertheilt wurden, nach Gutdünken bedienen.

§. 6.

Man war hierinn sehr strenge. Der Wechsler L. Fulvius, sahe im zweiten punischen Kriege, mit einem Rosenkranze bekränzt, von der Gallerie seines Hauses auf den Markt herab. Es wurde angezeigt, und gleich wurde er auf Befehl des Senats ins Gefängniß geführt, und vor Endigung des Krieges nicht wieder frei gelassen. P. Munatius nahm einen Blu-

(i) Qui coronam parit ipse, pecuniave ejus, virtutis ergo duitor ei. Duitor steht für dator.

menkranz von der Statue des Marsyas, (k) sezte ihn auf sein Haupt, und die Triumvirs befahlen ihn dieserhalb ins Gefängniß zu sezzen. Er appellirte an die Volkstribunen, aber sie nahmen sich seiner nicht an. Anders war es zu Athen. Hier besuchten schwelgende Jünglinge schon in den Vormittagsstunden (bekränzt) die Heersäle und Zusammenkünfte der Philosophen. (l) Wir haben nur ein einziges Beispiel, einer ähnlichen Ausgelassenheit, an der Tochter des vergötterten Augusts, (m) welche bei ihren nächtlichen wollüstigen Schwär-

(k) Marsyas war ein Satyr, und Begleiter des Bachus, und wurde für einen Gott vom zweiten Range gehalten. In jeder freien Stadt, stand eine Statue, die ihn vorstellte, zum Zeichen der Freiheit, auf einem öffentlichen Plaze. Zu Rom stand eine solche Marsyasstatue, in der achten Region der Stadt.

(l) Vielleicht zielt hier Plinius auf die bekannte Geschichte von dem lüderlichen Jüngling Polemon, welcher berauscht und besalbet, mit einem Kranze auf dem Kopfe, in den Hörsaal des Xenokrates hinein trat, aber durch eine Rede desselben, über die Vortheile der Mäßigkeit so gerührt wurde, daß er sich gänzlich besserte, und aus einem Zechbruder und Wollüstling, ein vortreflicher Philosoph wurde. Man findet diese Geschichte beim Valerius Maximus, Buch 6. K. 9.

(m) Der Julia. Diese Prinzeßin war so geil und so lüderlich, daß sie endlich zur Lohnhure wurde, wie Seneka sagt, und sich da, wo sich die Lohnhuren des Nachts einzufinden pflegten, auch einfand. Gemeiniglich versammleten sich diese auf dem öffentlichen Plaze,

Schwärmereien den Marsyas bekränzte, worüber noch ein seufzender Brief, von diesem Gotte vorhanden ist. (n)

§. 7.

Scipio, welcher wegen der Aehnlichkeit, die er mit einem gewissen Schweinhändler, Namens Serapio hatte, auch den Beinamen Serapio führte, ist der einzige Mann, dem das römische Volk eine Blumenehre erwiesen hat. Er war in seinem Tribunate bei dem Volke sehr beliebt, und ein der Familie (o) der Afrikaner würdiger Mann. Als er starb, hinterlies er nicht so viel, daß er begraben werden konnte. Das Volk brachte Geld zusammen, und veranstaltete das Leichenbegängniß, und wo die Leiche

Plaze, bei der Statue des Marsyas, und pflegten dieser, nach gepflogener Wollust, gleichsam zum Andenken ihrer Schandthaten, einen Kranz aufzusezzen. Daher wurde auch vielleicht Munatius so hart bestraft, weil er einen solchen von liederlichen Personen der Statue aufgesezten Kranz, auf seinen Kopf gesezt hatte.

(n) Nemlich vom August.

(o) Dignusque Africanorum familia. Dieser Scipio Serapio, gehörte nicht eigentlich zu dem Geschlechte des Scipio Afrikanus, sondern er war nur ein Freigelassener eines Scipio. Daher wurde er auch Scipio genannt. Wenn Plinius sagt: dignus Afric. familia, so spielt er hiermit zugleich auf seinen vorigen Sclavenstand an, denn Familia bedeutet auch, wie bekannt, das Gesinde oder die Sklaven.

vorüber getragen wurde, warf man, wo nur eine Aussicht nach der Strasse war, Blumen herab. (p)

§. 8.

Damals wurden noch Götter, öffentliche und Hauslaren, (q) Grabmähler, und die Manes, (r) mit Kränzen beehrt. Die geflochtenen Kränze (s) standen im größten Ansehen. Geheftete (t) finde ich, sind ehedem bei den gottesdienstlichen Verrichtungen

(p) Ex omni prospectu. Aus Fenstern und Gallerien.

(q) Lares publici et privati. Publici hiessen auch Compitales, und waren die Schuzgözzen der öffentlichen Heerstrassen, Gebäude und Güter, privati, der Häuser und Privatbesizzungen. Die Bildniße öffentlicher oder allgemeinen Laren, wurden gewöhnlich an Scheidewegen, und wo sich Gassen durchkreuzten, aufgestellt. Der Hauslar stand gewöhnlich auf dem Feuerherd, und hatte insgemein einen Hund bei sich, war auch wohl mit einem Hundefell umhangen.

(r) Manes heissen Seelen der Verstorbenen, auch die Genien nach der Menschen Tode. Davon die guten zu Laren, die bösen aber zu Lemurn wurden. Ich weiß keinen passenden, deutschen, kurzen Ausdruk, kann auch nicht sagen, wie diese bekränzt sind, es sey dann, daß man der abgeschiedenen Seele zu Ehren, etwa einen Kranz irgendwo aufgehangen habe. Vielleicht ist auch der Kranz, den die Manes erhielten, derselbe, mit welchem das Grabmahl bekränzt wurde.

(s) Coronae pactiles, Geschichten.

(t) Sutiles, man könnte auch sagen, genähete. Sie waren insgemein aus Rosenblättern zusammen gesezt.

gen der salischen (u) Priester, und bei den feierlichen Mahlzeiten derselben gebraucht. Darauf verfiel man auf die Rosenkränze, und gieng in der Ueppigkeit so weit, daß man nur solche schäzte, die aus bloßen Blättern bestanden. (v) Dann lies man den Stof zu den genäheten aus Indien, oder aus Gegenden jenseit Indiens herkommen. In unsern Zeiten nemlich, hält man die Kränze aus Nardenblättern, oder die aus seidenen Zeugen bunt zusammen gesezt sind, und von Salben triefen, für die prächtigsten. So weit ist der Weiberluxus neuerlich gediehen. —

§. 9.

Bei den Griechen haben die Aerzte Mnesitheus und Kallimachus, besondere Abhandlungen über die Kränze geschrieben, und gezeigt, welche dem Haupte nachtheilig sind. Auch hiervon hängt ein Theil der Gesundheit ab, denn wenn wir trinken und frölich sind, beschleicht uns betrügerisch der starke Geruch. Die Argliſt der Kleopatra dient zum Beispiel. Als sich Antonius zu dem Treffen, welches bei Actium vorfiel, rüstete, sezte er auch in die Gunstbezeugungen dieser Königin ein Mißtrauen, und genos keine Speise, die ihm nicht vorgekostet war. Sie aber soll sich folgender-

(u) Salii, waren Priester des Mars, die vom Springen oder Tanzen (von Salire) den Namen führten.

(v) Nicht aus ganzen Rosen. Die Blätter wurden, vermuthlich wie Schuppen, auf einander gefugt, oder genähet.

vermaſſen über ſeine Aengſtlichkeit luſtig gemacht haben. Sie beſtrich die äuſſerſten Blumen eines Kranzes mit Gift, ſezte ihn auf ihren eigenen Kopf, und ſchlug dem Antonius, bei zunehmender Frölichkeit vor, daß ſie von den Kränzen trinken wollten. (w) Wer ſollte hier was Arges vermuthen? Sie zerriß daher den Kranz, und warf die Blumen in den Becher, hielt aber gleich die Hand vor, als ihn Antonius anſezte, und trinken wollte. „Ich bins,“ ſagte ſie „Markus Antonius! die du ſo ängſtlich fürchteſt, daß „du anfängſt, dir die Speiſen ſorgfältig kredenzen zu „laſſen, aber ſiehe! ſo wenig fehlt es mir an Gele„genheit und an Anſchlägen, dich zu tödten, wenn ich „ſonſt ohne dich leben könnte.“ Darauf lies ſie einen aus dem Gefängniß herbeiführen, befahl ihm, aus dem Becher zu trinken, und gleich gab dieſer den Geiſt auf. Auſſer den vorhingenannten Schriftſtellern, hat von den Griechen auch noch Theophraſtus über die Blumen geſchrieben. Von unſern Schriftſtellern haben zwar einige ihren Büchern den Titel Anthologikon (x) gegeben, aber, ſo viel ich finde, hat

(w) Ut coronas biberent, kann wohl nichts anders heiſſen, als daß ſie die Kränze, ſie ihren, und Antonius den ſeinigen, zerpflükten, und in den Wein werfen, und davon trinken wollten. Wie denn Plinius in den folgenden mediciniſchen Büchern das Wort bibere, häufig ſo gebraucht.

(x) Oder Blumenleſe. Waren aber keine botaniſche Schriften, ſondern moraliſche, oder andern Innhalts.

LB Coburg

hat niemand die Blumen selbst beschrieben. Doch jezt wollen wir keine Kränze flechten — eine zu geringfügige Arbeit, wir wollen die Blumen beschreiben, und von ihnen sagen, was nach meinem Urtheil gesagt zu werden verdient.

§. 10.

Uns sind unter den Gartengewächsen sehr wenig Blumenarten bekannt, die sich zu Kränzen schikken, fast nur Violen und Rosen.

Die Rose wächst eigentlich mehr auf einem Dornbusch, als auf einem Strauch, (y) und auch auf einem Brombeerstrauche (z) wächst eine Rose, die auch lieblich riecht, aber den Geruch nicht viel verbreitet. Jede Rose liegt beim ersten Keim in einer gleichsam bekörnten Schale (a) verschlossen, welche aufschwellt, und sich in Form eines grünen Alabastergefässes (b) zuspizt, röthend sich mählig öfnet und ausbreitet. In der Mitte des Kelches umschließt sie gelbe, aufrecht stehende Spizzen. (c) Der Gebrauch der

(y) Nascitur Spina venus quam frutice.

(z) Plinius sagt, in rubo, kann aber wohl keinen andern Strauch verstehen, als den, welchen er sonst rubus cynosbatus nennt, nicht den gewöhnlichen Brombeerstrauch. Siehe Buch 16. §. 69.

(a) Cortice granoso. (b) Ein Alabastergefäß, alabastrum, war ein Salbengefäß, oder Büchse, von Alabaster, in einer pyramidalförmigen Form, etwa wie eine Birne gestaltet.

(c) In calicis medio sui stantis complexa luteos apices

der Rose zu Kränzen, ist fast der Geringste. Man läßt sie in Oel maceriren, und wie Homer Zeuge ist, schon seit den trojanischen Zeiten. Ueberdem ist sie, wie ich schon gesagt habe, (d) ein Salbeningredienz. An sich dient sie zu verschiedenen künstlichen Arzneien. Man gebraucht sie zu Pflastern und Augenarzneien, weil sie von feiner, aber doch angreifender Wirkung ist, auch kann sie ohne Schaden gebraucht werden, den Delikatessen auf der Tafel einen Wohlgeruch zu geben. (e)

Wir halten die pränestinischen und kampanischen Rosen, für die schönsten. Einige haben diesen noch die milesische beigefügt, welche eine brennende Farbe, und nicht über zwölf Blätter hat. (f) Dieser folgt die trachinische, von nicht so hochrother Farbe. Dann die alabandische, welche schon schlechter ist, und weibliche Blätter hat. Die schlechteste ist die Stachelrose; sie hat zwar die meisten Blätter; aber auch die kleinsten. (g) Die Rosen unterschei-

apices. Ich lese, wie Harduin vorschlägt, lieber stantes, statt stantis. Unter den gelben Spizzen versteht Plinius die stamina oder Staubgefäße.

(d) Buch 13. §. 2. (e) Mensarum deliciis perungendis minime noxia. Elle sert aussi pours les delices de la table, sagt die französische Uebersezzung. Denso: Sie ist auch gar nicht schädlich, die Lekkerbissen der Tafeln zu bestreichen.

(f) Vielleicht die sogenannte Zukkerrose.

(g) r. spineola, von den vielen Stacheln ihres Strauchs so genannt. Vielleicht rosa spinosissima Lin.

terscheiden sich, nemlich durch die Vielheit ihrer Blätter, durch Rauhigkeit, Glätte, Farbe und Geruch. (h) Die Zahl ihrer Blätter, deren wenigstens fünfe vorhanden sind, steigt von dieser Anzahl, und gibt eine Art, die die hundertblättrige (i) genannt wird, und in Kampanien Italiens, auch in Griechenland bei Philippi wächst, doch ist sie am leztern Orte nicht eigentlich einheimisch. Sie wächst auf dem benachbarten Berge Pangäus, hat viele aber kleine Blätter; die Einwohner dieses Berges, verpflanzen die Stökke, und machen dadurch die Rose vollkommner. Doch ist eine solche Rose eben nicht die wohlriechendste, hat auch nicht das größte und breiteste Blatt. Je rauher oder stachlichter der Ueberzug einer Rose ist, (k) desto schöner riecht sie. Nach der Meinung des Carpio, der unter der Regierung des Tiberius Cäsar lebte, soll die hundertblättrige Rose nicht mit in die Kränze verflochten, sondern nur am Ende, oder Schluß derselben, angebracht werden. Eine Gattung, die von unsern, und auch von griechischen Schriftstellern Lychnis genannt wird, empfiehlt sich weder durch Geruch, noch Gestalt, wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über

fünf

(h) Daher giebt es sehr viel Arten, in deren Bestimmung aber die Botaniker gar nicht übereinstimmen. Linne zählt ihrer sechs und zwanzig, und man sieht leicht ein, daß Boden und Behandlung mancherlei Spielarten hervorbringen kann.

(i) Centifolia Rosa centifolia Lin.

(k) Der eigentliche Kelch.

fünf Blätter, ist so gros wie eine Viole, und hat gar keinen Geruch. (l) Eine andere Rose heißt die grä-kulische, hat länglichte gewundene Knospen, die sich nur öfnen, wenn man Hand anlegt, sieht immer aus, als ob sie aufbrechen wollte, und hat sehr breite Blätter. Eine andere entsprießt aus einem malven-artigen Stengel, der ein Blatt hat, wie der Oelbaum, und wird Mosteuton genannt. Zwischen beiden leztern steht die Herbstrose, oder die sogenannte Koroncola, der Größe nach, in der Mitte. Alle diese Arten, die Koroneola und die Brombeer-rose (m) ausgenommen, sind eigentlich ohne Ge-ruch. So mancherley ist der Betrug! (n) Uebri-gens hat der Boden auf die ächte Rose, einen großen Einfluß. In der Landschaft Cyrene, hat sie den stärksten Geruch,

(l) Ist das sogenannte Märgenröschen; beim Tabernämontan heißt sie Lychnis coronaria. Agro-stemma coronaria Lin. Berirnelke, Frauenröschen, Sammetrösel. Die Farbe ist nicht immer dieselbe. Tab. hat eine weisse und rothe Sorte abgebildet.

(m) Von der er zu Anfange sagte, daß sie auf einem Brombeerstrauche, rubus wüchse. Pl. scheint unter Rubus zum öftern ein Gesträuch, das sich niedrig an der Erde hält, zu verstehen.

(n) Tot modis adulterantur. Vielleicht will Pl. so viel sagen: Man hat diesen Rosen auf mancher-lei Art einen Geruch zu verschaffen gewust. Viel-leicht hat auch Denso recht, wenn er übersezt. „Auf so viele Art, arten die Rosen aus.“

Geruch, daher auch hier die besten Salben verfertigt werden. Zu Karthago in Hispanien, hat man im ganzen Winter Frührosen. (o) Auch auf die Witterung kömmt viel an, denn in manchen Jahren sind die Rosen nicht so wohlriechend, als in andern, und überdem riecht jederzeit die Rose im troknen Lande besser, als im feuchten. Sie will weder in ein fettes noch thonichtes, noch nasses Land gepflanzt seyn, sondern ist mit einem lokkern, magern Boden zufrieden, und wächst vorzüglich gern auf Schutt. Die kampanische ist eine Frührose; die milesische blühet spät, und am spätesten die pränestinische. Wenn man einen Rosenstok pflanzt, so gräbt man tiefer, als bei Feld- und Gartengewächsen, und flächer als beim Weinstok. Aus Saamen erwachsen sie sehr langsam. Dieser liegt in der Schale unter der Blume, und ist mit einer Wolle bedekt. (p) Man pflanzt daher den Rosenstok lieber durch abgenommene Reiser fort, oder nimmt, wie beim Rohr, Augen von der Wurzel. Auf die leztere Art wird eine blasse, stachlichte Rosengattung, welche sicher keine lange Schößlinge treibt, und fünfblättrig ist, die zweite Sorte, von der sogenannten gräkulischen, fortgepflanzt. Jeder Rosenstok verbessert sich, wenn er beschnitten, und bebrandt (q) wird,

(o) Hieme tota praecox. (p) Er liegt mehr in einem Filz, als in einer Wolle.

(q) Ustione proficit, vielleicht soll man Feurr um ihn anmas

wird. Wenn man junge Zweige pflanzt, schlagen sie, wie beim Weinstok, sehr gut und sehr bald an; man nimmt Reiser, welche vier Finger oder drüber lang sind, legt sie nach Untergang der Vergilien, verpflanzt sie zu Weiten von einem Fuß, wenn der Favonius wehet, und umgräbt sie zum öftern. Wer frühzeitig Rosen haben will, macht um die Wurzel eine fußtiefe Grube, und gießt, sobald sich Knospen zeigen, warmes Wasser hinein.

§. 11.

Der Rose kommt die Lilie, am Adel am nächsten, und steht auch mit ihr in Rüksicht auf die Salben und Oel, welches leztere Liniron genannt wird, in Verwandtschaft. Es sieht sehr schön aus, wenn man Lilien zwischen Rosen pflanzt, (r) da dann die Lilien erst aufbrechen, wenn die Rosen mitten in der Blüthe sind. Keine Blume blüht so erhaben, denn der Stengel wird zuweilen drei Kubitus hoch. Sie hat einen stets geschmeidigen Hals, der für den schweren Kopf faßt zu schwach ist. Sie hat eine ausnehmende Weisse, ist auswendig geriffelt, unten enge, und erweitert sich gemach, wie ein Becher; der Rand ist übergebogen, und in der Mitte sind safranartige aufmachen, und ihm die unnüzzen Reiser abbrennen, da dann die zurükgebliebene Asche auch zu einem guten Dünger dient.

(r) Ich lese wie Harduin vorschlägt, interpositum nicht impositum.

aufrechtstehende Fäden und Saamen. (s) So hat also diese Blume einen doppelten Geruch, und zweierlei Farbe; anders sind Geruch und Farbe des Bechers, anders der Staubfäden; doch ist der Unterschied nicht sehr groß. Zu der Salbe und dem Oele, das daraus gemacht wird, gebraucht man auch die Blätter. (t)

Eine andere Blume, welche an einem Kraute wächst, das Konvolvulus (u) genannt wird, und gewöhnlich an Hekken und Gesträuchen wächst, gefunden wird, ist dieser nicht unähnlich, doch hat sie inwendig keinen Safran. Sie hat nur die Weisse, und war gleichsam, als sich die Natur in Hervorbringung einer Lilie übte, der erste rohe Versuch. Die weiße Lilien werden nach allen den Methoden fortgepflanzt, nach welchen man Rosen fortpflanzt, und überdem noch aus den Thränentropfen ihres Stengels, wie das Hipposelinum, (v) Keine Pflanze

(s) Man sieht leicht, daß er den Stengel und die Staubfäden meint.

(t) Hier war die Rede von der weissen Lilie, Lilium candidum Lin. welche ursprünglich aus Syrien stammt. Das Lilienöl, lirinum, ist eigentlich nur Baumöl, in welchem die Lilienblätter, oder die Krone der Blume eingeweicht werden. Ein gleiches geschieht mit den Rosenblättern, daher sagte Plinius, daß diese Lilie, in Absicht des Oels, mit der Rose verwandt sey, weil beide Oele auf einerlei Art zubereitet werden.

(u) Winde, Convolvulus sepium Lin. (v) Vom Hipposelinum, siehe Buch 19. §. 48. Diese Fortpflanzungsart ist wohl nicht möglich.

vermehrt sich so sehr, denn eine einzige Lilienzwiebel sezt öfters funfzig andere an. Es giebt auch eine rothe Lilie, welche bei den Griechen Krinon genannt wird. Einige nennen die Blume davon Cynorrhodon. (w) Die besten Lilien wachsen bei Antiochia, Laodicäa in Syrien, und dann folgen die von Phaselis; die Italische hat den vierten Plaz.

§. 12.

Es gibt auch eine purpurfarbne Lilie, die zuweilen zwei Stengel treibt, und sich nur dadurch unterscheidet, daß sie eine fleischichtere Wurzel, und eine grössere, aber nur einfache Zwiebel hat. Man nennt sie Narcisse. Die zweite Art davon hat eine weisse Blume, und einen purpurfarbenen Stern. (x) Die Narcissen unterscheiden sich von den Lilien dadurch, daß die Blätter unmittelbar aus der Wurzel entspringen. Die schönsten wachsen auf den Gebürgen Lyciens. Eine dritte Art davon ist in übrigen Stükken diesen gleich, nur ist der Stern grasfarben. Alle sind späte Blumen, und blühen erst nach Untergang Arcturs, und in der Herbstnachtgleiche.

§. 13.

Die Menschen haben auch hier, aus Hang zum Monströsen, eine Impfmethode erfunden. Man sammlet im Monat Julius die dürren Schafte, und hängt die Lilien in den Rauch. (y) Wenn sich nun Knöt-

chen

(w) Lilium bulbiferum Lin. Die Feuerlilie.
(x) Pl. nennt auch diesen Calix. (y) Ich verstehe die ganze Lilienpflanze, mit Zwiebel und Stengel.

chen (z) zeigen, so weicht man sie im Monat Merz in Hefen von schwarzen, oder vom griechschen Wein, ein, damit sie die Farbe davon annehmen, legt sie in kleine Löcher, und umgießt sie mit einigen Heminen von diesen Hefen. Auf diese Art entstehen purpurfarbene Lilien. Es ist besonders, daß man auf den Einfall gerathen ist, etwas zu färben, damit es gefärbt wieder aufwachse.

§. 14.

Nächst diesen werden die Violen am meisten geschäzt. Es gibt deren viele Arten, purpurfarbne, gelbe und weisse. Alle werden, wie die Küchengewächse, aus Pflanzen gezogen. Von denen Sorten, welche an sonnichten magern Stellen von selbst ausschlagen, gehört auch die purpurfarbne breitblättrige, welche unmittelbar aus ihrer fleischigten Wurzel aufschlägt, und die einige ist, welche sich durch den griechischen Namen Jå, von den übrigen unterscheidet. Die jånthinischen Zeuge (a) sind nach ihr benannt. Von den Gartenviolen wird die gelbe am höchsten geschäzt. Es gibt folgende Gattungen davon. Die tuskulanische, auch Meerviole genannt, hat etwas breitere Blätter, ist aber

(z) Augen an der Zwiebel, welche ausschlagen.

(a) Sie hatten eine violette Farbe, die in die Purpurfarbe spielte. Ich kann nicht bestimmen, welche Blume hier zu verstehen ist. Vielleicht ist's unsere gewöhnliche Merzviole, oder eine ähnliche.

nicht so wohlriechend. Die kalathianische; (b) sie ist völlig Geruch los, hat ein kleines Blatt, und ist ein Geschent des Herbstes, da die übrigen im Frühjahr blühen.

§. 15.

Dann folgt zunächst die Viole Kaltha, (c) welche einfarbig und ziemlich groß ist. Sie übertrift die Meerviole an der Menge der Blätter, denn diese hat nicht über fünfe. Auch an Geruch, denn die Kaltha riecht stark, und der von der sogenannten Scopa Regia, (d) an welcher Planze aber nicht die

(b) Viola calathiana, heißt beim Tabernämontan die Lungenblume, Pneumonanthe und diese wäre Gentiana cruciata Lin. Diese aber hat eine violette Farbe. — Nach Kaspar Bauhin, ist Viola calathiana Plinii, das Fingerhutkraut, und dann müßte etwa Digitalis lutea Lin. darunter verstanden werden. Diese ist auch sehr wahrscheinlich, v. cal. Pl., denn ihre Blumen sind einem Kelche (Calatho) ähnlich, und sind gelb. Die tuskulanische Viole, ist vielleicht der goldene Lak.

(c) Die meisten halten diese Blume, für die Ringelblume, Calendula Lin. Hardnin aber hält sie für eine stark gefüllte Veilche.

(d) K. Bauhin nennt diese Pflanze Tanacetum odoratum. Beim Tabernämontan, woselbst sie abgebildet ist, hieß sie Edelgarb, auch Achillea. Ich halte sie fast für Achillea nobilis Lin. Denso sagt, Johanniskraut, die französische Uebersezzung: On ignore quelle est cette Fleur.

die Blume, sondern die Blätter riechen, ist nicht schwächer.

§. 16.

Von der Bachar, die von einigen Bauernarde genannt wird, ist nur die Wurzel wohlriechend. (e) Nach dem Zeugniß des alten Schauspieldichters Aristophanes, pflegte man in alten Zeiten Salben aus dieser Wurzel zu verfertigen. Es ist also falsch, wenn einige diese Pflanze, eine ausländische nennen. Ihr Geruch kommt dem vom Cinnamomum sehr nahe. Sie wächst in einem magern, nicht feuchten Boden. Eine Pflanze, welche ihr ungemein ähnlich ist, wird Kombretum (f) genannt; sie hat dünne schmale Blätter, fast wie Fäden, und ist etwas höher, als die Bachar. Blos hierinn besteht der Unterschied. Ich muß auch die belehren, welche die Pflanze Bachar, aus Irrthum Bauernarde (g) nennen. Ein anders Kraut, nemlich das bei den Griechen Asaron heißt, und das ich seiner Art und Gestalt nach, bei den

(e) Diese Pflanze ist zweifelhaft, scheint aber doch eine Species von der Bacharis Lin. zu seyn. Vermuthlich Bacharis dioscoridis, heißt auch bei einigen Conyza. Beim Tabernämontan ist auch eine unter dem Namen Bacharis, und unserer Frauen Handschuh, abgebildet, welche nach der dabeistehenden Beschreibung Bacharis Pl. zu seyn scheint.

(f) Ist nach K. Bauhin, eine spizblättrige Grasart. Er nennt sie Gramen hirsutum capitulo globulo. In andern Büchern finde ich nichts davon.

(g) Rusticum nardum.

Narbenarten beschrieb, führt diesen Beinamen. Ich finde sogar, daß es deshalb Asarum genannt wird, weil es zu den Kränzen nicht mit gebraucht wird. (h)

§. 17.

Der wilde Safran ist der beste. In Italien kann er nicht mit Vortheil gesäet werden, denn der Akker verzehrt ihn nach Verhältniß wieder, bis auf einige wenige Scrupel. (i) Man zieht ihn aus Zwiebeln. Der zahme ist breiter, größer, glänzender; aber weit schwächer, artet aller Orten aus, und ist nicht einmal in der Landschaft Cyrene, wo die Blumen sonst stets sehr schön gerathen, fruchttragend. Der cilicische ist der edelste, und von diesen ist wieder der der beste, welcher auf dem dortigen Berge Korykus wächst, dann folgt der lycische, vom Berge Olympus, und zulezt der centuripinische, aus Sicilien. Einige geben dem phlegranischen den zweiten Plaz. Kein Product wird so sehr verfälscht. Die Probe vom ächten ist, wenn er kniscrt, als wollte er zerbrechen, wenn man die Hand auflegt, denn wenn der Safran feucht ist — und er wirds durch Verfälschung — so gibt er nach. Eine andere Probe ist diese,

(h) ἄναρος, heißt so viel als ungeschmükt.

(i) Ein Scrupel ist $\frac{1}{24}$ Unze, zwölf Unzen geben das Ganze, folglich ist der Scrupel $\frac{1}{24} + \frac{1}{12} = \frac{1}{288}$ des Ganzen, und Pl. Sinn ist, man erndtet kaum etwas über den zweihundert und acht und achtzigsten Theil, von dem, was man erndten sollte.

diese, daß man die Hand, worinn man Safran gehabt hat, ans Gesicht bringt; war er ächt, so entsteht im Gesicht und in den Augen ein sanftes Schrinnen. Die zahme Safranart ist an sich gemeiniglich die lieblichste, und heißt, wenn sie mittelmäßig ist, Dialeukon. (k) Der cyrenäische dagegen, hat den Fehler, daß er schwärzer ist, als aller anderer Safran, und sehr bald schlaf wird. Ueberhaupt ist der Safran allemal der beste, welcher recht fettig ist, und kurze Blätter hat; der schlechteste riecht nach Schimmel. Mucian schreibt, daß man in Lycien den Safran im siebenten oder achten Jahre, in einen umgegrabenen Akker verpflanze, und daß er sich dadurch, wenn er im Begrif war, auszuarten, wieder verneuere. Zu Kränzen wird er niemals gebraucht. Denn die Pflanze hat ein schmales, fast haarichtes Blatt. Zum Wein schikt er sich sehr gut, besonders zum süssen; (l) gerieben kann man ihn gebrauchen, um auf dem Theater einen Wohlgeruch zu verbreiten. Er grünet nach Untergang der Vergilien, nur wenig Tage, und die Blätter treiben die Blumen hervor. Er blüht noch in den kürzesten Tagen, wird auch in dieser Zeit gesammlet, und im Schatten getroknet, am besten in der Kälte. Seine Wurzel ist fleischicht, und hat eine längere Ausdauer, als andere Wurzeln. Die Pflanzen wollen gern getreten und berührt seyn, und wachsen besser, wenn

(k) Harduin vermuthet, daß es vielleicht Deliacon heissen müsse.

(l) Siehe §. 81. dieses Buchs.

auf dem Bete öfters dazwischen durchgegangen wird. Daher findet man auch den schönsten Safran an Fußsteigen und Quellen. (m)

Schon in den trojanischen Zeiten stand der Safran in Achtung; wenigstens lobt Homer die drei Blumen, vom Lolos, vom Safran, und der Hiacynthe.

§. 18.

Alle wohlriechende Sachen, mithin auch Kräuter, unterscheiden sich von einander durch Farbe, Geruch und Säfte. Selten ist eine wohlriechende Sache ohne bittern Geschmak, und im Gegentheil haben süsse Dinge, selten einen Wohlgeruch. Daher riechen die Weine stärker, als der Most, und alle wilden Gewächse, als zahme. Einige Gewächse riechen in der Entfernung lieblicher, und ihr Geruch wird schwächer, wenn man ihnen nahe kömmt, wie zum Beispiel, die Violen. Eine frische Rose riecht man besser in der Entfernung, eine trokne in der Nähe. Im Frühling, und auch am Morgen, riechen alle Gewächse schärfer, je näher der Mittag heran rükt, desto stumpfer wird der Geruch. Junge Pflanzen riechen nicht so stark, als alte. Indessen haben alle in der Mitte des Sommers, ihren stärksten Geruch. Rosen und Safranblumen, riechen schöner,

(m) In diesem §. war an einigen Stellen die Rede, von der Safranpflanze, crocus, (auch crocus Lin.) in andern von dem Material, welches die Materialisten unter dem Namen Safran verkaufen. Dieses sind drei am Griffel vereinigte Staubwege, deren Einsammlung und Troknung sehr mühsam ist.

ner, wenn sie an heitern Tagen gelesen werden, und alle Gewächse in warmen Gegenden stärker, als in kalten. In Egypten aber, sind dannoch die Blumen am mindesten wohlriechend, wegen der dortigen vom Nilstrom verursachten neblichten und thauichten Luft. Einige haben einen lieblichen und zugleich starken Geruch. Manche riechen nicht, wenn sie grünen, weil sie zu viel Saft haben, wie z. B. die Pflanze Buceros oder Fenugrek. Doch fehlet es nicht allen Pflanzen, die einen pikanten Geruch haben, am Safte, wovon die Violen, die Rosen und der Safran, ein Beweis sind. Bei denen, welche bei einem durchdringenden Geruch, zugleich wenig Säfte bei sich führen, ist der Geruch zugleich auch beschwerend, wie z. B. bei beiden Lilienarten. Stabwurz und Majoran, haben einen säuerlichen Geruch. An einigen Pflanzen riecht nur die Blume lieblich, und die übrigen Theile sind schaal, wie bei den Violen und Rosen. Von den Gartengewächsen, haben die troknen den stärksten Geruch, als Raute, Münze und Eppich, und auch die, welche in troknen Gegenden wachsen. Einige Gewächse werden wohlriechender, wenn man sie alt werden läßt, wie z. B. die Quitten, welche überhaupt einen bessern Geruch von sich geben, wenn sie abgebrochen sind, als wenn sie noch am Stamm sizzen. Manche riechen nicht, als bis sie abgenommen, oder gerieben werden. Andere muß man erst schälen, andere erst ins Feuer werfen, als z. B. Weyhrauch und Myrrhen.

rhen. Alle Blumen sind bitterer, wenn sie gerieben werden, als wenn man sie unberührt läßt. Einige Gewächse behalten auch ihren Geruch noch lange, wenn sie schon troken sind, wie z. B. der Melilotus. (n) Manche Blumen machen selbst die Stelle, wo sie stehen, ja ganze Bäume, deren Wurzel sie berühren, wohlriechend, wie z. B. die Iris. (o) Die Hesperis (p) riecht zur Nachtzeit stärker, wovon sie auch ihren Namen bekommen. Kein Thier ist wohlriechend, es sey dann, daß wir dem, was von dem Pantherthier gesagt worden, Glauben beimessen wollten. (q)

§. 19.

Ich darf nicht unterlassen, auch das anzumerken, daß viele wohlriechende Blumen, nicht mit zu den Kränzen gebraucht werden, als z. B. die Iris, und die

(n) Steinklee, auch Melilotenklee, wahrscheinlich Trifolium melilotus Italica Lin.

(o) Oder blaue Lilie. Theophrast behauptet dieses vom Regenbogen, der auch Iris genannt wird. Plinius hat ihn also in dieser Stelle, welche im sechsten Buche Kap. 25. befindlich ist, nicht recht verstanden, und hat das, was er vom Regenbogen (Iris) sagt, auf die Blume Iris gezogen. Uebrigens gedenkt er des Geruchs, den der Regenbogen verursachen soll, selbst im 12ten Buche §. 53. Ein Beweis, daß Pl. die Stellen, die er aus den Autoren ausschrieb, oder in die Feder dictirte, oft nur sehr flüchtig übersahe.

(p) Die Abendblume, wahrscheinlich ist die Nachtviole, oder eine ähnliche Blume zu verstehen.

(q) Buch 8. §. 23.

die Salunka, wiewohl beide einen sehr edlen Geruch haben. Von der Iris ist nur die Wurzel beliebt und brauchbar, aus welcher Salben und Arzneien gemacht werden. (r) Die belobteste wächst in Illyrien, aber nicht am Meere, sondern in den waldichten Gegenden von Drilo und Narona. Ihr folgt die macedonische, welche sehr lang, weißlicht und dünne ist. Den dritten Plaz hat die afrikanische, die unter allen die größte, und von sehr herbem Geschmak ist. Von der illyrischen gibt es zwei Arten. Die Raphanitis, von der Aehnlichkeit so genannt, (s) und die Rhizotomos, welche leztere besser ist, und röthlich aussieht. Die beste davon ist die, welche ein Niesen erregt, wenn man sie reibt. (t) Sie hat einen Kubitus hohen geraden Schaft, und die Blume zeigt, wie der Regenbogen, von dem sie auch benannt ist, verschiedene Farben. Die pisidische ist auch nicht zu verwerfen. Wer die Wurzel aufgraben will, umgießt sie drei Monat zuvor mit Wassermeth, schmeichelt hierdurch der Erde, und bringt ihr gleichsam ein Söhnopfer, alsdann beschreibt er mit einer Degenspizze, einen dreifachen

(r) Unter Iris ist eine Art von der Schwerdlilie zu verstehen, hier wahrscheinlich, Iris florentina Lin. auch Violenwurzel genannt. (s) Welche die Wurzel mit dem Rettig hat. Raphanus, heißt, wie bekannt, ein Rettig.

(t) Ich lese nach Harduins Vorschlag, tritu statt tactu, einige Handschriften haben tractatu.

fachen Kreis darum, und wenn er sie aufgenommen hat, hebt er sie gleich gen Himmel empor. Diese Wurzel ist von hizziger Natur, und verursacht, wenn man sie betastet, Bläschen in der Haut, als wenn man sich verbrandt hätte. Eine Hauptregel ist die, daß sie von keuschen Leuten aufgenommen werden muß. Troken, und auch in der Erde, ist sie dem Wurmstich sehr ausgesezt. Ehedem wurde das beste Irinum (u) aus Leukas und Elis gebracht, wo man diese Pflanze seit langer Zeit gebauet hat; jezt aus Pamphilien. Aber auch das cilicische, und das aus den nördlichen Gegenden, ist sehr berühmt.

§. 20.

Die Saliunka (v) hat ein etwas kurzes Blatt, das sich nicht verflechten läßt, hängt an vielen Wurzeln, und ist mehr ein Kraut, als eine Blume. Die Blätter stehn so dicht an einander, als ob sie mit der Hand zusammen gedrukt wären; kurz, diese Pflanze ist gleichsam ein Gras, von eigner Art. Sie wächst in den sonnichten Gegenden von Norikum, und auf den Alpen. Von den Städten besizt sie die Stadt Eporedia. Sie ist so beliebt, daß von ihr, wie von Metallgruben, bereits Abgaben gegeben werden müssen. Man legt sie gern unter die Kleider.

§. 21.

(u) Oder Irisöl.

(v) Es ist ungewiß, was das für eine Pflanze oder Blume sey. In den mehrsten Kräuterbüchern, finde ich nicht einmal den Namen. Beim Kaspar Bauhin, steht Saliunca, als eine Species mit unter Nardus celticus.

§. 21.

So haben auch die Griechen ein Kraut, das Polion (w) genannt wird, und durch das Lob des Musäus und Hesiodus, sehr berühmt ist. Nach ihrer Angabe ist es zu allen Dingen nüzlich, und soll, was das beste, zu Ruhm und Würden verhelfen. Es ist in der That ein Wunderkraut, wenn auch das nur wahr ist, daß die Blätter, wie man sagt, am Morgen weiß, am Mittag purpurfarben, und mit untergehender Sonne, himmelblau erscheinen. Es gibt zwei Arten davon, Feldpolion und Waldpolion; die erstere ist gröſſer, als die andere. Einige nennen es Teuthrion, die Blätter ähneln den grieſen Menschenhaaren, entspringen unmittelbar aus der Wurzel, und werden nie über eine Spanne hoch.

§. 22.

Nun genug von den wohlriechenden Blumen! Der Luxus, der sich küzzelte, daß er diesen natürlichen Wohlgeruch durch seine Salben übertroffen hatte, wetteiferte auch mit den Blumen, deren Farbe am besten gefällt, auf den Zeugen. Ich finde, daß es drey solcher gefallenden Hauptfarben gibt. Die rothe der Kokkusbeere, (x) welche anfänglich so lieb-

(w) Beim Tabernämontan findet man sechs Arten vom Polium, abgebildet. Ich lasse es unentschieden, ob's Teucrium polium, Gamanderpoley ist.

(x) Man lese Buch 16. §. 11. und die dortige Anmerkung

lieblich, wie die Rose ins Auge fällt, und wenn man sie von unten auf betrachtet, in tyrischen, doppelfarbigen und lakonischen Purpur hinein spielt. (y) Die andere Hauptfarbe sehen wir am Amethyst; sie spielt von der Violenfarbe in den Purpur, und in die Farbe hinein, die wir die ianthinische genannt haben. Hier ist die Rede von den Farbengeschlechtern, welche sich aber in viele Arten zertheilen. Die dritte ist die Konchylienfarbe, im eigentlichen Verstande, (z) von welcher es viele Abänderungen gibt. Anders sehen wir sie am Heliotropium, und an einer gewissen Gattung dieses Krants, ist sie noch dunkler, (a) anders an der Malve, wo sie in den Purpur spielt, anders an der späten Viole, welche die lebhafteste Konchilienfarbe zeigt. Man sezt jezt Farben zusammen, welche diesen gleich kommen, (b) und

Natur

merkung t. Kokkus ist die Scharlachbeere. Kermeskorn.

(y) Diese Stelle hat den Kritikern von jeher viel zu schaffen gemacht, der eine hat diese, der andere jene Lesart vorgeschlagen, der eine hat sie so, der andere so erklärt. Ohne jedes Meinung und Lesart hieher zu sezzen, will ich nur sagen, daß ich der Harduinischen aus guten Gründen gefolgt bin, welche also lautet:

Hos animadverto tres esse principales (colores). Rubentem in cocco, quia a rosis nigrante gratia idem trahitur suspectu in purpuras Tyrias, diabaphasque ac Laconicas.

(z) Siehe Buch 9. §. 53. (a) Saturatior.

(b) Ich weiß die Worte paria nunc componuntur nicht

anders

Natur und Luxus liegen im Kampf. Ich finde, daß die gelbe Farbe in uralten Zeiten sehr geschäzt, und dem weiblichen Geschlecht ganz allein überlassen war, welches Brautschleier von dieser Farbe trug; (c) vielleicht ist dies die Ursach, warum diese Farbe nicht unter die Hauptfarben gerechnet wird, das ist unter solche, welche Männer und Weiber ohne Unterschied tragen; denn nur diese Farben, hält man für Hauptfarben, deren sich beide Geschlechter bedienen.

§. 23.

Aber der Amarant (d) übertrift uns ohne Zweifel mit aller unserer Kunst. Die Blüthe dieser Pflanze ähnelt mehr einer purpurfarbnen Aehre, als einer Blume; sie selbst ist ohne Geruch. Es ist merkwürdig an ihr, daß sie gern bepflükt seyn will, und nach jedesmaligem Abpflükken, besser wieder wächst. Die Blume zeigt sich im August, und dauert bis den Herbst. Der alexandrinsche Amarant hat den Vorzug, und wird, nachdem er gebrochen ist, aufbewahrt. Es ist zu bewundern, daß er wieder frisch wird, wenn man ihn ins Wasser legt, obgleich alle Blumen an ihm

anders zu übersezzen. Die französische Uebersezzung läßt sie ganz aus, und Denso sagt: „Jezt bringt man aus den Blumen gleiche Farbe heraus.“

(c) Flammea, oder flammeola nuptialia. Ein feuergelber Hauptpuz, der das Gesicht bedekte.

(d) Scheint Celosia coccinea Lin. zu seyn. Purpurfarbiger Hahnenkamm.

ihm schon welk waren, und im Winter zu Kränzen gebraucht wird. Seine Haupteigenschaft liegt schon in dem Namen, der nemlich anzeigt, daß er nicht welkt. (e)

§. 24.

Die Farbe der Blume Cyanus wird ebenfalls schon durch ihre Benennung (f) angezeigt, wie auch der Blume Holochrysos. (g) In den Zeiten Alexanders des Großen, waren alle diese Blumen noch nicht im Gebrauch, denn die Schriftsteller, die gleich nach seinem Tode schrieben, schweigen davon, woraus so viel erhellet, daß sie erst in den nachfolgenden Zeiten gefallen haben. Indessen wird niemand zweifeln, — daß die Griechen zuerst aufmerksam darauf gewesen sind, denn in Italien hat man keine andere Namen für sie, als Griechische.

§. 25.

Doch, Herkules! der Blume Petilium, (h) hat Italien selbst den Namen gegeben. Eine Herbstblume,

(e) Von μαραινεσθαι marcescere, verwelken. Mit dem ἀ privativo.

(f) Cyanus heißt ein Sapphir, (blauer Edelstein) und auch eine Kornblume, Cyanus Lin.

(g) Ist noch unbekannt. Im Deutschen heißt holochrysos so viel, als ganz von Gold. Der französische Uebersezzer hält die Pflanze holochrysos für Solidago virgo aurea Lin. Güldenwundkraut, auch Goldenruthenkraut genannt, und sagt, daß dieses Kraut im Deutschen Guldin heisse.

(h) Soll von der Stadt Petilia benannt seyn. Harduin

blume die an Dornhekken wächst, und sich nur durch die Farbe empfiehlt, welche der Farbe der wilden Rose ähnlich ist. Die Blätter sind klein, und an der Zahl fünfe. An dieser Blume ist merkwürdig, daß sich ihre Spizze umbeugt, und daß die Blätter nur auf der Biegung entspringen. Sie hat einen gelben Saamen, der in einem kleinen bunten Kelche liegt.

Auch die Blume Bellion (i) hat eine gelbe Farbe, ist und wird am Rande von fünf und funfzig Blätterchen, die im Kreise stehen, wie von einem Barte umgeben. Diese Blumen sind Wiesenblumen, die mehresten dienen zu keinem Gebrauch, und haben daher auch keine Namen. Selbst die, welche ich eben beschrieben habe, werden von einigen so, von andern so benannt.

§. 26.

Die Chrysokome oder Chrysitis, (k) führt keinen lateinischen Namen. Die Pflanze ist eine

duin hält diese Blume für eine Art von wilder Rose. Sie ist übrigens unbekannt.

(i) Entweder Bellium Lin. oder bellis major. Die sogenannte Angerblume, Gänseblume.

(k) Kaspar Bauhin nennt diese Blume Heliochrysum orientale. Nach Harduins Muthmassung, ist es Stoechas citrina, oder Gnaphalium arenarium Lin. Deutsch: Heidelblume, auch Güldenhaar genannt. Es könnte auch wohl Chrysocoma cernua, deutsch: hangendes Goldhaar seyn.

Spanne hoch, hat behaarte goldglänzende Blumensträusse, eine schwarze herbe Wurzel, von süssem Nachgeschmak, und wächst an steinichten und schattigen Stellen.

§. 27.

Nachdem wir fast von allen vornehmsten Farben gehandelt haben, will ich auch solche Kränze beschreiben, welche uns nur deshalb gefallen, weil wir die Veränderung lieben. (l) Es gibt deren zwei Arten; sie sind nemlich entweder aus Blumen, oder aus Blättern zusammen gesezt. Unter die Blumen, welche dazu gebraucht werden, möchte ich etwa folgende rechnen. Die Blume von der Genista — denn auch diese hat, wie die vorigen, eine gelbe — vom Rhododendron, (m) vom Ziziphus, (n) oder sogenannten cappadocischen Baum. Diese Blumen sind wohlriechend, und den Blumen des Oelbaums ähnlich. In den Dornhekken wächst das Cyklaminum, von dem wir an einem andern Ort ein mehrers sagen werden. (o) Die Blume ist von kolofßinischer

(l) Sonst hätte man an den vorigen genug, will er sagen, oder an denen, welche aus den gefärbten Blumen gemacht werden, die ich vorhin beschrieben habe, aus der Rose, Veilche u. s. w.

(m) Nerium oleander Lin. der Oleander, die Lorbeerrose oder Rosenlorbeer.

(n) Brustbeerbaum. Ist schon oft da gewesen.

(o) Buch 25. §. 67. Cyclaminum, auch Cyclamen, ist das sogenannte Saubrod.

nischer Farbe, (p) und wird mit zu den Kränzen gebraucht.

§. 28.

Die Blätter und Trauben vom Smilax und Epheu, (q) sind unter denen, welche zu Kränzen genommen werden, die vornehmsten. Von beiden Gewächsen ist in der Beschreibung der Sträucher sattsam gehandelt. Es gibt noch einige hieher gehörige Arten, die ich mit griechischen Namen werde anzeigen müssen, weil wir größtentheils diese Nomenklatur vernachläßiget haben. Die meisten davon wachsen in fremden Ländern, ich muß sie aber alle durchgehen, weil hier die Rede ist von der Natur, und nicht von Italien allein.

§. 29.

Von folgenden gebraucht man also zu Kränzen die Blätter. Vom Melothron, (r) von der Spiräa, (s) vom Origanum und vom Kneoron, (t) wel-

(p) Von einer purpurartigen Farbe, dergleichen in der Stadt Kolossa in Troas, verfertiget wurde.

(q) Siehe Theil 4. dieser Uebersezzung, Seite 353.

(r) Heißt auch ἄμπελος λευκη vitis alba. Deutsch: Waldrüben oder Lienen, auch Brennkraut. Die Blätter sehen aus, wie Epheulaub. Clematis Lin.

(s) Soll die Pflanze seyn, welche beim Mathiolus Viburnum oder Schlingbaum heißt, übrigens finde ich das Wort Spiraea, weder beim Mathiolus, noch Dodonäus noch sonst bei jemand, auch nicht Speirea.

(t) Wahrscheinlich Daphne cneorum Lin. Mathiolus

gibt

welches leztere vom Hyginus Kasia genannt wird. Vom Kunilago, welches auch Conyza heißt, (u) der Melisse, oder sogenannten Apiastrum, (v) und dem Melilotus, welcher hier zu Lande den Namen Sertula Kampana (w) führt, dann was Italien betrift, so wächst in Kampanien der schönste, und in Griechenland zu Sunium. Denn folgt der chalcidische und kretische. Jederzeit aber wächst er in rauhen waldichten Gegenden. Der Name Sertula, den man ihm gegeben hat, zeigte schon an, daß man in alten Zeiten häufig Kränze daraus gemacht hat. Am Geruch kommt er dem Safran nahe, und Blume und Pflanze haben eine griese Farbe. Die Sorten mit den kürzesten und fettigsten Blättern, sind die beliebtesten.

§. 30.

Auch der Klee gibt die Blätter zu Kränzen. Es sind drei Arten vorhanden. Die eine, deren sich die Kranzmacher bedienen, nennen die Griechen Minyanthes, andere auch Alsphaltion; sie hat ein größeres Blatt. (x) Die andere heißt Oxytri-

gibt der Pflanze, die ins Geschlecht der Kellersalzstaude gehört, den Namen Scheißlorbeer.

(u) Buch 20. §. 63. (v) Melissophyllon, quod apiastrum (vocant.)

(w) Deutsch: kampanisches Kränzchenkraut. Melilotus ist der Steinklee.

(x) Beim Linne kommen einige zwanzig Kleearten vor. Trifolium asphaltium, deutsch: Harzklee aber gehört

Oxytriphyllon, und hat ein spizziges Blatt. (y) Die dritte ist die kleineste unter allen. Einige Kleearten haben einen nervichten Stengel, wie der Fenchel, der wilde Fenchel und das Kraut Myophonon. (z) Man gebraucht auch die Dolden von den Ferulkräutern, und die purpurfarbene Blüthe vom Epheu, zu Kränzen. Eine Sorte vom Epheu hat eine Blüthe, die der wilden Rose ähnelt, aber auch bei diesen ist es blos die Farbe, welche vergnügt; der Geruch fehlt.

Vom Kneoron gibt es auch zwei Arten, eine schwarze und eine weisse; die lezte ist wohlriechend. Sie blühen nach der Herbstnachtgleiche.

Und eben so viel Sorten von dem Origanum, in sofern es zu Kränzen gebraucht wird. Eine ist Saamenlos, die andere hat Geruch, und wird die kretische genannt.

§. 31.

Eben so viel vom Thymus; eine schwarze und eine weisse. Er blühet in der Sonnenwende, und die Bienen benagen ihn, und an ihm hat man

gehört nicht mit dazu, sondern ist aller Wahrscheinlichkeit nach Psoralea bituninosa Lin. Die Pflanze riecht, wenn sie gerieben wird nach Harz, und wächst häufig in Italien.

(y) Deutsch: Spizklee, vielleicht Trifolium montanum Lin.

(z) Der Mäusetod, ist das Acconitum, das im 27sten Buche wieder vorkommen wird.

eine Vorbedeutung, ob der Honig gerathen werde; denn wenn er reichlich blühet, so versprechen sich die Bienenväter, eine gute Lese. Der Regen ist ihm schädlich, weil er die Blüthe fallen läßt. Der Saame des Thymus läßt sich mit den Augen nicht erreichen; der vom Origanum ist zwar auch sehr klein, aber doch noch sichtbar. Aber was verlieren wir dabei, daß ihn die Natur so verborgen hat? Man weiß, daß der Saame in der Blüthe dient, und daß Thymus aufgeht, wenn man sie säet. Was haben nicht Menschen versucht? — da alle Honigarten der ganzen Erde, der attische für den schönsten gehalten wird, so holte man Thymus aus Attika, und pflanzte ihn auf diese Art, wie ich sagte, nemlich durch Blüthe, mit Mühe fort. Aber ein anderer natürlicher Umstand, war diesem Versuche zuwider; es hält sich nemlich der attische Thymus nirgends, wo er nicht Seeluft hat. In alten Zeiten glaubte man dies von allen Thymusarten, und behauptet, daß sie aus diesem Grunde in Arkadien nicht wüchse. Damals hielt man auch noch dafür, daß der Oelbaum nicht wachse, wenn er nicht unter dreihundert Schritte vom Meere stünde. Jezt sind, wie ich weiß, auch sogar die steinichten Felder in der narbonensischen Provinz, mit Thymus überzogen, welches denn auch fast der einzige Ertrag davon ist, indem tausende von Schaafen, aus entfernten Gegenden, hier der Weide wegen, zusammen kommen.

§. 32.

§. 32.

Von der Konyza gibt es, als Kranzkraut betrachtet, zwei Arten, die sich an den Blättern unterscheiden; nemlich die männliche und weibliche. Die weibliche hat ein zarters, zusammen gezogeneres und schmaleres Blatt. An der männlichen ist es ziegelförmig, gekrümmt und adricht. Ihre Blume ist glänzender; beide blühen spät, nach Aufgang Arcturs. Die männliche Konyza hat einen starken, die weibliche einen pikanten Geruch, und ist daher die leztere bei dem Biß schädlicher Thiere, schiklicher zu gebrauchen. Die Blätter der weiblichen, riechen wie Honig. Die Wurzel der männlichen, von der wir bereits gehandelt haben, wird von einigen Libanotis genannt. (a)

§. 33.

Und folgende bekränzten nur mit ihren Blättern. Die Jupitersblume, (b) der Amarakus, Hemerokalles, (c) Abrotonum, Helenium, Sisymbrium und Serpyllum; lauter holzige Gewächse, wie die Rose. Die Jupitersblume gefällt nur durch die Farbe; der Geruch fehlt, so wie bei einer andern, welche im griechischen Phlox genannt

(a) Siehe Buch 20. §. 63. 64. (b) Flos Jovis. Soll eine Blume seyn, welche im französischen Caquelourde, und deutsch: Küchenschell heißt. Der sonstige lateinische Name ist pusatilla.

(c) Vielleicht Affodill-Lilie, Hemerocallis Lin.

nannt wird. (d) Wenn man das Serpyllum ausnimmt, so sind alle diese Gewächse, Zweigen und Blättern nach, wohlriechend. Helenium soll aus den Thränen der Helena entsprossen seyn, und ist daher dasjenige, was auf der Insel Helena wächst, das berühmste. Es ist dieses ein Strauch, der sich auf der Erde ausbreitet, neunzöllige Zweige hat, und am Blatte dem Serpyllum ähnlich ist. (e)

§. 34.

Die Blüthe vom Abrotonum, hat einen lieblichen starken Geruch, und eine Goldfarbe. Die saamenlose Art pflanzt sich, vermittelst der Spizzen, von selbst fort; doch zieht man diese Pflanze überhaupt lieber aus dem Saamen, als aus Wurzeln oder Zweigen; indessen ist die Zucht aus Saamen ebenfalls mühsam, denn die Pflanzen müssen versezt werden. (f)

So

(d) Deutsch: die Flamme oder Flammblume. Die Botaniker sind nicht einig, ob's eine Viole, Lichnis oder Ranunkel ist, wahrscheinlich aber eine Viole, siehe §. 38.

(e) Dieses Helenium oder Alant, wird auch Nectarium genannt, und soll nur in Egypten wachsen. Ist nach Harduin dieselbe Art, aus welcher der Nectarwein gemacht wird, dessen Buch 14. §. 19. Nr. 5. gedacht wurde.

(f) Dieses Abrotonum oder Staubwurz, scheint Santolina chamaecyparissus, die Gartencypresse zu seyn. Der Name Abrotonum bezeichnet bei alten und neuen Botanikern, vielerlei Pflanzen. Diese Art

heißt

So auch das Adonium. (g) Beide müssen im Sommer verpflanzt werden, denn sie leiden leicht von der Kälte, wie auch von zu starker Sonnenhizze. Wenn sie aber fortkommen, so wuchern sie um sich, wie die Raute. Leukanthenium ist dem Abrotonum, dem Geruch nach, ähnlich, hat viel Blätter und eine weisse Blume. (h)

§. 35.

Die Pflanze, welche in Egypten und Syrien Sampsucheum (i) heißt, wird beim Dioskes und in Sicilien Amarakum genannt. Sie wird auf beiderlei Art gezogen, nemlich aus Saamen, und aus Zweigen, ist dauerhafter als die vorigen, und von besserm Geruch. Sie trägt eben so viel Saamen als Abrotonum; das leztere aber hat nur eine, und zwar eine tiefeindringende Wurzel, statt daß die Wurzeln der übrigen Kräuter dieser Art, nur los in der Erdoberfläche hangen. Die andern Kräuter werden fast alle mit Anfang des Herbstes gesäet; doch einige, welche Schatten, Nässe und Mist lieben, in einigen Gegenden auch im Frühjahr.

§. 36.

heißt auch Abrotonum femina. Beim Tabernämontan findet man sie abgebildet.

(g) Brunetröschen, Adonisröschen, Adonis Lin. Doch zeigt Harduin aus dem Theophrast, daß unter Adonium, die Art vom Abrotonum zu verstehen sey, welche nur in Töpfen gezogen werden kann.

(h) Ist eine noch unbekannte, oder vielmehr unbestimmte Blume. (i) Der Majoran.

§. 36.

Das Kraut Nyctegretum (k) wird vom Demokritus sehr bewundert. Es hat nach seiner Beschreibung eine violette Farbe, ein Blatt wie der Dornstrauch, erhebt sich nicht über die Erde, und wächst vorzüglich gut in Gedrosien. Nach der Frühlingsnachtgleiche, wird es mit der Wurzel ausgezogen, dreisig Tagelang beim Mondschein getroknet, und wenn dieses geschehen ist, leuchtet es des Nachts. Die Magier und parthischen Könige, sollen sich desselben bei Gelübden bedienen. Soll auch Thenomychon heissen, (l) weil die Gänse beim ersten Anblik davor erschrekken. Bei andern wird es Nyctalops genannt, weil es bei Nachtzeit in die Ferne leuchtet.

§. 37.

Der Melilot wächst aller Orten, der schönste aber in Attika. Ueberhaupt hat der frische, der nicht weißglänzend ist, und der Safranähnliche, den Vorzug; wiewohl in Italien der weisse, der wohlriechendste ist.

§. 38.

Die erste Blume, welche den Frühling verkündigt, ist die weisse Viole, die in warmen Gegenden, auch

(k) Ich finde dieses Kraut, nach allen drei hier angegebenen Namen, in keinem Kräuterbuche. Einige halten es, wie Harduin sagt, für das Mondkraut, Lunaria. Deutsch würde Nyctegretum, allenfalls durch Nachtwächterkraut gegeben werden können.

(l) Etwa so viel, als Gänseschrek.

auch wohl schon im Winter zum Vorschein kommt. Dann folgt die, welche Jon genannt wird, nebst der purpurfarben, dann die flammgelbe, die den Namen Phlox führt; doch nur die wilde Art. Cyklaminum blüht zweimal im Jahre, im Herbst und Frühling, kann weder Hizze noch Kälte ertragen. Narcissen und Lilien blühen jenseit des Meers, zuweilen später, als die oben genannten; in Italien aber, wie ich schon erwähnt habe, (m) nach der Rose. Die Anemone blühet auch in Griechenland später, (als bei uns.) Hierunter verstehe ich die Blüthe von einer wildwachsenden Zwiebel, und eine ganz andere Pflanze, als die ist, die ich im medicinischen Theile Anemone nennen werde. (n) Dann folgten ferner die Blumen Oenanthe (o) und Melianthum, (p) und von den wilden die Heliochrysos. (q) Dann die zweite Art der Anemone, welche Limonia genannt.

(m) Siehe §. 11. dieses Buchs. (n) Im §. 94. dieses Buchs. (o) Wird §. 95. wieder vorkommen.

(p) Deutsch: die Honigblume. Der französische Uebersezzer glaubt zuerst entdekt zu haben, daß hierunter der zahme Hopfen, houblon cultivé, zu verstehen sey. Seine Gründe anzuführen, würde zu weitläuftig seyn.

(q) Deutsch: die Sonnengoldblume. Beim Tabernämontan findet man einige Blumen unter diesem Namen abgebildet. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob's eine Species von Linees Chrysanthemum, und vielleicht Chrysanthem. Myconis ist. Ruellius sagt, unter H. l. sey Chanesum majus, zu verstehen.

nannt. (r) Dann der Schwertel, (s) im Gefolge der Hyacinthen. Die Rose macht den Beschluß, (t) und hört, wenn man die Gartenrose ausnimmt, auch am frühesten auf zu blühen. Von den übrigen Blumen dauern die Hyacinthen, die weisse Viole und die Oenanthe am längsten; doch leztere nur, wenn man die Blume den Stökken zum öftern abpflükt, und jene dadurch verhindert, in Saamen zu gehen. Sie wächst in warmen Gegenden, und riecht wie eine Weintraube, die in der Blüthe steht. Daher ihr Name. (u) Von der Hyacinthe hat man zwei Fabeln. Sie zeigt noch die Wehklage über jenen Geliebten Apolls, und gibt uns auch zu erkennen, daß sie aus dem Blute des Ajax entsprossen sey, denn die Blattadern laufen in solchen Zügen, daß die griechischen Buchstaben A. J. bis zum Lesen ausgedrukt sind. (v)

Die Pflanze Heliocrysos hat eine goldähnliche Blume, ein zartes Blatt, und einen dünnen aber harten

(r) Möchte Anemone coronaria Lin. seyn.

(s) Gladiolus. Gladiolus communis Lin. Deutsch: Allemannisharnisch, Siegwurz u. s. w. Die Blätter sind schwerdtförmig, und eins stekt gleichsam in der Scheide des andern. Die Blume ist roth.

(t) Nemlich unter den Blumen, die im Frühjahr blühen.

(u) Oenanthe, heißt so viel als Weinblüthe.

(v) Folgende zwei Märchen erzählte man im Alterthum von der Hyacinthe, welche man beide beim Ovid in seinen Metamorphosen findet. Einmal soll ein Knabe Hyacinthus, den Apoll sehr liebte, in diese Blume ver-

harten Stengel. Wer sich damit kränzt, und die Salben, die er dabei gebraucht, aus einem goldenen Gefässe nimmt, das nicht im Feuer gewesen ist, soll nach magischen Grundsäzzen, zu vergnügten Tagen und Ruhm gelangen. Dies waren die Frühlingsblumen.

§. 39.

Nun folgen die Sommerblumen, die Lychnis, die Jupitersblume, und die zweite Sorte von Lilien. (w) Ferner Tiphyon, (x) und der sogenannte phrygische Amarakus. Am schönsten blüht die Pothos, (y) von der es zwei Arten gibt. Eine hat eine Hyacinthenblüthe, die andere eine weissere; leztere wird mehrentheils auf Grabmähler gepflanzt, weil sie ausdaurender ist. Auch die Iris blüht im Sommer. Wenn diese Blumen aufhören zu blühen, und anfangen zu welken, so erscheinen an ihrer Stelle die Herbstblumen. Die dritte Sorte von Lilien. (z) Beide Arten Safran, die schale und

verwandelt seyn. Zweitens soll diese Blume aus dem Blute des Ajax entsprossen seyn. Die Buchstaben A. J. die man in der Hyacinthe finden soll, können also einmal als eine Wehklage, ein A j betrachtet werden, einmal als die Anfangsbuchstaben des Namens Ajax.

(w) Die rothen Lilien, siehe §. 11.

(x) Ist nicht bekannt.

(y) Wird für die Jrussalemsblume, oder für Lychnis Chalcedonica Lin. gehalten. Ist mir aber nicht wahrscheinlich, daß es diese seyn sollte. (z) Siehe §. 12.

und die wohlriechende. Alle brechen beim ersten Regen auf. Die Kranzmacher bedienen sich auch der Blüthe vom Distel, (a) wie denn auch die jungen Sprossen vom weissen Distel, zu Lekkerbissen für die Kehle eingemacht werden. So folgen die Blumen jenseits des Meeres auf einander. In Italien folgt der Viole die Rose, in deren Blüthzeit auch die Lilie eintritt. Auf die Rose folgt die Blume Cyanus, und alsdann der Amaranth. Die Vinkapervinka (b) grünt beständig. Die Blätter sizzen um jeden Knoten des Stengels, wie Federn in einer Jagdlinie herum, und das Kraut selbst schikt sich zu tapiarischer Arbeit, (c) und zuweilen muß es auch wohl in Ermangelung der Blumen, deren Stelle vertreten. Bei den Griechen heißt es Chamandaphne.

§. 40.

Der weisse Violenstok lebt höchstens drei Jahr; nach diesem Zeitraum schlagt er aus der Art. Der Rosenstok hält sich wohl fünf Jahr, ohne daß man nöthig hatte, ihn zu beschneiden und zu bebrennen, wodurch er sich nemlich verjüngt. Ich habe schon gesagt,

(a) Spinae flore utantur. Spina soll hier so viel seyn, als acanthus, Bärenklau; vielleicht acanthus mollis Lin.

(b) Singrün. Vinca Lin. vermuthlich vinca major, weil diese beständig blühet.

(c) Künstliche figurirte Hekkenlauben und dergleichen. Siehe Buch. Was ich hier Jagdlinie nenne, sind die sogenannten Federlappen der Jäger.

gesagt, daß auch hier sehr viel auf das Erdreich ankommt. Ein Beweis ist dieser, daß in Egypten alle diese Blumen ohne Geruch sind, und hier blos die Myrrthe stark riecht. Anderswo brechen die Blumen insgesammt zwei Monat früher auf. Eine Rosenplantage muß nach dem Favonius umgegraben werden, und in der Sonnenwende noch einmal. Man muß dahin sehen, daß sie in der Zwischenzeit rein erhalten werde.

§. 41.

Zu den Gärten- und Kranzblumen, schikken sich die Bienenhäuser und Bienen sehr gut, bei welchen, wenn man Glük hat, viel Gewinn und Vortheil zu hoffen steht. Für die Bienen müssen Thymus, Apiastrum, Rosen, Violen, Lilien, Cytisus, Bohnen, Erven, Kunila, Mohn, Konyza, Kasia, Melilot, Melißophyllon und Cerinthe, gesäet und angepflanzt werden. Cerinthe ist ein Kraut, welches ein weißliches gekrümmtes Blatt, die Höhe eines Kubitus und einen holen Kopf hat, worinn der Honigsaft befindlich ist. (d) Nach den Blumen dieser Kräuter, sind die Bienen am begierigsten, auch nach der Senftblüthe, worüber ich mich wundere, da sie doch, wie bekannt, die Olivenblüthe unberührt lassen. (e) Es ist daher gut, wenn in der Nähe kein Oelbaum steht. Doch aber müssen in der Nähe jederzeit einige andere Bäume hingepflanzt seyn, damit die ausziehenden Schwärme

(d) Cerinthe major Lin. Die große Wachsblume.

(e) Man sehe Buch II. §. 8.

me davon angelokt werden, und nicht wohl in die Ferne ziehen können.

§. 42.

Man muß auch die Bienen vor dem Kornelbaum zu bewahren suchen, denn wenn sie von seiner Blüthe kosten, sterben sie am Durchfall. Ein Mittel darwider ist, daß man ihnen gequetschte Speieräpfel mit Honig, wie auch Menschen- oder Ochsenurin, oder Granatapfelkerne mit ammimischen Wein angefeuchtet, vorsezt. Am liebsten ist es ihnen, wenn man den Bienenstand mit Genista umpflanzt.

§. 43.

Ich muß hier eine sonderbare und merkwürdie Art, die Bienen zu füttern, die ich in Erfahrung gebracht habe, mittheilen. Hostilia ist ein Dorf, das am Paduß liegt. (f) Wenn hier in der Nähe das Bienenfutter fehlt, so sezzen die Einwohner die Stökke in Schiffe, und fahren diese des Nachts fünf tausend Schritte Strom an. Wenns Tag wird, fliegen die Bienen aus, suchen sich Futter, und kehren jederzeit zu dem Schiffe zurük. Man verändert die Stationen, und zwar so lange, bis man merkt, daß das Schiff von der Last gedrükt, tiefer einsinkt, und die Stökke voll sind. Darauf fährt man wieder damit zurük, und nimmt den Honig aus. In Hispanien schafft man aus eben diesem Grunde, die Stökke auf Maulthieren, von einem Ort zum andern.

§. 44.

(f) Die Art führt diesen Namen noch, und heist jezt Ostiglia.

§. 44.

Wie viel auf das Bienenfutter ankommt, sieht man daraus, daß es auch sogar der Honig giftig werden kann. Zu Heraklea in Pontus, ist der Honig in manchen Jahren überaus schädlich und gefährlich, ob er gleich von einerlei Bienen verfertiget wird. Die Schriftsteller melden nicht, aus welchen Blumen ein solcher Honig zubereitet wird. Ich will darüber sagen, was ich in Erfahrung gebracht habe. Es gibt ein Kraut, welches, weil es den Lastthieren, besonders aber den Ziegen tödtlich ist, Aegalethron (g) genannt wird. Wenn die Blumen desselben in einem nassen Frühling welk und faul werden, so werden sie mit dem schädlichen Gifte geschwangert; und daher rührt es, daß dergleichen Unfall nicht in jedem Jahre verspürt wird. Die Kennzeichen des giftigen Honigs, sind folgende: Er verdirt sich gar nicht, seine Farbe fallt mehr ins rothe, er hat einen fremden Geruch, erregt sogleich ein Niesen, und ist schwerer, als der gesunde Honig. Wer davon gegessen hat, wirft sich auf die Erde, und sucht Kühlung, weil er fast vor Schweiß zerfließt. Es gibt viel Gegenmittel, die ich am gehörigen Ort anführen werde. (h) Doch weil die Gefahr so groß ist, muß ich doch gleich einige anzeigen. Man

(g) Deutsch: Ziegentodt. Herr von Steinwehr nennt es Geisschaden; dieses Kraut ist nach Tournefforts Meinung, Azolea pontica Lin. Der pontische Maiblumenbusch.

(h) Buch 29. §. 31.

gebe dem Kranken alten Meth, vom besten Honig und Raute, auch öfters salzige Sachen, damit er sich darnach erbreche. Es ist gewiß, daß dergleichen übler Zufall, vermittelst des Stuhlgangs, von einem solchen Kranken, auch zu den Hunden übergeht; denn wenn sie davon fressen, empfinden sie dieselbe Qual. Indessen soll alter Meth von solchem Honig, doch unschädlich seyn; und zur Verschönerung der weiblichen Haut, ist nichts so gut zu gebrauchen, als dieser mit Kostus. Bei unterlaufnen Schäden, wird er mit Aloe gebraucht.

§. 45.

Eine andere Art Honig, welche beim sannischen Volke, in eben diesem Distrikt von Pontus, angetroffen wird, macht die Leute wahnsinnig, und wird daher Mänomnon genannt. (i) Die Bienen sollen ihn aus der Blüthe vom Rhododendron, (k) wovon die dortigen Wälder voll sind, zusammen tragen. Das Volk muß den Römern eine Abgabe an Wachs entrichten, aber von Honigtribut ist es frei, weil dieser schädlich ist. (l) Auch in Persis und in Getulien, wel-

(i) Von μαινομαι insanio.

(k) Soll Rhododendron ponticum Lin. die pontische Alprose seyn. Ein unansehnliches Bäumchen von Mannshöhe, welches im Mai und Junius eine stinkende Blume hervorbringt. Siehe den Neuen Schauplaz der Natur, Theil 1. Seite 213.

(l) Ich lese nach Harduins Vorschlag, mel non pendit, nicht non vendit.

welches im cäsarienſiſchen Mauritanien liegt, und mit Maßäſylien gränzt, wird ein Gifthonig erzeugt. Einige Honigſcheiben ſind nur zum Theil giftig, und man würde ſich ſehr leicht betrügen können, wenn nicht der Gifthonig an der bläulichen Farbe, kenntlich wäre. Was ſoll man hierbei denken. Was war die Abſicht der Natur, bei Veranſtaltung dieſer Gefahren? Warum läßt ſie den Gifthonig von denſelben Bienen, und nicht alle Jahre, auch nicht zu ganzen Scheiben verfertigen? War's ihr nicht genug eine Materie geſchaffen zu haben, in welcher man Jemand leicht Gift beibringen kann? Wollte ſie auch ſelbſt Giftmiſcherin ſeyn, und das Gift im Honig ſo vielen Thieren vorſezzen? — Was hat ſie anders gewollt, als den Menſchen vorſichtig machen, und ſeinem Gier Schranken ſezzen. — Hat ſie nicht auch in eben dieſer Abſicht den Bienen Stacheln gegeben, und ebenfalls giftige? Die Mittel wider den Bienenſtich, will ich nicht länger verſchweigen. Es iſt dienſam, wenn man die geſtochne Stelle mit Malvaſaft, oder mit Saft von Epheublättern beſtreicht, oder dieſe Säfte dem verwundeten Menſchen eingibt. Hierbei iſt merkwürdig, daß die Bienen den Gift im Munde führen, denſelben künſtlich zubereiten, und doch ſelbſt nicht davon ſterben. — Wahrſcheinlich hat die Beherrſcherin aller Dinge, ihn den Bienen zu ihrer Vertheidigung verliehen, ſo wie ſie unter den Menſchen den Pſyllern und Marſen, ein Vertheidigungsmittel wider die Schlangen ertheilte. (m)

(m) Hiervon ſiehe Buch 7. §. 2.

§. 46.

Ein anderes Wunderhonig findet sich auf Kreta. Hier ist ein Berg, mit Namen Karina, neuntausend Schritte im Umfange. (n) In diesem Bezirk findet man keine Fliegen, und den Honig, der darinn gewonnen wird, rührt keine Fliege an. Man gebraucht ihn vorzüglich zu Arzneien, und probirt ihn nach dieser Eigenschaft aus.

§. 47.

Die Bienenhäuser müssen gegen den Aequinoctialmorgen stehen; nicht gegen Norden, noch weniger gegen Westen. Die besten Bienenstökke werden aus Baumrinden gemacht, dann folgen die aus Ferulkraut geflochtenen, und dann die Weidenen. Manche haben welche aus Spekularstein, (o) um die inwendig arbeitenden Bienen, beobachten zu können. Es ist sehr nüzlich, wenn die Stökke mit Kühmist bestrichen werden; auch ist es gut, wenn die Hinterwand beweglich ist, und man sie, wenn etwa der Stok zu gros ist, oder der Bienen Arbeit nicht gedeihen sollte, nach innen hineinschieben, (und den Stok verengern) könne, um zu verhüten daß sie nicht muthlos werden, und ihr Geschäft gar liegen lassen. Geht die

(n) Einige Handschriften haben Carma, andere Narina. Nach Hardruins Vermuthung soll er Carnia heissen. Es findet sich aber ein Berg dieses Namens in Arkadien, nicht auf Kreta.

(o) Ein dem Marienglase ähnlicher Stein, welcher wie Glas durchsichtig ist.

die Arbeit wider Vermuthen gut von statten, so zieht man sie wieder zurük. Im Winter müssen die Stökke mit Stroh belegt werden; auch muß man öfters räuchern, und vorzüglich mit Kühmist. Dieser Rauch ist ihnen sehr behaglich, tödtet das Ungeziefer, das sich einzufinden pflegt, als Spinnen, Schmetterlinge und Holzwürmer; auch werden die Bienen dadurch munter. Die Spinnen richten nicht so viel Schaden an, als der große Schmetterling. Man schafft ihn aber im Frühjahr, wenn die Malven blühen, leicht weg, wenn man im Neumonde bei heiterm Himmel Lichter anzündet, und diese vor die Stökke sezt. Sie stürzen sich nemlich in die Flamme.

§. 48.

Glaubt man, daß es den Bienen an Futter fehlt, so wird es gut seyn, wenn man ihnen trokne Rosinen und gequetschte Feigen, vor die Löcher sezt. Auch gekrempelte Wolle, die mit Rosinenwein, oder Defruktum oder Wassermeth angefeuchtet ist, oder rohes Hühnerfleisch. In manchen Sommern, wenn etwa eine anhaltende Dürre, die Blumenspeise verzehrt, muß man ihnen dieselbe Speisen vorsezzen. Wird der Honig aus den Stökken genommen, so müssen die Ausgänge vorher mit geriebener Melisse, oder Genista beschmiert, oder die Stökke in der Mitte mit Waldreben (p) umbunden werden, damit die Bienen sich nicht zerstreuen. Die Honiggefässe und Honigscheiben

(p) Vitis alba. Siehe die Note zu §. 29.

ben soll man, der Verschrift nach, mit Wasser abwaschen. Wenn man dieses nachher kocht, soll man einen sehr gesunden Essig erhalten.

§. 49.

Wenn man Wachs machen will, so werden die ausgepreßten Honigscheiben, mit Wasser rein abgewaschen, drei Tage im Schatten getroknet, den vierten in einem neuen irdenen Gefässe am Feuer zerlassen, so viel Wasser aufgegossen, daß die Scheiben bedekt sind, und dann durch einen Korb geseigert. Wenn dies geschehen ist, wird das Wachs mit eben dem Wasser, noch einmal gekocht, und dann in Gefässe mit kaltem Wasser hineingegossen, die mit Wachs ausgeschmiert sind. Das sogenannte punische Wachs ist das beste. Dann folgt das, welches eine hochgelbe Farbe, und einen Honiggeruch hat, und dabei rein ist; es wird zu meiner Bewunderung bei jenem pontischen Volke gewonnen, und liegt zwischen Gifthonig. Dann das kretische, welches viel Propolis enthält, von der wir in der Naturgeschichte der Bienen gehandelt haben. (q) Nach diesem das korsische, dem man eine gewisse mediciniſche Kraft beilegt, weil es die Bienen vom Buxbaum sammlen. Das punische Wachs wird auf folgende Art zubereitet: Man legt das gelbe Wachs unter freien Himmel, daß es die Luft trift, und wendet es öfters um. Darauf wird es in Seewasser, das aus der Tiefe geschöpft ist, gesot-

(q) Buch 11. §. 6.

gesotten, und Salpeter hinzu gethan. Beim Sieden schöpft man mit einem Löffel die Blumen, — das heißt die weissern Theile ab, und gießt das Wachs in ein Gefäß, worinn ein wenig kaltes Wasser ist. Hernach wird es allein wieder in Seewasser gekocht, und man läßt es im Gefässe abkühlen. Dies geschieht dreimal, und dann wird es auf eine von Binsen geflochtene Horde gelegt, und unter freiem Himmel bei Sonnen- und Mondschein, getroknet. Der leztere bringt eigentlich die Weisse hervor. Die Sonne troknet, damit sie es aber nicht zerschmelze, wird es mit einem feinen leinenen Tuche zugedekt. Wenn es, nachdem es bei der Sonne getroknet worden, noch einmal gekocht wird, erhält es die größte Weisse. Das punische Wachs ist zu Arzneien am brauchbarsten, wenn es mit Papierasche versezt wird, bekommt es eine schwarze Farbe, und nimmt man Anihusa, so wird es roth. Man gibt ihm verschiedene Farben, um damit zu mahlen, und auch Bildnisse darinn auszudrükken. Ueberdem dient es den Menschen zu mancherlei Gebrauch, und man gibt Wänden und Waffen einen schüzzenden Ueberzug davon. Was übrigens den Honig und die Bienen noch betrift, ist bereits in der Beschreibung ihrer Natur angeführt, und nun hab' ich auch über die Gartengewächse fast alles gesagt, was zu sagen war.

§. 50.

Es folgen solche wildwachsende Kräuter, deren sich viel Völker zur Speise bedienen, und vorzüglich

die Egypter; denn so fruchtbar ihr Land an Getraide ist, so haben sie doch dabei auch sehr viel Kräuterspeisen, so daß sie unter allen Völkern die einzigen sind, die des Getraides fast ganz entbehren können. In Italien dagegen, kennen wir nur wenige solcher. Nur die Erdbeere, die Pflanzen Tamnus, (r) Ausfuß, (s) Krautspeisen; Meerbatis und Gartenbatis, welche leztere auch von einigen gallischer Spargel genannt wird. (t) Ausser diesen die Wiesen-

(r) Tamnus, auch Tamus, auch Bryonia nigra, vitis nigra. Tamus Lin. Deutsch: Schmeer- oder Stükwurzel. Eine Pflanze mit einem etwa sechsfüßigen Stengel, welche sich an Bäume, Zäune und Hekken in die Höhe windet, und eine traubenartige Frucht bringt. Wächst vorzüglich im südlichen Europa. Die Alten haben wahrscheinlich die jungen Frühlingssprossen davon gegessen, wie wir vom Hopfen.

(s) Deutsch: Mäusedorn, Rusken, Ruscus Lin. hier Ruscus aculeatus, Myrrthendorn, Fleischersbesen u. s. w. Die im Frühjahr hervorkeimenden Sprossen dieser Pflanze, werden jezt noch gegessen, und zu dem Ende abgebrühet, und mit Oel und Eßig zubereitet. Aus den Stengeln werden Besen gemacht.

(t) Meerbatis, batis marina, ist der Meerfenchel, crithmum maritimum Lin. wohnt an den Küsten des europäischen Weltmeers. Die Blätter werden in England mit Eßig eingemacht, und zum Braten gegessen. Die Pflanze gehört zu den Schirmtragenden. Heißt auch Bacillenkraut. Batis hortensis, ist dieser ähnlich.

fenpastinake (u) und den Hopfen; (v) welche aber mehr zu Lekkerbissen dienen, als zur gewöhnlichen Speise.

§. 51.

In Egypten ist die Kolokasia, (w) die edelste Pflanze dieser Art; einige nennen sie Cyamum. Sie sammlen sie auf dem Nil; der Stengel, welcher gekocht wird, läßt sich fast wie Spinnwebe käuen; der Strauß, der zwischen den Blättern hervor wächst, ist ansehnlich, die Blätter mit Baumblättern verglichen, sehr breit und denen ähnlich, welche wir auf unsern Flüssen finden, und maskirte (x) Blätter nennen. Die Egypter freuen sich dergestalt über die Producte ihres Nils, daß sie aus Kolokasienblättern, Gefässe von verschiedener Form bilden, und daraus mit vielem Vergnügen trinken. Jezt wird die Kolokasie bereits in Italien gebauet.

§. 52.

(u) Pastinaca pratensis.

(v) Lupus salictarius. Humulus Lin. Die jungen Frühlingssprossen werden bekanntermassen, als Sallat gegessen.

(w) Ueber die Kolokasia sind die Botanisten noch nicht ganz einig. Wahrscheinlich ist hier aber Arum colocasia Lin. zu verstehen. Deren knollichte Wurzel noch von den Egyptern gekocht, und zur Speise zubereitet wird. Kaspar Bauhin glaubt, die Wurzel dieser Pflanze führe nur den Namen Colokasia, die Frucht aber sey die egyptische Bohne.

(x) Folia personata.

§. 52.

Dann schäzzen die Egypter zunächst die Cichorie, die wir wilden Jntubus nannten. (y) Diese Pflanze zeigt sich nach Aufgang der Vergilien, und blühet theilweise. Die Wurzel ist zähe, und wird von den Egyptern zum Binden gebraucht. Anthalium (z) wächst in einer grössern Entfernung von den Flüssen. Die Frucht ist so groß und so rund, wie eine Mispel, und hat weder Kern noch Schale; die Blätter sind den Blättern der Cyperstaude ähnlich. Sie essen das Kraut, nachdem es am Feuer zubereitet worden. Sie essen auch Oetum; (a) ein Kraut das wenig, und sehr kleine Blätter, aber eine große Wurzel hat. Arachnida und Arakos, (b) haben beide viele und zweigigte Wurzeln, aber kein Blatt oder Kraut, noch sonst etwas über der Erde. Von den übrigen Kräutern, welche sie gewöhnlich zu Speisen gebrauchen, sind hier die Namen: Kondrille (c) Hypochöris und Kankalis, (d) Anthriskum, (e) und Scandix, von einigen Tragopogon genannt, mit krokusartigen

(y) Buch 19. §. 40. auch Buch 20. §. 29.

(z) Heißt beim Theophrast auch μαλιναθαλλη ist aber weiter nicht bekannt. Denso übersezt Wasserfeind.

(a) Ebenfalls unbekannt. (b) Beide kennt man nicht.

(c) Ein Kraut, das der Cichorie ähnlich ist; heißt auch deutsch: Chondrille oder Condrille.

(d) Beide ungewiß. (e) Wird für den Körbel gehalten; wenigstens für eine Art davon.

tigen Blättern. (f) Ferner: Parthenium, (g) Strichnum, (h) Korchorus, (i) Aphace, das in der Nachtgleiche zum Vorschein kommt, (k) Acinos (l) und Epipetron, welches niemals blüht. (m) Das Aphace dagegen, treibt gleich wieder eine neue Blume, wenn die vorigen verwelkt sind, blüht im ganzen Winter und Frühjahr, bis in den Sommer hinein.

§. 53.

Ausser diesen haben die Egypter noch viele minder berühmte Kräuter. Vorzüglich schäzzen sie das Kraut Knikos, das in Italien unbekannt ist, essen es aber nicht, sondern bereiten daraus, und zwar aus dem Saamen, ein liebliches Oel. Es gibt zwei Hauptarten davon, eine wilde und eine zahme, und von der wilden wieder zwei Gattungen. Eine ist nicht so stachlicht, und hat einen geraden und steifen Stengel, dessen sich die Egyptierinnen zur Spindel

(f) Soll der Nadelkörbel, pecten veneris, Scandex Lin. seyn. (g) Diesen Namen führen verschiedene Pflanzen.

(h) Soll eine Art vom Solanum oder Nachtschatten seyn. (i) Ich finde den Namen nirgends. Denso übersezt Gauchel. Soll eine Art Porre seyn, sagt die französische Uebersezzung.

(k) Scheint nach dem Tabernämontan eine Art von Taraxacum oder Löwenzahn zu seyn. Harduin sezt es ins Cichoriengeschlecht.

(l) Wird §. 101. wieder vorkommen.

(m) Unbekannt; dem Worte nach ein Kraut, das auf Felsen wächst. Felsenkraut.

del beim Spinnen bedienten, daher dieses Kraut auch von einigen Atractylis (n) genannt wird. Der Saame ist weiß, groß und bitter. Die andere Art ist rauher, hat einen dikkern Stengel, der fast auf der Erde hinkriecht, und einen kleinen Saamen. Dies Kraut gehört ins Geschlecht der stachlichten Kräuter, denn wir müssen die Kräuter auch nach ihren Geschlechtern unterscheiden.

§. 54.

Einige Kräuter haben Stacheln, andere nicht. Von den bestachelten gibt es viele Arten. Der Spargel und das Kraut Scorpio, (o) sind ganz bestachelt, und haben keine eigentliche Blätter. Andere Kräuter haben bei den Stacheln auch Blätter, als der Diestel, Eryngion, (p) Glycyrrhiza (q) und die Nessel. Diese haben insgesammt auf ihren Blättern beissendstechende Stacheln. Bei einigen sizzen die Stacheln neben den Blättern, als beim

(n) Deutsch: Spindelkraut von ἄτρακτος eine Spindel. Das Kraut heißt Spillendiestel, wilder Bastardsafran, Saflor, auch Carthamus silvestris. Carthamus Lin. Diese Atractilis ist wahrscheinlich Carthamus lanatus Lin. Atractilis lutea Kasp. Bauhin. (o) Dessen wird Buch 22. §. 17. wieder gedacht werden.

(p) Eryngium Lin. Die Mannstreu, Brakkendiestel, Radendiestel u. s. w.

(q) Wird Buch 22. §. 10. näher beschrieben werden.

beim Tribulus und Ononis. (r) Andere haben die Stacheln an dem Stengel als Pheos, von einigen Stöbe genannt. (s) Hipophäes hat stachlichte Knoten; der Tribulus hat das Eigene, daß auch seine Frucht bestachelt ist.

§. 55.

Von allen diesen Pflanzenarten ist die Nessel (t) die bekannteste, in deren becherförmigen Blüthe sich eine purpurrothe Wolle zeigt. Sie wird oft über zwei Kubitus hoch, und es gibt viele Arten davon. Die wilde Nessel, auch die weibliche genannt, ist etwas milder. Eine Art der wilden aber, welche die Kanische heißt, ist schärfer; selbst der Stengel ist brennend, und die Blätter haben einen Saum. Die wohlriechende Nessel wird Herkulanische genannt. Alle Nesseln haben vielen und schwarzen Saamen. Es ist besonders, daß auch ihre Wolle brennt, ob sie gleich keine Stacheln hat, denn wenn man sie nur leise berührt, verursacht sie gleich ein Jukken und zieht Blasen, die wie Brandblasen aus-

(r) Es ist von den Botanisten noch nicht entschieden, was Tribulus der Alten eigentlich für eine Art Diesel ist. Ononis ist Hauhechel, Kazzenspeer, Pflugsterz u. s. w. Ononis antiquorum Lin.

(s) Ist Stoebe Lin. Deutsch: auch Stöbe, Stebenkraut, Papierblume u s. f.

(t) Man verstehe hier nicht die Nessel, so wie sie bei uns wächst, sondern die Art, welche die Römische genannt wird. Urtica pillulifera Lin.

aussehen. Oel ist ein bekanntes Gegenmittel. Die Nessel brennt nicht gleich bei ihrem ersten Aufkeimen, sondern erst, wenn sie durch die Sonne eine gewisse Stärke bekommen hat. Wenn sie im Frühjahre aufsproßt, ist sie für viele Menschen eine nicht unangenehme Speise, und manche haben den Aberglauben, daß sie im ganzen Jahre keiner Krankheit unterworfen sind, wenn sie im Frühjahr Nesseln essen. Die Wurzel der wilden gibt jedem Fleische einen zarten Geschmak, und ist mit Fleisch gekocht, unschädlich. Nessel, die nicht brennt, wird Lamium genannt. (u) Vom Kraut Skorpio werden wir bei den mediciniſchen Kräutern handeln. (v)

§. 56.

Der Dieſtel hat eine ſtachlichte Wolle an den Blättern und am Stengel, wie auch die Kräuter Akorna, Leukakanthos, Chalceos, Knikos, Polyakanthos, Onopyxos, Helxine und Scolymos. Chamäleon hat keine beſtachelte Blätter. Es ist auch hier noch der Unterſchied anzumerken, daß einige derſelben vielſtenglich und äſtig ſind, wie z. B. der Dieſtel, andere aber, wie Knikos, nur einen Stengel haben, ohne Aeſte. Einige ſind nur oben an der Spizze ſtachlicht, z. B. Eryngium. Einige blühen im Sommer, als Tetralix und Helxine. Scolymus blühet ſpäte und auch lange. Die Akorna unterſcheidet ſich nur durch die röthliche

(u) Taube Neſſel, auch Lamium Lin.
(v) Siehe Buch 22. §. 17.

liche Farbe und den fettern Saft. Atractylis wäre ihr gleich, wenn sie nicht weisser wäre und einen Blutsaft enthielte. Dieserhalb wird sie von einigen auch Phonos (w) genannt; sie riecht stark, und der Saame reift spät und nicht vor dem Herbst; wiewohl man dieses von allen Stachelkräutern sagen kann. Alle solche Kräuter können aus Saamen und Wurzeln gezogen werden. Skolymus gehört zwar auch zum Distelgeschlecht, unterscheidet sich aber dadurch, daß die Wurzel eßbar wird, wenn man sie kocht. (x) Es ist merkwürdig, daß in diesem Kräutergeschlechte den ganzen Sommer hindurch immer eins blühet, wenn ein anders Knospen treibt, und ein anders Frucht bringt. Wenn die Blätter trokken werden, stechen die Stacheln nicht mehr. Das Kraut Helxine bekommt man selten zu sehen, und wächst nicht in allen Ländern. (y) Es treibt gleich aus der Wur-

(w) Deutsch: ohngefähr Blutverguß. Denso: Mort.

(x) Beim Tabernämontan ist eine Artischokke, unter dem Namen, Scolymus non aculeatus abgebildet, von welcher er sagt: „Scolymus non aculeatus, hat eine starke Wurzel, fast eines Daumens dik, und zweier Spannen lang, mit etlichen Fasern behenket, eines süssen und lieblichen Geschmaks.“ Von gewöhnlichen Artischokken ist die Wurzel nicht genießbar.

(y) Scheint eine Parietaria Lin. zu seyn, deutsch: Peters-

Wurzel viele Blätter, und aus der Mitte derselben schwellt ein Gewächs, wie ein Apfel hervor, der von den Blättern bedekt wird. Die Spizze enthält einen lieblichschmekkenden gummösen Saft, welcher Distelmastix (z) heißt.

§. 57.

Die Pflanze Kaktos wächst auch nur in Sicilien, und ist ein Gewächs von ganz eigner Art. Die Stengel, welche aus der Wurzel hervortreiben, kriechen auf der Erde, und haben breite und stachlichte Blätter. Die Stengel führten eigentlich den Namen Kaktos, und sind eine Speise, die nicht zu verachten ist, auch wenn sie alt sind. Einer davon steht aufrecht, heißt Pternika, schmekt ebenfalls lieblich, dauret aber nicht. Der Saame wollicht, und die Wolle heißt Pappos. Nimmt man diese nebst der Schale ab, so hat er fast einen eben so feinen Geschmak, als das Hirnmark der Palmen. Er heißt Askalia. (a)

§. 58.

Der Tribulus wächst nur an feuchten sumpfichten Stellen. Anderer Orten ist er eine schrekliche Erscheinung! An den Strömen Nil und Strymon, wird er mit unter die Speisen genommen. Er neigt sich gegen Peterskraut, Tag und Nacht, Mauerkraut u. s. w. Die Blätter desselben sind rauh und zugespizt.

(z) Acanthice mastiche.

(a) Ich finde den Namen Cactos in keiner Botanik. Was Pl. hier über dieses Gewächs gesagt hat, ist alles aus dem Theophrast genommen.

gen das Wasser, hat fast Blätter wie die Ulme, mit langen Stielen. In andern Ländern gibt es zwei Arten. Eine hat Blätter wie die kleine Kicher, die andere hat stachlichte. Diese blühet auch später, und wächst mehrentheils an den Zäunen auf dem Lande. Der Saame ist runder, schwarz, und liegt in einer Schote. Der Saame der andern Art ist sandicht. Die Pflanze Ononis gehört auch unter die Stachelkräuter, wiewohl sie anderer Art ist. Sie hat Stacheln an den Aesten, neben den Stacheln sizzen die Blätter, die den Rautenblättern ähneln, und der ganze Stengel ist wie ein Kranz beblättert. Sie wächst wo Getraide gestanden hat, erschwert das Pflügen, und ist schwer auszurotten.

§. 59.

Von manchen Stachelkräutern kriechen die Stengel auf der Erde herum, wie zum Beispiel von dem, welches Koronopus (b) genannt wird. Anchusa, dessen Wurzel zur Holz- und Wachsfärberei gebraucht werden kann, hat stehende Stengel. (c) Von den minder stachlichten Kräutern, können hieher gerechnet

(b) Krähenfuß, Rappenfuß, Hizhorn. Cochlearia Coronopus Lin.

(c) Ochsenzunge, Anchusa tinctoria Lin. Man hält dafür, daß die Wurzel, aus der die Alten auch eine Schminke zubereitet, nur in warmen, nicht aber in kalten Ländern, zur Farbe gebraucht werden kann.

werden: Anthemis, (d) Phyllantes, (e) Anemone und Aphace. Krepis und Lotos, haben einen beblätterten Stengel.

§. 60.

Diese Pflanzen unterscheiden sich wie die Bäume an den Blättern. Einige haben einen kurzen, andere einen langen blatten Stiel, manche schmale, manche breite Blätter, winklichte und gekerbte. Auch durch Geruch und Blüthe. Einige, welche theilweise blühen, haben eine längere Blüthzeit, als Ocimum, Heliotropium, Aphaka und Onochilus. Viele haben immerwährende Blätter, wie einige Bäume; hieher gehören vorzüglich Heliotropium, Adiantus und Polium.

§. 61.

Ein anders Kräutergeschlecht hat Aehren, als Cynops, (f) Alopekuros, (g) Stelephuros, (welches von einigen Ortyge, von andern Plantago genannt wird, und unter den medicinischen Kräutern näher beschrieben werden soll) (h) und Thryallis.

(d) Wird Buch 22. §. 26. wieder vorkommen.

(e) Ich finde den Namen nicht. Dodonäus nennt sie Jacea nigra, ist also eine Art von Flokkenblume.

(f) Wird für consolida media der neuern gehalten. Deutsch: Güldengünsel. Ajaga reptans Lin.

(g) Auf deutsch: Fuchsschwanz. Wenn Tabernämontan Recht hat, so ist Alopekuros Plinii der Kuhweizen, oder Mohrenweizen, Melampyrum arvense Lin. Die Aehre ist einem Fuchsschwanz ähnlich.

(h) Wegrich; ein sehr bekanntes Kraut.

lis. (i) Hiervon hat Alopekuros eine weiche Aehre, mit dichterer Wolle, welche einem Fuchsschwanz nicht unähnlich ist. Daher der Name. Stelephuros kommt ihm nahe, nur daß jenes theilweise blühet. Die Cichorie und ähnliche Kräuter haben Blätter auf der Erde, und schlagen nach Aufgang der Vergilien, aus der Wurzel auf.

§. 62.

Das Kraut Pedicium wird nicht allein von den Egyptern, sondern auch von andern Völkern gegessen. Es hat den Namen von dem Vogel, der es vor andere aufscharrt, (k) und viele dikke Wurzeln. So wird auch das Ornithogale, ein Kraut, das einen zarten, weissen, halbfüßigen Stengel, eine knollichte weiche Wurzel hat, der noch drei oder vier kleinere angewachsen sind, gegessen, und mit Brey gekocht. (l)

§. 63.

Es ist merkwürdig, daß die Saamen von den Kräutern Lotos und Aegilops, erst nach einem Jahre

(i) Sperbenkraut, Welschbiberneli, pimpinella sanguisorba Dodonnaei, wahrscheinlich Sanguisorba officinal. Lin.

(k) Vom Rebhuhn; perdicium ist ein sogenanntes Rebhühnerkraut, das Buch 22. §. 19. wieder vorkommen wird.

(l) Scheint die weisse Feldzwiebel des Tabernämontan zu seyn. Heißt auch Akkerzwiebel, Vogelkraut, Hühnermilch,

aufgehen, und die Anthenus hat die sonderbare Eigenschaft, daß sie von obenherunter blühet, da alle theilweis blühende Kräuter von unten hinauf blühen.

§. 64.

An der sich anhängenden Klette ist merkwürdig, daß die Blume in ihr selbst entsteht, und nicht sichtbar, sondern inwendig verborgen ist. Sie saamt auch inwendig nach Art der Thiere, welche in ihrem Leibe die Jungen zur Vollkommenheit bringen. Um Opunt wächst das Kraut Opuntia, das auch für Menschen eine liebliche Speise ist. (m) Es ist merkwürdig, daß die Blätter Wurzel schlagen, und daß sich die Pflanze auf diese Art fortpflanzt.

§. 65.

Die Jasione (n) hat nur ein Blatt, das aber so verwikkelt ist, daß es wie mehrere aussieht. Die Kondrilla ist bitter, und ihr Wurzelsaft herbe von Geschmak. Auch die Aphace, sonst Pikris genannt,

nermilch, Stern aus Bethlehem u. s. w. Ornithogalum Lin. vielleicht Ornithogalum nutans, oder arabicum.

(m) Feigendiestel, Cactus Lin. wahrscheinlich Cactus opuntia. Die Pflanze besteht allein aus dikken saftigen Blättern, davon das erste gleichsam den Stamm formirt, unterwärts Wurzeln treibt, und aus der Oberfläche neue Blätter. Die Frucht hat einige Aehnlichkeit mit den Feigen, ist aber bestachelt.

(n) Unbekannt. Einige halten die Klokkenblume dafür.

nannt, hat einen bittern Geschmak, und blühet das ganze Jahr. Die Bitterkeit gab ihr den Namen. (o)

§. 66.

An der Meerzwiebel und am Krokus ist merkwürdig, daß man an ihnen die Stengel eher erblikt, als die Blätter, da alle andere Pflanzen erst Blätter treiben, und sich dann erst zu einem runden Stengel formen. Beim Krokus treibt der Stengel die Blume hervor. Bei der Meerzwiebel schießt erst der Stengel auf, und dann entsteht aus ihm die Blume. Sie blühet, wie ich schon gesagt habe, dreimal, und zeigt uns die drei Pflugzeiten. (p)

§. 67.

Einige sezzen auch die Wurzel vom Cypirus oder des Schwerdtel (q) mit ins Zwiebelgeschlecht. Sie ist süß, und gibt gekocht dem Brode, einen lieblichern Geschmak, macht es auch schwerer, wenn sie mit untergeknetet wird. Die sogenannte Thesion ist ihr nicht unähnlich, und von herbem Geschmak.

§. 68.

Die übrigen Kräuter dieser Art, unterscheiden sich an den Blättern. Der Affodill (r) hat ein lan-

(o) Nemlich den N. Pikris.

(p) Siehe Buch 18. §. 65. (q) Gladiolus. Cypirus der Lateiner ist das Xiphion der Griechen, Gladiolus Lin.

(r) Asphodelus, auch Asphodelus Lin. wahrscheinlich Asphodelus ramosus. In alten Zeiten soll man

ges schmales Blatt, die Meerzwiebel ein breites und biegsames, und der Schwerdtel eins, das seinem Namen entspricht. (s) Vom Affodill speißt man den grössesten Saamen und die Zwiebel. Leztere muß in Asche gebraten, und mit Salz und Oel zubereitet werden. Uebrigens soll sie, nach dem Hesiodus, mit Feigen zerstossen, sehr lieblich schmekken. Der Sage nach, ist's ein Mittel wider Hexerei, wenn Affodill vor dem Eingang der Meierhöfe angepflanzt wird. Homer gedenkt auch schon des Affodills. Die Wurzel ähnelt einer mäßigen Rapusrübe, und ist sehr vielfach; denn öfters findet man achzig Knollen zu einer zusammen gehäuft. Der Stengel ist einen Kubitus, zuweilen auch zween hoch, und hat Blätter, wie wilder Porre; Theophrast und fast alle Griechen, selbst ihr Hauptschriftsteller Pythagoras, nennen ihn Antherikos, und die Wurzeln, das ist, die Zwiebeln Asphodelos. Die Römer nennen den Stengel Albukus, und den Asphodelos Hastula Regia. Der Stengel trägt einen beerenartigen Saamen. Die geben zwei Arten davon an. Albukus besteht aus einem Kubitus hohen, breiten, reinen und glatten Schafft. Mago sagt, man soll diese Schaffte mit Ausgang des Märzmonats, oder mit Anfang des Aprils, wenn sie ausgeblühet haben, aber ehe sich der Wurzel zur Speise bedient haben. Man soll auch ein gutes Brodmehl erhalten, wenn man sie in Stükke zerschneidet, in Wasser einweicht, dann troknet, und mit einigen Zusaz von Korn, mahlen läßt.

(s) Das nemlich schwerdtförmig ist.

ehe der Saame schwellt, abschneiden, spalten, den vierten Tag an die Sonne legen, und wenn sie troknen geworden, in Bindel binden. Dieser sagt auch, daß das Kraut, das wir unter die Meergräser rechnen, und Sagitta nennen, bei den Griechen Pistana heisse, (t) und gibt die Vorschrift, man solle es von der Maymitte, bis zu Ende des Octobers sammlen, schälen, und bei gelinder Sonnenwärme troknen. Eben dieser will, daß man die zweite Art vom Schwerdtel, Cyperus genannt, auch ein Wasserkraut, den ganzen Juliusmonat hindurch, bei der Wurzel abschneiden, drei Tage nachher an die Sonne legen, und so lange troknen solle, bis sie weiß wird. Doch soll sie täglich vor Sonnenuntergang wieder unters Dach gebracht werden, weil der nächtliche Thau, allen abgeschnittenen Wasserkräutern, schädlich ist.

§. 69.

Etwas ähnliches sagt er von einer Binse, die er Mariskus nennt, und welche zum Dachdekken gebraucht werden soll. Auch diese soll vom Junius bis zur Mitte des Julius, aufgenommen und gesammlet werden. Die Regeln, in Absicht des Troknens, sind dieselben, die wir an gehörigem Ort, vom Meergrase, vorgetragen haben. (u) Aus der Meerbinse,

(t) Ist das sogenannte Pfeilkraut, Sagittaria Lin. wahrscheinlich sagittifolia. Wächst in Sümpfen und Seen. (u) Vermuthlich zielt er auf Buch 18. §. 67. Nr. 5. wo vom Heutroknen die Rede war.

welche, wie ich finde, bei den Griechen Oxyschönos genannt wird, macht er eine besondere Art. Es gibt davon drei Sorten. Eine ist spiz und unfruchtbar, heißt die männliche Binse, und bei den Griechen Oxys. Die beiden andern sind weiblichen Geschlechts, eine davon trägt einen schwarzen Saamen, und wird Melankranis genannt. Sie ist dikker, und bestaudet sich sehr; vorzüglich aber die dritte, welche den Namen Holoschönos führt. Die Melankranis wächst jederzeit allein, ohne mit andern Arten vermischt zu seyn; die Binsen Oxys und Holoschönos aber wachsen zusammen an einem Busch. Die Holoschönos ist weicher und fleischichter, schikt sich daher gut zu Flechtwerk, und trägt Saamen, der wie Rogen zusammen hängt. Die Binse, die wir die männliche nannten, pflanzt sich von selbst fort, indem sich die Spizzen zur Erde niederbiegen und einwurzeln. Die Melankranis erwächst aus Saamen. Uebrigens sterben die Binsenwurzeln jeder Art, jährlich eine zeitlang ab. Man gebraucht die Binsen zu Fischernezzen im Meere, zu zierlichem Flechtwerk, und zu Lichttochten; vorzüglich das Mark, welches in den Binsen, die an den Seealpen wachsen, so dik ist, daß es fast einige Zoll dik ist, wenn man die Binse öfnet. In Egypten hat man zu den langen Sieben keine bessere Materie, als diese. Einige machen aus der dreiekkichten Binse, die sie Cyperos nennen, eine eigne Art, viele aber unterscheiden sie von der Binse

Cypi-

Cypirus nicht, weil die Namen ähnlich sind. Ich will den Unterschied beider festsezzen. Cypirus ist, wie ich schon gesagt habe, das Schwerdtelkraut, mit einer knollichten Wurzel. Das beste wächst auf der Insel Kreta, dann auf Naxos und in Phönice. Der Kretische ist weiß, und hat einen Geruch, der dem Nardengeruch nahe kommt; das von Naxos riecht schärfer, das Phönicische hat nur eine geringe Ausdünstung, und das Egyptische — denn auch hier wächst es — ist ganz Geruchlos. Der Schwerdtel zertheilt Verhärtungen am Körper. Ich muß auch die medicinischen Kräfte anführen, denn Blumen und aromatische Sachen, sind in der Medicin von großem Nuzzen.

Was den Cipyrus betrift, so folg ich dem Apollodor, welcher den innerlichen Gebrauch desselben zwar untersagt, doch aber eingesteht, daß er wider den Stein ein kräftiges Mittel sey. Er spült sich den Mund damit aus. Daß er bei Weibern Fehlgeburten erregt, zieht er in Zweifel. Er meldet davon etwas Merkwürdiges, daß nemlich die Barbaren den Rauch dieses Krauts in den Mund nehmen, und dieser die Milz bei ihnen verzehre. Sie giengen, sagt er, keinen Tag aus dem Hause, bevor sie nicht von dem Rauch genommen hätten, und würden davon von Tag zu Tag munterer und stärker. (v) Mit Oel aufgelegt,

(v) Diese haben also fast eben den Gebrauch davon gemacht, den wir vom Tabaksraute machen. Vermuthlich haben sie den Rauch auch, vermittelst einer Röhre

legt, soll er ein sicheres Heilmittel seyn, wenn sich jemand zwischen den Beinen wund gegangen, oder in den Armkehlen] einen Schaden hat, wie auch beym Frost.

§. 70.

Cyperos ist eine Binse, die, wie gesagt, ekkicht, über der Erde weiß, und oben schwarz und dabei fettig ist. Die untern Blätter sind etwas dünner als Vorreblätter, und die oben an der Spizze, zwischen welchen der Saame liegt, sind klein. Die Wurzel ähnelt einer schwarzen Olive, wenn sie länglicht ist, wird sie Cyperis genannt, und ist in der Medicin von großem Nuzzen. (w) Der hammonische Cyperos ist der beste, dann folgt der Rhodische, diesem der Theräische, und zulezt der Egyptische, bei welchen man sich leicht irren kann, weil hier auch der Cypiros wächst; (x) doch unterscheidet sich der Cypirus durch die grosse Härte, und den schwachen, kaum merklichen Geruch. Der Cypirus hat übrigens einen Geruch, der dem Nardengeruch nahe kommt.

Röhre oder Pfeiffe eingezogen. Es wäre zu wünschen daß Pl. gesagt hätte, welche Barbaren oder Ausländer er meint.

(w) Cyperos ist der wilde Galgand Cypergroß. Cyperwurzel, Cyperus Lin. Hier wahrscheinlich Cyperus esculentus Lin. wovon der Halm dreiekkicht ist. Heißt auch Süswurzel. Die Wurzel besteht aus Fasern, woran dikke Knöllchen, wie Haselnüße hangen.

(x) Die Aehnlichkeit beider Namen, will er sagen, kann leicht zu einem Irrthum, Gelegenheit geben.

kommt. Es gibt noch ein eigenes indisches Kraut, das den Namen Cypira führt, der Gestalt nach, dem Zingiber ähnlich ist, und wenn man es käuet, wie Safran schmekt. (y) Als Medicin betrachtet, hat Cyperos die Wirkung eines Psilothrums, (z) wird bei Nagelgeschwüren, bei Geschwüren an den Schaamtheilen, und bei allen solchen, die sich an feuchten Orten, wie zum Beispiel im Munde befinden, aufgelegt. Die Wurzel hilft wider Schlangenbisse und Scorpionstiche, ohne Verzug. Im Trank öfnet sie die Mutter, und wenn zu viel genommen wird, wirkt sie so heftig, daß sie sie gar austreibt. Treibt den Urin und den Stein, und ist daher Wassersüchtigen sehr zuträglich. Wird mit Wein und Eßig auf fressende Schäden gelegt, und vorzüglich auf solche, die sich am Magen befinden.

§. 71.

Die Binsenwurzel kurirt den Husten, wenn sie in drei Hemina Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht wird. Der Saame gedörrt und mit Wasser eingenommen, stillt den Durchfall und den Erguß der weiblichen Reinigung. Die sogenannte Holoschönos verursacht Kopfweh; die Theile derselben, welche

(y) Wenn Tabernämontan Recht hat, so ist dies die Kurkume, gelber Ingwer, Curcuma Lin. und es ist auch wahrscheinlich, weil dieser in Indien häufig wächst, und sich die Indianer dieser Pflanze, statt des Safrans bedienen.

(z) Eine Salbe, wornach die Haare ausgehen.

welche zunächst an der Wurzel sizzen, werden wider den Spinnenstich gekäuet und gegessen. Ich finde auch eine Binsenart, die Euripice genannt wird. Der Saame soll schlafbringend seyn, aber auch Schlafsucht erregen, wenn er nicht mäßig gebraucht wird.

§. 72.

Ich muß zugleich die mediciniſchen Kräfte der wohlriechenden Binse anführen, weil auch diese, wie ich am gehörigen Ort (a) gesagt habe, in Cölesyrien wächst. Die schönste, welche den Beinamen Teuchites führt, (b) erhalten wir aus Nabatäa, dann folgt die babyloniſche; die afrikaniſche, welche geruchlos ist, ist die schlechteste. Sie ist rund, und hat einen beissenden Weingeschmak, wenn man sie auf die Zunge bringt. Die ächte gibt einen Rosengeruch von sich, wenn man sie reibt, und ist roth auf dem Bruch. Sie zertheilt Blähungen, ist daher dem Magen diensam, und solchen Personen zuträglich, welche Galle oder Blut auswerfen. Stillt den Schlukken, erregt Aufstossen, treibt den Harn und kurirt die Blase. Zum weiblichen Gebrauch wird sie gekocht. In der Opisthotonie wird sie mit trokner erwärmender Resina aufgelegt.

§. 73.

Die Rose adstringirt und kühlt. Sie nuzt auf dreifache Art; denn man gebraucht die Blätter, die

(a) Buch 12. §. 48. (b) Deutsch: Topfbinse, weil sie in Gefässen oder Töpfen gepflanzt, verschikt wurde.

die Blumen und die Knospen. Die weissen Theile der Blätter werden die Nägel (c) genannt. In der Blume unterscheidet man den Saamen von den Härchen, (d) und an der Knospe Rinde und Kelch. Die Rosenblätter werden getroknet, oder auch ausgepreßt, und zwar auf dreierlei Art. Erstlich werden sie gepreßt, so wie sie sind, ohne daß die Nägel, die den meisten Saft enthalten, abgenommen werden. Zweitens nimmt man die Nägel ab, und läßt das übrige in gläsernen Gefässen in Oel oder Wein, an der Sonne maceriren. Einige thun noch Salz hinzu, andere Anchusa oder Aspalath oder wohlriechende Binsen, weil sie in dieser Mischung der Bärmutter zuträglich, und bei der Ruhr dienlich ist. Drittens werden die Blätter nach abgenommenen Nägeln gepreßt, nachdem sie durch ein dichtes leinenes Tuch gerieben, in ein ehernes Gefäß gethan worden, und der Saft an einem gelinden Feuer so lange gekocht, bis er die Dikke des Honigs erhält. Man muß hierzu die wohlriechendsten Blätter aussuchen. Wie der Rosenwein gemacht wird, haben wir bereits in der Beschreibung der Weinarten gesagt. (e) Der Rosensaft wird für die Ohren, bei Mundgeschwüren, fürs Zahnfleisch, die Mandeln, zum Gurgeln, für den Magen, die Bärmutter, bei Schaden am Gesäs und bei Kopfschmer-

(c) Ungues, die zunächst unten an dem Stiel des Blumenblatts sizzen. (d) Capillus. Die Staubfäden.

(e) Buch 14. §. 19.

schmerzen gebraucht. Im Fieber gebraucht man ihn unvermischt; zur Erregung des Schlafs und zur Vertreibung der Ueblichkeit, mit Essig. Die Blätter werden gebrannt, und zu einem Kalliblepharum zubereitet. (f) Trokne Rosenblätter werden auf wundgeriebene Schenkel gelegt. Dürre, lindern Augenflüsse. Die Blume führt den Schlaf herbei. Mit Poska eingenommen, stillt sie den Fluß bei Weibern, besonders den weissen, wie auch den Blutauswurf. So viel davon als man in drei Cyathus Wein thut, ist gut bei Magenschmerzen. Der safranfarbene Saame (g) ist der beste, muß aber nicht über ein Jahr alt und im Schatten getroknet seyn. Der schwarze taugt nicht. Beim Zahnweh wird er aufgelegt. Er treibt den Urin. Wird auf den Magen gelegt; auch auf die Rose, wenn sie nicht schon alt ist. Unter die Nase gehalten, reinigt er das Haupt. Die Knospen stillen Durchfall und Blutflüsse, wenn man davon trinkt. Die Nägel von den Rosenblättern sind bei Augenflüssen heilsam. Augengeschwüre werden durch den Gebrauch der Rose nur schmuzig, es sey dann daß man sie gleich zu Anfang des Augenflusses auflegt, und zwar

(f) Calliblepharum, ist eine Medicin, die bei Krankheiten der Augenlieder gebraucht wird; heißt auch eine Schminke, womit diese geschminkt oder aufgepuzt werden. Hier ist wohl eine Schminke zu verstehen.

(g) Vermuthlich versteht er unter semen crocinum, die Stamina oder Staubwege.

zwar trokken mit Brod. Die Blätter sind bei Magenkrankheiten, beim Reissen und Schäden im Unterleibe und Eingeweiden, auch für die Brust, sehr diensam; auch dann, wenn sie nur aufgelegt werden. Man macht sie auch, wie die Blätter vom Lapathum, zur Speise ein; nur sind sie vor dem Schimmel zu bewahren, der sich bald anzusezzen pflegt. Auch von den troknen und bereits ausgepreßten, läßt sich einiger Gebrauch machen. Man macht ein Diapasma (h) davon, um damit den (übelriechenden) Schweis einzutreiben, und streut es zu dem Ende nach dem Bade auf die Haut, läßt es darauf troken werden, und wäscht es mit kaltem Wasser wieder ab. Die Kügelchen von wilden Rosen verbessern, mit Bärenfett gebraucht, die Glazen gar sehr.

§. 74.

Die Lilienwurzel hat die Blume auf verschiedene Art, gewissermaffen noch veredelt. Sie wird wider Schlangenbiße und Schwammgifte, mit Wein eingenommen. Bei Hühneraugen an den Füssen, in Wein gekocht aufgelegt, und vor dem dritten Tag nicht wieder abgenommen. Mit Schmalz oder Oel gesotten,

(h) Diapasma heißt ein wohlriechendes Pulver zum Aufstreuen, oder ein Streupulver, welches entweder auf die Kleider oder ins Getränk zum angenehmen Geruch, oder unter die Achseln und an die Füsse, wenn diese vom Schweis einen übeln Geruch bekommen haben, gestreut, oder in Beuteln aufgebunden wird.

gesotten, macht sie verbrannte Stellen wieder behaart. Mit Meth eingenommen, führet sie das überflüßige Geblüt durch den Stuhlgang ab. Ist heilsam für die Milz, bei Verlezzungen und Verstauchungen, und zur Beförderung der weiblichen Reinigung. In Wein gekocht, und mit Honig aufgelegt, heilt sie zerschnittene Nerven. Kurirt Flechten, Aussaz und kleiartige Kräze des Gesichts. Entrunzelt die Haut. Die Blätter kocht man in Eßig und legt sie auf Wunden. Bei Entzündung der Hoden werden sie am besten mit Bilsenkraut und Waizenmehl gebraucht. Der Liliensaame wird bei der Rose aufgelegt. Die Blume und Blätter auf alte Geschwüre. Der Saft, welcher aus der Blume gepreßt wird, wird von einigen Lilienhonig, und von andern Syrium genannt, und dient zur Erweichung der Bärmutter, zur Hervorbringung des Schweisses, und zur Zeitigung des Eiters in Geschwüren.

§. 75.

Von den Narcissen sind bei den Aerzten zwei Arten im Gebrauch. Eine mit der purpurfarbnen Blüthe, und eine mit dem grasfarbenen Kelche. (i) Diese leztere ist dem Magen undienlich, und wird daher zum Brechmittel gebraucht, laxirt, ist den Nerven schädlich, beschwert den Kopf, und heißt Narcisse, vom Wort Narce, (k) und nicht von jenem Jüng-

(i) Siehe §. 12. dieses Buchs.

(k) Eigentlich νάρκη, torpor, Trägheit, Erschlafung u. s. w.

Jüngling, von dem die Fabel erzählt. Die Wurzel von beiden hat einen Methgeschmak. Bei Brandtschäden ist sie mit ein wenig Honig diensam, wie auch bei Wunden und Verrenkungen. Bei Beulen, mit Honig und Hafermehl. So zieht sie auch Splitter und dergleichen aus dem Körper. In Grüze und Oel zerrieben, heilt sie Quetschungen und Steinwürfe. (1) Mit Mehl versezt, reinigt sie die Wunden. Vertreibt schwarze Schwindflechten. Aus dieser Blume wird das Narcissenöl gezogen, welches zur Erweichung verhärteter Schäden, und zur Erwärmung solcher Theile, die vom Frost angegriffen werden, gebraucht wird. Es ist auch den Ohren sehr diensam, verursacht aber Kopfweh.

§. 76.

Es gibt wilde und zahme Violen; die purpurfarbne kühlen. Werden wieder Entzündung dem brennenden Magen aufgelegt. Bei Kopfhizze auf die Stirn. Insbesondere werden sie bei Augenflüssen, beim Ausfall des Mastdarms und der Mutter, und wider Eiterschäden, gebraucht. Ein Violenkranz vertreibt durch den Geruch, Rausch und Kopfweh. Violen ins Wasser gethan und davon getrunken, heilt die Bräune. Der purpurfarbene Theil, dient mit Wasser getrunken, wider die fallende Sucht; be-

(1) Lapide percussa. Wenn jemand von einem geworfnen Stein getroffen ist. Weil Plinius so gedrängt schreibt, so übersezze ich gern auch so kurz, wie möglich.

sonders bei Kindern. Der Violensaame ist ein Mittel wider die Scorpionen. Die Blume der weissen Viole zieht Eiterbeulen auf, oder zertheilt sie. Die weisse und die gelbe Viole stillen beide den zu starken Monatsfluß, und sind urintreibend. Die frischen sind nicht so kräftig, man gebraucht sie daher troken, wenn sie ein Jahr gelegen haben. Ein halber Cyathus gelber Violen, mit drei Cyathus Wasser eingenommen, treibt den Monatsfluß. Die Wurzel mit Eßig aufgelegt, lindert Milz und podagrische Schmerzen; mit Myrrhen und Safran, ist sie bei Augenentzündungen diensam. Die Blätter mit Honig, reinigen Kopfgeschwüre, und mit Wachssalbe, (m) Schäden in der Gesäßspalte, und überhaupt an feuchten Stellen. Mit Eßig, heilen sie Geschwulst.

§. 77.

Die Pflanze Baichar wird von einigen unserer Schriftsteller, als Medicin betrachtet, Perpressa genannt. Sie dient wider Schlangen, Kopfschmerzen und Hizze und Augenflüsse. Wird aufgelegt, wenn die Brüste nach der Niederkunft schwellen, auf anhebende Thränenfisteln und auf die Rose. Der Geruch ist schlafbringend. Bei Krämpfen nach einem Fall von einer Höhe, bei Zukkungen, und in der Engbrüstigkeit ist es diensam, ein Decokt von der Wurzel zu trinken. Bei altem Husten nimmt man drei oder vier Wurzeln, und läßt sie bis auf ein Drittheil ein-

(m) Ceratium.

einsieden. Dieser Trank reinigt die Weiber nach der Niederkunft, vertreibt das Seitenstechen und den Stein aus der Blase. Wird auch gestossen, und als ein Diapasma gebraucht, welches des Geruchs halber in die Kleider gestreuet wird. Das Kraut Kombartum, das, wie ich bereits angeführet habe, dem Baichar ähnlich ist, heilt Wunden sehr gut, wenn es mit altem Fette gerieben wird. (n)

§. 78.

Asarum soll bei Leberschäden dienlich seyn, wenn der Kranke eine Unze in verdüntem Meth einnimmt. Ist wie Elleborus, eine Laxanz. Gut in der Wassersucht, für die Brust, für die Bärmutter und in der Gelbsucht. Wenn diese Pflanze in den Most gethan wird, so erhält man einen urintreibenden Wein. Sie wird aufgegraben, wenn sie Blätter treibt und im Schatten getroknet. Schimmelt aber leicht.

§. 79.

Und weil einige die Wurzel der Baichar, wie ich sagte, auch Feldnarde nennen, so will ich die Medicin aus der gallischen Narde, die ich in der Beschreibung ausländischer Bäume bis hieher verschob, (o) gleich hinzufügen. Zwei Drachmen davon mit Wein, hilft wider die Schlangen. Bei Entzündungen im Grimmdarm wird sie mit Wasser oder mit Wein eingenommen. So auch bei Leber- und Nierenentzündungen und in der Gelbsucht. In der Wassersucht

(n) Siehe §. 16. dieses Buchs. (o) Buch 12. §. 26.

ferſucht kann ſie allein, oder auch mit Wermuth, gebraucht werden. Sie ſtillt den zu heftigen Monatsfluß bei Weibern. (p)

§. 80.

Von der Pflanze, welche wir am angeführten Orte Phu (q) nannten, wird die Wurzel gerieben, im Getränk oder gekocht, bei Stikkungen, die von Mutterbeſchwerden herrühren, bei Bruſtſchmerzen und beim Seitenweh, eingegeben; treibt auch den Monatsfluß. Man nimmt ſie mit Wein ein.

§. 81.

Der Safran löſt ſich im Honig, und überhaupt in einer ſüſſen Materie nicht auf. Am leichteſten in Wein oder Waſſer. In der Medicin iſt er ſehr brauchbar, und wird in einer Büchſe von Horn aufbewahrt. Er zertheilt alle Entzündungen, vorzüglich die Augen, wenn er mit Ey aufgelegt wird. Iſt dienſam bei Mutterbeſchwerungen, Magengeſchwüren, bei Schäden der Bruſt, Nieren, Leber, Lunge und der Blaſe. Beſonders iſt er bei Entzündungen derſelben ſehr heilſam. Desgleichen beim Huſten und Seitenſtechen. Vertreibt das Jukken. Treibt Urin. Wer vorher Safran nimmt, wird keinen Rauſch bekommen,

(p) Die galliſche Narden, iſt wahrſcheinlich der celtiſche Nardenbaldrian, eine Art vom Baldrian. Valeriana celtica Lin.

(q) Das Kraut Phu, deſſen Pl. ſchon Buch 12. §. 26. gedacht hat, iſt der große Baldrian, auch Speerwurzel genannt. Valeriana phu Lin.

kommen, und von der Trunkenheit nicht überrascht werden; und auch ein Kranz von Safran, mindert den Rausch. Der Safran erregt Schlaf, verursacht im Kopfe eine gelinde Bewegung, und reizt zum Beischlaf. Die Blume wird bei der Rose mit cimolischer Kreite aufgelegt. Er wird den meisten Medicinen beigemischt.

§. 82.

Eine Sorte der Augensalben führt den Namen von ihm. (r) Auch die Hefen des zur Safranssalbe ausgepreßten Safran, welche Krokomagma (s) heissen, haben ihren Nuzzen bei unterlaufnen Augen und beim Urin. Sie wärmen mehr als der Safran selbst. Der beste Safran färbt Speichel und Zähne, wenn man ihn kostet.

§. 83.

Die röthliche Iris ist besser als die weisse. Man bindet sie den Kindern um; (t) vorzüglich wenn sie Zähne bekommen oder Husten, und wenn sie Würmer haben, flößt man ihnen den Saft ein. Die übrigen Wirkungen derselben, sind nicht viel von der Wirkung des Honigs unterschieden. Sie reinigt Kopfgeschwüre,

(r) Heißt Collyrium, δια κροκου.

(s) Magma bedeutet überhaupt eine dikke zähe Salbe. Auch den Rest, oder was bei Zubereitung einer Salbe übrig bleibt.

(t) Vermuthlich hängt man sie ihnen um den Hals, vermittelst eines Bandes. Pl. bedient sich des Worts circumligari.

schwüre, und vorzüglich alte Eiterschäden. Zwei Drachmen mit Honig, dienen zur Purganz. Ein Trank davon, kurirt den Husten und das Bauchgrimmen, und zertheilt die Winde. Mit Eßig heilt sie die Milz. Wider Schlangen- und Scorpionstiche leistet sie mit Poska gute Dienste. Wider die Scorpionen werden zwei Drachmen in Brod oder Wasser eingenommen. Bei dem Hundebiß wird sie mit Oel aufgelegt; desgleichen auf erstarrte Glieder, und bei Nierenschmerzen. Auf Lenden und Hüften, mit Resina. Sie hat eine erwärmende Kraft. Unter die Nase gehalten, erregt sie Niesen und reinigt den Kopf. Beim Kopfweh wird sie mit gewöhnlichen Quitten, oder mit struthischen aufgelegt. Vertreibt den Rausch und die Orthopnie. Zwei Obolus sind ein Vomitiv. Mit Honig aufgelegt, zieht sie Knochensplittern aus. Beim Wurm im Finger (u) wird ein Pulver davon gebraucht. Auf Hühneraugen und Warzen an den Füssen, wird es mit Wein aufgelegt, und vor dem dritten Tag nicht abgenommen. Gekäuet, verbessert sie den Athem und vertreibt den übeln Geruch unter den Achseln. Der Saft erweicht alle Verhärtungen. Sie bringt Schlaf, aber verzehrt den Zeugungssaamen.

(u) Paronychia, auch panaitium. Ein Geschwulst und Entzündung, welche gewöhnlich die Wurzeln der Nägel ergreift, und gefährlich werden kann, wenn nicht bei Zeiten diensame Mittel gebraucht werden. Heißt auch das böse Ding. Der Neidnagel, Aal u. s. w.

men. Heilt Spalten am Gesäß, die Feigwarzen, (v) und überhaupt alle Auswüchse am Körper. Einige nennen die wilde Iris, Xyris. Diese zertheilt Kröpfe, Beulen und Geschwulst an den Schaamtheilen. Der Regel nach, soll man sie mit der linken Hand aufgraben, und dabei sagen, welchen Menschen zum Besten sie aufgenommen wird. Ich muß hier einen Betrug der Kräutler entdekken. Diese behalten wie von einigen andern Kräutern, z. B. vom Plantago einen Theil zurük, und wenn sie nach ihrer Meinung, bei ihrem Krauthandel nicht genug gewinnen, so graben sie diesen aufbehaltnen Theil wieder an eben der Stelle ein, wo die Pflanze vorher stand, und suchen sich dadurch einen abermaligen Verdienst zu verschaffen; meiner Meinung nach, thun sie es in der Absicht, daß der geheilte Schade wieder aufbrechen soll.

Die Wurzel der Salinuka stillt, wenn sie in Wein gekocht wird, das Erbrechen, und stärkt den Magen.

§. 84.

Wer nach Würde und Ruhm strebt, soll sich nach Musäus und Hesiodus Vorschrift, mit dem Kraut Polium bestreichen und reiben, es oft in die Hand nehmen, anpflanzen und bauen. Wider die Schlangen soll es unter das Schlafbette gelegt oder angezündet werden, und man soll es zu diesem Ende auch

(v) Condylomata, Gewächse oder Geschwulst am Hintern. Die blinde goldene Ader.

bei sich führen. Man soll es frisch oder trokken in Wein kochen und auflegen. (w) Milzkranke nehmen es mit Eßig, und Gelbsüchtige mit Wein. Leuten, bei welchen die Wassersucht anhebt, wird es mit Wein gekocht, gegeben, und so legt man's auch auf Wunden. Es treibt die Nachgeburt und erstorbene Leibesfrüchte ab, und lindert die Schmerzen des Körpers. Treibt den Harn. Wird bei Augenküssen aufgelegt. Kein Kraut schikt sich so gut zu dem Medicament, welches Alexipharmakon (x) genannt wird. Dem Magen soll es nicht diensam sein, den Kopf beschwere, und unzeitige Niederkunften verursachen, wenn es eingenommen wird; doch verneinen dies einige. Als einen Religionspunkt fügen sie hinzu, daß man es sich wider unterlaufne Augen, auf der Stelle, wo man's findet, gleich aufbinden, und sich hüten soll, daß es die Erde nicht berühre. Diese sagen auch, daß die Blätter den Thymusblättern ähnlich, nur etwas weicher, wollichter und bleicher sind. Wenn es mit wilder Raute in Regenwasser gerieben wird, soll es die Schlange Aspis zähmen. Es hat wie Cytinus, eine adstringirende Kraft, hemmt die Wunden, und läßt sie nicht um sich greifen.

§. 85.

Holochrysos kurirt die Strangurie, wenn es in Wein eingenommen wird; aufgelegt, Augenflüsse. Mit

(w) Nemlich auf die gebissene Wunde.

(x) Alexipharmaca, sind Arzneien, die dem Gifte widerstehen. Heissen auch Alexiteria.

Mit gebrannter Weinhefen und Grüze schaft es die Flechten weg. Die Wurzel der Chrysokome erwärmt und adstringirt. Bei Leber- und Lungenschäden wird ein Trank davon gebraucht. Beim Mutterweh wird sie in Meth gekocht. Sie treibt den Monatsfluß, und roh gegeben, das Wasser bei Wassersüchtigen.

§. 86.

Wenn die Bienenhäuser mit Melißophyllum oder Melittänen geschmiert werden, so fliegen die Bienen nicht davon; denn keine Blüthe ist ihnen so angenehm, als die Blüthe dieses Krauts. Wo es häufig wächst, werden sich die Schwärme nicht leicht zerstreuen. Eben dieses Kraut leistet wider den Stich der Bienen, Wespen und ähnlicher Thiere, z. B. der Spinnen, wie auch der Scorpionen, baldige Hülfe. Wider Mutterbeschwerungen wird es mit Salpeter, und wider Bauchgrimmen mit Wein gebraucht. Die Blätter werden auf Kröpfe gelegt; auf Schäden am Gesäs mit Salz. Der Saft vom gekochten, reiniget die Weiber, zertheilt Entzündungen und heilt Geschwüre. Heilt die Gicht und den Hundebiß. Ist diensam bei der Ruhr, im Chyldurchfall, in der Orthopnie, für die Milz und bei Geschwüren in der Brust. Für blöde Augen soll es ein vorzüglich gutes Mittel seyn, wenn man sie mit dem Saft, der zuvor mit Honig versezt worden, bestreicht.

§. 87.

§. 87.

Auch der Melilotus ist ein Heilmittel für die Augen, und wird mit dem gelben vom Ey, oder mit Leinsaamen gebraucht. Lindert die Schmerzen in den Kinnladen. Das Kopfweh mit Rosenöl. Ohrenschmerzen mit Rosinenwein, heilt auch allen Geschwulst und Ausschlag an den Händen. Wider Magenschmerzen wird er in Wein gekocht, oder roh gerieben. So hilft er auch bei Mutterkrankheiten, bei Hodenschäden, beim Ausfall des Mastdarms, und andern Zufällen an diesen Theilen, wird er frisch in Wasser oder in Rosinenwein gekocht. Mit Rosenöl auf Krebsschäden gelegt. In süssem Wein verliert er sein Feuer. Insbesondere hilft er wider den Honiggeschwulst. (y)

§. 88.

Ich weiß, daß der Klee wider Schlangen- und Scorpionstiche sehr wirksam seyn soll, wenn man zwanzig Saamenkörner in Wein oder Poska einnimmt. Man kann auch die Blätter oder das ganze Kraut kochen. Im Klee soll man nie eine Schlange erblikken. Ich weiß, daß angesehene Schriftsteller sagen, daß fünf und zwanzig Saamenkörner ein Mittel sind wider jedes Gift, und zwar von der Kleeart, welche wir Minyanthes (z) genannt haben, und daß man dem

(y) Meliceris. Eine Geschwulst oder eine Beule, in welcher die Materie wie Honig aussieht.

(z) Die Kritiker sind über die Etymologie dieses Worts nicht einig.

dem Klee überdem noch andere Heilkräfte zuschreibt. Indessen muß ich gestehen, daß ich durch das Ansehen eines verehrungswürdigen Mannes bewogen werde, nicht ihrer Meinung zu seyn. Der Dichter Sophokles nemlich, nennt den Klee ein giftiges Kraut. Simus, auch ein Arzt, versichert, daß der Saft vom gekochten oder geriebenen, wenn er im Klystier in den Körper gebracht wird, eben ein solches Brennen verursache, als er verursacht, wenn er auf einen Schlangenbiß gelegt wird. Ich sollte daher glauben, man müsse ihn blos wider Gifte gebrauchen. Vielleicht sind auch die Gifte, mit dem Kleegift, von entgegengesezter Wirkung, wie sich dann zwischen vielen andern Dingen eine Antipathie befindet. Auch lese ich, daß der Saame vom kleinblättrigen Klee, die Schönheit der weiblichen Haut erhalte, wenn das Gesicht damit bestrichen wird. (a)

§. 89.

Der Thymus muß in der Blüthe gesammlet und im Schatten getroknet werden. Es gibt zwei Arten davon. Der weisse hat eine holzichte Wurzel, wächst auf Hügeln, und wird am meisten geachtet. Die andere Art hat eine dunklere Farbe, und auch eine schwärzliche Blüthe. Beide sollen viel zur Klarheit der Augen beitragen, wenn man sie mit den Speisen gemischt, oder in der Medicin gebraucht. Auch beim alten Husten sollen sie gut seyn. Wenn man

(a) Wahrscheinlich mit einem Oel oder Salbe davon.

man aus Thymus, Eßig und Salz eine Latwerge macht, soll diese den Auswurf befördern. Mit Honig gebraucht, soll er verhindern, daß sich das Blut nicht verdikke. Alter katharrhalischer Auswurf wird gehoben und aufgelößt, wenn man ihn äusserlich mit Senft auflegt. So hilft er auch bei Krankheiten im Magen und Unterleibe. Indessen muß man nur mäßig davon gebrauchen; denn der Thymus macht Hizze, wenn er auch dem Leibe Oefnung schaft. Sind im Leibe Geschwüre, so nimmt man ein Denar Thymus zu einen Sextar Eßig und Honig. Desgleichen bei Seitenschmerzen, oder Schmerzen zwischen den Schultern und der Brust. Ein Trank davon mit Eßig und Honig, ist ein Heilmittel für die Brust, und eben diesen Trank gibt man melancholischen Personen beim Wahnsinn. Man gibt ihn auch bei der fallenden Sucht, und Kranke, die davon befallen werden, erholen sich nach dem Geruch von Thymus. Man räth auch sie auf weichen Thymus schlafen zu lassen. Er ist in der Orthopnie, bei Engbrüstigkeit und bei Stokkung der weiblichen Reinigung, mit Nuzzen zu gebrauchen. Ist die Frucht in Mutterleibe erstorben, so macht man ein Dekoct, thut Thymus in Wasser und läßt es bis auf ein Drittheil einsieden. Männern hilft er bei Blähungen mit Honig und Eßig. Auch wenn der Leib oder die Hoden schwellen, oder die Blase schmerzt, vertreibt er mit Wein aufgelegt, Entzündung und Geschwulst. Mit Eßig, Schwie-

len

len und Warzen. Auf die Hüften mit Wein. Bei der Gicht und bei Verrenkungen wird er in Oel gerieben und mit Wolle aufgelegt. Man gibt bei der Gicht auch einen Trank von drei Obolus Thymus, mit drei Obolus Eßig und Honig. Wider Ueblichkeiten wird er mit Salz gerieben und eingenommen.

§. 90.

Die Hemekoralles hat ein blaßgrünes weiches Blatt, und eine wohlriechende knollichte Wurzel. (b) Wenn diese mit Honig auf den Bauch gelegt wird, treibt sie das Wasser und das unnüzze Geblüt ab. Die Blätter werden bei Augenflüssen, und bei Schmerzen in den Säugebrüsten, nach der Niederkunft aufgelegt.

§. 91.

Helenium, das, wie ich gesagt habe, von der Helena abstammt, (c) soll zur Erhaltung der Schönheit dienlich seyn, und die weibliche Haut im Gesicht und am ganzen Körper ohne Fehler erhalten. Ueberdem glaubt man, daß die Frauenzimmer durch den Gebrauch desselben, eine gewisse Grazie und buhlerischen Reiz bekommen; daß es in Wein gethan und davon getrunken, frölich mache, und eben die Wirkung habe, als jenes vom Homer so gepriesene Kraut Nepenthes, (d) das alle Traurigkeit verscheuchen soll.

(b) Ist eine rothe Lilie. (c) Siehe §. 33. dieses Buchs.
(d) Denso übersezt Kummerflucht. Dieses Kraut Nepen-

soll. Helenium hat einen süssen Saft. Nüchtern die Wurzel mit Wasser eingenommen, ist gut bei der Orthopnie. Die Wurzel ist inwendig weiß und von süssem Geschmak. Bei Schlangenbißen wird sie mit Wein eingegeben. Gerieben, soll sie die Mäuse tödten.

§. 92.

Vom Abrotonum werden zwei Arten angegeben. Feld- und Bergabrotonum. Die leztere halten wir für die weibliche, jene für die männliche. Beide sind so bitter wie Wermuth. Das sicilianische Abrotonum ist das berühmteste; dann das galatische. Man gebraucht zwar auch die Blätter, mehr aber den Saamen, welcher erwärmt. Er ist daher diensam für die Nerven, beim Husten, in der Orthopnie, bei Krämpfen, Verlezzungen, für die Lenden und bei schwerem Harn. Man läßt einige Händevoll (mit Wasser) bis auf ein Drittheil einsieden, und gibt dem Kranken vier Cyathus von dem Tranke. Man gibt auch den Saamen gequetscht zu einer Drachme in Wasser. Er ist der Mutter heilsam, bringt mit Gerstenmehl die Beulen zur Reife, und wird bei Augenentzündungen mit gesottenen Quit-

Nepenthes solle das Buglossum, oder vielmehr Borrago (Borretsch) seyn. Borrago officinalis Lin. Im Neuen Schauplaz der Natur heißt es. Band 1. Seite 9. 13. „Die herzstärkende Kraft, welche man ehedem dieser Pflanze zugeeignet hat, suchet man jezt vergebens.“ Vielleicht ist sie in wärmern Gegenden herzstärkender, als bei uns.

Quitten aufgelegt. Verjägt die Schlangen. Wird wider den Biß derselben mit Wein eingenommen und aufgelegt. Am wirksamsten ist er wider den Gift solcher Thiere, auf deren Stich oder Biß ein Zittern und ein Frost erfolgt, wovon Scorpionen und die Spinne Phalangium zum Beispiel dienen. Dient auch eingenommen wider andere Gifte; desgleichen wider den Frost, woher er rühren mag, und zieht Splitter und dergleichen aus dem Körper. Heilt Schäden in den innern Theilen. Man sagt, daß ein Reiz zum Beischlaf entstehe, wenn man einen Zweig von diesem Kraute unter das Kopfküssen legt, und soll dasselbe überhaupt wider alle Hexerei, wodurch der Beischlaf verhindert wird, überaus wirksam seyn.

§. 93.

Leukanthemum ist mit zwei Theilen Eßig versezt, eine Kur bei der Engbrüstigkeit. Sampsuchum oder Amarakum wird auf Cypern am schönsten und am wohlriechensten gefunden, und ist mit Eßig und Salz aufgelegt ein Heilmittel beim Scorpionstich. Auch befördert es die weibliche Reinigung, wenn ein Zäpfchen davon in die Mutter gestekt wird; eingenommen wirkt es zu diesem Zwek nicht so gut. Mit Grüze heilt es Augenflüsse. Der Saft vom gekochten, vertreibt Bauchgrimmen, befördert den Urin und ist dienlich bei der Wassersucht. Trokken erregt es ein Niesen. Es wird ein Oel daraus gezogen, welches Sampsuchinii-

chinisches oder Amaracinisches genannt, und zur Erwärmung und Erweichung der Nerven gebraucht wird; er erwärmt auch die Mutter. Die Blätter sind bei unterlaufnen Schäden mit Honig, und bei Verrenkungen mit Wachs gut zu gebrauchen.

§. 94.

Oben hab' ich nur solche Anemonen beschrieben, welche zu Kränzen gebraucht werden, nun will ich auch die anführen, welche von mediciniſchem Nuzzen sind. Deren gibt es zwei Arten. Eine wächst in wilden, die andere im angebauten, beide aber in sandichten Gegenden. Von der leztern Art gibt es mehrere Gattungen; manche haben eine scharlachfarbene Blüthe, und deren gibt es die meisten, manche eine purpurfarbene, manche eine milchfarbene. Diese drei Gattungen haben Blätter wie Eppich, werden nicht leicht über einen halben Fuß hoch, und haben eine Spizze wie der Spargel. Die Blume öfnet sich nur, wenn ein Wind wehet, und von diesem Umstande führt sie den Namen. (e) Die wilde Art breitet sich mehr aus, hat breitere Blätter und eine Scharlachblüthe. (f) Diese halten viele aus Irrthum für die Argemone, (g) andere für die Mohnart, die wir Rhöas genannt haben.

(e) ἄνεμος heißt im griechischen der Wind Anemone, etwa so viel als eine Windblume. (f) Flore phoeniceo.

(g) Argemone ist das Argemonenröschen, das mit der Klapprose viel Aehnlchkeit hat. Argemone Lin. Heißt auch Stachelmohn, Halbklappen. Der Mohn Rhöas, oder papaver Rhoeas ist die Klapprose.

haben. Aber sie ist hiervon sehr verschieden; denn diese beiden Blumen blühen später, haben weder einen solchen Saft wie die Anemone, noch einen solchen Kelch, und ähneln ihr blos darinn, daß sie auch eine spargelartige Spizze haben. Die Anemonen sind heilsam bei Kopfschmerzen, bei Entzündungen, für die Bärmutter der Weiber, und zur Hervorbringung der Milch. Mit Ptisane genommen oder mit Wolle aufgelegt, befördern sie die monatliche Reinigung. Die Wurzel zieht den Speichel zusammen, und kurirt die Zähne, wenn man sie käuet. Gekocht dient sie bei Augenflüssen und zur Verbesserung der Narben. Die Magier schreiben ihr viele Kräfte zu, und geben die Vorschrift, man solle die erste, die man im Jahre erblikt, aufnehmen, und dabei sagen: daß man sie zur Medicin wider das Tertian- Quartanfieber aufheben wolle. Hernach soll man die Blume in ein rosenfarbnes Tuch binden und im Schatten aufbewahren, damit man sie, wenns nöthig ist, einbinden könne. Die Wurzel von der Art, welche eine Scharlachblüthe hat, hat eine beizende Kraft, (h) um wenn man sie reibt, und irgend einem Thiere auflegt, so zieht sie Geschwüre, daher sie auch zur Reinigung der Geschwüre gebraucht wird.

§. 95.

Das Kraut Oenanthe (i) wächst auf Felsen, hat ein Blatt wie die Pastinake, und viele und große

(h) Vis septica, eine ätzende Kraft.

(i) Rother Steinbrech, auch Erdeichel, Wein-

Wurzeln. Stengel und Blätter befördern eine leichte Niederkunft, und treiben die Nachgeburt, wenn sie mit Honig und schwarzen Wein eingenommen werden. Mit Honig dienen sie wider den Husten und treiben den Harn. Die Wurzel heilt Blasenschäden.

§. 96.

Helyochrisum, von einigen auch Chrysanthemon genannt, hat weisse Aestchen und weißliche Blätter, die den Blättern vom Abrotonum ähneln. Hat Blumensträusse, welche im Kreise herabhängen, beim Sonnenschein eine goldglänzende Farbe reflektiren und niemals welken, daher sie auch zur Bekränzung der Götterstatuen gebraucht werden, welche Sitte der egyptische König Ptolemäus mit vieler Sorgfalt beobachtete. Wächst in Hekken; treibt mit Wein eingenommen, den Harn und den Monatsfluß. Zertheilt Verhärtung und Entzündung. Wird mit Honig auf Brandschäden gelegt. Wider Schlangenbisse und Lendenschmerzen eingenommen. Verzehrt mit Meth gebraucht, das geronnene Geblüt im Unterleibe und in der Blase. Drei Obolus von den geriebenen Blättern mit weissem Wein genommen, stillt bei Weibern den Fluß. Dies Kraut gibt den Kleidern einen guten Geruch und erhält sie.

§. 97.

blume und Filipendelwurzel genannt. Spinea filipendula Lin.

§. 97.

Die Hyacinthe wächst hauptsächlich in Gallien, (k) und gibt dort den Stof zur hysginischen Farbe. Die Wurzel ist knollicht, und den Sclavenhändlern wohlbekannt; denn mit weissem Wein aufgelegt, hält sie die Mannbarkeit zurük, und läßt sie nicht zum Vorschein kommen. Sie dient wider Bauchweh und Spinnenstich, und treibt den Harn. Wider der Schlangen und Scorpionen, wie auch wider die Gelbsucht wird der Saame mit Abrotonum eingegeben.

§. 98.

Auch die flammichte Lychnis dient wider Schlangen, Scorpionen, Hornissen und ähnliche Thiere. Zu diesem Ende wird der geriebene Saame mit Wein eingenommen. Die wilde Lychnis ist dem Magen nicht diensam. Sie öfnet den Leib, und zwei Drachmen davon, sind zur Abführung der Galle ein sehr wirksames Mittel. Den Scorpionen ist sie dergestalt zuwider, daß sie ermatten, sobald sie ihnen nur in die Augen fällt. Die Wurzel heißt bei den Asianern Balites; wenn sie auf die Augen gebunden wird, schaft sie die weissen Flekken weg.

§. 99.

Die Vinkapervinka, oder Chamädaphne wird getroknet, zu Pulver gerieben und zu einem

(k) Dies ist nicht die gewöhnliche Hyacinthe, sondern eine Blume, welche der Iris oder Schwerdtlilie ähnlich ist. Vielleicht Iris florentina Lin.

Löffelvoll bei der Wassersucht eingegeben, da dann dem Kranken das Wasser sogleich abgeht. In Asche gebraten und mit Wein angefeuchtet, hält sie den Geschwulst trokken. Der Saft ist den Ohren heilsam. Beim Durchfall soll sie aufgelegt gute Dienste leisten.

§. 100.

Die Wurzel vom Ruskus (l) wird gekocht, und das Decokt bei der Steinplage, oder bei schmerzenden oder blutigen Harn, einen Tag um den andern getrunken. Die Wurzel muß den Tag vorher aufgezogen, und den folgenden Morgen gekocht, und ein Sextar des Decokts mit zwei Cyathus Wein versezt werden. Einige nehmen die rohe geriebene Wurzel mit Wein ein. Ueberhaupt soll bei Krankheiten am männlichen Gliede nichts so heilsam seyn, als die Stengelchen in Eßig gerieben.

§. 101.

Die Pflanze Batis erweicht ebenfalls den Leib. Wird roh und gequetscht beim Podagra aufgelegt. Das Kraut Acinos (m) wird von den Egyptern zu Kränzen und zur Speise angepflanzt; würde mit dem Ocimum einerlei Pflanze seyn, wenn es nicht rauhere Aeste und Blätter, und einen stärkern Geruch hätte. Treibt Monatsfluß und Harn.

§. 102.

(l) Ruscus ist einerlei mit der Oxymirsis. Nach Hardouin. Man vergleiche Buch 22. §. 83.

(m) Hardouin hält es für wilden Basilikum.

§. 102.

Nach dem Glaucias soll die Kolokasia die Säure im Körper mildern, und dem Magen dienlich seyn.

§. 103.

Vom Anthalium (n) finde ich sonst keinen andern Gebrauch, als daß es in Egypten gegessen wird. Es gibt aber auch ein Kraut, Namens Anthyllion oder Anthyllon, und zwar von zweifacher Art. Eine Art hat Blätter und Zweige wie die Linse, ist eine Spanne hoch, wächst auf sandigen und sonnichten Stellen, und hat einen salzigen Geschmak. Die andere ist der Chamäpithys ähnlich, ist kürzer und rauher, hat eine Purpurblüthe, einen starken Geruch und wächst auf Felsen. Die erste ist mit Rosenöl und Milch aufgelegt, der Bärmutter und den Wunden sehr heilsam. In der Strangurie und bei Gries in den Nieren, werden drei Drachmen eingenommen. Die andere Art wird bei Verhärtung der Mutter, beim Bauchgrimmen und bei der fallenden Sucht, mit Honig und Eßig zu vier Drachmen, eingenommen.

§. 104.

Das Kraut Parthenium wird von einigen Leukanthes, und von andern Amnakum genannt. Celsus, einer unserer Schriftsteller gibt ihm die Na-

(n) Anthalium oder Anthyllion. Diese Namen finde ich nicht.

men Verdicium und Muralis. (o) Es wächst an den Gärtenzäunen, hat eine weisse Blüthe, einen Apfelgeruch und einen bittern Geschmak. Bei Mutterverhärtungen und Entzündungen wird es gekocht, und die Kranke sezt sich über den Dampf. Troken mit Honig und Eßig aufgelegt, führt es die schwarze Galle ab; daher es auch wider Schwindel und bei Steinschmerzen mit Nuzzen gebraucht werden kann. Wird auch auf die Rose gelegt, und mit altem Fett auf Kröpfe. Die Magier sagen: man solle es wider das Tertianfieber mit der linken Hand ausreissen, dabei sagen, für wen man es ausreisse, und sich nicht umsehen. Alsdann soll man ein Blatt davon dem Kranken unter die Zunge legen, und es ihn mit einem Cyathus Wasser herabschlukken lassen.

§. 105.

Es wäre zu wünschen, daß sich die egyptischen Kranzmacher des Krautes Trychnos, (p) einige schreiben Strychnos — nicht bedienen möchten, wozu sie gemeiniglich durch die Aehnlichkeit der Blumen, (mit Epheu) welche man bei beiden Arten dieses Krauts antrift,

(o) Parthenium. Ich bin ungewiß, ob hier das Rebhüner- oder Glaskraut, dessen schon einigemal gedacht ist, zu verstehen sey. Scheint mir Matricaria partheniam Lin. zu seyn. Deutsch: Mutterkraut, auch Metram u. s. w. genannt.

(p) Die Judenkirsche oder Boborelle, Teufelskirsche u. s. w. Solanum vesicarium, Halicacabbus, Physalis alkekengi Lin.

antrift, verführt werden. Eine Art davon, die auch Halikakabum, von andern Kallion genannt wird, hat Beeren wie Scharlachbeeren. Unsere Schriftsteller nennen sie Vesikaria, weil sie für die Blase und bei Steinschmerzen gut zu gebrauchen ist. Sie ist mehr ein zweigigter Strauch, als ein Kraut, und trägt große, breite, zugespizte Bälge, in welchen eine große Beere liegt, die im November reif wird. Die dritte, bei der ich mich nicht aufhalten will, weil ich eigentlich nur Medicinen, nicht Gifte beschreibe, hat Blätter wie Ocimum. (q) Nur ein wenig von ihrem Safte, verursacht Tollheit; wiewohl die griechischen Schriftsteller hierüber nur scherzen. Sie sagen, ein Drachme erregе eine gaukleriſche wollüstige Fantasie; man sehe eingebildete Erscheinungen, und werde mit dem Gesichte allerlei Bilder gewahr. Eine doppelte Dosis aber bewirke eine wahre Tollheit. Nehme man noch mehr, so erfolge der Tod. Dies ist das Gift, welches die aufrichtigsten Schriftsteller Dorykinion nennen, weil man ehedem, da es hin und wieder wächst, in den Treffen die Spizzen der Waffen damit bestrich. (r) Andere, welche nicht so sehr dawider eingenommen sind, nennen es Manikon. Noch andere, welche

(q) Vielleicht ist hier Physalis somnifera Lin. zu verstehen.

(r) δόρυ heißt eine Spizze. Die neuere Naturgeschichte sagt nichts von dem Gifte dieser Pflanze. Eine einschläfernde Kraft wird ihr zugestanden.

die üblen Eigenschaften betrügerisch verschweigen, sagen Erythron oder Nevrada, einige auch Periß on. Weil man sich vor diesem Gewächs zu hüten hat, so muß ich noch etwas sorgfältiger davon handeln.

Sogar die zweite Art, welche Halikakabon genannt wird, hat ebenfalls eine einschläfernde Kraft, und führt noch schneller zum Tode, als Opium. Einige nennen sie Morion, andere Moly. Diokles und Evenor empfehlen sie mit Lobe; desgleichen Timaristus in einem Gedichte, und sezzen die Aufrichtigkeit auf eine unerlaubte Art beiseite. Es soll ein schnellwirkendes Mittel zur Bevestigung wankelnder Zähne seyn, wenn man sie mit Wein, worinn Halikakabus gethan worden, abwäscht; doch machen sie noch die Ausnahme, daß es nicht zu widerholtenmalen geschehen müsse, weil sonst ein Wahnsinn entstehe. Aber mußten sie denn Arzneien vorschlagen, deren Gebrauch die Gefahr vergrössert? Die dritte Art, deren ich auch noch gedenken muß, wird zur Speise empfohlen; wiewohl derjenige, welcher in den Gärten gezogen wird, in Absicht des Geschmaks, noch der Vorzug gegeben wird. Xenokrates sagt, daß es keine Krankheit des Körpers gebe, wo Strychnos nicht heilsam befunden werde. Doch sind die Heilkräfte dieser Pflanzen so unbedeutend, daß ich es nicht für gut achte, ihren Nuzzen einmal anzuführen, da man der unschuldigen Medicinen so viel hat. Leute, welche sich aufs Wahrsagen verstehen, trinken von der Halikakabenwurzel, in der Absicht daß

sie

sie das Ansehen haben, als ob sie in eine Begeisterung geriethen, und ihren aberglaubischen Dingen mehr Gewicht verschaffen mögen. Ein Gegenmittel ist — das will ich lieber sagen — wenn man viel Wassermeth trinkt. Doch darf ich nicht verschweigen, daß das Halikakabum der Schlangen Aspis in solchem Grade zuwider ist, daß ihre tödtende Kraft erschlaft, wenn man ihr die Wurzel nahe bringt. Daher kurirt sie Kranke, die von einer solchen Schlange verwundet sind, wenn man sie in Oel gerieben gebraucht.

§. 106.

Das Kraut Korchorum (s) gehört mit zu denen, welche zu Alexandrien gegessen werden. Es hat gewundene Blätter, wie der Maulbeerbaum, und ist der Sage nach für die Brust, bei Glazen und Sommerflekken nüzlich zu gebrauchen. Ich finde, daß die Räude beim Rindvieh schleunig dadurch geheilt werde. Nach dem Nikander auch Schlangenbisse, wenn es vor der Blüthe gebraucht wird.

§. 107.

Vom Knikus oder der Atraotylis, einem egyptischen Kraute, hätte ich nicht nöthig, noch mehr zu sagen, (t) wenn es nicht wider den Biß der Giftthiere

ein

(s) Corchorum. Ist Anagallis Dioscoridis. Deutsch: Bachbungen. Vermuthlich Veronica anagallis aq. Lin.

(t) Als nemlich bereits im §. 53. dieses Buchs gesagt ist.

ein treffliches Heilmittel wäre; auch wider Schwämme; denn es ist bekannt, daß Leute, die vom Scorpion gestochen sind, so lange keine Schmerzen empfinden, als sie dieses Kraut in den Händen halten.

§. 108.

Die Egypter pflanzen zum Krautgebrauch auch die Persoluta (u) in ihren Gärten an. Es gibt zwei Arten davon: eine männliche und weibliche. Beide sollen untergelegt den Muth zum Beischlaf mindern, und vorzüglich bei Männern.

§. 109.

Weil man sich bei den Maasen und Gewichten öfters griechischer Namen bedienen muß, so will ich diese hier ein für allemal erklären. Eine attische Drachme, — denn die Aerzte bedienen sich fast immer der attischen Maase — wiegt so viel wie ein Silberdenar. Eben eine solche Drachme macht sechs Obolus, und ein Obolus zehn Chalkus. Ein Cyathus wird zu zehn Drachmen geschäzt. Ein Acetabulum bedeutet dem Maas nach, den vierten Theil von einer Hemina, das ist funfzehn Drachmen. Eine Mna, oder wie wir sprechen, eine Mina, wiegt hundert attische Drachmen. (v)

Eine

(u) Ist nicht bekannt.

(v) In dieser Tabelle wird man dies leichter übersehen.

Eine Mna oder Mina	Acetabulum wird geschäzt auf	Cyathus wird geschäzt	Ein Drachme oder Denar	Ein Obolus	Ein Chalkus	Nach unserm Apothekergewicht etwa
1	$6\frac{2}{3}$	10:	100.	600	6000	15 Unzen
	1	1,5.	15:	90	900	- - -
		1:	10:	60	600	- - -
	Vermuthlich beide nach der Schwere des Wassers.		1:	6:	60	$\frac{3}{20}$ Einer Unze beinahe $\frac{1}{7}$ derselben
				1:		
					10	$\frac{1}{60}$ von der Unze.

Ich folge hier der Bestimmung, die in Eschenburgs Handbuch der klaßischen Litteratur, Seite 411. angegeben wird. Hier wird eine attische Mina = $29\frac{3}{4}$ Berliner Loth gesezt, wofür ich 30 oder 15 Unzen angenommen habe, weil ich die alten Gewichte nur ohngefähr mit dem berlinischen vergleichen wollte. Die heutigen Aerzte rechnen acht Drachmen auf eine Unze; nach der griechischen oder attischen Bestimmung gehen beinahe 7 darauf; folglich ist das attische Drachme gröſſer gewesen, und hat sich zum heutigen hiesigen Apothekergewicht etwa verhalten, wie 8 : 7. Auch rechnet man jezt 60 Gran auf eine Drachme; da nun diese in alten Zeiten 60 Chalkus hielt, so ist ein Chalkus etwa mit unserm Gran zu vergleichen; nur ist der Chalkus noch etwas schwerer gewesen, und verhalten sich Chalkus und Gran ebenfalls wie 8 : 7. Uebrigens ist noch anzumerken, daß die Namen Mina, Drachma, Obolus und Chalkus, oder Chalkos, auch Münzen bezeichnen. Eine Drachme beträgt nach Eschenburg etwa 5 gl. $1\frac{1}{2}$ Pf. Convent.

Münze,

Das zwei und zwanzigste Buch.

§. 1.

Natur und Tellus könnten ihre Wunderwerke nun vollendet haben; — wenigstens sollte man's glauben, wenn man auch nur die im vorigen Buche aufgeführten Naturgeschenke, und die vielen Kräuterarten, die dem Menschen zum Nuzzen und zum Vergnügen geschaffen sind, in Erwegung zieht. Aber wie viel sind noch übrig? und zwar solche, die bei ihrer Entdekkung noch eine größere Bewunderung erregen. Jene Pflanzen empfehlen sich größtentheils zur Speise, oder zum Wohlgeruch, oder zur Zierde, und haben dadurch zu mannigfaltigen Versuchen geführt; die Kraft, die den noch übrigen beigelegt ist, lehrt uns, daß die Natur nichts ohne einem gewissen verborgenen Zwek hervorbringt.

§. 2.

Ich bemerke, daß einige ausländische Völker sich gewisser Kräuter bedienen, ihren Körper nach alter her-

Münze. Ein Obolus $10\frac{1}{4}$ Pf. Ein Chalkus $1\frac{1}{4}\frac{3}{8}$ Pf. Hieraus ersieht man zugleich, daß man in den ältesten Zeiten das Silber sich einander dargewogen hat, statt daß es jezt nach einem gewissen Gehalte und Gewichte ausgeprägt wird.

Noch muß ich hinzusezzen, daß eine Siegesmedaille Victoriatus, (eine Münze mit dem Bilde der Victoria) die etwa $1\frac{1}{4}$ Groschen betrug, dem Gewicht nach, zu drei Obolus gerechnet wird.

hergebrachter Mode damit zu schmükken. Wenigstens befärben sich bei barbarischen Völkern die Weiber das Gesicht damit, die eine mit diesem, die andere mit jenem Kraute; und bei den Daciern und Sarmaten, bemahlen sich die Männer den Leib. Ein gewisses Kraut, das dem Plantago ähnelt, heißt in Gallien Glastum. (a) Mit diesen befärben sich Weiber und Mägdchen in Britannien, den ganzen Körper, suchen die Farbe der Aethiopier dadurch zu erhalten, und erscheinen so bei gewissen gottesdienstlichen Handlungen ganz nakkend.

§. 3.

Man weiß, daß auch Zeuge mit Saftfarben vortreflich gefärbt werden. Ich will hier der Scharlachfarbe, welche aus Beeren die Galatia, Afrika und Lusitanien hervorbringt, gemacht wird, und für Feldherrn Kleider bestimmt ist, (b) nicht gedenken, sondern nur sagen, daß im transalpinischen Gallien die tyrischen Konchylienfarbe, wie auch alle übrigen, durch Kräuter hervorgebracht werden. Hier sucht man die Schnekke Murex nicht im Abgrunde, spürt nicht darnach in Tiefen, die nie ein Anker erreichte, wirft sich nicht den Seeungeheuern zur Lokspeise entgegen, um sie ihnen abzujagen und eine Materie zu haben, durch welche eine Dame dem Ehebrecher besser gefällt, und der Verführer die Braut leichter verführt. Stehend und

(a) Ist der Waid. Isatis Tinotoria Lin.

(b) Paludamentis dicatum. Ein langer Ueberrok, der auf der rechten Schulter aufgeschlagen war, damit sich der Arm frei bewegen konnte.

und im troknen erndtet man den Färbestof wie Getraide. Nur schade, daß man die damit gefärbten Zeuge beim Gebrauch nicht waschen kann, (c) sonst könnte der Luxus hierdurch noch mehr gehoben, und glänzender, wenigstens unschuldiger werden. Jezt ist nicht mein Vorhaben dies weder anzuführen, noch weniger will ich das Ansehen haben, als ob ich dadurch, daß ich einen wohlfeilen Färbestof vorschlage, den man auf eine sichere Art erhält, den Luxus beschränken wollte. Ich werde an einem andern Ort zeigen, daß man mit Kräutern auch Steine färbt und Wände bemahlt. (d) Doch aber würde ich die Färberei nicht übergehen, wenn sie irgend jemals Liberalkunst gewesen wäre. Jezt hab' ich ernsthaftere Sachen vorzutragen. Ich werde zeigen, welche Achtung man auch leblosen Dingen oder geringgeschäzten Kräutern schuldig ist. Die Stammväter und Stifter des römischen Reichs haben sich deren zu einigen der grösten Absichten bedient. Sie nahmen ihre Sagmina, (e) welche zur Wiederherstellung des öffentlichen Wohls gebraucht wurden, und ihre Verbenä bei feierlichen Gesandtschaften blos von geringen Kräutern her. Beide Namen bedeuten in der That einerlei; nemlich ein Gras oder Rasen, das auf

(c) Weil die Farbe verschießt. (d) Buch 35. §. 1.

(e) Sagmina, sagt der alte Jurist Marcian, sunt quaedam herbae quas legati Romani ferre solent. Kräuter, welche die römischen Gesandten bei sich zu führen pflegen. Siehe Gesners Thr. P. Seite 6-29. Verbenae ist fast eben so viel.

auf dem Schlosse (f) mit der Erde aufgerissen ist. Auch hieß jederzeit einer von den Gesandten, die man zum Feinde und zum Klarigiren (g) schikte, — das heißt geraubte Sachen klar und laut wieder zurük zu fordern — der Verbenarius.

§. 4.

Wenn das erste aller Erdvölker majestätisch ehrenvolle Belohnungen ertheilte, so war kein Kranz so edel, als der Grakkranz. (h) Mit Edelsteinen besezte goldene Wallkränze, Mauerkränze, Schiffs- Bürger- und Triumphskränze (i) standen ihm nach, und waren gar sehr von ihm verschieden. Alle diese wurden von einzeln Personen, selbst von Generälen und Feldherren an die Soldaten, auch zuweilen an Kollegen (k) ausgetheilt.

Hielt jemand einen Triumpf, so fügte es sich wohl, daß ihm ein Kranz vom ganzen Senat der nun der Kriegssorge entladen war, und von dem nunmehr müssigen Volke, zuerkannt wurde. Aber der Grakkranz wurde nur gegeben, wenn man sich in höchster Verzweiflung befand, und niemanden zuerkannt, der nicht

(f) Ex arce, vermuthlich auf dem Kapitolium.
(g) Qui clarigatum mitterentur Clarigare, ist also so viel als voce clara rem repetere.
(h) Corona graminea. (i) Hiervon siehe Buch 16. §.
(k) Wenn ein Konsul den andern, oder ein Dictator seinen Magister equitum mit einem solchen Kranz beehrte.

nicht eine ganze Armee gerettet hatte. Die andern Kränze wurden von den Feldherrn ausgetheilt; blos diesen gaben die Soldaten dem Imperator. Eben dieser Kranz wird auch ein Belagerungskranz genannt, (l) weil er nemlich ertheilt wurde, wenn eine ganze Armee von der Blokkade und von einem schändlichen Untergang errettet war. Wird nun der Bürgerkranz, der nur gegeben wird, wenn ein einzelner Bürger, so gering er auch sey, gerettet war, für etwas Herrliches und Heiliges gehalten, was sollen wir sagen, wenn die Tapferkeit eines einzeln Mannes eine ganze Armee rettet? — Der Graskranz wurde aus grünem Grase gemacht, das an dem Orte abgepflükt ward, wo jemand ein eingeschloßnes Heer befreiet hatte. Bei den Alten war es nemlich eins der Zeichen des vollkommensten Sieges, wenn der Ueberwundene einen Rasen darreichte, und hierdurch zu erkennen gab, daß er auf Land und Boden, der ihn nährte, ja selbst auf das Begräbniß Verzicht thue, (m) und wie ich weiß, so wird diese Sitte bei den Germanern noch beobachtet.

§. 5.

(l) Corona obsidionalis.

(m) Festus sagt: Herbam do, cum ait Plautus, significat, victum me fateor, quod est antiquae pastoralis vitae indicium; Nam qui in prato, cursu aut viribus contendebant, cum superati erant, ex eo solo, in quo certamen erat, decerptam herbam adversario tradebant. Siehe Harduins Anmerkung über diese Stelle.

§. 5.

Mit einem solchen Kranze wurde L. Siccius Dentatus, nur einmal beehrt, da er vierzehn Bürgerkränze errungen, in hundert und zwanzig Treffen gefochten und jederzeit gesiegt hatte. (n) So selten ist der Fall, daß ein Erretter von mehrern Geretteten mit einem Kranze beschenkt wird. — Doch haben ihn einige Imperatoren mehr als einmal erhalten. So erhielt zum Beispiel P. Decius Mus, ein Soldatentribun, einen von seiner Armee, und einen zweiten von der, welche sich in der Einsperrung befunden hatte. Auf eine religöse Art gab er auch zu erkennen, wie groß die darauf haftende Ehre sey. Sobald er damit beschenkt war, opferte er dem Mars einen weissen Ochsen, und hundert braungelbe, die ihm von der eingesperrten Armee zugleich zur Belohnung seiner Bravour waren geschenkt worden. Dieser ist der Decius, der sich in der Folge als Konsul und Kollege vom Imperiosus, für einen Sieg aufopferte. (o) Der Grastranz wurde vom Senat und dem römischen Volke jenem Fabius ertheilt, der durch Nichtfechten die rö-

(n) Siehe Buch 7. §. 29.

(o) Er gab dem Pferde den Sporn, jagte mitten in die Feinde hinein, wurde niedergehauen, und die Römer siegten über die Lateiner. Die Geschichte steht im achten Buche des Livius. Sein Kollege Imperiosus hieß mit dem ganzen Namen T. Manlius Torquatus Imperiosus. Denso übersezt Imperioso Collega: da sein Amtsgenosse so strenge war.

nische Sache gänzlich wieder herstellte. (p) Eine Ehre, die nach meinem Urtheil die größte ist, die einem Menschen widerfahren kann. — Als er jenen Magister equitum nebst seiner Armee rettete, (q) erhielt er sie nicht; damals war es ihm mehr Ehre mit einem neuen Namen gekrönt, und von dem geretteten Vater genannt zu werden. Als er aber den Hannibal aus Italien vertrieben hatte, wurde er, wie ich eben gesagt habe, vom Senat und Volk einstimmig damit beschenkt. Dies ist der einzige Kranz, den der Staat gleichsam mit eignen Händen aufgesezt hat, wozu noch der besondere Umstand kommt, daß er auch der einige ist, den ganz Italien gegeben hat. (r)

§. 6.

Ausser diesen Männern ist die Ehre dieses Kranzes noch dem M. Kalpurnius Flamma, einem Soldatentribun in Sicilien, zu Theil worden, und bis auf unsere Zeiten nur einem Centurio, dem Kn. Petrejus Atinas, im cimbrischen Kriege. Er übernahm unter dem Katulus die Anführung der ersten (schwer bewafneten) Centurie, animirte seine vom Feinde abgeschnittene Legion, tödtete seinen Tribun, der Bedenken trug, sich durch das feindliche Lager durchzuschlagen, und

(p) Den bekannten Fabius Cunctator, der wider den Hannibal kommandirte.

(q) Den vom Hannibal geschlagenen Minutius. Ich habe Magister Equitum durch General von der Kavallerie nicht gern übersezzen wollen.

(r) Weil er den Feind aus Italien getrieben hatte.

und führte die Legion ins Freie. Ich finde bei Schriftstellern, daß eben dieser überdem noch die Ehre genossen hat, im Beiseyn der Konsuln, Marius und Katulus in einem gebrämten Kleide, (s) an einem kleinen hierzu errichteten Altar, beim Flötenspiel zu opfern. Dictator Sylla schreibt, daß er ebenfalls als Legat im marsischen Kriege, bei Nola von der Armee mit einem solchen Kranze beschenkt sey, und auf seinem tuskulanischen Landgute, das in der Folge dem Cicero gehörte, hat er diese Begebenheit auf einem Gemählde abbilden lassen. Ist es Wahrheit, so kommt mir der Mann hierdurch noch abscheulicher vor, denn er hat sich diese Krone durch seine Verbannungen selbst wieder von dem Haupte gerissen, und weit weniger Bürger erhalten, als er in der Folge umbrachte. Er mag seine Ehre durch den Zusaz erheben, daß er sich den stolzen Beinamen eines Glüklichen gibt, die verbannten und in allen Ländern beängstigten Bürger und ein Sertorius, machen ihn dieses Kranzes wieder verlustig. Wie Varro meldet, ist auch Aemilianus Scipio in Afrika, als er unter dem Konsul Manlius einige Kohorten entsezt, und eben so viel zu ihrem Entsazze angeführt hatte, mit einem Belagerungskranz beschenkt worden, wo denn auch der göttliche August eine Inschrift dieses Inhalts unten auf seine Statue, die auf dem Markt steht, sezzen ließ. Den August selbst hat der Senat unter dem Konsulat des

(s) Praetextatus.

M. Cicero, des Sohns, am funfzehnten September mit einem Belagerungskranze beehrt. So sehr stand der Bürgerkranz diesem nach.— Ich finde auch nicht, daß sonst jemand damit beschenkt ist.

§. 7.

Zu diesem Ehrenkranze waren keine gewisse Kräuter bestimmt. Man nahm jederzeit die, welche man an der Stelle, wo der Siz der Gefahr war, wuchsen, und sie mochten so gering und so unbekannt seyn, als sie wollten, so adelten sie doch jederzeit diese Ehre. Ich wundere mich gar nicht, daß uns jezt dieser Umstand unbekannt ist; denn man würdigt ja nicht einmal solche Kräuter einer Aufmerksamkeit, welche zur Erhaltung der Gesundheit, zur Vertreibung der Schmerzen des Körpers, und zur Wehre wider den Tod, dienlich sind. Hat man nicht Recht, solche Sitten zu strafen? Delikateſſen und Luxus, machen uns das Leben kostbarer. Niemals war die Lust zu leben so groß als iezt, und niemals hat man doch für die Erhaltung desselben so wenig gesorget. Diese Sorge halten wir für ein Geschäft anderer Leute; ja wir glauben, daß sie es ohne unser Geheis schon verwalten, und daß die Aerzte diese Sorge für uns über sich nehmen. Wir für unsere Person genieſſen der Lüste, und — was nach meiner Meinung das ärgste ist — wir leben im Vertrauen auf andere, sorgloß dahin. Ich weiß, daß ich von vielen verlacht werde, weil ich dergleichen schreibe, und daß man mir

Schuld

Schuld gibt, daß ich eine nichtswürdige Bemühung unternommen habe. Mein grosser Trost bei dieser unendlich schweren Arbeit ist der, daß solche Leute nicht allein meiner, sondern der Natur zugleich mit spotten. Ich will zeigen, daß wenigstens diese uns nicht hülfloß gelassen, und auch verhaßten Kräutern Heilkräfte eingelegt hat; denn auch den bestachelten hat sie mediciniſche Kräfte verliehen. Diese sind von den im vorigen Buch schon genannten, denen mediciniſchen Kräfte nach, noch zu beschreiben. Bei ihnen kann man die Vorsorge der Natur nicht sattsam bewundern und beherzigen. Sie gab uns die schon beschriebenen weichen Kräuter zu einer lieblichen Speise. (t) Sie zeigte uns Heilmittel in bemahlten Blumen, reizte uns durch den Anblik zum Gebrauch, und würzte das Vergnügende mit dem Nüzlichen. Sie erfand auch einige im Anblik rauhe, und beim Berühren strozzende Kräuter. Wir scheinen aber die Stimme der bildenden und die Ursachen ihres Verhaltens angebenden Natur, nicht zu vernehmen. Sie gibt uns durch die Stacheln der Kräuter zu erkennen, daß kein gieriges Thier solche Kräuter abfressen, keine freche Hand sie abreissen, keiner sorgloß sie zertreten, und kein Vogel sich darauf sezzen und sie zerknikken soll. Sie sollten zu Medicinen sicher und unbeschädigt aufbewahrt bleiben, darum hat sie sie mit Stacheln verschanzt und mit Pfeilen bewafnet. So sind also

(t) Im 19ten und 20ten Buche sind diese beschrieben.

auch unter den Kräutern diejenige, welche wir hassen, zum besten des Menschen geschaffen.

§. 8.

Unter den Stachelkräutern ist die Eryngе oder Eryngion, als ein natürliches Gegenmittel wider die Schlangen, und überhaupt wider alle Gifte, vorzüglich berühmt. (u) Wider Stiche und Bisse giftiger Thiere, wird eine Drachme von der Wurzel in Wein eingenommen; und wenn — wie gemeiniglich der Fall ist — dergleichen Schäden von einem Fieber begleitet sind, mit Wasser. Sie wird auf die verwundeten Stellen gelegt, und ist insbesondere wider die Amphibienschlangen und Kröten, (v) sehr wirksam. Wie Heraklides der Arzt glaubt, ist sie in Gänsebrühe gekocht, die allerkräftigste Medicin wider toxische und akonitische Gifte. Appolodorus kocht sie wider die toxischen mit einem Frosche ab, andere mit Wasser. Die Pflanze selbst ist hart, strauchicht, hat stachlichte Blätter, einen knotigen Stengel, der einen Kubitus hoch, oder noch etwas höher ist. Es gibt eine weisse und eine dunkle Sorte davon. Die Wurzel ist wohlriechend, und die Pflanze selbst gehört zu denen, welche in Gärten gezogen werden. Doch wächst sie in rauhen felsichten Gegenden auch von selbst, wie

(u) Buch 21. §. 56. Ist der Brachdistel auch Mannstreu genannt. Eryngium Lin.

(v) Contra chersydros & Ranas. Chersydrus, bedeutet dem Worte nach, eine Schlange, die auf dem Lande und im Wasser lebt.

wie auch an den Seeküsten, woselbst sie härter und dunkler wird, und ein Eppichblatt hat.

§. 9.

Das weisse Eryngion heißt bei unsern Schriftstellern Hundertkopf. (w) Alle Arten haben einerlei Wirkung. Stengel und Wurzel sind bei den Griechen mit unter die Speisen aufgenommen, und werden nach Belieben, entweder gekocht, oder roh genossen. Die Wurzel soll zuweilen die Gestalt des männlichen oder weiblichen Schaamgliedes haben, doch selten mit derselben gefunden werden. Fügt es sich, daß eine Mannsperson eine solche männliche Wurzel auffindet, so soll sie dadurch den Weibern liebenswürdig werden. Aus diesem Grunde soll auch der Lesbier Phaon von der Sappho geliebt seyn. Ueberdem werden davon noch mancherlei Possen erzählet, die nicht nur von den Magiern, sondern auch von den Pythagoräern herrühren. Als Medicin dient sie, ausser den schon genannten Fällen, bei Blähungen, Bauchweh, Herzkrankheiten, für den Magen, die Leber, mit Wassermeth für die Brust und mit Poska für die Milz. Auch ist sie mit Meth gebraucht, für die Nerven gut, heilsam in der Strangurie, bei opisthotonischen Krämpfen, für die Lenden, in der Wassersucht, in der Epilepsie, bei Stokkung oder zu starken Fluß der weiblichen Reinigung, und überhaupt bei jeder Mutterkrankheit. Mit Honig zieht sie Splitter und dergleichen

(w) Centum capita.

chen aus dem Körper. Mit altem gesalznem Fett und mit Wachssalbe, heilt sie Kröpfe, Ohrengeschwüre, Beulen, Fleisch, das von den Knochen ablößt, und zerbrochne Glieder. Wer vorher davon einnimmt, bekommt keinen Rausch; auch stillt sie den Durchfall. Einige von unsern Schriftstellern geben die Vorschrift, man solle sie gegen die Sonnenwende einsammlen. Mit Regenwasser auf jeden Genikschaden legen. Die weissen Flekken in den Augen sollen, wie sie sagen, vergehen, wenn man sie aufbindet.

§. 10.

Einige rechnen auch das Kraut Akanon (x) mit zum Eryngium. Eine stachlichte, kurze, ausgebreitete Pflanze mit grössern Stacheln. Aufgelegt soll sie ein gutes blutstillendes Mittel seyn.

§. 11.

Andere haben fälschlich geglaubt, daß das Kraut Eryngе mit der Glycyrrhiza einerlei seye, daher ich sie auch sogleich will folgen lassen. Diese gehört ohnstreitig auch zu den Stachelkräutern, hat stachlichte fette Blätter, welche sich wie Gummi anfühlen lassen, ist strauchartig, zwei Kubitus hoch, hat eine Hyacinthenblüthe, und trägt kleine kugelförmige Früchte, wie der Ahornbaum. (y) Am schönsten wächst die Glycyrrhiza

(x) Ist unbestimmt. (y) Dies möchte Glycyrrhiza echinata Lin. seyn. Stachlichtes Süsholz. Welsches Süsholz mit runden Köpfen nnd rauhen Hülsen. Diese Art wächst auch häufig an der Wolga.

cyrrhiza in Cilicien; die in Pontus hat den zweiten Plaz. Die Wurzel, welche nur gebraucht wird, hat einen süssen Geschmak. Sie wird nach Untergang der Vergilien aufgenommen, ist mit den Wurzeln der Weinstökke von gleicher Länge, und besser, wenn sie buchsbaumfarbe und zähe, als wenn sie schwarz ist und leicht bricht. Sie wird bis auf ein Drittheil eingekocht, und das Decokt zu Mutterzäpfchen gebraucht; (z) doch läßt man das Decokt auch wohl so lange sieden, bis es die Dikke des Honigs erhält. Zuweilen wird die Wurzel auch gequetscht, und so auf Wunden und allerlei Halsschäden gelegt. Der Saft ist der Stimme sehr zuträglich, und wird zu dem Ende verdikt unter die Zunge gelegt. (a) Auch ist er der Brust und der Leber diensam. Ich sagte oben, (b) daß man Durst und Hunger damit stillen könne. Daher haben auch einige diese Wurzel Adipsos (c) genannt, und sie wasser-

(z) So versteht Harduin die Worte Usus in sub vitis decoctae ad lertius. Ein solches wollenes Zäpfchen heißt im Lateinischen Persus. Wird in den Muttermund gestekt.

(a) Dieser verdikte Saft heißt jezt Lekkrizzensaft. Der ächte Lekkrizzensaft wird noch jezt aus dem Decokt der frischen Süsholzwurzel zubereitet. Reglise ist auch eine Zubereitung aus der Wurzel, sieht dem Leim ähnlich, und wird in Täfelchen verkauft.

(b) Buch 11. §. 119. Theophrast sagt dies von einer Radix scythica, und diese wird für die Süsholzwurzel gehalten.

(c) Die Durstlose, die nicht dürstend macht.

wassersüchtigen Personen wider den Durst gegeben. Gekäuet ist sie ein Mittel zur Heilung der Mundgeschwüre; man streut auch zu wiederholtenmalen das Pulver davon auf, auch auf Augenfelle. Sie heilt den Ausschlag der Blase, Nierenschmerzen, Auswüchse am Gesäs und Geschwüre an den Zeugungstheilen. Einige haben beim Quartanfieber einen Trank davon gegeben, und dazu zwei Drachmen nebst Pfeffer, und eine Hemina Wasser genommen. Gekäut stillt sie den Blutfluß aus Wunden. Einige schreiben auch, daß sie den Stein abtreibe.

§. 12.

Vom Tribulus wächst eine Art in den Gärten, die andere an Flüssen. Von beiden sammlet man zu Augenarzneien den Saft. Er hat eine kühlende Eigenschaft, kann daher bei Entzündungen und Geschwulst gut gebraucht werden. Er heilt Geschwüre, die aus heiler Haut entstehen, und besonders im Munde, desgleichen die Mandeln. Der Trank davon zermalmt den Stein. Die Stracier, die am Flusse Strymon wohnen, mästen die Pferde mit den Blättern, und sie selbst nähren sich von den Saamenkernen, aus welchen sie ein sehr süsses Brod zuzubereiten wissen, das zugleich wider den Durchfall dient. Die Wurzel heilt Kröpfe, wenn sie von keuschen und reinlichen Personen aufgenommen wird. Der Saame aufgebunden, stillt die Schmerzen bei Aderkröpfen; (d) gerie-

(d) Varicum dolores sedat. Varix, ein Adergeschwulst,

gerieben und mit Wasser vermischt, tödtet er die Flöhe.

§. 13.

Das Kraut Stöbe, einige nennens Phleon, ist in Wein gesotten, vorzüglich bei eiternden Ohren, ein sehr gutes Heilmittel. Auch wenn die Augen nach einem Stoß oder Schlag mit Blut unterlaufen sind. Beim Blutsturz und in der Ruhr wird es in die Klystiere genommen.

§. 14.

Die Pflanze Hippophyes (e) wächst in sandichten Gegenden am Meere, und hat weisse Stacheln, ist rauticht wie der Epheu, und trägt weisse, etwas röthliche Beeren. Sie trieft von Saft, der entweder so, wie er ist, eingemacht und aufbewahrt, oder mit Mehl zu Pastellen geformt wird. Sie führt die Galle ab, wenn ein Obolus davon eingenommen wird, und zwar am besten mit Meth. Es gibt noch eine Art vom Hippophyes, welche weder Stengel noch Blüthe hat, und weiter nichts, als kleine Blätter treibt. Auch der Saft von dieser ist Wassersüchtigen

schwulst, sagt Woyt, ist eine widernatürliche, knotige, blaue und weiche Erweiterung oder Ausdehnung der Adern.

(e) Ich kann nicht bestimmen, wie das Kraut jezt heißt, denn ich finde das Wort Hippophyes in keinem Kräuterbuche. Es soll auch den Namen Lappago führen, und die Kletten davon zum Poliren der Tücher, oder Zeuge gebraucht werden.

gen sehr heilsam. Beide müssen auch wohl der Natur der Pferde angemessen seyn; denn von diesen Umständen führen sie wahrscheinlich den Namen. (f) Einige Kräuter wachsen auch zur Medicin für die Thiere. So reich ist die Gottheit in Erschaffung der Heilmittel! Man kann ihren erfinderischen Geist nicht sattsam bewundern, welche die Heilmittel nach Arten, nach Ursachen, nach Zeiten geordnet hat, so daß immer eins zu einer andern Zeit nuzbar ist, und fast kein Tag angegeben werden kann, an welchem nicht einige vorhanden wären.

§. 15.

Ist wohl ein Kraut verhaßter als die Nessel? Und doch ist diese ausser dem Oele das, wie gesagt, in Egypten daraus gepreßt wird, sehr reichhaltig an mancherlei Medicin. Nicander versichert, daß der Saame dem Schierling, wie auch Giftschwämmen und dem Quekfilber entgegen wirke. Apollodorus empfiehlt ihn mit der Brühe, worinn eine Schildkröte gekocht ist, wider die Salamander; auch sagt er, daß er wider Bilsenkraut, Schlangen und Scorpionen ein Gegenmittel sey. Selbst ihr bitteres beissendes Wesen, bringt den Zapfen im Munde, die ausgetretene Bärmutter und den ausgefallenen Mastdarm bei Kindern, wieder in Ordnung. Wett Schlafsüchtige, welche erwachen, wenn man ihnen die Schenkel, und noch besser die Stirn damit berührt.

(f) Von ἵππος, ein Pferd. Harduin gibt eine andere Etymologie an.

berührt. Mit Salz versezt, heilt sie den Hundebiß. Gerieben und in die Nase geschoben, stillt sie das Nasebluten; noch besser, ihre Wurzel heilt Krebsschäden und eiternde Geschwüre mit Salz vermischt; desgleichen verrenkte Glieder, Beulen, Ohrengeschwüre, Fleisch das sich von den Knochen trennt. Der Saame schafft der Mutter bei Krämpfen Oefnung, wenn er mit Sapa eingenommen wird, und aufgelegt stillt er das Nasebluten. Zwei Obolus davon nach der Abendmahlzeit mit Wassermeth eingenommen, sind ein leichtes Vomitiv, und ein Obolus in Wein, erquikt bei einer Ermattung. Ein Acetabulum gedörrter Saame, dient wider Mutterkrankheiten, und in Sapa eingenommen, vertreibt er die Blähungen des Magens. In der Orthopnie ist er mit Honig diensam, und ein solches Ligma davon (g) reinigt zugleich die Brust. Mit Leinsaamen kurirt er das Seitenweh. Einige thun Hysop und etwas Pfeffer dazu. Die Nessel wird auf die Milz gelegt. Der Saame gedörrt unter die Speisen genommen, erweicht bei der Hartleibigkeit. Hippokrates sagt, daß der eingenommene Saame die Mutter reinige. Ein Acetabulum von geröstetem Saamen in süssen Wein genommen, oder mit Malvensaft aufgelegt, linvert die Schmerzen in der Mutter. Mit Honigwasser und Salz soll er die Würmer aus den Eingeweiden abtreiben. Stellen auf dem Kopfe, wo die Haare ausgegangen sind, sollen wieder behaart

und

(g) Nemlich das mit Honig zubereitet, oder verdikt ist.

und ansehnlich werden, wenn man den Saamen auflegt. Bei Gicht und Podagra legen ihn viele mit Oel auf, oder sie nehmen die Blätter, nachdem sie in Bärenfett zerrieben worden. In eben diesen Krankheiten ist die Wurzel gequetscht mit Eßig eben so heilsam; auch dient sie der Milz. In Wein gekocht und mit alten gesalzenen Schmier gebraucht, zertheilt sie Beulen. Trokken dient sie zu einem Psilothrum.

Der Naturkündiger Phanias hat von ihrem Lobe geschrieben. Er sagt, die Nessel sey gekocht und als Speise genossen, oder auch eingemacht, der Luftröhre sehr diensam, und bei Husten, Bauchflüssen, für den Magen, bei Beulen, Ohrengeschwüren und Frostschäden ebenfalls. Mit Oel treibe sie den Schweiß, und mit Konchylien gekocht, den Stuhlgang. Mit Ptisane reinige sie die Brust und befördre die weibliche Reinigung. Mit Salz lasse sie Krebsschäden nicht weiter um sich greifen. Der Saft ist ebenfalls brauchbar. Ausgepreßt und auf die Stirn gestrichen, hemmt er das Nasenbluten; eingenommen treibt er den Urin und zermalmt den Stein. Gurgelt man sich damit, so bringt er den Zapfen wieder zurük. Der Saame muß in der Erndte gesammlet werden. Der alexandrinische ist der berühmteste. Die sanftere und zartere Nesseln sind zwar in allen diesen Krankheiten auch von guter

Wir-

Wirkung, doch aber jene wilde (h) vorzüglich, welche auch den Aussaz aus dem Gesichte vertreibt, wenn man sie in Wein einnimmt. Wenn ein Thier sich nicht belegen lassen will, so soll man ihm, der Sage nach, die Schaam mit Nesseln reiben lassen.

§. 16.

Diejenige Art von Nessel, die wir oben bei Anführung der Nesselarten Lamium nannten, (i) ist die sanfteste, hat Blätter, die nicht stechen, und heilt mit Salz gebraucht, Quetschungen, Stösse, Brandschäden, Kröpfe, Geschwulst, Podagra und Wunden. In der Mitte des Blats befindet sich ein weisser Flek, welcher die Rose heilt. Einige unserer Schriftsteller theilen die Nesselarten nach der Zeit ein. Die Wurzel von der Herbstnessel soll vom Tertianfieber befreien, wenn sie dem Kranken angebunden wird, und zwar muß bei Aufhebung derselben der Name des Patienten genannt, und gesagt werden, wem zum Besten sie aufgenommen wird, und wessen Sohn er sey. Eben so soll sie auch wider das Quartanfieber dienen. Eben diese Schriftsteller sagen, daß die Wurzel mit Salz aufgelegt, Splitter und dergleichen ausziehe. Die Blätter sollen mit altem Fette gebraucht, Kröpfe zertheilen, und wenn diese eitern, reinigen und zum Heilen bringen.

§. 17.

(h) Deren Buch 21. §. 55. gedacht wurde.

(i) Buch 21. §. 55.

§. 17.

Das Scorpionkraut (k) führt aus gewisser Ursach diesen Namen. Der Saame ist nemlich fast wie ein Scorpionschwanz gestaltet. Blätter hat es wenig. Es dient wider den Stich des Thiers, mit dem es gleichen Namen führt. Es gibt noch eine Pflanze, die eben so heißt, und dieselbe Kraft besizt; sie hat aber keine Blätter, und einen Stengel wie der Spargel, der oben auf der Spizze einen Stachel hat. Von diesem Umstande rührt die Benennung her.

§. 18.

Das Kraut Leukokantha (l) heißt bei einigen Phyllon, bei andern Ischias, oder auch Polygonaton, und hat eine Wurzel wie Cyperus, welche die Zahnschmerzen lindert, wenn sie gekäuet wird. Der Saame zu acht Drachmen eingenommen, oder auch der Saft, heilt, nach dem Hicesius, Seiten- und Lendenschmerzen. Auch ist dies Kraut ein Heilmittel bei Verlezzungen und Verstauchungen.

§. 19.

(k) Scorpio, auch Scorpiurus, auch Scorpoides und Heliotropium genannt. Heliotropium Lin. Deutsch: Krebsblume, Warzenkraut. Hier Heliotropium Europaeum Lin. Ist wahrscheinlich dasselbe Kraut, das Pl. sonst Heliotropium, oder Sonnenwende nennt.

(l) Wahrscheinlich die Eberwurzel. Carlina acaulis Lin.

§. 19.

Helxine wird von einigen, weil es die Rebhühner gern fressen, Perdicium genannt. (m) Bei andern heißt es Sideritis, und bei noch andern Parthenium. Es hat Blätter, die halb den Plantagoblättern, halb denen vom Marrubium ähnlich sind, dichte und etwas röthliche Stengel; der Saame liegt in klettenartigen Köpfen, und hängt sich an die Kleider, von welchem Umstand auch die Benennung Helxine herrühren soll. (n) Ich habe aber im vorigen Buche gezeigt, was das wahre Helxine für ein Kraut sey. (o) Dieses färbt die Wolle, und heilt die Rose, Beulen, jeden Geschwulst und Brandschäden. Der Saft ist mit Bleyweis dienlich, wenn die Beulen anfangen zu schwellen. Ein Cyathus davon getrunken, dient wider einen langwierigen Husten, und mit Rosenöl ist er bei allen Schäden nüzlich, die sich an feuchten Stellen befinden; z. B. bei Krankheiten der Mandeln und Adergeschwulst. Beim Podagra wird das Kraut mit Ziegentalg und cyprischem Wachse aufgelegt.

(m) Deutsch: Rebhühnerkraut, von Perdrix, ein Rebhuhn. Dieses Kraut ist schon einigemal da gewesen. Hier ist aber das nicht zu verstehen, welches in den Apotheken parietaria Tag und Nacht, Petersskraut genannt wird.

(n) ἕλκω, heißt ich ziehe, ἕλξις, das Anziehen, Anhangen. (o) Buch 21. §. 56.

§. 20.

Perdicium oder Parthenium — Sideritis ist eine andere Pflanze — heißt bei unsern Schriftstellern Herba, Urceolaris, und bei andern Asterikum. Es hat ein Blatt, das dem vom Ocimum ähnlich, nur etwas dunkler ist, und wächst auf den Dächern und an den Wänden. Mit ein wenig Salz gerieben, heilt es dieselben Krankheiten, welche mit dem Lamium kurirt werden, auch auf dieselbe Art. Bei Lungengeschwüren wird der erwärmte Saft getrunken. Wider Geschwüre, Verlezzungen bei einem Fall oder Sturz, oder wenn jemand mit dem Wagen umgeworfen ist, leistet es insbesondere gute Dienste. Ein gewisser Favoritsclave jenes grossen vornehmen Athenienfers, des Perikles, stieg, als jener einen Tempel oben auf dem Schlosse erbauete, oben über das Dach desselben, stürzte herab, und soll durch dieses Kraut, das Minerva dem Perikles im Traum zeigte, geheilt seyn. (p) Daher ist auch dies Kraut Parthenium genannt, (q) und dieser Göttin geheiligt. Dies ist der Sclave, dessen Bildniß

(p) Der Sclave war selbst Baumeister oder Künstler, wie man aus dem Plutarch ersieht. Man findet diese Anekdote in dem Leben des Perikles, Theil 2. Seite 121. der deutschen Uebersezung, von Plutarchs Biographien, durch H. v. Schierach.

(q) παρθένος heißt auch Jungfrau, auch führt Pallas oder Minerva diesen Namen.

niß in Erz gegossen ist, der berühmte Splanchnoptes. (r)

§. 21.

Das Kraut Chamäleon heißt bei einigen Ixias. Es gibt zwei Arten desselben. Eine weisse mit rauhen Blättern, welche auf der Erde kriecht, ihre Stacheln wie ein Igel erhebt, eine süsse Wurzel hat und stark riecht. (s) In einigen Gegenden erwächst unter den Blättern dieser Pflanzen, mehrentheils gegen Aufgang des Hundes, eine Mistel, die sich hier wie ein Weihrauch ansezt, daher auch die Pflanze den Namen Ixia erhalten hat. (t) Chamäleon heißt sie, weil die Blätter ihre Farbe verändern, und die Pflanze mit bei Verwechslung des Erdreichs jederzeit eine andere annimmt. Hier sieht man sie schwarz,

(r) Deutsch: Kälbaunenbrater. Im 34. Buche §. 19. wird dieser Statue wieder gedacht werden. Sie stellte einen Knaben vor, der mit vollen Bakken Feuer anbließ, und Eingeweide daran bratete. Stipax, ein Cyprier hatte sie verfertiget.

(s) Vermuthlich eine Art von der Eberwurz. Nach Mathiolus chamaeleon niger. Hier ist die Rede von einem Schleim.

(t) Ixia, sagt Harduin, heißt die Mistel. (viscus) Ixias, die Pflanze, die sie hervorbringt. Das Blatt derselben Ixion. Diese Mistel, viscum, ist, wie ich vermuthe, ein giftiger ausschwizzender Schleim, dessen Plinius in diesem Buche oft gedenkt, und stets als ein Gift anführt.

dort grün, anderer Orten blaulich, hier safrangelb, und dort erscheint sie noch mit andern Farben.

Mit der weissen Chamäleon wird die Wassersucht kurirt; man gibt dem Kranken den Saft aus der gekochten Wurzel, und läßt ihn eine Drachme in Rosinenwein einnehmen. Diesen Saft zu einem Acetabulum eingenommen, und zwar mit herben Wein und einigen Händenvoll Origanum vermischt und zubereitet, führt die Würme aus den Eingeweiden ab. Ist brauchbar bei schwerem Harn. Tödtet mit Grüze, Hunde und Schweine. Einige schneiden die Wurzel in Stükke, lassen sie an Fäden aufhangen und aufbewahren, und kochen sie dann wider die Art von Flüsse, welche die Griechen Rheumatismen nennen, (u) mit unter den Speisen.

Von den schwarzen Sorten nennen einige die mit der purpurfarbnen Blüthe, die männliche, und die mit der violetten, die weibliche Chamäleon. Beide wachsen auf gleichen Stengeln, die einen Kubitus hoch, und einen Finger dik sind. Mit der Wurzel werden die Flechten geheilt, wenn sie zuvor mit Schwefel und Harz gekocht worden. Wankelnde Zähne zu befestigen, wird sie gekäuet oder in Eßig gekocht. Mit dem Safte heilt man die Räude am Vieh. Dieser tödtet auch die Hundeläuse, und junges Rindvieh bekommt

(u) Rheumatismus, sagt Woyt, ist eine Empfindung eines reissenden Schmerzes um die Periostia, und zwischen dem Fleisch, wegen stokkender Lympha u. s. w.

bekommt eine Art von Bräune, ehe es stirbt. Daher nennen einige dieses Kraut Ulophonon, (v) und sein starker Geruch hat ihm den Namen Cynozolon (w) gegeben. Auch diese Sorten führen einen bei Geschwüren sehr brauchbaren Schleim. (x) Die Wurzeln aller dieser Pflanzen sind den Scorpionen zuwider.

§. 22.

Koronoxus ist ein Kraut mit länglichten und gespaltenen Blättern. Man pflanzt es zuweilen, weil die Wurzel in Asche gebraten, Kranken, welche den Childurchfall haben, sehr wohl thut.

§. 23.

Und von der Anchusa wird gleichfalls die Wurzel gebraucht. Sie hat die Dike eines Fingers, wird wie Papierschilf gespalten, färbt die Hände blutroth, und gibt den wollenen Zeugen eine herrliche Farbe. Wenn sie unter die Wachssalbe genommen wird, so heilt sie Geschwüre, sonderlich bei alten Leuten; desgleichen Brandschäden. In Wasser lößt sie sich nicht auf, wohl aber in Oel; und hierdurch läßt sie sich proben, ob sie ächt ist. Bei Nierenschmerzen wird eine Drachme davon in Wein eingegeben, und wenn ein Fieber dabei ist, in einem Decokt von Myrobalanen. (y) So dient sie auch bei Leberkrankheiten, in der

(v) Das überall tödtende. (w) Der Hundegestank.
(x) Viscum hulceribus utilissimum ferunt.
(y) Siehe Buch 12. §. 46.

Milz und Gelbsucht. Bei Aussaz und Sommerflekken wird sie mit Eßig aufgelegt. Zwei Drachmen davon in Meth als ein Trank gebraucht, ist gut wider den Durchlauf. Die Wurzel in Wasser gekocht, soll die Flöhe tödten.

§. 24.

Es gibt eine Pflanze, welcher dieser ähnlich ist, und daher Pseudoanchusa genannt wird. Bei einigen heißt sie Echis oder Doris, führt auch noch andere Namen. Sie ist wollichter, nicht so fettig, und hat zartere und schlaffere Blätter. Die Wurzel gibt in Oel keinen röthlichen Saft von sich, und läßt sich hierdurch von der ächten Anchusawurzel unterscheiden. Ein Trank von den Blättern oder vom Saamen, ist wider die Schlangen eine kräftige Medicin. Die Blätter werden auf die von ihnen gebissene Wunde gelegt. Schon der starke widrige Geruch verjägt die Schlangen. (z) Man gebraucht auch einen Trank davon bei Rükschmerzen. Die Magier sagen, man soll die Blätter mit der linken Hand abpflükken, dabei sagen, für wen man sie abbricht, und sie beim Tertianfieber dem Kranken anbinden.

§. 25.

Noch ein anderes Kraut, das eigentlich Onochiles heißt, wird von einigen Anchusa genannt. Manche nennen es auch Acerbion, Onochelis, Rhexia und

(z) Ich lese, wie Harduin vorschlägt: Virus serpentes fugat, nicht virus serpentium fugat, weil ich im leztern keinen erträglichen Sinn finde.

und viele Enchusa. Es ist ein kleiner Strauch mit einer purpurfarbnen Blüthe, rauhen Blättern und Zweigen, einer Wurzel, die in der Erndte blutfarben, sonst aber schwarz aussieht, und wächst in sandigen Gegenden. Sie ist ein gutes Mittel wider Schlangenbisse, und besonders wider die Vipern; man kann zu diesem Behuf die Wurzel und auch die Blätter gebrauchen, sie unter die Speisen mischen oder einen Trank davon machen. Die Blätter haben, wenn sie gerieben werden, einen Geruch wie Kukumern. Beim Ausfall der Mutter werden drei Cyathus vom Trank eingegeben. Mit Hyssop verjägt dies Kraut die Motten. Bei Nieren- oder Leberschmerzen wird es, im Fall ein Fieber dabei ist, mit Wassermeth gebraucht; sonst aber mit Wein genommen. Bei Sommerflekken und Aussaz wird die Wurzel aufgelegt. Wer sie bei sich führt, soll von den Schlangen nicht verwundet werden. Ueberdem ist noch ein kleineres Kraut vorhanden, das diesem ähnlich ist, eine rothe Blüthe hat, und zu demselben Gebrauch dient. Der Sage nach, sterben die Schlangen, wenn man davon gekäuet hat und sie bespeiet. (a)

(a) Linne gibt mehrere Arten von der Anchusa an. Wahrscheinlich sind diese leztern mit darunter begriffen. Nur läßt es sich nicht wohl bestimmen, welche es sind, weil die Merkmale, die Plinius angibt, hier so, wie bei vielen andern Pflanzen, nicht hinlänglich sind.

§. 26.

Die Anthemis (b) wird vom Asklepias sehr gepriesen. Bei andern führt sie noch folgende Namen: Lenkanthemus, Leukanthemus und Eranthemos, weil sie im Frühling blühet, Chamämelon, weil sie einen Apfelgeruch hat, und einige nennen sie auch Melanthemon. Es gibt drei Arten davon, die nicht über eine Spanne hoch sind, und sich nur an der Blume unterscheiden, welche klein ist, wie bei der Raute, und entweder eine weisse oder eine Honigfarbe hat, oder purpurroth ist. Sie wächst im magern Boden an den Wegen, wird im Frühling gesammlet und zu Kränzen aufbewahrt. (c) In eben dieser Jahrszeit quetschen die Aerzte die Blätter, und formen sie zu Pastellen; wie auch die Blüthe und die Wurzel. Alle diese Theile werden vermischt zu einer Drachmen wider den Biß aller Schlangen eingegeben. Die Anthemes treibt todte Früchte ab, und ein Trank davon befördert die monatliche Reinigung; treibt den Harn und den Stein. Sie dient wider Blähungen, Leberkrankheiten, Gelbsucht, gekäut bei Thränenfisteln, und wider den Ausbruch rinnender Geschwüre. Von diesen Arten ist die mit der purpurfarbenen Blüthe, wider den Stein am besten zu gebrauchen. Von dieser Art sind auch Blätter und Staude etwas größer, und

(b) Die bekannte Kamille.

(c) Die nicht zum Staat, sondern wider Kopfschmerzen aufgesezt wurden.

und sie ist es, welche von einigen eigentlich Eranthemon genannt wird.

§. 27.

Diejenigen, welche glauben daß es nur einen Lotosbaum, und nicht auch ein Kraut mit Namen Lotos gebe, können leicht aus dem Homer widerlegt werden. Dieser nennt von den Kräutern, welche zum Vergnügen der Götter wachsen, das Kraut Lotos zuerst. Die Blätter desselben mit Honig gebraucht, heilen Augenwunden.

§. 28.

Es gibt auch ein Kraut Lotometra, welches eigentlich ein kultivirtes Lotoskraut ist, und einen hirseähnlichen Saamen trägt, aus welchem die Hirten in Egypten Brod bakken, und ihn gemeiniglich mit Wasser oder mit Milch kneten. Nichts soll so gesund und so leicht zu verdauen seyn, als dieses Brod, wenn es noch warm ist; kalt ist es schwerer zu verdauen; fällt auch mehr ins Gewicht. Es ist bekannt, daß die Menschen, die sich davon nähren, nie von einer Ruhr oder vom Stuhlzwang, oder von einer sonstigen Krankheit des Unterleibes befallen werden. Man kann es also auch als eine Medicin in solchen Zufällen betrachten. (d)

§. 29.

(d) Lotus, oder veredelter Lotus, (lotometra) soll Nymphaea Lotus Lin. seyn. Die weisse Seeblume, mit herzförmigen ausgezahnten Blättern. Egyptischer Lotus. Eine Wasserpflanze, die in den wärmern Gegenden von Asien, Afrika und Amerika wächst.

§. 29.

Wir haben der wunderbaren Erscheinung am Heliotropium, daß es sich nemlich, auch sogar an trüben Tagen mit der Sonne wendet, schon öfters gedacht. (e) So groß ist seine Neigung zu diesem Gestirn! In der Nacht schließt sich die himmelblaue Blume gleichsam aus Sehnsucht nach der Sonne. Es gibt zwei Arten davon; nemlich ein Heliotropium Trikokkum, und ein Heliotropium Helioskopium. (f)

Das leztere ist höher — wiewohl beide nicht über einen halben Fuß hoch werden — und hat gleich unten über der Wurzel Zweige. Der Saame liegt in kleinen Bälgen, und wird in der Erndte gesammlet. Es wächst mehrentheils nur in einem fetten gebaueten Erdreich; das Heliotropium Trikokkum aber aller Orten. Gekocht soll es, wie ich finde, eine beliebte Speise seyn, mit Milch noch angenehmer schmekken, und zugleich den Leib erweichen. Der Saft vom gekochten soll eine kräftige Purganz seyn. Von der grössern Art wird der Saft im Sommer, und zwar in der sechsten Tagesstunde aufgenommen, und mit Wein versezt, damit er sich länger halte. Mit Rosenöl vermischt, lindert er das Kopfweh. Der Blättersaft mit Salz, schafft die Warzen weg, daher auch einige der Unsrigen dieses Kraut Verrucaria wächst. Die Egypter essen noch jezt die saftigen Stengel, und halten den Saamen für einen Lekkerbissen.

(e) Unter andern Buch 18. §. 67.

(f) Siehe die Anmerkung zu §. 17. Von beiden findet man gute Abbildungen beim Mathiolus Blat 436.

karia (g) genannt haben, da man ihm billig von seinen andern Wirkungen einen schitlichern Namen hätte geben können; denn wie Apollophanes und Apollodor sagen, widersteht es mit Wein oder Wassermeth gebraucht, Schlangen und Scorpionen. Aufgelegt vertreibt es bei Kindern diejenige Art von Flüssen, welche Siriasis genannt wird. (h) Heilt alle Krämpfe, auch wenn sie jammerartig sind. Es ist sehr gesund, wenn man sich mit dem Decokt den Mund ausspült, und wenn man es trinkt, so treibt es die Bandwürmer und den Gries aus den Nieren ab. Wirft man Kümmel hinein, so zermalmt es den Stein. Es muß sammt der Wurzel gekocht werden. Diese wird mit den Blättern und mit Bokstalg beim Podagra aufgelegt.

Die andere Art vom Heliotropium, die wir Trikokkum nanuten, (i) heißt bei einigen Scorpiuros. Sie hat kleinere und zur Erde geneigte Blätter, und der Saame ähnelt einem Scorpionschwanze; daher der Name. Sie ist ein Gegenmittel wider alle Giftthiere und Phalangen, aufgelegt besonders wider den Scorpion. Wer sie bei sich führt, wird

(g) Deutsch: Warzkraut. Es führt diesen Namen noch jezt.

(h) Eine Erhizzung im Gehirn bei Kindern, so insgemein von der Sonnenhizze herrührt. Wird das Blattfallen, Schiessen u. s. w. genannt.

(i) Beim Matthiolus Heliotropium minus.

wird nicht gestochen. Wenn man mit einem Zweig vom Heliotropium auf der Erde einen Kreis beschreibt, so sollen die Scorpionen aus diesem Bezirk nicht heraus gehen. Legt man ihnen das Kraut auf, oder besprengt sie nur mit dem Angefeuchteten, so sollen sie gleich sterben. Vier Saamenkörner eingenommen, sollen wider das Quartan- und drei wider das Tertianfieber dienen; oder man trägt auch das Kraut dreimal um den Kranken herum, und legt es ihm unter den Kopf. Der Saame reizt auch zur Wollust. Mit Honig zertheilt er Driesen. Beide Arten vom Heliotropium ziehen die Warzen mit der Wurzel heraus, und zertheilen die Auswüchse am Gesäs. Der Saame schafft das verdorbne Geblüt aus dem Rükgrad und den Lenden weg, wenn er aufgelegt wird; man kann ihn auch im Trank einnehmen, in einer Hühnerbrühe kochen, oder mit Bete und Linsen. Die Schale gibt blau aufgelaufnen Stellen ihre Farbe wieder. Die Magier geben die Vorschrift, daß sich der Kranke das Heliotropium im Quartanfieber an vier, und im Tertianfieber an drei Stellen selbst anbinden, und ehe es zu diesem Behuf aufgenommen wird, angeloben soll, daß er die Knoten wieder lösen wolle, sobald er wieder hergestellt seyn werde.

§. 30.

Am Adiantus (k) bemerkt man eine andere Wundererscheinung. Dieses Kraut grünt im Sommer, welkt in den kurzen Tagen nicht, nimmt kein Wasser

(k) Ist allem Vermuthen nach Asplenium trichomanes

Wasser an, und bleibt allemal wie trokken, man mag es begieſſen oder eintauchen. Eine ſolche Unverträglichkeit wird zwiſchen ihm und dem Waſſer gefunden, daher ihm auch die Griechen dieſen Namen gegeben haben. Uebrigens gleicht es einem Hetttenkraute, das ſich beſchneiden läßt. Einige nennen es Kallitrichon, andere Polytrichon; beide Namen ſind von ſeiner Wirkung hergenommen. (l) Es färbt nemlich die Haare, und wird zu dem Ende mit Eppichſaamen in Wein gekocht, und die Miſchung ſtark mit Oel verſezt, damit die Haare auch zugleich kraus und dicht werden. Es wehrt dem Haarausfall. Man hat zwei Arten davon. Eine iſt von weißlicher Farbe, die andere ſchwarz und kurz. Die größere iſt das Polytrichon, das bei einigen auch Trichomanes heißt. Beide haben ſchwarze glänzende Zweige, und Blätter wie Farrenkraut, von welchen die untern rauh und bräunlich ſind, alle aber mit entgegengeſtellten Stielen, einander gegen über, und dicht an einander ſtehen. Die Wurzel fehlt. (m) Dies Kraut wächſt gern auf beſchatteten Felſen, an der Dachtraufe, in Hohlen, bei Quellen und triefenden Klippen, worüber ich mich wundere, da es doch kein Waſſer annimmt.

nes Lin. Wiedertod, rother Steinbrech, Abthon, Steinmilzkraut, Steinfeder, Mauerraute u. ſ. w.

(l) Kallitrichon iſt ſo viel, als Schönhaar; Polytrichon, Vielhaar.

(m) Beſteht vielmehr nur aus kleinen Faſern.

nimmt. Es treibt den Stein aus dem Körper sehr gut ab, und zermalmt ihn sogar; wenigstens die schwarze Art. Aus diesem Grunde haben es unsere Schriftsteller, wie ich glaube, Saxifragum genannt, nicht deshalb, weil es auf Felsen wächst. Man nimmt so viel davon, als drei Finger fassen, mit Wein ein. Diese Kräuter sind urintreibend, und wirken den Giften von Schlangen und Spinnen entgegen. Mit Wein gekocht, stillen sie den Durchfall. Ein Kranz davon lindert die Kopfschmerzen. Bei dem Biß von Scolopendern werden sie aufgelegt, müssen aber zum öftern abgenommen werden, damit sie keine Entzündung verursachen. So auch bei Glazen. Sie zertheilen Kröpfe und heilen den kleiartigen Ausschlag im Gesichte, und näßige Geschwüre des Kopfs. Ein Decokt davon ist gut in der Engbrüstigkeit, für Leber und Milz, in der Gelb- und Wassersucht. Beim Harnzwang werden sie mit Wermuth aufgelegt; desgleichen auf die Stirne. Sie treiben die Nachgeburt und den Monatsfluß. Mit Eßig oder Brombeersaft eingenommen, stillen sie das Blut. Kinder, welche Schwären haben, werden mit ihrem Saft und mit Rosenöl geschmiert; zuvor aber mit Wein. Frauenzimmern soll der Leib nicht runzlich werden, wenn man die Blätter in den Urin eines Knaben, der noch nicht mannbar ist, mit Salpeterblumen reibt, und sie auf den Bauch legt. Rebhühner und Hühnerhahne sollen streitiger werden, wenn man sie ihnen unter

das

das Freſſen miſcht; auch ſollen ſie dem Vieh ſehr heilſam ſeyn.

§. 31.

Die Pflanze Pikris hat, wie ich ſchon geſagt habe, ihren Namen von der ausnehmenden Bitterkeit. Ihr Blatt iſt rund. Sie ſchafft die Warzen ſehr gut weg. Das Kraut Theſium hat eine ähnliche Bitterkeit, iſt aber ein Purgiermittel, und wird zu dem Ende in Waſſer zerrieben. (n)

§. 32.

Der Affodill, eins der berühmteſten Kräuter, der auch von einigen Hervion genannt wird, wächſt, wie Heſiodus ſagt, auch in den Wäldern. Dionyſius ſpricht von einer männlichen und einer weiblichen Art. Es iſt bekannt, daß die Zwiebeln mit Piſane gekocht, bei der Auszehrung oder Schwindſucht mit vielem Nuzzen eingegeben werden; und daß das Brod, das aus ihnen, nachdem ſie zuvor mit Mehl durchgeknetet worden, gebakken wird, eine ſehr geſunde Speiſe iſt. Nikander gibt wider Schlangen und Scorpionen, entweder den Stengel, den wir Antherikon nannten, oder den Saamen, oder die Zwiebeln zu drei Drachmen in Wein, legt auch, wo man dergleichen Thiere zu befürchten hat, das Kraut unter das Bette. Es wird auch wider giftige Seethiere und wider die Landſcolopender gebraucht. In

Kam-

(n) Der Pikris iſt bereits Buch 21. §. 65. gedacht.

Kampanien verfolgen die Schnekken den Stengel gar sehr, und saugen den Saft aus, bis er dürre wird. Bei Wunden, die von Giftthieren herrühren, werden auch die Blätter mit Wein aufgelegt. Auf Nerven und Gelenke, die gequetschten Zwiebeln mit Grüze. Bei der Krätze reibt man sich mit den zerschnittenen mit Eßig. Bei eiternden Geschwüren werden sie mit Wasser aufgelegt, wie auch bei Entzündung der Säugebrüste und der Hoden. In Weinhefen gekocht und in einem leinenen Läppchen aufgelegt, heilen sie Augenflüsse. Ueberhaupt gebraucht man sie in jeder Krankheit, gemeiniglich gekocht. Bei den ekelhaften Geschwüren an den Schenkeln, bei geborstenen Wunden am Körper, an welchem Theile sie seyn mögen, wird das Pulver von gedörrten Zwiebeln genommen. Sie werden im Herbst aufgenommen, weil sie in dieser Jahrszeit am kräftigsten sind. Auch der Saft der ausgepreßten oder gesottenen Zwiebel, ist mit Honig bei körperlichen Schmerzen gut zu gebrauchen, und wer gern einen Wohlgeruch von sich geben will, gebraucht sie mit trokner Iris, und ein wenig Salz. Diese genannten Krankheiten werden auch mit den in Wein gesottenen Blättern kurirt; wie auch Kröpfe, Beulen und Geschwüre im Gesichte. Die Asche von der Wurzel verbessert die Glazen, und heilt geborstene Füsse. Der Saft von der gekochten, Frost- und Brandschäden. Wird auch bei der Harthörigkeit eingeflößt, und bei Zahnschmerzen in das gegenüberste-

hende Ohr. Ein Trank von der Wurzel, und mäßig davon eingenommen, ist gut zur Beförderung des Urins und der weiblichen Reinigung und bei Seitenschmerzen. Bei Verlezzungen, Verstauchungen und Husten wird eine Drachme mit Wein eingenommen. Gekäuet dient sie zum Vomitiv. Der Saame verursacht eine starke Bewegung im Unterleibe, wenn er eingenommen wird. Chrysirmus hat auch Ohrgeschwüre mit der in Wein gekochten Wurzel kurirt, und Kröpfe, nachdem er sie mit Kachrys (o) und Wein vermischt hatte. Einige sagen, wenn man einen Theil von der aufgelegten Wurzel vier Tage in den Rauch hängt, so werde der Kropf mit derselben zugleich vertroknen. Sophokles hat sie beim Podagra auf beiderlei Art, gekocht und roh gebraucht. Bei Frostbeulen hat er sie in Oel gesotten, und bei der Gelb- und Wassersucht mit Wein gebraucht. Die Schriftsteller melden auch, daß der Liebestrieb angeregt werde, wenn sich jemand damit und mit Honig salbte, oder davon trinkt. Xenokrates sagt, mit der in Eßig gekochten

(o) Kachris heißt beim Dioskorides der Roßmarinsaame, und die französische Uebersezzung sagt: du kakhris ou graine de rosmarin. Beim Theophrast ein Keimchen vom Eichbaum, oder von der Tanne, oder vom welschen Nußbaum. Denso übersezt es daher durch Tannzapfen. Cachrys Linnei ist eine Pflanze, welche im Deutschen Nußdolde genannt wird und in Sicilien wächst. Was nun Plinius in dieser Stelle unter Cachrys verstanden haben will, kann ich nicht sagen.

Wurzel könne man Flechten, Krätze und Aussaz vertreiben, und wenn sie mit Bilsenkraut und flüßigem Pech gesotten ist, den übeln Geruch unter den Achseln und zwischen den Schenkeln. Das Haar soll kraus werden, wenn man sich den Kopf bescheert und dann mit der Wurzel reibt. Simus kocht sie in Wein, läßt davon trinken, um den Nierenstein abzutreiben. Hippokrates räth bei Anfällen von Milzschmerzen, von dem Saamen einzunehmen. Die aufgelegte Wurzel oder der Saft von der gesottenen, heilt Schwären und Räude am Lastvieh, und macht zugleich, daß die Haare wieder wachsen. Die Mäuse werden damit weggeschaft und sterben, wenn man ihnen die Wurzel in die Löcher thut und sie verstopft.

§. 33.

Einige halten dafür, daß der Affodill vom Hesiodus, Alimon genannt werde; aber ich glaube, sie irren. Es ist ein eigenes besonders Kraut, das den Namen Alimon führt, und bei welchem die Schriftsteller gewöhnlich nicht wenig zu irren pflegen. Einige beschreiben es als einen dichten hellfarbenen Strauch ohne Stacheln mit einem Blatte, das dem Oelblatt gleicht, nur etwas weicher ist, und sagen, daß man die Blätter zur Speise koche. (p) Eine Drachme von der Wurzel in Wassermeth eingenommen, vertreibt

(p) Es soll portulaca marina Dodorm. seyn. Heißt auch strauchartige Melte, Meerportulak u. s. f. Atriplex halimus Lin. Die Blätter werden in Holland und England zum Sallat gegessen.

treibt das Bauchgrimmen, und ist bei Verstauchungen und Verlezzungen dienlich. Andere sagen, Alimon sey ein salziger Seekohl, führe auch hiervon den Namen, und habe längliche runde Blätter, welche eine sehr beliebte Speise wären. Es gäbe zwei Arten davon, eine wilde und eine zahme. Beide wären mit Brod in der Ruhr, auch wenn Geschwüre dabei sind, mit Eßig, dem Magen dienlam. Man lege sie roh auf alte Schäden, sie lindern die Schmerzen bei frischen Wunden, verrenkter Füsse und der Blase. Die wilde Art hat feinere Blätter, ist aber in diesen Krankheiten kräftiger als die zahme, wie auch zur Kur der Räude an Menschen und Vieh. Ueberdem solle der Körper Schönheit und die Zähne eine Weisse erhalten, wenn man sie mit der Wurzel reibt. Wer sich den Saamen unter die Zunge legt, soll keinen Durst empfinden. Diese Art soll man essen und beide einmachen. Kratevas gibt noch eine dritte Art mit längern rauhern Blättern und Cypressengeruch an. Er sagt, sie wachse mehrentheils unter dem Epheu, und sey zu drei Obolus auf ein Sextar Wasser in der Opisthotonie und bei Nervenkrämpfen heilsam.

§. 34.

Akanthos (q) ist ein städtisches Kraut, das sich künstlich beschneiden läßt, und hat ein erhabenes langes Blatt. Man bedient sich desselben zu Einfassun-

(q) Bärenklau. Branca ursina. Acanthus Lin. Doch zweifeln einige, daß Acanthus des Virgils, und der Alten mit der Branca ursina, einerlei ist.

gen, wo man einen Rand haben will, und zur Umkleidung der erhabenen Gartenbeete. Es gibt zwei Arten davon, die eine ist stachlicht, kraus und kurz. Die andere glatt, und heißt bei einigen Päderos, bei andern Melamphyllum. Die Wurzeln davon sind gut bei verbrannten und verrenkten Gliedern zu gebrauchen; desgleichen bei Verlezzungen und Verstauchungen. Wer die Schwindsucht befürchtet, kocht sie mit den Speisen, und vorzüglich mit Ptisane. Beim heissen Podagra wird sie gerieben und warm aufgelegt.

§. 35.

Das Kraut Bupburon (r) rechnen die Griechen unter die wildwachsenden Kohlarten. Es hat einen Kubitus hohen Stengel, viele und lange Blätter, einen Kopf (Dolde) wie der Dill, und wird vom Hippokrates zur Speise empfohlen. Vom Glaukon und Nikander zur Medicin. Der Saame ist ein Mittel wider die Schlangen. Die Blätter werden den Weibern zur Abtreibung der Nachgeburt aufgelegt, oder man streicht ihnen den Saft mit Wein auf. Auf Kröpfe legt man die Blätter mit Salz und Wein. Die Wurzel wird wider die Schlangen und als ein urintreibendes Mittel mit Wein eingegeben.

§. 36.

Die so unbeständigen Griechen empfehlen die Bupreſtis bald als eine herrliche Speise, bald geben

(r) Ist nach Harduin ein unbekanntes Kraut. Einige halten es für das Hasenöhrleinkraut. Denso sagt: wilder Kohl.

ben sie Mittel darwider an, als wider ein Gift. Selbst der Name dieses Krautes zeigt uns schon, daß es wenigstens für das Rindvieh ein Gift ist, welches nach ihrem eigenen Geständniß plazzen soll, sobald es davon gefressen hat. Ich will also nichts weiter darüber sagen. (s) Ich habe meine Ursachen, wenn ich in der Abhandlung über die Graskränze, auch Gifte bekannt mache; denn es könnte seyn, daß jemand dieses Kraut aus Geilheit aufsuchte, weil die Brunst durch nichts so sehr erregt werden soll, als durch einen Trank davon.

§. 37.

Elaphoboskon (t) gehört ins Geschlecht der Ferulkräuter. Der Stengel hat Knoten und die Dikke eines Fingers, der Saame hängt in Dolden herab, (u) wie beim Söfel; die Blätter ähneln den Blättern vom Olusatrum, sind aber nicht bitter. Auch dieses Kraut ist eine belobte Speise, und wird zum urintreibenden Mittel eingemacht und aufbewahrt; desgleichen zur Linderung der Seitenschmerzen, zur Heilung ver-

(s) Weder alte noch neuere Schriftsteller sind über diese Pflanze einig. Es kommt auch bei den Alten ein Insekt dieses Namens vor, nach welchem das Rindvieh sterben soll. Der Name ist zusammen gesezt aus βοῦς der Ochse, und πνίθω ich blase auf.

(t) Wenn Tabernämontan Recht hat, so ist es die Zukerwurzel, Grizel oder Geyerlein. Sium sisarum Lin. Harduin hält eine andere Pflanze dafür, und wahrscheinlich die sogenannte Hirzpastinake. (u) Corymbis dependet.

verlezter und verspannter Theile, zur Zertheilung der Blähungen und wider das Bauchgrimmen. Wider Biße und Stiche der Schlangen, und aller Thiere mit Stacheln. Der Sage nach, sichern sich nemlich die Hirsche vor dem Anfall der Schlangen, wenn sie von diesem Kraute fressen. (v) Die Wurzel mit Salpeter aufgelegt, heilt Fistelschäden, muß aber zu diesem Gebrauche erst getroknet werden, damit sie nicht vom Saft triefe, denn so ist es bei Schlangenbissen nicht so gut zum Gebrauch.

§. 38.

Die Pflanze Skandix (w) wird von den Griechen, wie Opion und Erasistratus melden, auch mit unter die wilden Küchenkräuter gesezt. Gekocht stillt sie den Durchfall. Der Saame mit Eßig, vertreibt sogleich den Schlukken. Wird auf Brandschäden gelegt und treibt den Urin. Der Saft von der gekochten ist dem Magen, der Leber, den Nieren und der Blase heilsam. Dies ist dasselbe Kraut, von welchem Aristophanes dem Euripides im Scherz vorwarf, daß seine Mutter nicht ächten Kohl, sondern nur Skandix verkauft habe.

Anthriskus würde ihm völlig gleich seyn, wenn es nicht zartere und wohlriechendere Blätter hätte. (x)

Es

(v) Wo denn auch der Name Elaphoboskon, aus ἔλαφος der Hirsch, und βόσκω ich weide, zusammen gesezt ist. (w) Ist nicht gewiß, ob er hier dieselbe Pflanze meint, deren Buch 21. §. 52. gedacht wurde.

(x) Ist ein dem Körbelähnliches Kraut, dessen Buch 21. §. 52. bereits gedacht worden.

LB Coburg

Es hat das besondere Lob, daß es den durch Beischlaf entkräfteten Körper wieder stärkt, und alte schlaffe Leute dazu reizt. Stillt bei Weibern den weissen Fluß.

§. 39.

Die Jasione, (y) ein auf der Erde kriechendes milchvolles Kraut, wird ebenfalls für ein wildes Küchenkraut gehalten. Sie trägt eine weisse Blume, welche den Namen Concilium führt. Sie wird als ein stimulirendes Mittel eben so sehr empfohlen. Roh mit Eßig zur Speise genossen, schafft sie den Weibern reichliche Milch. Ist heilsam wenn jemand eine Schwindsucht verspürt. Wenn sie den Kindern auf den Kopf gelegt wird, nährt sie das Haar und macht die Haut fester.

§. 40.

Auch die Kaukalis (z) wird gegessen. Eine Pflanze, die dem Fenchel ähnelt, einen kurzen Stengel und weisse Blüthe hat, und der Brust zuträglich ist. Der Saft wird getrunken, ist dem Magen sehr heilsam, treibt Urin, Stein und Gries, und heilt das Jukken in der Blase. Verdünnt den Schleim in der Milz, der Leber und den Nieren. Der Saame befördert die weibliche Reinigung, und verzehrt nach der Niederkunft die Galle. Wird auch wider den Tripper eingegeben. Chrysippus glaubt, daß dies Kraut viel zur Empfängniß beitrage. Es wird nüchtern mit Wein eingenommen. Wie Petrichius in seinem Ge-

(y) Buch 21. §. 65. (z) Klettenkörbel. Persil bâtard, caucalis Lin.

dichte zu erkennen gibt, wird es wider die Gifte der Seethiere aufgelegt.

§. 41.

Hieher wird auch das Kraut Sion gerechnet. (a) Es breitet sich mehr aus als Eppich, wächst am Wasser, ist fetter, dunkler von Farbe, trägt viel Saamen und hat einen Geschmak wie Kresse. Ist zur Treibung des Urins, für die Nieren, die Milz und zur Beförderung der weiblichen Reinigung, mit Nuzzen zu gebrauchen; man nimmt es zu diesem Behuf mit unter die Speisen, oder gebraucht die Brühe, worinn es gekocht worden. Man kann auch den Saamen zu zwei Drachmen in Wein einnehmen. Es zermalmt den Stein, und wirkt den Wassern, welche ihn erzeugen, entgegen. Bei der Ruhr ist ein Klystier davon sehr diensam. Wenn es auf Mähler oder Gesichtsflekken der Frauenzimmer in der Nacht aufgelegt wird, so verbessert es die Haut sehr schleunig, kurirt Brüche und die Räude bei den Pferden.

§. 42.

Silybum, ein Kraut das dem weissen Chamäleon ähnelt, und eben so stachlicht ist, wird nicht einmal in Cicilien oder Syrien oder Phönice, wo es wächst, des Kochens werth geachtet, (b) weil seine Zubereitung gar zu mühsam ist. In der Medicin ist es von keinem Gebrauch.

§. 43.

(a) Vielleicht Wassereppich, Froscheppich, Wasserpeterlein, Sium Lin.

(b) Wird Buch 26. §. 25. wieder vorkommen.

§. 43.

Der Orient hat auch den Skolymos (c) mit unter die Speisen aufgenommen, und nennt ihn mit einem andern Namen, Limonia. Ein Busch, der nie über einen Kubitus hoch ist, dunkelfarbene Blätterspizzen, und eine schwarze aber süsse Wurzel hat. Eratosthens empfiehlt diese Pflanze zur Speise für die Armen. Vorzüglich soll sie den Urin treiben, und mit Eßig, Flechten und Aussaz heilen. Nach des Hesiodus und Alcäus Zeigniß, stärkt sie mit Wein zum Beischlaf. Diese sagen auch, daß die Cikaden in ihrer Blüthzeit am heftigsten singen, die Weiber am brünstigsten, und die Männer zum Beischlaf am verdrossensten sind. Es scheint, daß es die Natur mit Fleiß so eingerichtet hat, daß in dieser Zeit dieses Hülfsmittel auch am kräftigsten ist. Eine Unze von der Wurzel, der das Mark ausgenommen ist, in drei Hemina Falerner Wein bis auf ein Drittheil eingekocht, und nach dem Bade nüchtern ein Cyathus davon eingenommen, wie auch nach der Mahlzeit, ist ein Mittel wider den übeln Geruch unter den Achseln. Xenokrates will zu meiner Bewunderung aus der Erfahrung versichern, daß die bösartige Materie aus den Armhölen, durch den Urin abgehe.

§. 44.

Beide Arten vom Sonchos, (d) die weisse und die dunkle, werden auch gegessen, und beim Kalli-

(c) Buch 20. §. 99. (d) Der Saudistel, Hasenkohl, Saumilch. Sonchos Lin.

Kallimachus sezt Hekale dem Theseus davon vor. Beide wären der Laktuke ähnlich, wenn sie nicht Stacheln hätten. Der Stengel hat die Höhe von einem Kubitus, ist eckicht, inwendig hohl, und wenn er zerbrochen wird, ergießt er eine reichliche Milch. Das weisse Sonchos, dessen weißglänzende Farbe von der Milch herrührt, ist nüzlich wider die Orthopnie, wenn es wie Laktuke aus einer Tunke gegessen wird. Erasistratus zeigt, daß es den Stein durch den Urin abführe, und gekäut den übeln Geruch aus dem Munde vertreibe. Drei Cyathus vom Saft mit weissem Wein und Oel warm gemacht, befördern die Entbindung so sehr, daß die Wöchnerin nach der Niederkunft gleich herumgehen kann. Wird ihnen auch in einer Suppe gegeben. Der Stengel selbst verschafft gekocht den Säugemüttern Ueberfluß an Milch, und gibt den Kindern eine bessere Farbe; besonders ist er solchen Frauen zuträglich, welche merken, daß die Milch bei ihnen gerinnt. Der Saft wird den Ohren eingeflößt; beim Harnzwang ein Cyathus davon warm eingenommen, und beim Reissen im Magen, wird er mit Kukumernsaamen und Fichtnüssen eingegeben. Man streicht ihn auch auf Geschwulst am Gesäs. Wider Schlangen und Scorpionen wird er getrunken, die Wurzel aber aufgelegt. Kocht man sie mit dem Kelch vom Granatapfel, so schüzt sie vor Ohrenkrankheiten. Alles dieses gilt von der weissen Art. Von der schwarzen soll man nach einer Vorschrift

schrift des Kleemporus nicht essen, weil sie Krankheiten veranlaßt; in Absicht der weissen stimmt er mit den gesagten überein. Agathokles empfiehlt auch den Saft wider Stierblut. (e)

Indessen ist man darüber einig, daß die schwarze Art eine kühlende Kraft besizze, und deshalb mit Grüze aufgelegt werden könne. Zenon zeigt, daß man mit der Wurzel von der schwarzen, den Harnzwang kuriren könne.

§. 45.

Kondrillon oder Kondrille, (f) hat Blätter wie Intubus, die aussehen, als ob sie am Rande benagt wäre, und einen nicht völlig füßigen Stengel, der einen bittern Saft von sich gibt, eine Wurzel, die der Bohne ähnlich ist, und zuweilen mehrere. Diese Pflanze hat nahe über der Erde eine Knolle wie eine Bohne, die einen Mastix enthält, und aufgelegt, die weibliche Reinigung befördern soll. Man quetscht die ganze Pflanze nebst den Wurzeln, formt die Masse in Pastellen, und gebraucht diese wider die Schlangen, aus dem wahrscheinlichen Grunde, weil die Feldmäuse dieses Kraut fressen sollen, wenn sie von ihnen verlezt werden. Wird sie in Wein gekocht, so stillt der Saft den Durchfall. Die verwirrten Haare auf den Augenbraunen kann man damit, wie mit einem

(e) Das Blut der Stiere soll tödtlich seyn, wenn man davon trinkt. Harduin sagt wenigstens: qui potu maxime letalis est. Ich finde aber nirgends eine Bestätigung davon. (f) Condrillon.

nem starken Gummi, sehr wohl in Ordnung erhalten. Dorotheus gibt in seinen Gedichten zu erkennen, daß sie dem Magen und der Verdauung sehr zuträglich sey. Einige glauben, daß sie bei den Weibern den Augen, und bei Männern der Zeugungskraft, nachtheilig sey.

§. 46.

Zu den Gewächsen, welche mit Gefahr gegessen werden, möchte ich auch billig wohl die Boleten (g) rechnen. Sie sind zwar ein herrliches Essen, aber ein sehr großes auffallendes Beispiel hat sie verdächtig gemacht, indem die Agrippina dem Prinzen Tiberius Klaudius, vermittelst derselben Gift beibrachte, (h) aber dadurch dem Reiche und vorzüglich sich selbst ein zweites Gift eingab, nemlich ihren Nero. Einigen Schwammen kann mans leicht anmerken, daß sie giftig sind; nemlich an der blaßrothen Farbe, am schmuzzigen Aussehen, an der bläulichen Farbe, inwendig an dem geriffelten Stiel, und an der blassen Einfassung am Rande. Bei einigen Giftschwämmen finden sich diese Merkmale nicht, sie sind aber daran kenntlich, daß sie trokken sind, wie Salpeter aussehen, und oben in ihrer Haut weisse Flekken, wie Tropfen haben. Erst treibt die Erde die Hülle des Boleten hervor, (i) und

(g) Boletos. Champignons. Wahrscheinlich Agaricus silvestris Lin.

(h) Vermuthlich hat sie Giftschwämme mit untergemischt.

(i) Volvam terra prius gignit. Volva ist so viel als Vulva, die Bärmutter.

und in dieser liegt er alsdann, wie das Gelbe im Eye. Von einem jungen Boleten schmekt die Haut eben so schön. Sie plazt, sobald er im Entstehen ist, und verwächst, wenn er grösser wird in den Stiel. Selten wachsen zwei auf einem Fuß. Der Ursprung und Hauptursach davon, liegt in dem säuernden Saft der feuchten Erde oder der Wurzel eines Eichbaums. Anfänglich zeigt sich ein zäher Schaum, dann entsteht ein hautartiger Körper, und alsdann der Bolete selbst. Nach den angegebenen Kennzeichen wird man die schädlichen sogleich erkennen können. Wenn aber in der Nähe, wo der Bolete entsteht, eine Schuhschnalle, oder etwas rostiges Eisen oder faulende Lumpen liegen, so zieht er gleich die Feuchtigkeit davon in sich, und verdauet sie zu einem Gift. Wer aber kann dies wahrnehmen als der Landmann, und wer sie sammlet? Sie werden auch noch durch andere Umstände schädlich, wenn nemlich in der Nähe eine Schlangenhöle vorhanden ist, oder eine Schlange den Boleten, als er sich entwikkelte, behauchte, der das mit ihm verwandte Gift sehr leicht annimmt. So lange, als sich die Schlangen noch nicht verborgen haben, wird man also wohl auf seiner Huth seyn müssen. Zeichen von ihrer Verbergung wird man an vielen Kräutern, Bäumen und Sträuchern haben, welche von ihrer Erscheinung an, bis sie sich verkriechen, grünen, und schon das Eschenlaub ist hierzu hinlänglich, welches weder später ausbricht, noch früher abfällt. Ein Bolete entsteht und vergeht innerhalb sieben Tagen.

§. 47.

§. 47.

Von solchen Schwämmen, (k) die ihrer Natur nach zäher sind, gibt es viele Arten, alle aber entstehen aus dem Schleim der Bäume. Die unverdächtigsten sind die, welche ein rothes derbes Fleisch haben, das nicht so blaßroth ist, wie bei den Boleten. Darauf folgen die weissen, die sich durch den Stiel auszeichnen, der fast wie der Aufsaz auf einer Priestermüzze (l) gestaltet ist. Eine dritte Art sind die Sauschwämme, (m) welche für das Gift die meiste Empfänglichkeit haben. Neuerlich sind ganze Familien und Gastgesellschaften davon gestorben: ein Annäus Serenus, Obrist bei der Leibwache des Nero, Tribunen und Centurionen. Wie kann man doch an einer so gefährlichen Speise ein so grosses Vergnügen finden? Einige unterscheiden die Schwämme nach den Bäumen, woran sie wachsen, in Schrämme am Feigenbaum, Schwämme am Ferula, (n) und an solchen, welche ein Gummi tragen. Ich unterscheide sie, wie ich schon angeführt habe, (o) nach den Buchen, Robureichen und Kupressen. Aber wer ist Bürge bei solchen, welche man kauft? Alle Giftschwäm-

(k) Fungi. (l) Apice flaminis insignibus pediculis. (m) Suilli.

(n) Ob Pl. hier das Ferulkraut oder einen Baum meint, weiß ich nicht; wahrscheinlich einen Baum, den er aber nicht weiter bestimmt. Denso sagt Gartenbaum. Die französische Uebersezzung läßt Feruka unverändert. (o) Buch 16. §. 11.

schwämme haben eine bläuliche Farbe, und sind desto giftiger, je näher ihre Farbe, der Farbe des Feigenbaums kömmt. Mittel dawider hab' ich schon angezeigt, und werde deren noch mehrere nennen; indessen sind auch selbst von den Schwämmen einige eine Medicin. Glaucias glaubt, daß die Boleten dem Magen zuträglich sind. Die Sauschwämme werden auf Binsen gezogen, aufgehangen und getroknet; so erhalten wir sie aus Bithynien. Mit diesen kurirt man diejenigen Bauchflüsse, (p) welche man Rheumatismen nennt, und die Fleischauswüchse am Gesäs. Diese nehmen davon ab, und verschwinden endlich ganz. Sie schaffen auch die Sommersprossen und die Flekken aus dem weiblichen Gesichte weg. Sie werden wie das Bley gewaschen, und zur Augenarznei gebraucht. (q) Bei schmuzzigen Geschwüren, Kopfausschlag und Hundebiß legt man sie mit Wasser auf. Ich will hier zugleich einige allgemeine Bemerkungen über das Kochen derselben machen, welche alle Arten betreffen, denn dies ist die einzige Speise, welche sich Wollüstlinge mit eigner Hand zubereiten, und sich mit einem bernsteinenen Messer (r) und Silbergeräthschaft versehen, in Gedanken vorher schon daran weiden. Schwämme, welche im Kochen härter werden, sind schädlich. Unschäd-

(p) Vermuthlich versteht er hier eine Art von Durchfall. (q) Siehe Buch 24. §. 50.

(r) Succineis novaculis. Messer, woran der Griff oder das Heft von Bernstein war.

schädlicher werden sie, wenn man sie mit Salpeter siedet; doch müssen sie sich durchkochen lassen. Noch weniger hat man zu befürchten, wenn sie mit Fleisch oder Birnstielen gesotten werden; auch ist es gut wenn man gleich Birnen hinterher ißt. Auch der Eßig ist von entgegengesezter Wirkung, und schlägt ihren Gift nieder.

§. 48.

Alle solche Gewächse schlagen nach einem Regen auf. Ein Regen brachte das Kraut Silphion hervor, das man, wie ich bereits angemerkt habe, (s) anfänglich aus Cirene erhielt. Jezt wird das meiste aus Syrien zu uns gebracht; es ist zwar schlechter als das Parthische, doch aber besser als das Medische. Das Cyrenceische ist, wie ich sagte, ganz ausgegangen. Der mediciniſche Gebrauch vom Silphion ist folgender: Die Blätter gebraucht man zur Reinigung der Bärmutter, und zur Abtreibung todter Früchte; sie werden in weissen wohlriechenden Wein gekocht, und nach dem Bade zu einem Acetabulum getrunken. Die Wurzel ist diensam bei Heiserkeit in der Luftröhre, und wird bei Blutgeschwulst aufgelegt. Als Speise ist sie schwer zu verdauen; sie verursacht Winde und Aufstossen und schweren Urin. Für unterlaufne Schäden schikt sie sich mit Wein und Oel am besten, und für Kröpfe mit Wachs. Warzen am Gesäs fallen ab, wenn man oft damit räuchert.

§. 49.

(s) Buch 19. §. 15.

§. 49.

Der Laserſaft, der beſchriebenermaſſen (t) aus dem Silphion rinnt, und zu den vornehmſten Naturgeſchenken gerechnet wird, wird verſchiedenen zuſammengeſezten Medicinen beigemiſcht. Allein genommen, erwärmt er erfrorne Glieder, und getrunken hebt er Nervenkrankheiten. Den Weibern wird er mit Wein eingegeben, und in weicher Wolle zur Beförderung der Reinigung an die Schaam gelegt. Mit Wachs verſezt, zieht er Hühneraugen an den Füſſen aus, nachdem ſie vorher mit einem eiſernen Inſtrumente beſchabt worden. So viel wie eine Kicher groß zerlaſſen und eingenommen, treibt den Urin. Andreas verſichert, wenn man auch mehr nähme, ſo verurſachte er doch keine Blähungen, und ſey bei alten Perſonen und bei Weibern, der Verdauung ſehr zuträglich. Er ſey im Winter beſſer zu gebrauchen als im Sommer, und müſſe man Waſſer bei der Kur trinken, und zuvor wohl unterſuchen ob nicht innere Geſchwüre vorhanden ſind. Nach einer überſtandenen Krankheit dient, wenn er mit unter die Speiſen genommen wird, zur Stärkung. Wenn er zur rechten Zeit gegeben wird, vertritt er die Stelle von einem Kauterium. (u) Leu-

 ten,

(t) Buch 19. §. 15.

(u) Cauterium, iſt ein chirurgiſches Inſtrument, welches glühend gemacht wird, um kariöſe Knochen und dergleichen Theile damit zu brennen. Auch bedeutet dieſes Wort ein jedes beizzende Mittel, welches kranke Theile, wild Fleiſch und dergleichen verzehrt. Im lezztern Sinn iſt es hier wohl zu nehmen.

ten, welche sich daran gewöhnt haben, ist er zuträglicher, als nicht darzu gewöhnten.

Bei Schäden und Krankheiten, welche den Körper äusserlich angreifen, ist er ohnstreitig von guter Wirkung. Eingenommen, dämpft er das Gift von vergifteten Pfeilen und Schlangen. Er wird diesen Wunden mit Wasser aufgelegt, und nur auf Scorpionstiche mit Oel. Auf unreife Geschwüre mit Gerstenmehl oder troknen Feigen. Auf Blutschwären mit Raute oder Honig oder allein, mit Vogelleim, damit er anklebe. (v) So auch bei Hundebissen. Auf Auswüchse am Gesäs, gekocht mit Granatapfelschale und Eßig. Auf Warzen, welche man morticinsche (w) nennt, mit Salpeter vermischt. Mit Wein, Safran, oder Pfeffer, Mäusemist und Eßig, macht er Glazen wieder behaart, wenn sie vorher mit Salpeter gerieben werden. Mit Wein erwärmt er Frostschäden, wird auch wohl mit Oel gekocht aufgelegt; so auch auf schwieligte Verhärtung. Bei Hühneraugen an den Füssen leistet er, wenn sie vorher beschabt worden, gute Dienste. Wider ungesundes Wasser in pestilentialischen Gegenden, oder zur Pestzeit. Beim Husten, für den Zapfen, bei alter Gelbsucht, in der Wassersucht und Heißrigkeit. Er reinigt sogleich die Kehle und stellt die Stimme wieder her. Beim Podagra wird er zur Linderung in Posca zerlassen, und mit einem

(v) Es ist nemlich die Rede vom verdikten Laserfaft.

(w) Olavi morticini, sollen nach Harduins Meinung tödtliche (mortiferi) Auswüchse seyn.

nem Schwamm aufgelegt. Beim Seitenstechen nimmt ihn der Kranke in einer Suppe ein, und trinkt Wein hinterher. Bei Krämpfen und in der Opisthotonie wird einer Kicher groß in einer Hülle von Wachs eingegeben. Bei der Bräune gurgelt man sich damit. Bei der Engbrüstigkeit und alten Husten wird er mit Porre und Eßig eingegeben; auch mit Eßig solchen Personen, welche Milchlaab gegessen haben. Bei einer Auszehrung die in der Brust ihren Siz hat, und in der fallenden Sucht mit Wein. Bei Lähmung der Zunge durch einen Schlagfluß, mit Wassermeth. Bei Hüft- und Lendenschmerzen wird er mit gekochtem Honig aufgelegt. Ich halte nicht für gut, was einige Schriftsteller anrathen, daß man bei Zahnschmerzen etwas davon in die hohlen Zähne stekken, und die Oefnung mit Wachs verschlieſſen soll, denn man hat ein trauriges Beispiel, daß sich ein Mensch, der diesen Versuch machte, hernach (aus Verzweiflung) von einer Höhe herabstürzte. Reibt man den Stieren die Nase damit, so werden sie brünstig, und Schlangen zerplazzen wenn man ihn unter den Wein mischt, wornach sie sehr begierig sind. Ich möchte daher auch nicht rathen, wiewohl es einige verordnen, ihn mit attischem Honig zu versezzen, und sich damit zu schmieren. Es würde zu weitläufig seyn, alle seine gute Wirkungen, die er hat, wenn er mit andern Sachen versezt wird, anzuführen; ich handle auch blos von einfachen Arzneimitteln. In diesen läßt sich die Wirkung der

Natur wahrnehmen, bei zusammengesezten ist man öfters Trugschlüssen unterworfen, weil hier fast niemals die Sympathie und Antipathie natürlicher Dinge gehörig beobachtet werden kann. Bald mehr hierüber. (x)

§. 50.

Würde der Honig nicht in allen Gegenden gewonnen, so würde er eben so geschäzt und so theuer bezahlt werden, wie der Laserſaft. Diesen hat zwar die Natur selbst zubereitet, und jenen zu verfertigen bedient sie sich, wie gesagt, eines Thiers. Aber man bedenke nur, daß er durch mancherlei Mischung zu unendlichem Gebrauch dient.

Erstlich die Propolis der Bienenstökke, der ich bereits gedacht habe. (y) Sie zieht alle Splitter und dergleichen aus dem Fleische, zertheilt Beulen, erweicht Verhärtungen, lindert Nervenschmerzen, und schließt Geschwüre, an deren Heilung man schon verzweifelt, mit einer Narbe.

Der Honig hat die natürliche Eigenschaft, daß er den Körper vor Fäulniß bewahrt, hat einen lieblichen nicht herben Geschmak, und ist von ganz anderer Natur, als das Salz. Er ist für die Kehle, die Mandeln, bei der Bräune und bei allen Schäden im Munde, und der troknen Zunge im Fieber, sehr diensam. Bei Lungenentzündung und Seitenstechen wird er gekocht gebraucht; desgleichen bei Wunden, die vom Schlan-

(x) Im 56. §. dieses Buchs. (y) Buch II. §. 6.

Schlangenbiß herrühren. Auch wider Schwammgifte. Vom Schlage gerührte Personen nehmen ihn in Meth, wiewohl der Meth an sich schon vortrefliche Eigenschaften hat. Honig mit Rosenöl, flößt man in die Ohren. Er tödtet die Nisse (z) und das scheußliche Ungeziefer auf dem Kopf. Der abgeschäumte Honig kann jederzeit besser gebraucht werden; doch bläht er im Magen, vermehrt die Galle, macht Ueblichkeit und ist, wie einige glauben, den Augen an sich nicht zuträglich. Andere dagegen rathen, daß man die geschwornen Augenwinkel mit Honig bestreichen solle. Die Entstehungsart desselben, die verschiedenen Arten, die Länder, wo sie gewonnen werden, und die Kennzeichen der Güte, hab' ich bereits in der Beschreibung der Bienen, und nachher bei den Blumen gezeigt. Der Plan von meinem Werke, erforderte eine Trennung dieser Materie, wer die Natur studiren will, muß sie wieder vereinigen.

§. 51.

Da ich die Wirkungen des Honigs hier beschreibe, so muß ich auch gleich vom Wassermeth (a) handeln. Es gibt davon zwei Sorten, nemlich jungen frisch gemachten und altgewordenen. Der frische, welcher aus abgeschäumten Honig in der Geschwindigkeit zubereitet wird, ist leichten Krankenspeisen, das ist in gewaschner Alika, (b) herrlich zu gebrauchen; er stellt

(z Lentes necat. (a) Aqua mulsa.

(b) Von der Alika oder vom Spelzkraupen ist Buch 18. §. 61. gehandelt.

die Kräfte wieder her, labt Mund und Magen und kühlt bei der Hizze. Wie ich bei Schriftstellern finde, so ists besser, wenn man sie kalt gebraucht, im Fall sie den Leib erweichen soll. Leute welche frösteln, sollen sich seiner zum Getränk bedienen; desgleichen solche, welche niedergeschlagenen und ängstlichen Gemüths sind, und von Mikropsychen (c) genannt werden. Nach einer unendlich spizfündigen Theorie, die sich vom Plato herschreibt, sind die Bestandtheilchen der Körper entweder glatt, oder rauh, eckicht oder rund, und schikken sich mehr oder weniger zur Natur, dieses oder jenes Menschen, und kömmt daher dieselbe Sache nicht allen bitter oder allen süß vor. Der Mensch, sagt er ferner, sey zum Zorn geneigter, wenn er müde oder durstig ist. Folglich will diese Bitterkeit der Seele, oder vielmehr der Lebensgeister durch einen süssen Saft gemildert werden. Dieser verschafft dem Lebensgeiste (d) einen gelindern und sanftern Gang, und macht, daß er beim Hin- und Hergehen in seinen Gängen nicht durchschnitten werde. Jeder kann dies an sich selbst beobachten. Zorn, Traurigkeit, Betrübniß, überhaupt alle Gemüthsaffekten werden bei allen Menschen durch Speisen vermindert. Daher sind solche Dinge einer Aufmerksamkeit würdig, die nicht nur eine körperliche Medicin, sondern auch von sittlicher Wirkung sind.

§. 52.

(c) Kleinmüthige.

(d) Spiritus. Wahrscheinlich meint er den Athem.

§. 52.

Wassermeth soll auch beim Husten dienlich seyn, und warm dient er zum Vomitiv. Mit Oel ist er wider das Gift vom Bleyweis gesund; desgleichen vorzüglich mit Eselsmilch, wider Bilsenkraut, und wie ich schon einmal gesagt habe, wider die Pflanze Halikakabus. (e) Wird in die Ohren geflößt; desgleichen in Fistelschäden an den Zeugungstheilen. Mit weichem Brode der Bärmutter aufgelegt, wie auch auf plözlichen Geschwulst, verrenkte Glieder, und überhaupt zur Linderung aller Schmerzen. Der alte Wassermeth wird von spätern Schriftstellern verworfen, sie sagen, er sey nicht einmal so gesund wie das Wasser selbst, und nicht so kräftig und dauerhaft als der Wein. Indessen wird er doch bekanntlich, wenn er recht alt wird, zu einem Wein, ist aber dem Magen gar nicht gesund, und den Nerven schädlich.

§. 53.

Den brauchbarsten Weinmeth (f) erhält man jederzeit aus altem Wein, der sich mit dem Honig am leichtesten vereinigt. Der süsse vermischt sich niemals damit. Meth der aus herbem Wein gemacht ist, oder auch aus gesottenem Honig, beschwert den Magen nicht, und verursacht keine Blähungen, wie der Meth sonst jederzeit thut. Er bringt den verlohrnen Appetit wie-

(e) Buch 21. §. 105. (f) Mulsum. Ein Trank, der aus Honig und Wein zubereitet wurde.

der. Erweicht den Leib, wenn er kalt getrunken wird; warm ist er bei den mehrsten Menschen ein stopfendes Mittel. Er macht stark und fett. Manche haben sich bis zu einem hohen Alter, blos durch Methkalteschale (g) erhalten, ohne irgend eine andere Speise dabei zu geniessen, wovon das bekannte Beispiel vom Vollio Romilius ein Beweis ist. Als er sein hundertes Jahre beschloß, fragte ihn der vergöttente August, bei dem er zu Tische war, wodurch er hauptsächlich die Lebhaftigkeit seines Geistes, und die Stärke seines Körpers so lange erhalten habe. Innerlich mit Meth, gab er zur Antwort, äusserlich mit Oel. Varro sagt, daß die Krankheit, welche sonst Morbus Arquatus heißt, deshalb auch die Königskrankheit genannt werde, weil sie mit Meth kurirt wird. (h)

§. 54.

(g) Ich lese mit der französischen Edition: intrita mulsi, nicht mit Harduin nutritu mulsi. Die erstere Lesart gründet sich auf Handschriften, die in der Königl. Bibliothek zu Paris vorhanden sind, und gibt einen guten Sinn. Nach der zweiten würde ich übersezzen müssen. „Manche haben sich bis in ein hohes Alter, lediglich durch Weinmeth genährt oder erhalten."

(h) Morbus arquatus, oder Morbus regius, ist die Gelbsucht. Nach dem Varro also führt sie den Namen einer Königskrankheit, weil die Kur kostbar ist und mit Meth geschicht, der aus altem, mithin theuren Wein verfertigt wird.

§. 54.

Wie der Honigwein (i) aus Most und Honig zubereitet wird, habe ich schon in der Beschreibung des Weins angeführt. Ich glaube aber, daß dieser Trank, der leicht blähet, seit Jahrhunderten nicht mehr gemacht wird. Indessen pflegte man doch im Fieber alten Honigwein zur Laxanz zu geben, auch Kranken, welche mit der Gicht oder mit einer Nervenschwäche behaftet waren, und Weibern, welche keinen Wein trinken.

§. 55.

Mit dem Honig steht das Wachs in Verbindung. Von der Entstehungsart, Güte und den Ländern, wo es gewonnen wird, hab' ich bereits am gehörigen Ort gehandelt. Alles Wachs schmeidiget, wärmt und schließt die Wunden wieder mit Fleisch. Das frische ist besser. Kranken, welche die Ruhr haben, wird es mit einer Brühe eingegeben, oder man nimmt die Scheiben, röstet sie und thut sie in einen Graupenbrey. Wachs und Milch vertragen sich nicht, und wenn man zehn Wachspillen von der Grösse eines Hirsekorns verschlukt, so lassen diese die Milch im Magen nicht gerinnen. Wenn das männliche Glied vom Geschwulst ergriffen wird, so ists ein Mittel darwider, wenn man an der Schaam ein Stük weisses Wachs bevestiget.

§. 56.

Den vielfältigen Gebrauch des Wachses, in sofern es andern Sachen beigemischt wird, namentlich zu beschrei-

(i) Melitites, siehe davon Buch 14. §. 11. oder Seite 178. dieser Uebersezzung. Im 4ten Bande.

beschreiben, würde, so wie die Beschreibung des Nuzzens anderer Medicinen als Ingredienzien beleuchtet, in der Arzneikunde sehr weitläuftig seyn. Die zusammengesezten Arzneien sind, wie gesagt, eine sinnreiche Erfindung der Menschen. Jene göttliche Mutter und kunstreiche Schöpferin der natürlichen Dinge, hat kein Cerat, (k) kein Malagma, (l) keine Pflaster, keine Kollyrien (m) und kein Antidotum (n) geschaffen. Diese sind eine Erfindung der Apotheken, oder eigentlich des Geizzes. Die Natur erzeugt alle Dinge einfach und vollkommen. Sie gebraucht wenig Stoffe, und wählt sie nach Gründen, nicht nach Muthmassung. So bedient sie sich zum Beispiel der Feuchtigkeit, um trokne Dinge zur Bewegung geschikt zu machen, und wählt feste Körper, um flüßigen Verbindung zu geben. Aber die mediciniſchen Kräfte nach Scrupeln abzuwiegen, zusammen zu sezzen und zu mischen, ist bei den Menschen nicht ein Werk der Ueberlegung, sondern der Unverschämtheit. Ich habe hier der indischen und arabischen Materialwaaren nicht gedacht, noch die Arzneien berührt, die uns aus

(k) Wachspflaster. Eine Materie, die ihrer Dikke nach zwischen Salbe und Pflaster das Mittel hält.

(l) Eine breyartige Masse, die aus vegetabilischen Dingen zubereitet, und zur Erweichung zu Umschlägen gebraucht wird.

(m) Augenarzneien, die äusserlich gebraucht werden, und in Salben, Pulvern und dergleichen bestehen.

(n) Komponirtes Gegengift.

aus einer fremden Welt zugesandt werden. Dinge, die in so weiter Entfernung von uns wachsen, sind nach meiner Meinung keine gute Medicinen, denn sie wachsen nicht für uns; auch nicht einmal für jene Menschen, sonst würden sie sie nicht verkaufen. Man kaufe sie zum Wohlgeruch und Salben und Delikatessen, und wenns beliebt, weil wir mit Weihrauch und Kostus zu opfern pflegen, auch zum Behuf des Aberglaubens. Ich werde beweisen, daß die Gesundheit ohne sie bestehen kann, sollte ichs auch nur deshalb thun, damit der Wollüstling und Ueppige sich vor sich selbst schämen möge.

§. 57.

Ich habe bisher die Medicinen aus Blumen, Kranzblumen, Gartengewächsen und eßbaren Kräutern beschrieben, wie kömmt's, daß ich hier die Feldfrüchte übergehe? Nein, auch von ihren mediciniſchen Kräften muß ich handeln.

Man weiß erstlich, daß diejenigen Thiere die klügsten sind, welche sich von Feldfrüchten nähren. Einige Körner vom Getraide Siligo gebrannt, und mit ammineischen Wein zerrieben, lindern die Augenflüsse, und in einem eisernen Gefäß gebrannte Waizenkörner, helfen bei erfrornen Gliedern gleich. Waizenmehl mit Eßig gekocht, dient wider Nervenkrämpfe, und die Kleie mit Rosenöl, trotnen Feigen und gekochten Sebesten, ist den Mandeln und der Kehle heilsam, wenn man sich damit gurgelt. Sextus Pomponius, der Va-

ter

ter eines Prätors und Gouverneur im diſſeitigen Spanien, wurde von einem ſchmerzhaften Podagra befallen, als er eben zuſahe, wie das Getraide im Speicher ungeſtochen wurde. Er ſezte ſich bis über die Knie in einen Waizenhaufen, und gleich wurden ſeine Füſſe auſſerordentlich trokken, und der Schmerz verlohr ſich. In der Folge bediente er ſich jederzeit dieſer Kur. Dieſes Getraide hat eine ſolche troknende Kraft, daß ganze Kade Waſſer, die man hinein ſezt, austroknen. Erfahrne Männer verordnen, daß man bei Unbequemlichkeiten, die von Brüchen herrühren, warme Waizen- oder Gerſtenſpreu auflegen, und von dem Waſſer, worinn es gekocht worden, Umſchläge machen ſoll. Im Getraide Far gibt es ein Würmchen, das dem Holzwurm ähnelt, ſtekt man dieſes in einen holen Zahn, und verſchließt die Oefnung mit Wachs, ſo ſoll der ſchadhafte Zahn von ſelbſt ausfallen; auch ſchon, wenn man ihn damit reibt. Daß das Getraide Arinka auch den Namen Olyra führe, haben wir geſagt. (o) Dieſes wird gekocht, und zu einer Arznei, welche die Egypter Athera nennen, und den Kindern ſehr heilſam iſt. Erwachſene werden damit beſtrichen. (p)

§. 58.

Das Gerſtenmehl hat roh und auch gekocht die Eigenſchaft, daß es Geſchwulſt und Flüſſe zertheilt, lin-

(o) Buch 18. §. 20.
(p) Dieſe Arznei hat alſo in einem Brey beſtanden.

kindert und zeitiget. Es wird sonst auch mit Wassermeth oder troknen Feigen gekocht. Bei Leberkrankheiten muß es mit Poska oder Wein gekocht werden. Ist man zweifelhaft, ob man einen Geschwulst zeitigen oder zertheilen soll, so ist es besser, wenn man es mit Eßig oder Eßighefen, oder mit gekochten Quitten oder Birnen gebraucht. Beim Stich vom Tausendfuß mit Honig. Beim Schlaugenbiß mit Eßig, bei eiternden Schäden, um die Eiterung zu befördern, mit Poska, Resina und Gallap. Zur Zeitigung der Geschwüre, und bei alten Schäden mit Resina. Bei Verhärtungen mit Taubenmist, troknen Feigen oder Asche. Bei Entzündungen in den Nerven und Eingeweiden, bei Schmerzen in den Seiten oder am männlichen Gliede, und wenn sich das Fleisch von den Knochen trennt, mit Mohn oder Melilotus. Auf Kröpfe mit Pech und Urin von einem jungen Knaben und Oel. Beim Herzgespann (q) mit Fenugrek, und im Fieber mit Honig und altem Schmalze.

Bei eiternden Schäden wirkt das Waizenmehl viel gelinder. Mit dem Safte aus Bilsenkraute wird es den Nerven aufgelegt, und mit Eßig und Honig auf Sommersprossen. Das Mehl vom Getraide Zea, aus dem, wie schon berührt worden, die Alika gemacht wird, (r) scheint noch kräftiger zu seyn, als das Gerstenmehl; das vom Dreimonatskorn ist gelinder. Beim Scorpionstich, beim Blutspeien und für die Luft-

(q) Tumores praecordiorum. (r) Buch 18. §. 29.

Luftröhre wird es lauwarm mit rothen Wein gebraucht. Beim Husten mit Ziegenfett oder Butter. Das Mehl vom Fenugrek ist das gelindeste unter allen. (s) Mit Wein und Salpeter gekocht, heilt es rinnende Geschwüre, den kleiartigen Ausschlag am Körper, Magenweh, die Füsse und Säugebrüste. Das Mehl vom Lolch (t) ist zur Reinigung alter Schäden brauchbarer, als alle übrigen Mehle; desgleichen solcher, worinn sich der Brand einfindet. Mit Rettig, Salz und Essig, heilt es die Flechten, und mit lebendigem Schwefel (u) den Aussaz, und mit Gänseschmalz auf die Stirn gelegt, das Kopfweh. Mit Taubenmist und Leinsaamen in Wein gekocht, bringt es Kröpfe und Beulen zur Reife.

§. 59.

Von den Grüzarten haben wir in der Beschreibung der Feldfrüchte hinlänglich gehandelt, auch gezeigt, wie der Grüze in verschiedenen Gegenden auf verschiedene Art zubereitet wird. Vom Gerstenmehl ist die Grüze darinn unterschieden, daß sie geröstet wird, und folglich dem Magen gesünder ist. Sie hemmt den Durchfall, und dient wider schleunigen rothen Geschwulst. Wird auf die Augen gelegt, und bei

(s) Fenugrek trägt Schoten, in welchen kleine runde Saamenkerne liegen.

(t) Farina aerina, ἄιρα heißt im Griechischen das Kraut, welches die Lateiner Lolium, die Deutschen Lolch nennen.

(u) Sulphur vivum, vielleicht so viel als Sulphur nativum. Natürlicher Schwefel.

bei Kopfschmerzen oder einem andern kühlenden Kraute auf den Kopf. Desgleichen auf Frostschäden und Wunden, die vom Schlangenbiß herrühren; auf Brandschäden mit Wein. Wehrt auch den Blattern.

§. 60.

Das feine Mehl Pollen besizt, wenn es zu einem Teig geknetet wird, eine Kraft, Feuchtigkeiten auszuziehen. Wird dieser Teig auf Schäden gelegt, die mit geronnenen Geblüt unterlaufen sind, so zieht es das Blut sogar in den Verband hinein. Mit Sapa ist es noch kräftiger. Wird auf Schwielen und Hühneraugen an den Füssen gelegt. Dieses Mehl mit altem Oel und Pech gekocht, und so warm als möglich aufgelegt, heilt Auswüchse und andere Schäden am Gesäs vortreflich. Ein Brey davon macht den Körper stark und fett. Das Mehl, womit das Papier geleimt wird, wird beim Blutspeien, in einer warmen Suppe, mit guter Wirkung eingegeben.

§. 61.

Die Alika ist eine römische neuere Erfindung, sonst würden die Griechen nicht so viel zum Lobe der Ptisane geschrieben haben. Ich glaube, daß sie in den Zeiten des Pompejus des Großen noch nicht im Gebrauch gewesen ist, weil die Schule des Asklepiades ihrer in Schriften kaum gedenkt. (v) Keiner wird an

(v) Ein sehr berühmter griechischer Arzt, der in den Zeiten des Pompejus lebte.

an ihrer groſsen Nuzbarkeit zweifeln, sie mag nun in Wassermeth eingeweicht, oder gekocht in einer Suppe, oder als ein Brey gebraucht werden. Zur Stillung des Durchfalls wird sie, wie ich oben sagte, geröstet, und dann mit Scheibenwachs gekocht. Insbesondere kommt sie solchen Kranken zu statten, welche nach einer langen Krankheit die Auszehrung bekommen; man kocht ihnen drei Cyathus davon in einem Sextar Wasser, und läßt sie so lange sieden, bis das Wasser verkocht ist. Hernach gießt man noch ein Sextar Schaaf- oder Ziegenmilch, wie auch Honig dazu, und gibt ihnen täglich davon. Mit einer solchen Suppe läßt sich die Schwindsucht kuriren.

§. 62.

Hirse stillt den Durchfall und vertreibt das Bauchgrimmen, zu welchem Behuf sie vorher geröstet werden muß. Bei Nerven- und andern Schmerzen, wird sie heiß in einem Beutel aufgelegt. Nichts ist auch hierzu dienlicher, denn sie ist sehr leicht und sehr weich, und nimmt die Wärme gut an. Daher wird sie in jedem Fall gebraucht, wo eine Erwärmung nüzlich ist. Ihr Mehl wird mit flüßigem Peche auf Wunden gelegt, die von einer Schlange oder vom Vielfuß herrühren.

§. 63.

Die Schrade nennt der Arzt Diokles den Honig der Feldfrüchte. Sie hat mit der Hirse gleiche Wirkung. In Wein eingenommen, ist sie

gut

gut in der Ruhr. Wird auf gleiche Art warm aufgelegt, wo eine Erwärmung veranstaltet werden soll. In Ziegenmilch gekocht, stillt sie den Durchfall, wenn man täglich zweimal davon einnimmt. So ist sie auch beim Bauchgrimmen dienlich.

§. 64.

Sesam in Wein gerieben und eingenommen, stillt Erbrechen. Bei Ohrenentzündungen und Brandschäden wird er aufgelegt. Als Kraut hat er dieselbe Wirkung. Insbesondere ist dieses für die Augen gut, und wird in Wein gekocht aufgelegt. Für den Magen ist er eine undienliche Speise, und verursacht einen schweren Athem. Er macht, daß der Biß der Sterneidechsen nicht schädlich ist. Bei solchen Geschwüren, welche Kakönthe genannt werden, (w) und für die Ohren ist der Oel, der daraus gemacht wird, wie wir schon gesagt haben, sehr dienlam.

Die Pflanze Sesamoides führt ihren Namen von der Aehnlichkeit mit dem Sesam. (x) Sie hat ein bitteres Korn, ein kleineres Blatt und wächst in kiesigten Gegenden. Mit Wasser getrunken, führt sie die Galle ab. Der Saame wird bei der Rose aufgelegt und zertheilt Beulen. Es gibt noch eine zweite Art vom Sesamoides, welche zu Anticyra wächst, und von einigen die halb Anticyron (y) genannt wird; überigens aber dem Kraute Erigeron ähnlich ist, von

(w) Deutsch: etwa bösartige. (x) Ist unbekannt.
(y) Auch nicht bekannt.

dem ich am gehörigen Ort reden werde. (z) Der Saame sieht aus wie Sesam. Er wird in süssem Wein zum Abführen (a) gebraucht; man nimmt so viel als drei Finger fassen. Andere versezzen ihn auch wohl mit einem und einen halben Obolus von weissem Elleborus, und gebrauchen ihn zur Purganz, vorzüglich beim Wahnsinn und Schwermuth, bei der fallenden Sucht und im Podagra. Auch an sich ist dieser Saame zu einer Drachme genommen, schon ein Purgirmittel.

§. 65.

Der Gersten ist desto schöner zum Gebrauch, je weisser er ist. Man kocht ihn in Regenwasser, formt den Saft davon zu Pastellen, und braucht diese zu Klystiren für schwärenvolle Eingeweide und für die Bärmutter. Die Asche vom Gersten wird auf Brandschäden gelegt; auf Fleisch das vom Knochen ablößt, auf Ausschlag, der von unreinen Säften herrührt, und auf den Biß der Spizmäuse. Eben diese Asche gibt den Zähnen Weisse, und dem Munde lieblichen Athem, wenn sie mit Salz und Honig versezt wird. Wer vom Gerstenbrode lebt, soll an den Füssen niemals eine Krankheit bekommen. Man sagt, wenn man um ein Blutschwär mit neun Gerstenkörnern, und zwar mit jedem dreimal einen Kreis macht,

(z) Dies Kraut heißt auch Senecio, und wird Buch 25. §. 106. wieder vorkommen.

(a) Ad detractiones, wodurch jede Ausleerung von oben und unten zu verstehen ist.

macht, und zwar mit der linken Hand, und sie sodann alle mit einander ins Feuer wirft, so werden die Schwären gleich heilen. Es gibt ein Kraut, das bei den Griechen Phönicea, und bei uns Mäusegerste (b) heißt; dies gerieben und in Wein eingenommen, ist ein vortreffliches Mittel, den Monatsfluß hervorzubringen.

§. 66.

Ueber die Ptisane, die aus Gersten gemacht wird, und deren Lob hat Hippokrates eine eigene Abhandlung geschrieben; jezt wird blos die Alika empfohlen, und wie unschädlich ist auch diese nicht in Vergleichung mit jener? Hippokrates empfiehlt indessen die Alika der Suppe wegen, weil sie schlüpfrig ist, und leicht herunter geschlukt wird, dem Durste wehrt, im Leibe nicht blähet, leicht wieder abgeht, und die einzige Speise ist, welche Leuten, die daran gewöhnt sind, täglich zweimal gereicht werden darf. So weit ist dieser Arzt von der Meinung derer entfernt, welche uns durch Hunger kuriren wollen. Indessen will er doch nicht, daß der Kranke die ganze Ptisanensuppe essen soll, sondern nur den Schleim davon; (c) auch soll man ihm diesen nicht geben, so

(b) Hordeum murinum. Heißt beim Mathiolus phoenix, Lolium murinum. Scheint Lolium perenne Lin. zu seyn. Wird auch Graslauf, Taubenkorn, Maushafer u. s. w. genannt.

(c) Er soll die Graupen selbst nicht mit essen, sondern nur die Brühe oder den Schleim davon.

lange ihm die Füsse noch kalt sind. Vom Waizen erhält man eine Brühe, die noch klebbrigter, und bei Geschwüren in der Luftröhre, heilsamer zu gebrauchen ist.

§. 67.

Amylon (d) schwächt die Augen, und ist — wiewohl man das Gegentheil glaubt — der Kehle schädlich. Es hält den Durchfall an, und hemmt Augenflüsse, heilt Geschwüre; desgleichen Blattern und Blutflüsse, schmeidiget harte Augenbraunen. Wird mit Ey solchen Kranken gegeben, welche Blut ausgeworfen haben. Bei Blasenschmerzen nimmt man eine halbe Unze Amylon mit einem Ey, und läßt beides mit so viel Rosinenwein, als drei Eyerschalen fassen, sieden, und gibt es nach dem Bade ein. Hafermehl mit Eßig gekocht, vertreibt Muttermähler. (e)

§. 68.

Selbst das Brod, wovon wir leben, besizt fast unzählbare Heilkräfte. Mit Wasser, Oel oder Rosenöl, erweicht es Geschwulst, und mit Wassermeth macht es Verhärtungen sehr geschmeidig. Man gibt es mit Wein zum Zertheilen, wo man einem Schaden vorbeugen muß, und ist noch eine schnellere Kur vonnöthen, mit Eßig, wie z. B. wider die scharfen Flüsse, die bei den Griechen Reumatismen heissen. So wird es auch gebraucht, wenn sich jemand gestossen oder ein Glied

(d) Deutsch: Die Stärke. Im 18ten Buch ist schon davon gehandelt.

(e) Naevi, die bisweilen die Gestalt der Erbeere, Kirschen und so weiter haben.

Glied verrenkt hat. In allen diesen Fällen ist das gesäuerte oder sogenannte Hausbakkenbrod (f) das beste. Es wird auch auf den Wurm am Finger, und auf Schwielen an den Füssen, mit Eßig aufgelegt. Altes oder auch Schiffsbrod (g) zerstossen, und noch einmal gebakken, stillt den Durchfall. Wer gern eine gute Stimme haben, oder vom Schnuppen befreit seyn will, dem ist dienlich, wenn er vor der Mahlzeit troknes Brod ißt. Das sitanische Brod, welches aus dem Dreimonatsbrod gebakken wird, (h) heilt Stösse im Gesichte, oder geschundene Theile am besten, und zwar mit Honig. Das weisse Brod ist für Kranke die leichteste Speise, wenn es vorher in warmen oder kaltem Wasser eingeweicht wird. Auf Augengeschwulst wird es mit Wein gelegt. So auch auf Blasen am Kopfe, wozu man auch noch trokne Myrrthen nehmen kann. Man behauptet, daß es Leuten, welche das Zittern haben, zuträglich sey, wenn sie nüchtern nach dem Bade Brod aus Wasser essen. Gebranntes Brod vertreibt den übeln Geruch aus den Schlafzimmern, und verbessert den Geruch des Weins, wenn es in die Seigerschläuche gethan wird.

§. 69.

Auch die Bohne ist ein Heilmittel. Sie dient wider Bauchgrimmen, wenn sie ungebrochen geröstet

(f) Panis antopyros soll nach dem Celsus eben so viel heissen, als panis cibarius. Brod, worunter die Kleie noch ist. Grobes Brod.

(g) Panis nauticus. Schiffszwiebak, wie wir sagen.

(h) Siehe Buch 18. §. 12.

und heiß in scharfen Eßig geworfen wird. (i) Wider einen kläglichen Husten und Eiterung aus der Brust wird sie gestossen, mit Knobelauch gekocht und täglich als Speise genossen. Man legt sie zur Zeitigung oder Zertheilung auf Blutschwären, nachdem sie von jemand, der noch nüchtern ist, gekäuet worden. Mit Wein gesotten wird sie bei Geschwulst der Hoden und der Zeugungsglieder gebraucht. Bohnenmehl in Eßig gekocht, bringt Geschwulst zur Reife und öfnet ihn; heilt auch unterlaufne und Brandschäden. Wie Varro vorgibt, ist die Bohne der Stimme zuträglich. Die Asche von Bohnenspreu oder Schoten, dient mit altem Schweineschmalz wider alte eingewurzelte Hüft- und Nervenschmerzen. Die Bohnenhülsen bis auf ein Drittheil eingekocht, stillen den Durchfall.

§. 70.

Die besten Linsen sind die, welche sich leicht kochen lassen und viel Wasser einziehen. Indessen schwächt die Linse die Augen und bläht im Magen. Als Speise genossen, vorzüglich, wenn sie mit Regenwasser gekocht wird, stillt sie den Durchfall, und wenn sie nicht ganz gar gekocht wird, schafft sie dem Leibe Oefnung. Sie zerbricht den Schorf auf Geschwüren, und reiniget und heilt solche, die im Munde entstehen. Aufgelegt dient sie wider jeden Geschwulst, besonders wenn er aufbricht oder Risse bekommt. Bei Augenflüssen wird sie mit Melilot oder Quitten gebraucht.

Wider

(i) Und dann auf den Leib gelegt.

Wider Eiterung der Geschwüre werden Linsen mit Grüze aufgelegt. Der Saft von gekochten wird bei Geschwüren im Munde und an den Zeugungstheilen gebraucht; am Gesäs mit Rosen- oder Quittenöl. Bei Schäden, welche eine schärfere Kur erfordern, mit Granatapfelschalen und ein wenig Honig. Damit endlich der Linsenumschlag nicht sogleich trokken werde, so nimmt man noch Betenblätter dazu. In Eßig zerkocht legt man sie auf Kröpfe und Beulen, welche entweder schon reif sind oder noch reifen. Auf Risse mit Wassermeth, und auf den Brand mit Schalen vom Granatapfel. Beim Podagra mit Grüze; desgleichen auf die Mutter, Nieren, auf Frostbeulen und solche Schäden, welche schwer zu heilen. Wer einen verdorbenen Magen hat, schlukt dreisig Linsen hinter. In der Cholera und in der Ruhr wirken die Linsen kräftiger, wenn sie in drei verschiedenen Wassern gekocht wird; auch ist es in diesem Fall jederzeit besser, wenn man sie vorher röstet und zerstößt, damit sie recht fein präparirt, entweder allein, oder auch mit Quitten, oder Birnen, oder Myrrthen, oder wilden Intubus, oder schwarze Bete, oder mit Plantago gegeben werden könne. Der Lunge sind die Linsen nicht zuträglich, sie verursachen auch Kopfweh, schaden allen Nerven und der Galle, und verursachen einen schweren Schlaf. Bei Blattern und bei der Rose sind sie diensam; desgleichen für die Brüste und zwar in Seewasser gekocht. Mit Eßig gesotten, zertheilen sie Verhärtungen und Kröpfe. Dem Magen zum Besten wer-

den sie wie Grüze in die Brühe geworfen. Brandschäden werden durch Linsen, die im Wasser halb gar gekocht sind, geheilt; man zerreibt und drükt sie durch ein Sieb, um die Hülsen abzusondern, und thut bei fortgehender Kur etwas Honig dazu. Für Schaden an der Kehle kocht man sie mit Poska. Es gibt auch eine Sumpflinse, die in stehenden Wassern von selbst wächst, und von Natur eine kühlende Kraft hat. (k) Sie wird daher allein und auch mit Grüze auf Geschwulst, und vorzüglich beim Podagra aufgelegt. Sie macht auch, daß innere Theile, welche austreten, in ihrer Lage wieder feste bleiben. (l)

§. 71.

Man hat auch eine wilde Linse, welche bei den Griechen Elelisphakos, auch von andern Sphakos genannt wird. (m) Diese ist leichter als die zahme, und hat ein kleineres, troknes, wohlriechendes Blatt. Eine andere Art davon ist noch wilder, riecht unangenehm, ist aber gelinder. Sie hat Blätter, die wie ein Quittenapfel gestaltet, klein und weiß sind, und mit den Zweigen gekocht werden. Treibt den Urin und den Monatsfluß, und heilt den Stich vom

(k) Vielleicht meint er die bekannten Meerlinsen, die man auf den stehenden Wassern sehr häufig antrift.

(l) Nemlich bei Bruchschäden, da die Gedärme ins Skrodum herabsinken. Glutinat & interanea providentia, steht im Original. Sie macht austretende Eingeweide zähfeste, sagt Denso.

(m) Ist jezt nicht bekannt. Die folgende auch nicht.

vom Pastinak, (n) verursacht aber an dem verwundeten Orte eine Fühllosigkeit. Wird mit Wermuth in der Ruhr eingenommen. Mit Wein treibt sie auch die stokkende monatliche Reinigung, und ein Decokt davon getrunken, hemmt sie, im Fall der Fluß zu stark ist. Das Kraut allein aufgelegt, stillt bei Wunden das Blut. Heilt Schlangenbiße. Wird es in Wein gekocht, so vertreibt es das Jukken an den Hoden. Unsere iezigen Kräuterkenner nennen eine Pflanze auf griechisch Elelisphakos, und lateinisch Salvia, welche der Münze ähnelt, eine griese Farbe hat und gut riecht. (o) Sie treiben damit erstorbene Früchte ab, indem sie sie auf den Leib legen, bringen auch damit Würmer aus den Ohren und Geschwüren.

§. 72.

Auch eine wilde Kicher gibt es, welche den Blättern nach, der zahmen ähnlich ist und einen starken Geruch hat. Wer viel davon einnimmt, purgirt, bekommt aber Blähungen und Reissen im Leibe. Geröstet soll sie gesünder seyn. Die kleine Kicher (p) ist als Purganz gebraucht, noch kräftiger. Das Mehl von beiden heilt näßige Geschwüre am Kopfe; doch ist das von der wilden noch wirksamer. Heilt auch die fallen-

(n) Pastinaca. Siehe von diesem Fische im neunten Buche. Sein Name ist auch Pfeilschwanz, Glatray, Lejobatus.

(o) Ist wahrscheinlich der bekannte Salbey.

(p) Cicerula. Harduin vermuthet, daß er die gewöhnliche oder die zahme Kicher meint.

fallende Sucht, Lebergeschwulst und Schlangenbiße. Treibt Monatsfluß und Urin; vorzüglich der Saame. Heilt die Flechten, Entzündung der Hoden, die Gelb- und Wassersucht. Einer wund gewordenen Blase und den Nieren, sind alle diese Arten schädlich. — Beim Brand und bösartigen Schäden, sind sie mit Honig am heilsamsten. Manche berühren die Warzen, von welcher Art sie seyn mögen, im Neumonde, jede mit einer Kicher, binden alsdann die Kichern zusammen in ein leinenes Läppchen, und werfen sie hinter sich weg, und glauben, daß sie auf diese Art das Uebel vertreiben. Unsere Aerzte verordnen, man solle die arietinische Kicher im Wasser mit Salz zerkochen lassen, und bei schwerem Harn zwei Cyathus vom Decokt trinken. So treibt sie auch den Stein ab, und heilt die Gelbsucht. Das Wasser, worinn Blätter und Reisig gekocht sind, so warm als möglich gebraucht, lindert die Krankheiten der Füsse; man kann auch die Kichern selbst warm und gerieben auflegen. Das Wasser, worinn kolumbinische Kichern gekocht sind, (q) soll den Frost im Tertian- und Quartanfieber vermindern. Die schwarze aber mit halb so viel Gallap gerieben, heilt mit Rosinenwein die Geschwüre an den Augen.

§. 73.

Ueber die Erven hab' ich schon einiges gesagt, als ich sie aufführte. (r) Die Alten schrieben ihnen mit

(q) Siehe von diesen Kicherarten Buch 18. §. 32.
(r) Buch 18. §. 38.

mit dem Kohl eine gleiche Heilkraft zu. Wider Schlangen- Krokodill- und Menschenbiße werden sie mit Eßig gebraucht. Die sichersten Schriftsteller behaupten, daß die Milz verzehrt werde, wenn jemand täglich nüchtern Erven ißt. Das Mehl schafft Finnen, (s) und überhaupt alle Flekken am Körper weg. Läßt die Geschwüre nicht um sich fressen; ist den Brüsten sehr heilsam. Zieht mit Wein hizzige Geschwüre auf. Geröstet mit Honig, so viel wie eine Haselnuß verschlukt, dient wider schweren Harn, Blähungen, Leberschäden, Stuhlzwang, und wider die Krankheit, wenn die Speisen nicht anschlagen, welche eine Atrophie genannt wird. (t) Mit Eßig gekocht, heilt es den Grind, und wird der Umschlag den vierten Tag wieder abgenommen. Mit Honig aufgelegt, läßt es Beulen nicht eitern. Das Wasser, worinn Erven gekocht worden, heilt Frostschäden und das Jukken, wenn man Umschläge davon macht, und der ganze Körper soll eine bessere Farbe bekommen, wenn jemand täglich davon trinkt. Zur Speise für Menschen schikken sich die Erven nicht. Sie erregen Erbrechen, verursachen Blähungen, und beschweren Kopf und Magen und machen träge schwere Knie. Weicht man sie aber einige Tage ein, so werden sie milder. Dem Rind- und Lastvieh sind sie sehr diensam. Die Scho-

(s) Vari. (t) Deutsch: dem Worte nach, Nahrlosigkeit. Die Dörrsucht. Wenn der Abgang nährender Theile grösser ist, als täglich hinzukommen.

Schoten geben den Haaren eine schwarze Farbe, wenn sie grün, ehe sie hart werden, mit ihrem Stengel und Blättern gerieben werden.

§. 74.

Die wilden Lupinen werden in allem Betracht von den zahmen übertroffen, nur in der Bitterkeit nicht. Von allen eßbaren Früchten ist keine trokken, so leicht und zugleich so nuzbar. In heisser Asche oder warmen Wasser, verlieren sie die Bitterkeit einiger Massen. Wer sie öfters zur Speise genießt, bekommt davon eine muntere Farbe. Die bittern sind wider die Schlange Aspis zu gebrauchen. Wenn sie trokken ausgehülset und gerieben in einem leinenen Läppchen, aus schwarz gewordenen Geschwüre gelegt werden, geben sie dem Fleische wieder Leben. In Eßig gekocht, zertheilen sie Kröpfe und Ohrengeschwüre. Die Brühe von gekochten wird Leuten, die unter dreisig Jahren sind, mit Raute und Pfeffer sogar im Fieber eingegeben, um die Würmer aus dem Leibe abzutreiben. Kindern sind sie heilsam, wenn sie nüchtern auf den Leib gelegt werden. Eine andere Art der Lupinen wird geröstet, und mit Defrutum als Trank gebraucht, oder mit Honig eingenommen. Eben diese erregen Eßlust und vertreiben den Ekel. Das Mehl davon mit Eßig geknetet und aufgelegt, läßt keine Blasen und kein Jukken entstehen; wenn man im Bade ist und allein gebraucht, hält es die Geschwüre trokken. Kurirt unterlaufne Schäden. Dient mit Grüze

zur

zur Linderung bei Entzündungen. Die wilden Lupinen sind insbesondere wider Hüft- und Lendenschwäche gut zu gebrauchen. Die Decokte davon schaffen die Sommerflekken weg, und die Umschläge verschönern die Haut. Werden sie bis zur Dikke des Honigs eingekocht, so heilen sie die schwarzen Flechten und den Aussaz, und dies thun auch schon die zahmen. Auch ziehen diese, wenn sie aufgelegt werden, Karbunkelgeschwüre auf; und kocht man sie mit Eßig, so vermindern sie Beulen und Kröpfe, oder bringen sie zur Reife. Narben bekommen davon wieder eine weisse Farbe. Wenn man sie in Regenwasser zerkocht, erhält man einen seiffenartigen Schleim, von dem die Umschläge auf den Brand, auf Ausschläge, die von Unreinigkeiten herrühren, und auf näßige Geschwüre, sehr gut zu gebrauchen sind. Ein Trank von Lupinen ist gut für die Milz, und bei stokkendem Monatsfluß werden sie mit Honig eingenommen. Man legt sie auch roh, mit troknen Feigen gerieben, mit Eßig auf die Milz. Die Wurzel in Eßig gekocht, treibt den Harn. Sie sind dem Vieh eine Medicin, wenn man sie mit dem Kraute Chamäleon kocht, und ihnen das Wasser davon zum Saufen hinsezt. Man kurirt die Räude bei allen Quadrupeden, wenn man sie mit Oeldrüse kocht, oder die Oeldrüse mit dem Wasser, worinn Lupinen gekocht sind, vermischt. Der Rauch von gebrannten, tödtet die Mükken.

§. 75.

In der Beschreibung der Feldfrüchte hab' ich schon gesagt, daß die Pflanze Irio bei den Griechen Erysimon genannt werde. (u) In Gallien heißt sie Bela. Sie ist strauchartig, hat Blätter wie Ranke; doch sind sie ein wenig schmäler — und einen Saamen wie Kresse. Beim Husten und Eiterauswurf von der Brust, ist er mit Honig sehr diensam. Wird bei der Gelbsucht, bei Lendenkrankheiten, beim Seitenstechen, Bauchgrimmen und im Chyldurchfall, eingegeben. Auf Ohrengeschwüre und Krebsschäden aufgelegt. Auf Entzündung der Hoden mit Wasser, in den übrigen Fällen mit Honig. Ist auch Kindern sehr heilsam. Mit Honig und Feigen wird er bei Schäden am Gesäs und bei gichtischen Zufällen gebraucht. Ein Trank davon ist ein wirksames Mittel wider die Gifte. Kurirt die Engbrüstigkeit, und mit altem Fette die Fistelschäden; doch darf nichts davon in die Wunde gebracht werden.

§. 76.

Die Pflanze Horminum hat, wie gesagt, einen Saamen, der dem Kümmel ähnelt; übrigens ist sie dem Porre ähnlich, und erreicht eine Höhe von neun Zoll. (v) Es gibt zwei Arten davon. Der Saame von der einen ist schwärzer und länglicht. Dieser dient zum Wollustreiz, und bei Flekken und Schäden am Auge. Die andere Art hat einen weissern und rundern Saamen. Beide Saamen ziehen Split-

(u) Siehe Buch 18. §. 22. (v) Buch 18. §. 22.

Splittern aus dem Körper, wenn man sie quetscht und ohne weitere Mischung mit Wasser auflegt. Die Blätter mit Eßig aufgelegt, oder auch allein, oder mit Honig, zertheilen Beulen, wie auch Blutschwären, ehe sie eine Spizze bekommen; auch alle Säure.

§. 77.

Selbst das Unkraut, diese Pest des Getraides, ist von einigem Nuzzen. Virgil nennt den Lolch ein Unglükskraut, und doch heilt dieser die Schwindflechten, wenn er gemahlen, in Eßig gekocht und aufgelegt wird, und zwar desto geschwinder, je öfter man neue Umschläge davon macht. Mit Eßigmeth kurirt er Podagra und andere schmerzhafte Zufälle. Diese Kur ist von andern verschieden. Man zerläßt zwei Unzen Honig in einem Sextar Eßig, und macht von dieser Mischung drei Sextar, mit diesen läßt man zwei Sextar Lolchmehl sieden, bis die Masse dikke wird, alsdann wird sie warm auf die schmerzenden Glieder gelegt. Eben dieses Mehl zieht Knochensplitter aus.

§. 78.

Ein anders Kraut, welche die Hirse erstikt, wird Miliaria (w) genant. Dieses gerieben und vermittelst eines Horns den Lastthieren mit Wein eingegeben, soll bei ihnen das Podagra kuriren.

§. 79.

Bromos ist der Saame eines Krauts, welches eine Aehre trägt, und unter dem Getraide Unkraut in Ge-

(w) Von Milium, die Hirse. Ist nicht bekannt.

Gestalt des Hafers wächst. Blatt und Stengel sind fast wie beim Waizen beschaffen. Oben an der Spizze hat es gleichsam kleine Heuschröken herabhangen. Der Saame ist, wie der Gerste, gut zu Pflastern und ähnlichen Dingen zu gebrauchen. Der Saft ist beim Husten diensam.

§. 80.

Wir nannten ein Kraut, das Erven und Hülsenfrüchte erstikt, Orobanche, (x) andere nennen es von der Aehnlichkeit, die es mit dem Zeugungsgliede der Hunde hat, Cynomorion. Der Stengel ist ohne Saft, und die Blätter sind röthlich. Man ißt es roh; auch wird es, wenn es noch zart ist, im Tiegel geschmoort.

§. 81.

In den Hülsenfrüchten erzeugt sich auch ein giftiges Ungeziefer, welches den Menschen in die Hand sticht, so daß dabei der Tod zu befürchten ist. Diese Thierchen gehören ins Geschlecht der Solipugen. (y) Alle Mittel, die wider die Spinnen und Phalangen vorgeschlagen werden, helfen auch hier. Dies waren die Feldfrüchte, von denen man in der Medicin Gebrauch macht.

§. 82.

Aus ihnen werden auch Getränke zubereitet. Als nemlich in Egypten das Getränk Zythum, in Hispanien das Celia und Ceria, das Cerevisia und meh-

(x) Buch 18. §. 44.
(y) Soll eine Art von Ameisen seyn.

mehrere Arten in Gallien und andern Provinzen. Der Schaum von allen diesen Getränken, erhält die Schönheit der weiblichen Haut im Gesichte. Was das Getränk selbst betrift, so will ich jezt nichts davon sagen, sondern lieber zum Wein übergehen, und in der Beschreibung der Medicinen, die von den Bäumen hergenommen werden, beim Weinstok anfangen.

Das drei und zwanzigste Buch.

§. 1.

So haben wir also die mediciniſchen Kräfte der Früchte der Ceres, (a) und aller derer, welche uns zur Speise oder zum Wohlgeruch nahe an der Oberfläche der Tellus aufwachsen, beschrieben. Pomona gibt beiden (b) nichts nach. Nicht zufrieden, daß sie durch den Schatten der Bäume die Gewächse schüzt, und wie wir sagten, auch einige nährt, (c) legte sie den hangenden Früchten auch Heilkräfte bei, und war gleichsam unwillig drüber, daß solche Gewächse,

(a) Die Feldfrüchte, die als ein Geschenk der Ceres angesehen wurden.

(b) Der Tellus und der Ceres. Pomona ist bekanntlich eine Göttin der Obstgärten.

(c) Man vergleiche Buch 17. §. 18.

wächse, welche weiter vom Himmel entfernt (d) und jünger sind, mehr Heilkraft besizzen sollten. Denn Obst war die erste Nahrung des Menschen, dieses lenkte seinen Blik zum Himmel, und noch heute könnte er blos durch sie leben, ohne der Feldfrüchte zu bedürfen.

§. 2.

Herkules! dem Weinstok hat sie die Heilkräfte vorzüglich verliehen. Sie begnügte sich nicht ihn mit Delikatessen, Wohlgerüchen, Salben, Omphacium, Oenanthe und Massaris — wovon ich am gehörigen Orte gehandelt habe — geadelt, und ausgestattet zu haben. (e) Durch mich, sagt sie, wird den Menschen das meiste Vergnügen gewährt. Ich bins, welche den Saft des Weins und das flüßige Oel erschafft. Ich, die Schöpferin der Palmfrüchte, des Obstes und vieler andern verschiedenen Früchte. Nicht wie Tellus — daß alles durch Mühe, durch den Pflug der Stiere, durch Dröschen auf der Tenne, durch Mühlsteine erst erworben und zubereitet werden muß, damit es durch grosse Arbeit endlich einmal Speise werde. Meine Gaben stehen zubereitet da, der Mensch braucht sie nicht erst gebükt zu erarbeiten, sie bieten sich von selbst dar, und wenn er zu faul ist, die Hand nach ihnen auszustrekken, so fallen sie zu ihm herab. Sie hat mit

(d) Die Kräuter, welche vom Himmel weiter entfernt sind, als das Obst an hohen Bäumen, auch jederzeit jünger sind, als ein tragender Baum.

(e) Siehe Buch 12. §. 60. 61.

mit sich selbst gewetteifert, und ist mehr Schöpferin nuzbarer, als vergnügenden Dinge.

§. 3.

Die Blätter vom Weinstok und die Gabeln, (f) lindern mit Grüze das Kopfweh und die Entzündungen am Körper. Die Blätter allein mit kaltem Wasser, die Hizze im Magen, und mit Gerstenmehl die Gicht. Die Gabeln halten allen Geschwulst trokken, wenn sie gerieben und aufgelegt werden. Der Saft davon heilt die Ruhr, wenn er im Klystier gebraucht wird. Das Blut des Weinstoks, (g) das gleichsam ein Gummi ist, den Aussaz, die Flechten und die Kräze, wenn diese Krankheiten zuvor mit Salpeter schon vorbereitet sind. Wenn man die Haare öfters damit anfeuchtet, und zugleich auch mit Oel, vertritt es die Stelle eines Psilothrums; und vorzüglich ist hierzu das Weinblut brauchbar, welches angezündete grüne Weinstökke ausschwizzen. Mit diesem lassen sich auch die Warzen wegschaffen. Die Gabel in Wasser eingeweicht und als Trank gebraucht, ist beim Blutauswurf sehr zuträglich; auch Weibern bei den Ueblichkeiten zu Anfange der Schwangerschaft.

(f) Pampini, die kleinen Ranken, womit sich der Weinstok anhält. Wenigstens versteht hier Harduin diese, sonst heissen pampini auch heurige Ranken. Vielleicht meint er auch junge Ranken.

(g) Lacryma vitis, der Saft, der im Frühjahr aus beschnittenen Weinstökken fließt, und insgemein das Blut genannt wird.

Die Rinde vom Weinstok und die troknen Blätter, stillen das Blut bei Wunden und ziehen sie zusammen. Mit dem Saft aus einem gequetschten, weissen, grünen Weinstok, kann man die Flechten vertreiben. Die Asche vom Reisig des Weinstoks und der Trestern, heilt mit Eßig die Auswüchse am Gesäs, wie auch andere Schäden an diesem Orte; mit Rosenöl, Raute und Eßig Verrenkungen, Brandschäden und Milzgeschwulst. Wird mit Wein, aber ohne Oel, auf die Rose und den Wolf gelegt. Schafft die Haare weg. Diese Reisigasche wird auch bei Milzkrankheiten mit Eßig angefeuchtet, eingegeben, jedesmal zwei Cyathus in lauwarmen Wasser; und wer sie einnimmt, muß sich auf die Milz legen. Die Häkchen selbst, (h) vermittelst welcher sich der Weinstok forthilft, sind gerieben mit Wasser eingenommen, ein Mittel, das Erbrechen zu stillen, wenn sich die Natur dazu schon gewöhnt haben soll. Die Asche vom Weinstok dient mit altem Fett wider Geschwulst, reinigt Fistelschäden und heilt sie; auch kurirt sie Nervenschmerz, der von einer Erkältung herrührt und Krämpfe. Gequetschte Theile mit Oel, Fleischauswüchse an den Knochen, mit Eßig und Salpeter, Scorpionenstiche und Hundebisse, mit Oel. Die Asche von der Rinde allein genommen, macht verbrannte Stellen wieder behaart.

§. 4.

In der Beschreibung der Salben hab' ich bereits gezeigt, wie das Omphacium aus unreifen Trauben

(h) Claviculae, vielleicht versteht er hierunter die Gabeln.

den zubereitet wird. (i) Nun wollen wir auch die mediciniſchen Eigenſchaften davon anführen: Omphacium heilt Geſchwüre an naſſen Stellen, zum Beiſpiel im Munde, an den Mandeln und an den Zeugungstheilen. Trägt viel zur Klarheit der Augen bei. Hilft wider rauhe Augenlieder, Geſchwüre in den Augenwinkeln, Flekken im Auge, bei rinnenden Geſchwüren, faulenden Wunden, und wenn ein eitriger Schleim die Knochen angreift. (k) Seine Heftigkeit wird durch Honig oder Roſinenwein gemildert. Iſt auch in der Ruhr, beim Blutſpeien und der Bräune, mit Nuzzen zu gebrauchen.

§. 5.

Nach dem Omphacium folgt das Oenanthe, welches der wilde Weinſtok hervorbringt, und ſchon in der Beſchreibung der Salben von mir angeführt iſt. (l) Das ſchönſte wird in Syrien und vorzüglich um Antiochien, und den Gebürgen von Laodicäa gewonnen. Das vom weiſſen Weinſtok (m) kühlt, adſtringirt, wird auf Wunden geſtreuet, dem Magen aufgelegt, treibt den Harn, iſt gut für die Leber, bei Kopfſchmerzen und in der Ruhr. Wider Ueblichkeiten wird ein Obolus mit Eßig eingenommen. Trok-

 net

(i) Buch 12. §. 60. (k) Im Original ſteht cicatricibus marcidis, oſſibus purulente limoſis. Harduin macht weitläuftige Anmerkungen über dieſe Stelle.

(l) Siehe Buch 12. §. 61. (m) Vitis alba. Vermuthlich iſt hier ein Weinſtok zu verſtehen, der weiſſe Trauben trägt. Nicht Clematis Lin. oder Waldreben.

net den nassen Ausschlag am Kopfe, ist bei Schäden, die sich an feuchten Orten befinden, überaus heilsam, und wird daher bei Geschwüren im Munde, an den Schaamtheilen und am Gesäs, mit Honig und Safran gebraucht. Hemmt den Durchlauf. Verschönert rauhe Augenlieder und dient wider triefende Augen. Kurirt mit Wein den verdorbenen Magen, und mit kaltem Wasser eingenommen, den Blutsturz. Die Asche desselben wird mit zu Augensalben gebraucht, reinigt Geschwüre, und ist diensam beim Wurm am Finger und bei Nagelgeschwüren. Man legt das Oenanthe, um diese Asche zu haben, so lange in den Ofen, als das Brod Zeit braucht, gebakken zu werden. Massaris (n) wird nur zum Wohlgeruch verfertigt. Alle diese Dinge hat der Gier des Menschen, die sie aus Ungedult vor der Zeit abreißt, in den Ruf gebracht. (o)

§. 6.

Von den reifen Trauben sind die schwarzen in ihrer Wirkung die heftigsten, und daher schmekt der Wein von ihnen auch nicht so angenehm. Die weissen sind

(n) Oder afrikanische Oenanthe. Siehe Buch 12. §. 61.

(o) „Oenanthe, sagt Plinius im 12. Buche §. 61 ist die Traube eines wilden Weinstoks, welche in der Blüthzeit, wenn sie am besten riecht, gesammlet, auf Leinwand im Schatten getroknet, und in Gefässe gethan wird.“ Er will also sagen, der gierige Mensch wartet nicht, bis die Traube reif ist, sondern reißt sie vor der Zeit ab, und dieser Umstand hat diese Materialien in Aufnahme gebracht.

sind lieblicher, weil sie, vermittelst ihrer Durchsichtigkeit, die Luft leichter aufnehmen. Frische Trauben machen Blähungen im Magen und Unruhe im Leibe, werden daher im Fieber verboten, wenigstens darf der Kranke nicht viel davon essen, denn sie verursachen ihm Schwere im Kopfe, und veranlassen Schlafsucht. Unschädlicher sind die, welche, nachdem sie gepflükt sind, eine zeitlang gehangen haben. Dadurch, daß sie die Luft bestreicht, werden sie dem Magen und den Kranken diensam. Sie kühlen gelinde und vertreiben die Ueblichkeit.

§. 7.

Solche aber, welche in süssen Wein eingemacht waren, (p) steigen zu Kopfe. Nächst denen, welche gehangen haben, sind die gesundesten, welche in Spreu aufbewahrt sind. Solche die in Träbern erhalten worden sind, für Kopf, Blase und Magen sehr schädlich; doch hemmen sie den Durchlauf, und sind beim Blutspeien sehr nüzlich. Die in Most gelegen haben, sind von noch üblerer Wirkung, als die aus den Träbern. Auch in der Sapa werden sie dem Magen schädlich. Die Aerzte halten die für die gesündesten, welche im Regenwasser aufbehalten worden, ob sie gleich gar keinen lieblichen Geschmak haben. Man verspürt, sagen sie, ihre Wohlthätigkeit beim Brennen im Magen, bei der Bitterkeit in der Leber und in der Cholera, wenn man Galle ausbricht. Sie sind zuträglich in der

(p) Buch 14. §. 3.

Wassersucht und im hizzigen Fieber. Die in Töpfen gelegen haben, erfrischen Mund und Magen und erregen Eßlust. Indessen sollen sie doch durch die Ausdünstung der Träbern ein wenig schwerer werden. (q) Wenn man den Hühnern die Blüthe der Trauben mit unter das Fressen mischt, so rühren sie die Trauben selbst nicht an.

§. 8.

Der Traubenkamm, (r) woran die Beeren gesessen haben, hat eine adstringirende Kraft, und ist von solchen Trauben, die in Töpfen gelegen haben, am kräftigsten.

§. 9.

Die Kerne, welche in den Beeren liegen, (s) haben dieselbe Wirkung. Diese sinds eigentlich, welche im Wein die Kopfschmerzen verursachen. Geröstet und gerieben, sind sie dem Magen gesund. Das Pulver davon wird wie Grüze bei der Ruhr, im Chyldurchfall, und beim verdorbenen Magen, den Kranken ins Getränk gestreut. Von dem Decokt davon sind Umschläge bei der Kräze und beim Jukken der Haut sehr dienlich.

§. 10

(q) Buch 14. §. 3. sagt Plinius: andere Trauben erhalten sich in ihrer eigenen Kraft, wenn man sie in irdene Töpfe thut, diese in ein Faß sezt, und mit nassen schwizzenden Träbern fest umstampft.

(r) Sarmenta uvarum. Denso sagt: „Die dürren Hülsen, worinn die Beerkörner gewesen sind.“

(s) Nuclei acinorum.

§. 10.

Die Träbern sind an sich dem Kopf und der Blase nicht so schädlich, als die Kerne. (t) Bei Entzündung der Brüste sind sie mit Salz gerieben, dienlich. Ein Decokt davon hilft Kranken, welche eine alte eingewurzelte Ruhr, oder den Chyldurchfall haben; sie können trinken oder Umschläge davon machen.

§. 11.

Die theriacische Traube, (u) von der ich an gehörigem Ort geredet habe, wird wider den Schlangenbiß gegessen. Auch die Blätter (v) soll man essen und auflegen. Wein und Eßig davon, haben im genannten Fall dieselbe Wirkung.

§. 12.

Die getroknete Traube, (w) welche einige Astaphis nennen, würde dem Magen, dem Unterleibe und Eingeweiden schädlich seyn, wenn nicht die Kerne, die in den Beeren liegen, gleich wieder zur Gegenmedicin dienten. Nimmt man diese heraus, so sollen sie der Blase zuträglich seyn. Beim Husten sind weisse besser zu gebrauchen. Diese sind auch der Luftröhre und den Nerven heilsam, so wie der Wein davon insbesondere wider die Schlange Hämorrhois mit Nuzzen gebraucht werden kann. Auf Hodenentzündung

(t) Träbern, vinacei, sind also die Hülsen.

(u) Buch 14. §. 22. (v) Pampini. Das Wort Pampinus gebraucht Plinius bald von den Weinranken, bald von den Blättern, bald von den Gabeln.

(w) Uva passa, die Rosinen.

zündung werden sie mit Kümmel- oder Koriandermehl gelegt. Auf hizzige Geschwüre, auf gichtische Glieder gerieben, ohne Kerne mit Raute; die Geschwüre müssen zuvor Umschläge von Wein bekommen. Sie heilen die Epinyctiden und die Schäden, welche Ceria genannt werden. (x) Die Kerne; die Ruhr. Man kocht sie in Oel und legt sie mit Rettigschale und Honig auf den Brand. Beim Podagra und auf Nägel, die nicht fest sizzen, mit Panace. Zur Reinigung des Mundes und des Kopfs werden sie allein mit Pfeffer gegessen.

§. 13.

Der wilde Stok Astophis oder Staphis, welchen einige fälschlich die taminische Traube genannt, ist von eigener Art, hat dunkle und gerade Stengel, ein Blatt wie der wilde Weinstok, eine grüne Frucht, die mehr ein kleiner Balg als eine Beere ist, und der Kicher ähnelt. Inwendig liegt ein dreiekkichter Kern. (y) Sie reift in der Weinlese, und bekommt eine dunkle Farbe.

(x) Siehe Buch 20. §. 6. Vielleicht sinds Gliedschwämme.

(y) Die Pflanze Staphis oder Astaphis, gehört gar nicht ins Geschlecht der Weinstökke, und blos ihr Blatt ähnelt dem Weinblatte einigermassen. Es ist Delphinium Staphisagria Lin. welche in Apulien, Istrien, Dalmatien u. s. w. wächst, auch hier zu Lande in den Gärten gezogen werden kann. Der Saame soll die Läuse vertreiben, daher auch die Pflanze Läusekraut genannt wird. Ihre sonstigen Namen sind Mäusepfeffer, Spenchelkraut, Stephanskorn, Bißmünze u. s. w.

Farbe. Dagegen wissen wir, daß die taminischen Trauben röthlichte Beeren haben, und daß sie in sonnichten Gegenden wachsen; diese aber finden sich nur im Schatten. Ich wollte nicht rathen, die Kerne zur Purganz zu gebrauchen, denn man steht in Gefahr, daß sie ein Erstikken verursachen, auch nicht zur Vertreibung des Schleims im Munde, denn sie greifen die Kehle an. Gerieben vertreiben sie Läusesucht am Kopfe und an den übrigen Theilen des Körpers, besonders wenn sie mit etwas Sandarach vermischt werden. Auch dienen sie wider Jukken und Kräze. Wider die Zahnschmerzen werden sie in Eßig gekocht; auch bei Ohrenkrankheiten, näßigen Narben und rinnenden Geschwüren. Die Blume wird in Wein gerieben wider die Schlangen eingenommen; den Saamen möchte ich hierzu nicht gern gebrauchen, weil er zu hizzig ist. Einige nennen diese Pflanze Pituaria, (z) und tragen kein Bedenken, sie auf Wunden zu legen, die vom Schlangenbiß herrühren.

§. 14.

Vom Labruska (a) wird auch ein Oenanthe gewonnen, das schon hinlänglich beschrieben ist. Bei den

(z) Speichelkraut. (a) Labrusca. Weder beim Mathioles noch Tabernämontan finde ich dieses Wort. Labrusca ist nach Harduin, Vitis silvestris Dodonnaei. Ich lasse es unentschieden, ob's Bryonia Lin. ist, die Gichtrübe. Ein eigentlicher Weinstok ist Labrusca nicht, wie auch aus der Plinianischen Beschreibung

den Griechen heißt er Ampelos agria, hat dichte weißglänzende Blätter, Knoten, eine geborstene Rinde, trägt röthliche Trauben, wie Scharlachbeeren, welche die weibliche Haut im Gesichte reinigen und die Finnen wegschaffen. Bei Hüft- und Lendenkrankheiten kann man sie gequetscht gebrauchen; auch Blätter und Saft sind diensam. Die Wurzel in Wasser gekocht und mit zwei Cyathus koischen Wein eingenommen, führt das Wasser aus dem Unterleibe ab, und wird daher Wassersüchtigen gegeben. Dies ist, denk ich, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit die Frucht, welche beim gemeinen Mann die taminische Traube genannt wird. Man bedient sich ihrer zum Amulet, (b) und gebraucht sie auch beim Blutspeien, aber weiter nicht, als nur zum Gurgeln; auch muß nichts davon verschlukt werden, man versezt das Decokt mit Salz, Thymus und Eßigmeth. Aus diesem Grunde hält man es auch für eine mißliche Purganz.

§. 15.

Eine andere dieser ähnliche Pflanze wächst in den Weidenplantagen und führt daher den unterscheidenden Namen Salikastrum, (c) ob sie gleich zu demselben Gebrauch dient. Mit Eßigmeth zerrieben, ist sie zur Vertreibung die Räude und des Jukkens bei Menschen und Quadrupeden noch kräftiger.

§. 16.

bung schon erhellet. Gemeiniglich übersezt man Labrusca, durch wilder Weinstok.

(b) Amuletum. Einen Einhängsel am Halse, die vorzüglich wider Hexerei dienen soll. (c) Von Salix.

§. 16.

Es ist der weisse Weinstok, (d) welchen die Griechen Ampeloleuce, andere Ophiostaphylos, noch andere Melothron, oder Psilothrum, Archezostis, Cedrostis und Madon nennen. Seine Ranken sind dünne, steigen in die Höhe, haben weit von einander abstehende Knoten. Die Blätter sind begabelt, so groß wie Epheublätter, und gespalten wie Weinblätter. Die Wurzel ist weiß, groß, anfänglich einem Rettig ähnlich, und treibt Stengel, die dem Spargel gleichen. Diese sind eine Purganz und treiben den Harn, wenn sie zur Speise gekocht und zubereitet werden. Blätter und Stengel ziehen Blasen am Körper, werden aber dennoch auf Krebsschäden, Brand und schmuzzige Wunden an den Schenkeln mit Salz gelegt. Die Trauben haben wenig Beeren. Diese enthalten anfänglich einen röthlichen Saft, dann einen safrangelben und in ihnen liegt der Saame. Die Gerber, welche sich mit Zubereitung des Leders beschäftigen, wissen dieses, und bedienen sich seiner. Kräze und Aussaz werden damit geschmiert. Mit Waizen gekocht und davon getrunken, schafft überflüßige Milch. Die Wurzel ist ihres vielfältigen Gebrauchs wegen, sehr im Ruf, und wird zu zwei Drachmen gerieben, wider Schlangenbiße eingenommen. Verschönert und reiniget die Haut im Gesichte von Finnen und Som-

(d) Hier ist kein gewöhnlicher weisser Weinstok gemeint, sondern Clematis Lin. Waldreben.

Sommerflekken, und gibt unterlaufnen Stellen und Narben eine bessere Farbe. In Oel gekocht hat sie dieselbe Wirkung. Das Decokt davon wird in der fallenden Sucht als ein Trank gebraucht. Wird auch verrükten Personen, und solchen, die mit dem Schwindel behaftet sind, täglich, das ganze Jahr hindurch zu zwei Drachmen eingegeben. Sie selbst reinigt die sinnliche Werkzeuge, wenn man etwas viel davon genießt. Sie hat die herrliche Wirkung, daß sie Knochensplitter auszieht, wenn sie wie die Bryonia mit Wasser aufgelegt wird, daher sie auch die weisse Bryonia genannt wird. Eine andere Bryonia, die schwarze soll zu eben diesem Gebrauch mit Honig und Weihrauch noch kräftiger seyn. Zertheilt anhebende Eiterschäden, bringt alte zur Reife und reinigt sie. Treibt Monatsfluß und Harn. Für Engbrüstige wird ein Ligma daraus gemacht, und dient dies auch wider Seitenschmerzen, bei Verstauchung und Verlezzung innerer Theile. Dreisig Tage lang an jedem zu drei Obolus eingenommen, verzehrt sie die Milz. Wird mit Feigen auf Nagelgeschwüre an den Fingern aufgelegt. Treibt bei Weibern, mit Wein aufgelegt die Nachgeburt. Ein Drachma vom Wurzelsaft in Wassermeth eingenommen, befördert den Schnuppen. Er muß gesammlet werden, ehe der Saame reif wird. Allein oder auch mit Erven aufgestrichen, gibt er dem Körper eine muntere Farbe, macht eine zarte Haut und puzt den Körper auf. Die

Wur-

Wurzel mit fettigen Feigen gequetscht, entrunzelt die Haut, wenn man sich damit beschmiert, und gleich zwei Stadien geht; sonst verursacht sie ein Brennen, es sey dann, daß man die Salbe wieder mit kaltem Wasser abwäscht. Der schwarze Weinstok leistet dasselbe, und greift nicht so an, denn der weisse verursacht ein Schrinnen.

§. 17.

Es gibt also auch einen schwarzen Weinstok, (e) der eigentlich Bryonia heißt; andere nennen ihn Chironia, Gynäkanthe, oder Apronia; er ist, die Farbe ausgenommen, dem vorigen ähnlich, und sieht, wie wir schon gesagt haben, schwarz aus. (f) Die spargelartigen Sprossen davon hat Diokles als Speise dem wahren Spargel vorgezogen, und empfiehlt sie mehr wie diesen, zur Treibung des Harns und zur Verminderung der Milz. Er wächst vorzüglich an Hekken und in Rohrplantagen. Die Wurzel, welche äusserlich eine schwarze, und inwendig eine Buxbaumfarbe hat, ist zur Ausziehung zerbrochner

(e) Vitis nigra, wieder kein Weinstok, sondern schwarze Zaun- oder Waldreben. Die Wurzel ist wie beim vorigen, eine Rübe. Ich übersezze vitis nigra, ungern durch schwarzer Weinstok, weiß aber für jezt nicht, wie ich mich anders ausdrükken soll, wenn der Ausdruk in den Zusammenhang passen soll. Plinius nimmt hier, wie man sieht, alles zusammen, was dem Weinstok auch nur entfernter Weise ähnlich ist.

(f) Im vorigen §.

ner Knochentheile noch kräftiger, als die vorige. Uebrigens hat sie das Eigene, daß diese für die Hälse der Lastthiere die einzige Kur ist. Man sagt, wenn man schwarze Weinstökke vor dem Eingange eines Meierhofes pflanzt, so würden die Habichte verjagt, und das Hofgeflügel vor ihnen gesichert. Eben diese Wurzel heilt bei Lastthieren und beim Menschen, Knöchelgeschwulst oder den Anlauf des Bluts gegen die Knöchel, (g) wenn sie rund umher aufgebunden wird. Und so weit von den Arten des Weinstoks.

§. 18.

Die natürlichen Moste unterscheiden sich durch eine weisse, oder schwarze, oder Mittelfarbe. Aus einigen wird (gewöhnlicher) Wein, aus andern Rosinenwein; (h) die Behandlung verursacht hier unzählige Verschiedenheiten, welches ich ein für allemal gesagt haben will. Aller Most ist dem Magen schädlich, den Adern aber behaglich. Trinkt man ihn schnell nach dem Bade, ohne erst zu athmen, so ist er tödtlich. Wider die Kathariden ist er ein natürliches Gegenmittel; desgleichen wider die Schlangen, vorzüglich wider die Hämorrhois und die Salamander. Er verursacht Kopfweh und ist der Kehle schädlich. Den Nieren, der Leber, den Eingeweiden und der inwendigen Fläche der Blase ist er diensam, denn er gibt ihr Glätte. Insbesondere dient er wider die

(g) Flemina sanat

(h) Passum.

die schädliche Wirkung des Bupreſtis, (i) wider Mekonium, wider Verlaabung der Milch im Magen, wider den Schierling, wider die toxiſchen Gifte, (k) und wider das Kraut Doryknium, wenn er mit Oel eingenommen und wider ausgebrochen wird. Der weisse Most wirkt in allen diesen Fällen schwächer. Der Rosinenmost ist lieblich, und verursacht nicht so starkes Kopfweh.

§. 19.

Die zahlreichen Weinarten und ihre Unterschiede, auch fast alle Eigenschaften einer jeden, hab' ich bereits beschrieben. (l) Kein Theil der Naturgeschichte ist so schwer abzuhandeln und so weitläuftig. Man muß lange nachdenken, wenn man sagen soll, ob der Wein mehrern Menschen gesund oder schädlich ist. Wie mißlich ist nicht der Erfolg des Weintrinkens? Wie ungewiß ist es, ob er uns Medicin oder Gift seyn werde? Ich rede jezt blos von den mediciniſchen Kräften desselben. Asklepiades hat ein eignes Buch über den Gebrauch desselben geschrieben, das von ihm den Namen führt. Andere aber, welche in der Folge über dieses Buch erklärten, haben unzählige Bände zusammen geschrieben. Ich will der Denkungsart eines ernsten Römers gemäß, als Liebhaber freier Künste,

(i) Soll ein giftiger Käfer, oder nach einigen eine giftige Baumwanze seyn. Bupreſtis Lin. oder der Stinkkäfer ist es wohl nicht.

(k) Man weiß nicht gewiß, was dies für Gifte sind.

(l) Im 14ten Buche §. 8. 9. 10.

nicht als Arzt, sondern als ein Mann, der über das menschliche Wohl nachgedacht hat, alles hieher gehörige und hierüber geschriebene, mit Fleiß auseinander sezzen. Ueber einzelne Weinarten eine Betrachtung anzustellen, würde, da die Meinungen der Aerzte nicht übereinstimmen, eine unermeßliche und unerschöpfliche Arbeit seyn.

§. 20.

Die Alten hielten den surrentinischen Wein für den bewährtesten. Das folgende Zeitalter den Albaner oder Falerner. In der Folge hat der eine diesen, der andere jenen vorgezogen, und es scheint ein Grundsaz, wiewohl ein höchst unvernünftiger — gewesen zu seyn, daß jeder den Wein vor allen übrigen anprieß, der ihm am besten schmekte. (m) Gesezt aber auch, die Meinungen stimmten überein, wie groß

(m) Deinde alia alii iniquissimo genere decreti, quod cui gratissimum caeteris omnibus pronunciando, lautet diese Stelle im Original. Um doch eine Probe zu geben, wie weitläuftig die schon oft angeführte französische Uebersezzung in manchen Stellen ist, will ich diese hersezzen.

Ensuite plusieurs autres especes de Vin furent mises en vogue, à force d'être vantées par de gens qui s'efforcerent de faire valoir celui qui leur plaisoit d'avantage, quoiqu' il n'y ait rien de si injuste ni de si de raisonnable que de vouloir accrediter les choses suivant son gout particulier, en le proposant comme une decision infaillible qui doit entrainer les autres. Welch ein Sermon über die wenigen Worte des Originals.

groß würde wohl die Zahl der Sterblichen seyn, die sich dieser Weine bedienen könnten? Nicht einmal Vornehme trinken jezt aufrichtige Weine. So weit sind unsere Sitten gediehen, daß eigentlich nur die Namen der Keller feil sind, und daß die Weine bereits in der Weinlese schon in der Kufe verfälscht werden. Es klingt sonderbar, wenn man sagt, daß heut zu Tage die unberühmtesten Weine die unschädlichsten sind; aber es ist gewiß. Doch scheinen diejenigen, deren ich eben gedacht habe, (n) ihren Ruf beständig behauptet zu haben. Verlangt jemand eine nähere Bestimmung, so muß ich folgendes sagen. Der Falerner ist weder zu jung noch zu alt, dem Körper gesund, und sein Mittelalter fängt nach dem funfzehnten Jahre an. Weder zu kalt noch zu warm ist er dem Magen zuträglich. Bei einem anhaltenden Husten ist dienlich ihn nüchtern und pur zu trinken; (o) so auch im Quartanfieber. Kein Wein treibt die Adern so auf, als dieser. Er stillt den Durchfall und nährt den Körper. Man hat geglaubt, daß er trübe Augen mache, und weder den Nerven noch der Blase diensam sey. Die Albaner Weine sind den Nerven heilsamer. Die süssen Arten davon sind dem Magen nicht so gesund; die herben sind ihm diensamer, als der Falerner. Diese befördern die Verdauung nicht sonderlich, und blähen ein wenig im Magen. Die Surrentiner auf keine Art. Sie verursachen kein Kopf-

(n) Nemlich der Surrentiner, Albaner und Falerner.

(o) Ohne ihn mit Wasser zu vermischen.

weh, und heben die rheumatischen Zufälle im Magen und in den Eingeweiden. Cäcubischer Wein wird jezt nicht mehr gewonnen.

§. 21.

Die Setinischen, die man noch hat, befördern die Verdauung der Speisen. Die Surentiner sind die stärksten, die Albaner die herbesten, die Falerner minder feurig. Der Stataner möchte von diesen nicht viel verschieden seyn. Es ist ausgemacht, daß der Signiner beim Durchfall sehr gute Dienste leistet.

§. 22.

Das übrige will ich im Allgemeinen sagen. Der Wein nährt die Kräfte und das Blut, und erhält dem Menschen die gesunde Farbe. Auch hierdurch unterscheidet sich die temperirte Zone von den anliegenden. Hier macht die Wildheit, uns aber der saftige Wein robust. Der Milchtrank nährt die Knochen, der Getraidetrank die Nerven und das Wasser das Fleisch. Daher haben solche Menschen, welche diese Getränke gebrauchen, wenig Röthe, wenig Stärke und wenig Ausdauer zur Arbeit. Wein, mäßig genossen, stärkt die Nerven, zu viel davon schwächt sie; und eben so verhält es sich mit den Augen. Er erquikt den Magen, erregt Appetit zum Essen, schwächt Kummer und Sorgen, treibt den Harn, verjägt den Frost und bringt Schlaf. Ueberdem stillt er das Erbrechen, und äusserlich mit feuchter Wolle aufgelegt, mindert er den Geschwulst. Asklepiades preißt den Wein so sehr, daß

er

er seine Heilkraft fast der Macht der Götter gleich sezt. Ein alter Wein wird mehr mit Wasser gemischt, ist urintreibender, widersteht aber dem Durst nicht so sehr. Der süsse rauscht nicht so sehr und schwimmt im Magen oben. Ein herber wird bald verdauet. (p) Ein Wein, welcher bald ältert, ist leicht. Einer der im Alter süß wird, greift die Nerven nicht sehr an. Ein fettiger oder schwarzer ist dem Magen nicht sonderlich gesund, macht aber fett. Ein schwarzer herber nährt nicht sehr, erhält aber den Magen in gutem Stande. Geht bald durch den Urin wieder fort, greift aber den Kopf desto mehr an. Dies gilt von jedem Saftgetränke, und will ich's hier ein für allemal, in Rüksicht auf alle erinnert haben. Ein Wein, der durch's räuchern alt gemacht ist, (q) ist sehr ungesund. Ein Kunststük, das sich betrügerische Krämer in ihren Weinlagern ausgedacht haben. — Und jezt denken schon Hausväter drauf, Weine, welche an sich schon kariös sind, (r) durch die Kunst noch älter zu machen. Unsere alten Vorfahren haben uns dadurch, daß sie das Wort Karies vom Wein gebrauchten, gewiß einen deutlichen Fingerzeig geben wollen, denn bei andern Materien widersteht der Rauch der Karies oder Verwesung. (s) Aber wir gehen von der Bahn ab,

(p) Geht bald durch den Urin wieder ab. Ist wohl hier der Sinn. (q) Oder dadurch den Geschmak eines alten Weins angenommen hat.

(r) Quae per se cariem traxere. (s) Sie haben andeuten

und glauben, daß wir durch einen bittern Rauch dem Wein das Alter gleichsam eingeben können. Weine, welche sehr weiß aussehen, werden im Alter ungesund. Je edler ein Wein ist, je zäher wird er im Alter, und verdikt sich zu einem bittern Getränk, das dem Körper gar nicht dienlich ist. Ein Wein, der damit gewürzt ist, ist ungesund, wenn er noch nicht jährig war. Bei jedem Wein ist der natürliche Geschmak der beste, und jeder hat sein Geistesalter, wo er am lieblichsten schmekt, nemlich das Mittelalter.

§. 23.

Wer fett werden oder ofnen Leib behalten will, dem ist's zuträglich, wenn er während der Mahlzeit trinkt. Wer aber etwas von seinem Fett verlieren, und nicht oft Stuhlgang haben will, dürfte bei der Mahlzeit und trinke hernach nur wenig. Es ist erst seit einiger Zeit Mode, nüchtern Wein zu trinken; (t) aber Leuten, welche Nachdenken müssen, der Heiterkeit des Geistes bedürfen, und ernste Sachen vornehmen wollen, höchst schädlich. Indessen war das Weintrinken vor der Mahlzeit schon in alten Zeiten Mode. Man wollte dadurch den Schlaf befördern und die Sorgen verscheuchen, wie denn jene homerische Helena auch Wein vor dem Essen aussezte.

deuten wollen, wir sollen die Weine, welche in die Verwesung gehen, oder verderben wollen, durch den Rauch erhalten und wieder herstellen, weil der Rauch bei andern Dingen hierzu dienlich ist.

(t) Man vergleiche Buch 14. §. 28.

sezte. (u) Der Wein verdunkelt den Verstand; ist zum Sprüchwort geworden. Dem Wein haben wirs zu danken, daß der Mensch unter den Thieren der einzige ist, der trinkt, ohne zu dürsten.

Es ist gut, wenn man beim Wein Wasser dazwischen und noch Quellwasser hinterher trinkt; denn kaltes Wasser vertreibt den Rausch gleich.

Hesiodus räth, man soll zwanzig Tage vor Hundesaufgang, und eben so viel Tage nachher solchen Wein trinken, der nur wenig mit Wasser versezt ist. (v) Der lautere Wein ist ein Mittel wider den Schierling, Koriander, (w) Akonitum, Viskum, Mekonium und Quekfilber; wider die Stiche der Bienen, Wespen, Horniffe, der Phalangen, Schlangen und Scorpionen, und überhaupt auch wider alle Schäden, welche durch einen Frost gefährlich werden. Insbesondere wider die Schlangen, Hämorrhois und Prester, und wider Schwammgifte. So ist er auch diensam bei Blähungen, beim Reissen in der Brust, und wenn sich der Magen erbricht, bei rheumatischen Zufällen im Unterleibe oder in den Eingeweiden. In der Ruhr, beim Schweiß, anhaltenden Husten und bei Augenflüssen gebraucht man solchen, der mit ein wenig Wasser versezt ist. In der Kardialgie legt

(u) Homers Odyssee, Buch 4. Vers 19. u. f. w.

(v) Ein solcher Wein hieß Meracum. Ein ganz lauterer, Merum. Im Text steht meracis potionibus uti. (w) Ich verstehe den übermäßigen Genuß des Korianders, der sonst an sich gesund ist.

man lautern Wein in einem Schwamm mit gutem Erfolg auf die linke Säugewarze. In allen Fällen ist älternder weisser Wein der brauchbarste. Bei den Lastthieren ist es gut, wenn man von warmen Wein Umschläge um die Zeugungstheile macht; auch hält man dafür, daß er bei diesen die Müdigkeit vertreibt, wenn er ihnen, vermittelst eines Horns, eingegossen wird. (x) Affen und Quadrupeden, welche Zehe haben, sollen nicht mehr wachsen, wenn sie zum Weinsaufen gewöhnt sind.

§. 24.

Nun reden wir vom Wein, in Beziehung auf die Krankheiten. Alle schwache kampanische Weine sind die gesundesten, für Leute von freier Geburt. (y) Gemeine Leute mögen den trinken, der ihnen bei gesundem Leibe der behaglichste ist. Wein, der beim feigern seine Kräfte einigermassen verlohren hat, ist für alle Menschen der gesündeste. Man bedenke, daß der Wein ein Saft ist, der erst Most war, und durch Gährung die Stärke durch sich selbst erlangt hat. Ein aus mehrern Weinen gemischter Wein, ist jedem ungesund. Der gesündeste ist der, der von Most keinen Zusaz bekam; (z) und noch besser ist's, wenn auch nicht einmal die Fässer gepicht sind. Vor Weinen, die

(x) Um ihn herunter zu bringen. Das Horn vertritt die Stelle eines Trichters.

(y) Nach unserer Art zu reden, Leuten vom Stande, von Distinction.

(z) Von Pech, Resina, Seewasser und dergleichen.

die mit Marmor, (a) Gyps, oder Kalk gewürzt sind, sollte auch ein gesunder Mensch schaudern. Erstlich ein Wein, der mit Seewasser zubereitet ist, ist dem Magen, den Nerven und der Blase schädlich. Ein mit Resina gewürzter, soll einem erkälteten Magen gesund, aber beim Erbrechen eben so wenig dienlich seyn, als Most, Sapa und Rosinenwein. Frisch geharzter Wein (b) ist niemanden dienlich, verursacht Kopfweh und Schwindel, und von diesem Umstande führt das gekochte Harz, den Namen Krapula. (c) Die bisher genannten Weine sind beim Husten und rheumatischen Zufällen dienlich; wie auch im Chyldurchfall, in der Ruhr und bei Stokkung der weiblichen Reinigung. Die rothen und schwarzen unter ihnen, sind adstringirender und erwärmender. Ein Wein, der blos mit Pech zubereitet ist, ist unschädlicher; doch muß man wissen, daß das Pech nichts anders ist, als geschmolzenes Harz, das durchs Feuer zum Fluß gebracht worden. Ein solcher Wein wärmt, befördert die Verdauung und reinigt, ist der Brust und dem Bauch gesund und auch beim Mutterweh dienlich, wenn nur kein Fieber dabei ist. Ist diensam bei rheumatischen Zufällen, bei Ausschlägen, bei Verlezzungen,

(a) Der Marmor ist bekanntlich ein Kalkstein.

(b) Vinum novitium resinatum.

(c) Man vergleiche Buch 14. §. 25. Seite 195. dieser Uebersezzung. Crapula heißt nemlich der Rausch, vom griechischen Worte κραιπαλη, welches aus καρὰ der Kopf, und πάλλω ich zittre, zusammen gesezt ist.

gen, Krämpfen, bei Lungengeschwüren, Nervenschwäche, Blähungen, beim Husten, Engbrüstigkeit und bei Verrenkungen, in welchen Fällen er mit frisch geschorner Wolle aufgelegt wird. In allen diesen Fällen ist der noch brauchbarer, der schon einen natürlichen Pechgeschmak hat, und Pechwein genannt wird. (d) Es ist bekannt, daß der Helvenacische zu Kopfe steigt; doch nur wenn man zu viel davon trinkt.

Was die Fieberkuren betrift, so ist es gewiß, daß man im Fieber keinen Wein geben muß, es sey dann der Kranke schon bejahrt, und auch dann nur, wann die Krankheit schon weicht. In heftigen gefährlichen Krankheiten muß kein Kranker Wein bekommen, ausser wenn man offenbar sieht, daß er gute Stunden habe, und vorzüglich zur Nachtzeit. In der Nacht wagt man nur halb so viel, weil der Kranke, der Wein bekommt, Hofnung hat, darnach einzuschlafen. Aber nach einer Niederkunft oder Fehlgeburt, trinke die Wöchnerin keinen Wein; man gebe ihn nicht Leuten, die sich durch Wollüste siech gemacht haben, noch beim Kopfweh, oder solchen Krankheiten, die mit einem Frost in den äussern Theilen des Körpers anheben, — nicht beim Husten und im Fieber, nicht zitternden Personen, nicht bei Nervenschmerzen oder Schmerzen am Schlunde, oder wenn man merkt, daß die Krankheit hier ihren Siz hat. Nicht bei Verhärtungen in der Gegend der Brust, noch wenn die Adern heftig schlagen.

(d) Vinum picatum.

gen. Auch nicht in der Opisthotonie, bei Erstarrung, (e) nicht beim Schlukken, nicht wenn mit dem Fieber ein schwerer Athem (f) verbunden ist. Am wenigsten, wenn die Augen und Augenlieder starren, oder leztere schlaff und schwer sind. Nicht Kranken, denen die Augen funkeln, wenn sie auch geschlossen sind, nicht solchen, bei denen sich die Augenlieder nicht schliessen; nicht wenn sich dieser Zufall auch nur im Schlaf einfindet. Nicht wenn die Augen mit Blut unterlaufen sind, oder wenn sich ein Schmalz in den Augenwinkeln sezt. (g) Nicht wenn die Zunge schrammicht oder schwer ist, und der Kranke nicht wohl reden kann. Nicht bei schwerem Harn, nicht wenn sich jemand entsezt hat, nicht bei Krämpfen und der darauf folgenden Gefühllosigkeit, nicht wenn der Saame im Schlaf abgeht.

§. 25.

Leute, welche mit der Kardialgie geplagt sind, (h) sezzen gewiß ihre ganze Hofnung auf den Wein.

(e) Tetano. Tetanus, ist eine Unbeweglichkeit aller Glieder, sagt Woyt, durch die gleiche Action der Muskeln, der Todtenkrampf. Bei diesem heftigen Zufall sind die äusserlichen und innern Sinnen betäubt, und kann die Krankheit eine Art des Schlages genannt werden. (f) Dispnoea, ein geringerer Grad von Engbrüstigkeit. (g) Lema. Der Unflath, sagt Woyt, der sich in den Augenwinkeln sezt. Augenschmalz könnte man sagen.

(h) Cardiaci. Das malum cardiacum, für welches ich kein anders deutsches Wort weiß, als Herzgespann,

Wein. Er soll ihnen aber, wie einige verordnen, nur beim Antritt des Paroxismus gegeben werden; andere sagen, nur alsdann, wenn er nachläßt. Jene wollen dem Schweiß dadurch wehren, diese halten es für sicherer, wenn er ihnen gereicht wird, wenn der Anfall nachläßt; und wie ich finde, sind die meisten dieser Meinung. Er muß schlechterding nur bei der Mahlzeit gegeben werden, nicht wenn der Kranke vorher geschlafen hat, nicht wenn er vorher etwas getrunken hat; folglich nur in dem Fall, wenn er dürstet. Nur wenn die Noth groß ist, und lieber Personen männlichen, als weiblichen Geschlechts; lieber einem Jüngling als einem Knaben, lieber im Winter als im Sommer, lieber Personen, die schon des Weins gewohnt sind,

spann, (vielleicht ließ es sich auch durch Magenkrampf nicht unschiklich übersezzen), wird von den alten Aerzten als eine Krankheit des obersten Magenschlundes (welcher im Griechischen den Namen καρδία führt) geschrieben, welcher von scharfen fressenden Feuchtigkeiten angegriffen wird. Cardiacus quoque affectus Stomachi vitium est, quod accidit, ubi humores pravi, rodentes & virulenti in ore ventriculi collecti fuerint. Trall. Lib. 7. Cap. II.

Ein empfindlicher Schmerz in der Gegend der Herzgrube, oder mitten im Rükken um die zwei lezten Brustwirbelbeine, mit einer Herzensangst und Bangigkeit, wird ein Magenkrampf, das Herzgespann, Cardialgia, cardiogmus und auch Cardiaca genennt. Siehe Ernst Anton Nikolai, Pathologie Theil I. Seite 402.

sind, als solchen, die nicht daran gewöhnt sind. Die Grösse der Portion, die man dem Kranken gibt, hängt von der Stärke des Weins ab, so auch die Mischung desselben. Gemeiniglich hält man es für hinlänglich, wenn man unter zween Cyathus Wein, zwey Cyathus Wasser gießt. Bei einem verdorbenen Magen, der die Speisen nicht annehmen will, kann man Wein geben.

§. 26.

Die erkünstelten Weine, die ich oben beschrieb, (i) werden, dünkt mich, jezt nicht mehr gemacht, und kann man, meines Erachtens, ihrer in der Medicin entbehren, weil man, wie ich zeigte, die Materialien, woraus sie verfertigt werden, selbst gebraucht. Ehedem machten die Aerzte ausserordentlich viel Prahlens davon, sagten sogar, daß ein Wein, der aus Napusrüben gemacht ist, heilsam sey, wenn jemand durch Waffen oder durchs Reuten ermüdet ist, und daß ich von den übrigen nichts sage, so empfohlen sie auch zu diesem Behuf den Wachholderwein. Wer wird wohl behaupten, daß ein Wermuthwein besser zu gebrauchen ist, als der Wermuth selbst? Unter andern übergeh' ich auch den Palmwein, der den Kopf angreift, wiewohl er zur Erweichung des Unterleibes und beim Blutspeien nicht ganz undienlich ist. Den sogenannten Wein Bion, (k) kann man nicht unter die erkünstelten rechnen, denn die ganze Kunst, die dabei gebraucht wird,

(i) Buch 14. §. 18. 19. 20. (k) Buch 14. §. 10.

wird, besteht lediglich darinn, daß man mit seiner Verfertigung mehr eilt. (l) Er ist dienlich bei verdorbenem Magen, wenn der Magen die Speisen nicht verdauet, schwangern Frauen, entkräfteten Leuten, gichtischen Personen, beim Zittern, Schwindel, Bauchgrimmen und Hüftweh. Auch soll er in Pestzeiten und auf Reisen sehr gute Dienste thun.

§. 27.

Selbst ein verdorbener Wein wird zur Medicin. Der Eßig (m) hat eine vorzügliche Kraft zum kühlen, und nicht minder zum zertheilen, und daher schaumt er auch, wenn er auf die Erde gegossen wird. Ich habe seiner schon zum öftern gedacht, und er wird in der Folge jedesmal erwähnt werden, wenn er zum medicinischen Gebrauch mit andern Dingen versezt wird. Allein eingenommen, vertreibt er den Ekel, hemmt den Schlukken, und wenn man drauf riecht, auch das Niesen. Im Bade verhindert er die Erhizzung, wenn man ihn in den Mund nimmt. Auch sogar, wenn er mit Wasser getrunken wird. Bei vielen ist's dem Schlunde dienlich, wenn sie sich damit gurgeln, und mit Wasser ist er auch dem Magen wieder genesender Personen diensam, und solchen Leuten, welche von der Sonnenhizze gelitten haben. Mit Wasser ist er den Augen heilsam, wenn Umschläge davon gemacht werden. Dient zur Kur, wenn man

einen

(l) Wird aus Trauben gemacht, die noch nicht ganz reif sind.
(m) Diesen nennt er einen verdorbenen Wein, vitium vini.

einen Blutigel mit hintergetrunken hat; desgleichen beim Aussaz, bei der Kleikräze, bei rinnenden Geschwüren, Hundebißen, Scorpionstichen, bei Stichen von Scolopendern, Spizmäusen, und überhaupt wider die Gifte und das Schrinnen, das vom Stich bestachelter Thiere herrührt. Auch wider den Stich des Vielfusses. Wann man auf drei Sextar Eßig zwei Unzen Schwefel oder ein Bündel Hyssop nimmt, den Eßig warm werden läßt, und mit einem Schwamm auflegt, so heilt er die Schäden am Gesäs. Bei Blutflüssen, nach Ausschneidung eines Steins, und überhaupt bei jeder Verblutung, wird er äusserlich mit einem Schwamm aufgelegt, und innerlich werden zwei Cyathus, so scharf man ihn haben kann, eingenommen. Er zertheilt geronnenes Geblüt gewiß. Wird wider die Flechten eingenommen und aufgelegt. Stillt den Durchlauf, und dient zum Klystier gebraucht, wider rheumatische Zufälle in den innern Theilen; so auch beim Austritt des Mastdarms und der Bärmutter. Wehrt dem alten Husten, heilt rheumatische Zufälle in der Kehle, Orthopnie und Zahnkrankheiten. Der Blase und schwachen Nerven ist er schädlich. Die Aerzte haben bisher nicht gewußt, wie heilsam er bei dem Biß der Schlange Aspis ist. Neulich wurde jemand, der einen Schlauch mit Eßig trug, von einer solchen Schlange, auf die er getreten hatte, gebissen; so oft er den Schlauch niedersezte, fühlte er den Biß, sonst

sonst war ihm zu muthe als ob er gar nicht verlezt sey. Man merkte hierbei, daß er zum Gegenmittel diene, und kurirte den Verwundeten dadurch, daß man ihn Eßig trinken ließ. Leute, welche sich damit abgeben, Gifte auszusaugen, spülen sich mit nichts anders, als mit Eßig den Mund aus. Ueberhaupt ist die ausserordentliche Kraft des Eßigs nicht blos auf seinen Genuß eingeschränkt, sie erstrekt sich auch auf viel andere Dinge. Felsen, welche ein vorhergehendes Feuer nicht zerstöhren konnt, zersprengt er, wenn man ihn darauf gießt. (n) Die Speisen und Delikatessen bekommen durch nichts einen so angenehmen reizenden Geschmak, als durch ihn, und zu diesem Behuf wird er mit gebranntem Brod oder mit Wein geschwächt, oder mit Pfeffer und Laser geschärft. M. Agrippa wurde in seinen lezten Lebensjahren von einem so heftigen Podagra

(n) Wenigstens hat sich Hannibal, nach dem Plutarch und Livius, auf diese Art einen Weg über die Alpen gebahnt, und Harduin führt auch ein neueres Beispiel von dem Herzog Guise an, der vermittelst Feuer und Eßig eine Mauer zerstöhrt hat. Ich weiß nicht, was ich von der Sache glauben soll. Ist sie möglich, so läßt sie sich nicht anders erklären, als daß Feuer erst die Steine mürbe macht, und der Eßig sie vollends auflößt, so daß sie sich leicht zerbrechen lassen. Aber wo bekam Hannibal auf seinem Marsch so viel Eßig her. Es sey dann, daß man annehmen wollte, er habe sich vorher zu diesem Unternehmen, schon hinlänglich damit versorgt. Siehe den Livius im Buch 21. Kap. 37.

dagra befallen, daß er den Schmerz nicht mehr ertragen konnte. Er folgte, ohne Vorwissen des vergötterten August's, dem seltsamen Rath eines seiner Aerzte, und sezte, wenn der Anfall der Krankheit am heftigsten war, die Füsse in warmen Eßig. Er wollte also den Gebrauch derselben, und alle Empfindung aufopfern, wenn er nur vom Schmerz frei blieb.

§. 28.

Alter Meerzwiebeleßig wird für den besten gehalten. Ausser dem schon angeführten Gebrauch (o) bedient man sich seiner, wenn die Speisen im Magen säuern; denn wenn man davon einnimmt, so vertreibt er diesen üblen Zufall. Er ist Personen dienlich, welche sich nüchtern erbrechen, und macht Schlund und Magen harthäutig. (p) Vertreibt den üblen Geruch aus dem Munde, macht das Zahnfleisch derbe, befestigt die Zähne und gibt eine bessere Farbe. Wenn man sich damit gurgelt, hebt er die Harthörigkeit, öffnet die Gehörgänge und schärft dabei die Augen. Er ist in der fallenden Sucht, in der Schwermuth, beim Schwindel, bei Mutterstikkungen, bei Stössen oder bei einem Fall, wenn sich geronnenes Geblüt angesezt hat, bei Nervenschwäche und Nierenkrankheiten, mit vielem Nuzzen zu gebrauchen. Wenn Geschwüre vorhanden sind, muß man ihn meiden.

(o) Buch 20. §. 39.

(p) Mithin verlieren sie ihre Reizbarkeit zum Erbrechen.

§. 29.

Der Eßigmeth (q) wurde, nach dem Dieuches von den Alten, auf folgende Art verfertigt. Man nahm zehn Minen Honig, fünf Hemina alten Eßig, ein und ein Viertelpfund Seesalz und fünf Sextar Seewasser, ließ dieses zusammen zu zehn wiederholtenmalen sieden und wieder abkühlen, filtrirte die Masse und ließ sie alt werden. Asklepiades hat den Eßigmeth ganz abgeschafft, und tadelt ihn sehr, da man ehevem so weit gieng, daß man sich seiner sogar im Fieber bediente. Indessen gesteht er ein, daß er wider die Schlange, welche den Namen Sepa führt, wider die Wirkung vom Mekonium und Viskum, gute Dienste geleistet habe, auch wenn man sich mit warmen gegurgelt, wider die Bräune; dabei sey er den Ohren, dem Munde, in der Kehle, bei allerlei Zufällen heilsam gewesen, die jezt insgesammt mit Oxalme kurirt werden. Das Oxalme, welches aus Salz und frischen Eßig gemacht wird, ist das kräftigste. (r)

§. 30.

Mit dem Wein steht die Sapa, welche aus Most, der bis auf ein Drittheil eingekocht ist, zubereitet wird, in Verwandtschaft. (s) Die von weissem Moste ist die beste. Dient wider Kanthariden, wider das Insekt Bupreſtis, wider die Fichtraupen, welche Pytiokampen genannt werden, wider die Salamander und

(q) Oxymeli, Buch 14. §. 21. (r) Gesalzner Eßig.
(s) Buch 14. §. 11.

und wider alle stechende oder beissende Giftthiere. Sie treibt die Nachgeburt und auch todte Früchte ab, wenn sie mit Zwiebeln eingenommen wird. Fabianus sagt, sie sey ein Gift, wenn man sie nüchtern nach dem Bade trinkt.

§. 31.

Auf diese folgen die Weinhefen, von welcher Art Wein sie seyn mögen. Sie sind so stark, daß ein Mensch, der in ein Weinfaß steigt, davon stirbt. Man zündet daher erst ein Licht an, und läßt's hinein, so lange es verlöscht, ist noch Gefahr vor handen. Sie werden ungereinigt den Medicinen beigemischt. Mit gleichviel Iriswurzel werden sie bei Ausschlägen, die von unreinem Geblüt herrühren, aufgelegt. Trokken oder feucht dienen sie wider die Phalangen, wider Entzündung der Brüste und der Hoden, und überhaupt wider jede Entzündung, an welchem Theil des Körpers sie seyn mag. Mit Gerstenmehl und feinem Weihrauchpulver werden sie in Wein gesotten, dann gebrannt, bis sie trokken sind. Eine Probe, ob sie recht gesotten sind, ist diese, daß sie, wenn sie kalt sind, bei einer Berührung mit der Zunge auf derselben, eine brennende Empfindung verursachen. Sie verlieren ihr geistiges Wesen gar bald, wenn sie an einem nicht verschlossenen Ort aufbewahrt werden. Durch das Brennen werden sie ungleich stärker. Mit Feigen gekocht, sind sie zur Vertreibung der Flechten und der Kleikräze, sehr gut zu gebrauchen; und so werden sie

auch auf Aussaz und rinnende Geschwüre gelegt. Ein Trank davon wirkt den Schwammgiften entgegen; doch besser ists, wenn sie ohne weitere Zubereitung gebraucht werden. Gekocht und gereinigt werden sie unter die Augenarzneien gemischt. Aufgestrichen heilen sie die Schäden an den Hoden und Zeugungstheilen. Mit Wein werden sie wider die Strangurie eingenommen. Auch wenn die Geister davon schon verdünstet sind, sind sie noch zum Waschen des Körpers und der Kleider zu gebrauchen, und leisten hierinn mit Akaziensaft, (t) gleiche Dienste.

§. 32.

Die Eßighefen sind natürlicher Weise von noch heftigerer Wirkung, weil die Materie, von der sie kommen, schärfer ist, und ziehen noch mehr Blasen. Sie widerstehen eiternden Schäden und lassen sie nicht zunehmen, und sind äusserlich dem Magen, den Eingeweiden und dem Unterleibe zuträglich. Heben rheumatische Zufälle in diesen Theilen, und hemmen die weibliche Reinigung. Zertheilen Beulen, bevor sie zu Geschwüren werden, und heilen die Bräune. Die Rose mit Wachs. Leeren die Brüste, die zu viel Milch haben. Schaffen rauhe Nägel weg. Mit Grüze können sie wider die Hornschlangen mit bester Wirkung gebraucht werden. Mit Melanthium wider Krokodil- und Hundebiße. Gebrannt sind sie gleichfalls kräftiger. Solche gebrannte Eßighefen mit Mastixöl versezt,

(t) Buch 24. §. 67.

sezt, färben in einer Nacht die Haare roth, wenn sie aufgestrichen werden. In einem leinenen Läppchen mit Wasser applicirt, reinigen sie die Bärmutter.

§. 33.

Mit Sapahefen heilt man Brandschäden, und noch besser wirken sie, wenn sie mit Rohrwolle aufgelegt werden. Eben diese Hefen kuriren den alten Husten, wenn man sie kocht und zu einem Trank zubereitet. Den Geschwulst an den Kinnladen und im Genik zu heilen, werden sie in einem Tiegel mit Salz und Schmalz gekocht.

§. 34.

Nun folgen dem medicinischen Werth nach, die Oelbäume. Die Blätter adstringiren sehr, reinigen und stopfen, daher sie auch Geschwüre heilen, wenn sie gekäuet aufgelegt werden, und äusserlich mit Oel gebraucht, das Kopfweh vertreiben. Das Decokt davon wird bei Schäden, welche die Aerzte gebrannt haben, bei Entzündungen des Zahnfleisches, beim Fingerwurm und schmuzzigen Eiterschäden, mit Honig gebraucht. Mit Honig stillt es den Blutfluß aus nervichten Theilen. Der Saft ist bei hizzigen Geschwüren und Blasen um den Augen, und beim Austritt der Pupille, (u) von guter Wirkung, und wird

(u) Procidenti pupillae. Ich weiß nicht gewiß, was er darunter versteht. Der Franzose sagt: Aux chûtes ou hernies de la prunelle. Denso: Den verfallenden Augapfel.

daher mit unter die Augensalben genommen; heilt auch alten Thränenfluß und den Ausschlag auf den Augenliedern. Um den Saft zu haben, werden die Blätter gequetscht und dann gepreßt; sobald er ausgepreßt ist, gießt man Wein und Regenwasser dazu, troknet ihn und formt ihn zu Pastellen. Wenn er mit Wolle in den Muttermund gebracht wird, stillt er den Monatsfluß. Er ist nuzbar bei bluteiternden Schäden, bei Auswüchsen am Gefäs, bei der Rose, bei fressenden Geschwüren und den Epinyctiden.

§. 35.

Die Blüte des Oelbaums ist von derselben Wirkung. Die jungen hervorsprossenden Reiser werden gebrannt, und die Asche davon, statt Hüttenrauch (v) gebraucht. Man gießt Wein auf und brennt sie noch einmal, und bestreicht mit dieser Asche Eiterschäden und Beulen; gebraucht auch wohl die gequetschten Blätter mit Honig, und bei den Augen mit Grüze. Der Saft, der aus einem grünen angezündeten Oelzweig fließt, heilt Flechten, Kleikräze und näßige Geschwüre. Auch der Thränensaft, welcher aus dem Baum selbst fließt, besonders aus dem äthiopischen Oelbaum, soll, wie einige für gut halten, so wie der Saft des wilden Oelbaums, bei Zahnschmerzen aufgestrichen werden. Hierüber wundere ich mich sehr, weil dieser Saft nach ihrem eigenen Geständniß, ein

(v) Spodium, wird im 34. Buche wieder vorkommen, und ist bereits auch schon einmal beschrieben.

ein Gift enthält. Die abgeschabte Rinde von der Wurzel eines jungen zarten Oelbaums, mit Honig vermischt und öfters davon gegessen, kurirt den Blutauswurf, und ist diensam, wenn jemand Eiter aushustet. Die Asche vom Oelbaum selbst, heilt mit altem Fett Geschwüre. Zieht die Unreinigkeiten aus Fistelschäden und heilt sie.

§. 36.

Die weissen Oliven sind dem Magen dienlicher, als dem Bauch. Frisch, ehe sie eingemacht werden, sind sie von ungemeinem Nuzzen, wenn man sie als Speise genießt. Sie dienen nemlich zum Heilmittel, wenn Sand mit dem Urin abgeht, und sind schadhaften und verbogenen Zähnen diensam, die durch Fleischessen verdorben sind. Die schwarze Olive ist dem Magen nicht so gesund als dem Unterleibe, und für Kopf und Augen nicht dienlich. Beide heilen Brandschäden, wenn sie gerieben und äusserlich gebraucht werden. Die schwarzen werden gekäuet, und sogleich aus dem Munde aufgelegt, wo man dem Entstehen der Blasen zuvor kommen will. Die Kollymbaden (w) reinigen schmuzzige Geschwüre, sind aber beim Harnzwang nicht brauchbar.

§. 37.

Von der Oeldrüse (x) hab' ich aus dem Kats, meinem Erachten nach, zwar hinlänglich genug gehan-

(w) Eingemachte Oliven. (x) Amurca. Siehe davon Buch 15. §. 8.

delt, muß aber doch auch etwas von ihrem medicinischen Gebrauch sagen. Sie ist dem Zahnfleisch, bei Mundgeschwüren und zur Bevestigung der Zähne überaus diensam. Man gießt sie auf die Rose und auf fressende Geschwüre. Die Drüse von schwarzen Oliven ist bei Frostschäden besser zugebrauchen; desgleichen zu warmen Umschlägen für Kinder. Die von der weissen, wird mit Wolle zu Mutterzäpfchen bei den Weibern gebraucht. Ueberhaupt ist jede Oeldrüse weit kräftiger, wenn sie gekocht ist. Man kocht sie in einem kupfernen Gefäß bis zur Dikke des Honigs, und braucht sie, je nachdem es die Umstände erfordern, mit Eßig oder altem Wein, oder Meth, zur Kur des Mundes, der Zähne, der Ohren, bei nässenden Geschwüren, zur Heilung der Zeugungstheile und der Spalten am Gesäs. (y) Sie wird mit Leinwand auf Wunden, und mit Wolle auf Verrenkungen gelegt. Läßt man dieses Medikament alt werden, so ist es von vorzüglicher Brauchbarkeit, und heilt sogar Fistelschäden. Wird auf Schwären, die sich am Gesäs oder an den Zeugungstheilen, und an der weiblichen Schaam befinden, gegossen; beim anhebenden Podagra aufgestrichen, wie auch bei gichtischen Zufällen. Wird sie mit Omphacium abermals bis zur Dikke des Honigs eingekocht; so zieht sie lose Zähne aus. Mit einem

(y) Rhagades. Ueberhaupt Risse, Spaltungen, die sich gemeiniglich an Händen, Füssen und Lippen befinden, sich auch zuweilen am Hintern zeigen. Siehe Woyts Lexicon, Seite 1838.

einem Decokt von Lupinen und dem Kraute Chamäleon, heilt die Oeldrüse die Räude am Lastvieh vortreflich. Von der ungekochten macht man mit gutem Erfolg Umschläge beim Podagra.

§. 38.

Die Blätter des wilden Oelbaums (z) sind mit den Blättern des zahmen von gleicher Natur. Die hüttenrauchähnliche Asche aus den Sprossen, ist zur Hebung rheumatischer Zufälle noch kräftiger. Lindert Augenentzündungen, reinigt Geschwüre, füllt sie wider mit Fleisch, frißt gelinde das wilde Fleisch aus den Wunden, troknet sie, und macht, daß sie heilen und zur Narbe werden. Was das übrige betrift, so kommts mit dem, was wir von dem zahmen Oelbaum gesagt haben, überein. Doch ist hier das Eigentliche noch zu bemerken, daß die Blätter mit Honig gekocht, und zu Löffelvoll wider den Blutauswurf eingegeben werden. Das Oel wirkt schärfer und stärker, und wird zur Bevestigung der Zähne und zum Mundausspülen gebraucht. Die Blätter werden beim Fingerwurm, auf Karbunkelgeschwüre, und wider jeden Geschwulst mit Wein aufgelegt. Auf Schäden, die der Reinigung bedürfen, mit Honig. Das Blätterdecokt und der Saft des wilden Oelbaums, werden den Augenarzneien beigemischt. Der leztere wird mit gutem Erfolg, mit Honig den Ohren eingeflößt; auch wenn sie eitern.

(z) Oleaster. Ist wahrscheinlich Elaeagnus angustifolia Lin. Ziziphus alba, Columellae.

eitern. Die Blüthe des wilden Oelbaums wird auf Auswüchse am Gesäs und auf die Epinyctiden gelegt. Bei rheumatischen Zufällen mit Gerstenmehl auf den Bauch. Mit Oel auf den Kopf, beim Kopfweh. Wenn das Fleisch am Kopfe von den Knochen abgelassen hat, so kocht man die Sprossen, und legt sie, um den Anwachs desselben zubefördern, mit Honig auf. Wenn sie schon einige Reife erhalten haben, werden sie mit den Speisen genossen und stillen den Durchfall. Gedörrt und mit Honig gerieben, reinigen sie fressende Schäden und rothen Karbunkeln auf.

§. 39.

Von der Natur und Verfertigung des Oels, haben wir hinreichend gehandelt. (a) Zu Medicinen werden folgende Oelarten gebraucht. Das Omphacium ist das nüzlichste; (b) dann folgt das grüne Oel; dann das frische; die Fälle ausgenommen, wo ein altes dienlich ist; dann ein dünnes, wohlriechendes, das die Zunge nicht angreift, und überhaupt von ganz entgegengesezter Beschaffenheit ist, als das, welches man zu Speisen wählt. Wenn man es in den Mund nimmt, erhält es die Farbe der Zähne besser, als irgend etwas. Treibt auch den Schweiß ein.

§. 40.

Das önanthinische Oel (c) hat mit dem Rosenöl gleiche Wirkung. Jedes Oel aber macht den Kör-

(a) Buch 15. §. 2. und im folgenden. (b) Ein Oel, das aus unreifen Oliven gepreßt wird, Buch 12. §. 60.
(c) Davon siehe Buch 13. §. 61.

Körper geschmeidig (d) und gibt ihm Lebhaftigkeit und Stärke. Dem Magen ist es undienlich. Macht daß ofne Schäden wieder zu heilen. Macht die Kehle rauh, dämpft alle Gifte, besonders vom Bleyweis und Gips, wenn es mit Wassermeth oder einem Decokt von troknen Feigen eingenommen wird. Mit Wasser dient es wider Mekonium. Wider die Kanthariden, das Insekt Bupreſtis, die Salamander und Pytyokampen und alle vorhin genannte Uebel, wird es allein niedergetrunken, bis es durch ein Erbrechen wieder fort geht. Erquikt bei Mattigkeit und Erkältung. Vertreibt das Bauchgrimmen, wenn man sechs Cyathus warm einnimmt; noch besser mit einem Decokt von Raute. Treibt die Gewürme aus dem Unterleibe ab. Eine Hemina davon mit Wein und kaltem Wasser, oder auch Ptisanenbrühe getrunken, schafft dem Leibe Oefnung. Es wird mit unter die Wundpflastern genommen. Reinigt das Gesicht. Wenn man dem Rindvieh so lange Oel in die Nase gießt, bis sich ein Aufstossen findet, so vertreibt es das Blähen im Leibe. Ein altes Oel dient mehr zur Erwärmung des Leibes und zur Vertreibung des Schweißes. Mehr zur Zertheilung von Verhärtungen. Schlafsüchtigen ist es diensam, wenn die Krankheit schon nachläßt. Mit einer Portion akapnischen Honig, trägt es etwas zur Klarheit der Augen bei. Ist ein Mittel wider Kopfweh. In der Fieberhizze kann es mit Wasser gebraucht

(d) Darum beschmierten sich die alten Fechter mit Oel.

braucht werden, und wenn man kein altes Oel bekommen kann, kocht man das frische, damit es die Stelle vom Alten vertrete.

§. 41.

Das cicinische Oel wird mit gleichviel warmen Wasser zur Purganz eingenommen, (e) und soll insbesondere die Brust reinigen. Ist in der Gicht, bei allen Verhärtungen, für die Mutter, für die Ohren und bei Brandschäden nuzbar. Mit Asche von der Schnekke Murex, bei Entzündungen am Gesäs und der Kräze. Verschönert die Farbe der Haut, und macht durch seine befeuchtende Eigenschaft das Haar wachsend. Den Saamen, woraus es verfertigt wird, berührt kein Thier. Aus der Traube werden Lichttochte gemacht, welche vortreflich leuchten; der Schein vom Oel selbst, ist trübe, weil es zu fett ist. Die Blätter (f) werden mit Eßig auf die Rose gelegt, allein aber, wenn sie noch frisch sind, auf die Brüste und auf Augenflüsse. In Wein gesotten werden sie mit Grüze und Safran auf Entzündungen gelegt, und wenn man sie allein, so wie sie sind, drei Tage lang aufs Gesicht legt, wird dasselbe dadurch gereinigt.

§. 42.

Mandelöl reiniget, macht den Körper geschmeidig, entrunzelt die Haut, gibt ihr Glanz und Schönheit, und schafft mit Honig die Finnen aus dem Gesicht

(e) Cicinisches Oel. Oleum cicinum, vom Baum Cici in Egypten, siehe Buch 15. §. 7. (f) Vom Baum Cici.

sicht weg. Mit Rosenöl, Honig und Sprossen vom Granatapfelbaum gekocht, ist es den Ohren heilsam, tödtet die Würmer in denselben, vertreibt die Harthörigkeit, das Tösen und Klingen und neben bei auch Kopf- und Augenschmerzen. Kurirt Blutschwären und Sonnenbrand mit Wachs. Reinigt näßige Geschwüre und Kleikräze mit Wein. Auswüchse am Gesäs mit Melilot. Allein auf den Kopf gestrichen, ist es schlafbringend.

§. 43.

Je frischer und grüner von Farbe ein Lorbeeröl ist, desto brauchbarer ist es. Es hat eine erwärmende Kraft, und wird daher bei gichtischen Zufällen, beim Krampf, Hüftweh, auf unterlaufne Schäden, beim Kopfweh, beim alten Schnupfen und in Ohrenkrankheiten, äusserlich gebraucht, nachdem es vorher in einer Granatapfelschale warm gemacht war.

§. 44.

Das Myrthenöl ist von ähnlicher Beschaffenheit. Es adstringirt und roborirt. Heilt mit Hammerschlag von Erz (g) und Wachs, das Zahnfleisch, das Zahnweh, die Ruhr, Ausschlag an der weiblichen Schaam, Blasenschäden und alte näßige Geschwüre. Auch den Ausschlag und Brandschäden. Kurirt Schäden, wo man sich gerieben hat, die Kleikräze, Spalten, Auswüchse am Gesäs und verrenkte Glieder, dient auch wider den übeln Geruch des Körpers. Wirkt den Kantharíden, dem Insekt Buprestis und andern

(g) Squama aeris.

andern Giften, welche Blasen oder Ausschlag verursachen, entgegen.

§. 45.

Das Oel von der wilden Myrrthe, welche Chämemyrsis auch Oxymyrsis genannt wird, ist von gleicher Beschaffenheit. Das Kupressenöl hat die nemliche Wirkung, und so auch der Citronöl. Das Wallnußöl, das wir karynische nannten, (h) ist gut bei Glazen zu gebrauchen, und wird bei der Harthörigkeit eingeflößt. Wider das Kopfweh aufgeschmiert. Uebrigens ist es matt und von unangenehmen Geruch; und wenn in den Nüssen nur eine faule Stelle ist, so verdirbt davon das ganze Gefäß mit Oel. Das Oel, welches aus dem gnidischen Korn gemacht wird, hat mit dem Cicinischen gleiche Kraft. Das Mastixöl (i) ist ein sehr gutes Stärkungsmittel, und würde mit dem Rosenöl von gleich guter Wirkung seyn, wenn es nicht zu sehr adstringirte. Man gebraucht es bei zu starkem Schweiße, und wenn vom Schweiße Blasen entstehen. Es heilt auch am Lastvieh die Räude. Das Balanöl (k) schafft Finnen und Blutschwären weg; vertreibt die Sommerflekken und reinigt das Zahnfleisch.

§. 46.

Den Baum Cypros hab' ich schon beschrieben, auch gezeigt, wie ein Oel von ihm gewonnen wird. (l) Die-

(h) Buch 15. §. 7. (i) Oleum e lentisco factum.
(k) Buch 12, 46. Ein Oel, das aus Myrobalanen gezogen wurde, balalinum oleum. (l) Siehe Buch 12. §. 51.

Dieses hat eine erwärmende Kraft, und macht die Nerven geschmeidig. Die Blätter werden dem Magen aufgelegt, und ihr Saft wird beim Mutterweh an den Muttermund gebracht. Die frischen Blätter heilen gekäuet, näßige Geschwüre am Kopf und im Munde; desgleichen Geschwulst und Auswüchse am Gesäs. Ein Decokt davon kann bei Brandschäden und Verrenkungen mit Nuzzen gebraucht werden. Gequetscht und mit Saft einer struthischen Quitte versezt, färben sie die Haare roth. Die Blüthe lindert das Kopfweh, wenn sie mit Eßig aufgelegt wird. Eben diese heilt fressende Schäden und faule Geschwüre, wenn sie in einen neuen Topf gethan und gebrannt wird; allein genommen, und auch mit Honig. Sie hat auch einen starken schlafbringenden Geruch. Das gleucinische Oel adstringirt und kühlt auf gleiche Art, wie das Oenanthinische.

§. 47.

Das Balsamöl ist, wie ich bei den Salben gezeigt habe, (m) das kostbarste, und wider alle Schlangen diensam. Es befördert die Klarheit der Augen, und hebt die Blödigkeit derselben; ist heilsam bei schwerem Athem, und bei allem Geschwulst und Verhärtung. Es läßt das Blut nicht dik werden und reinigt Geschwüre. Ist den Ohren diensam; desgleichen bei Kopfschmerzen, beim Zittern, bei Verstauchun-

(m) Buch 12. §. 54.

stauchungen und Verlezzungen. Mit Milch getrunken, wirkt es dem Akonitum entgegen. Wenn sich der Kranke damit salbt, sind die Fieber, die mit einem Schauder antreten, minder heftig. Doch muß es nur mäßig gebraucht werden, denn es erhizt stark, und vermehrt nur die Krankheit, wenn man das Maas überschreitet.

§. 48.

Die Eigenschaften und die Arten vom Malobathron, haben wir beschrieben. (n) Es treibt den Urin. Mit Wein gepreßt, wird es bei Augenflüssen mit vielem Nuzzen aufgelegt. Auf die Stirne, wenn man schlafen will. Noch besser ist es, wenn man die Naselöcher damit bestreicht, oder es mit Wasser einnimmt. Das Blatt macht einen lieblichen Athem, wenn es unter der Zunge liegt, und gibt den Kleidern einen guten Geruch, wenn es dazwischen gelegt wird.

§. 49.

Das Bilsenöl (o) erweicht, ist aber den Nerven schädlich, und getrunken, verursacht es Bewegung im Gehirn. Das Therininische, (p) welches aus Lupinen gezogen wird, erweicht, und hat nächst dem Rosenöle, den besten Effekt. Vom Narcissenöl und der Blume ist schon gehandelt. (q) Das Rettigöl (r) heilt die Läusesucht, die aus einer langwierigen Krankheit

(n) Buch 12. §. 59. (o) Hyoscyaminum.
(p) Oleum Therminum, θερμον heißt eine Lupine oder Wolfsbohne. (q) Buch 21. §. 75.
(r) Raphaninum.

heit entstanden ist, und verschönert die rauhe Haut im Gesichte. Das Sesamöl (s) lindert Ohrenschmerzen, und heilt fressende, wie auch sogenannte kakoetische Geschwüre. Das Lilienöl, (t) das wir auch Oel von Phaselis und syrisches nannten, (u) ist den Nieren viensam; erregt Schweiß, erweicht die Bärmutter, heilt auch innere Schäden derselben, und bringt sie zur Reife. Das Selgitische (v) ist, wie ich schon gesagt habe, den Nerven sehr heilsam, so wie das Krautöl, (w) das die Iguviner an der flaminischen Strasse verkaufen.

§. 50.

Das Eläomeli, (x) das, wie ich gezeigt habe, in Syrien aus den Oelbäumen hervorrinnt, hat einen Honiggeschmak und dient zur Purganz, verursacht aber Ueblichkeit. Führt insbesondere die Galle ab, wenn man zwei Cyathus in einer Hemina Wasser eingibt. Wer es einnimmt, wird träge und müde, und muß oft gewekt werden. Wenn die Säufer um die Wette saufen wollen, nehmen sie vorher einen Cyathus Eläomeli. Das Pechöl (y) hat auch seinen Nuzzen, und wird hin und wieder bei der Räude vierfüßiger Thiere gebraucht.

§. 51.

Nächst den Weinstökken und Oelbäumen, verdienen die Palmbäume die meiste Achtung: frische

(s) Sesaminum. (t) Lirinum von Schwerdtlilien. (u) Buch 21. §. 11. sagt er etwas ähnliches. (v) Buch 15. §. 7. (w) Oleum herbaceum. (x) Buch 15. §. 7. (y) Piffinum Buch 15. §. 7.

Palmfrüchte berauschen und verursachen Kopfschmerzen; trokne, nicht so sehr. Sie sind auch dem Magen nicht so diensam, als es scheint, verursachen einen rauhen Husten und machen den Körper feist. Den Saft von gekochten Datteln, gaben die Alten statt Wassermeth den Kranken zur Stärkung und zu Stillung des Durstes, und gaben hierinn den thebaischen den Vorzug. Sie sind beim Blutspeien dienlich; besonders wenn sie zur Speise genossen werden. Die Karyotischen werden mit Quitten, Wachs und Safran auf den Magen, die Blase, den Bauch und die Eingeweide gelegt; heilen unterlaufne Schäden. Wenn die Kerne aus den Palmfrüchten in einem neuen irdenen Gefässe gebrannt werden, so vertritt die Asche, wenn sie mit Wasser gereinigt wird, die Stelle des Hüttenrauchs, wird mit unter die Augenmedicinen gethan, und gibt mit Narden versezt, eine Augensalbe. (z)

§. 52.

Der beste Palmbaum von denen, welche eine Myrobalanfrucht tragen, wächst in Egypten. Diese Frucht unterscheidet sich von den übrigen darinn, daß sie inwendig keinen Kern hat. Mit herbem Wein ist sie eine Purganz, treibt den Monatsfluß, und macht, daß die Wunden zuheilen.

§. 53.

Der Palmbaum Elate oder Spathe, gibt zur Medicin Sprossen, Blätter und Rinde. Man legt die

(z) Callibrepharum. Sie wurde bei den Krankheiten der Augenlieder gebraucht.

die Blätter auf die Brust, den Magen, die Leber, und auf fressende Schäden, welche nicht zuheilen wollen. Die zarte Rinde mit Harz und Wachs versezt, heilt die Kräze innerhalb zwanzig Tagen. Man kocht sie auch bei Schäden an den Hoden. Sie gibt den Haaren eine schwarze Farbe, und treibt die Leibesfrucht ab, wenn man damit räuchert. Man läßt bei Nieren- Blasen- und Brustschäden davon trinken. Dem Kopf und den Nieren ist sie schädlich. Ein Decokt davon, hemmt den Monatsfluß und Durchlauf. Die Asche wird wider das Bauchgrimmen in weissem Wein eingenommen, und ist bei Mutterkrankheiten von guter Wirkung.

§. 54.

Nun folgen die verschiedenen Arten der Aepfel und die Medicinen davon. Die herben Frühlingsäpfel sind dem Magen ungesund, verursachen Bewegung im Unterleibe und in der Blase, und schaden den Nieren. Gekochte Aepfel sind gesünder. Gekochte Quitten schmekken lieblicher. Roh sind sie — vorausgesezt, daß sie reif sind — solchen Kranken heilsam, welche Blut auswerfen, oder die Ruhr haben, oder von der Cholera und dem Chyldurchfall geplagt sind. Gekochte sind hier nicht so gut zu gebrauchen, denn der Saft verliert durchs Kochen, die konstringirende Kraft. In der Fieberhizze legt man sie auf die Brust. Doch aber werden sie in den eben genannten Krankheiten zum Gebrauch in Regenwasser gekocht.

Bei Magenschmerzen werden sie roh und auch gesotten, nach Art eines Wachspflasters, auf den Magen gelegt. Ihr wollichter Ueberzug heilt Karbunkeln. In Wein gesotten und mit Wachs aufgelegt, machen sie, daß die Haare wieder wachsen, wo Glazen sind. Die Quitten, welche roh mit Honig eingemacht werden, verursachen eine Bewegung im Unterleibe. Sie machen den Honig viel lieblicher, und dem Magen diensamer. Gekochte in Honig eingemachte Quitten, geben einige bei Magenkrankheiten ein; sie reiben sie mit gesottenen Rosenblättern, und lassen den Kranken davon essen. Der Saft von rohen Quitten ist in der Orthopnie und Wassersucht am besten zu gebrauchen, und auch den Brüsten heilsam, und bei Auswüchsen am Gesäs und Aderkröpfen. Die Blüthe, grün und trokken, ist bei Augenentzündungen, Blutauswurf, und Zufällen, welche die weibliche Reinigung betreffen, heilsam. Man macht auch einen gelinden Saft aus derselben, der bei dem Chyldurchfall und in Leberkrankheiten gebraucht wird, indem man sie mit weissem Wein quetscht und preßt. Das Decokt davon dient beim Austritt der Mutter und der Gedärme, zu Umschlägen. Man zieht auch ein Oel daraus, welches wir oben Melinisches nannten; (a) wählt aber dazu nur solche Quitten, die nicht an feuchten Gegenden gewachsen sind. Die aus Sicilien zu uns gebracht werden, sind daher zu diesem Gebrauch die besten. Die Struthischen sind minder brauchbar, ob sie gleich mit diesen

(a) Melinum. Das Apfelöl, siehe Buch 13. §. 2.

diesen verwandt sind. Wenn die Wurzel ausgehoben werden soll, wird erst ein Kreis darum beschrieben, dann wird sie mit der linken Hand ausgezogen, und wer es thut, sagt dabei: was er thüe, und wem zum besten. Alsdann heilt sie Kröpfe, wenn sie aufgebunden wird.

§. 55.

Die Melimelen (b) und andere süsse Aepfel, öfnen den Leib, machen durstig und erhizzen, schaden aber den Nerven nicht. Die kugelförmigen (c) hemmen Durchfall und Erbrechen, und treiben den Harn. Die wilden ähneln den herben Frühlingsäpfeln, und stopfen beim Durchfall; wenigstens kann man sie unreif dazu gebrauchen.

§. 56.

Die Citronen werden in Wein wider die Gifte gebraucht, entweder sie, oder der Saame. Ein Decokt davon, oder auch der ausgepreßte Saft, macht einen wohlriechenden Athem, wenn man sich den Mund damit ausspült. Man verordnet, daß Schwangere die Kerne käuen und essen sollen, wenn sie einen seltsamen Appetit verspüren. (d) Die Citrone selbst dient wider Magenschwäche, läßt sich aber nicht leicht ohne Eßig geniessen.

§. 57.

Es würde überflüßig seyn, wenn ich hier alle neun Arten von Granatäpfeln, noch einmal anführen

(b) Deutsch: Honigäpfel. Ich weiß nicht, was er hierunter für Aepfel versteht. (c) Orbiculata poma.

(d) In Malacia.

wollte. (e) Die füssen, die wir mit einem andern Namen apyrinische nannten, sollen dem Magen undienlich seyn, machen Blähungen, schaden den Zähnen und dem Zahnfleische. Die dem Geschmak nach auf diese folgen, nannten wir weinartige; sie haben kleine Kerne, und werden für gesünder gehalten. Sie stopfen den Durchfall des Unterleibes und Magens; doch muß man nur wenige geniessen, und sich daran nicht satt essen; diese Art muß man im Fieber nicht geben, und überhaupt keine; denn hier ist weder das Kernfleisch noch der Saft gesund. Leute, welche mit Erbrechen oder mit Gallenauswürfen behaftet sind, müssen sich ebenfalls davor hüten. In dieser Frucht zeigt die Natur, wenn wir sie öfnen, eine Traube, und aus derselben wird, ohne vorhergehenden Most, gleich Wein. (f) Diese beiden Arten haben eine rauhere Schale. Von den herbern Arten wird auch diese häufig gebraucht. Im gemeinen Leben weiß man das Leder damit zuzubereiten, und pflegt diese Schale von den Aerzten daher Malikorium genannt zu werden. (g) Sie zeigen, daß sie urintreibend sey und wankelnde Zähne bevestige, wenn sie mit Gallap versezt, in Eßig gekocht wird. Sie wird auch gesucht, wenn Schwangere von seltsamen Appetitten geplagt wer-

(e) Deren schon Buch 13. §. 34. gedacht ist.

(f) Die innern Kernbehältniße des Granatapfels hangen nemlich traubenförmig zusammen; ihr Saft ist weinartig, und bedarf vorher keiner Gährung.

(g) Von Malum, ein Apfel, und Corium, das Leder.

werden, und sobald sie davon kosten, regt sich das Kind. Schneidet man den Granatapfel in Stükke, und läßt ihn in Regenwasser etwa drei Tage weichen, so erhält man einen Trank für Kranke, die mit dem Chyldurchlauf, oder mit dem Blutauswurf behaftet sind.

§. 58.

Aus den herben Granatapfel wird eine Arznei gemacht, welche Stomation (h) genannt wird, und bei Schäden im Munde, an der Nase, an den Ohren und bei dunkeln Augen, sehr diensam ist. Desgleichen bei Nagelgeschwüren, bei Schäden an den Zeugungstheilen, bei der Art von Geschwüren, welche Nomä genannt werden, und wenn wildes Fleisch in den Wunden erwächst. Wider den Meerhaasen wird dieser Granatapfel folgendergestalt gebraucht. (i)

(h) Von στομα der Mund.

(i) Meerhaase oder Seehaase, ist wahrscheinlich Laplysia Lin. auch Seelunge genannt. Ist kein Fisch, sondern gehört unter die Mollusca Lin. Wenn dieses Thier am Strande liegt, soll es einem fleischichten Klumpen, in Gestalt eines schlafenden Haasens, ähnlich seyn. Die Länge beträgt sechs bis acht Zoll, und die Breite etliche Linien. Die Farbe ist mehrentheils braun, mit blauen Flekken. Kopf, Hals, Bauch und Rükken, bestehen aus einem faserichten nezartigen Wesen. Dieses Thier entläßt eine weisse schleimigte Feuchtigkeit, die eine ätzende Kraft hat, und wenn man die Haut damit bestreicht, gehn die Haare aus. Ueberhaupt scheint das ganze Thier giftig zu seyn; es gibt

einen

Man schält die Schale ab, quetscht und preßt die Kerne aus, und kocht den Saft mit einem halben Pfund Safran, Blätteralaun, (k) Myrrhen und attischen Honig, bis auf ein Drittheil ein. Andere machen es auch so. Sie zerstossen viele saure Granatäpfel, kochen den Saft in einem neuen Topf, bis zur Dikke des Honigs, und gebrauchen ihn bei Schäden am männlichen Gliede und am Gesäs, bei allen Krankheiten, wo Lycium gebraucht wird, bei eiterden Ohren, bei anhebenden Augenflüssen und rothen Flekken. Nimmt man einen Zweig vom Granatapfelbaum in die Hände, so fliehen die Schlangen. Die Schale von einem in Wein gekochten Granatapfel, heilt Frostschäden, wenn sie aufgelegt wird. Ein mit drei Hemina Wein gequetschter Granatapfel, bis auf eine Hemina eingekocht, hebt das Bauchgrimmen und treibt die Bandwürmer ab.

einen unleidlichen und ekkelhaften Gestank von sich, und wenn man's in der Hand hält, wird diese, auch wohl das Gesicht davon aufschwellen. Es hält sich im mittelländischen Meere auf, und wird durch den Sturm zuweilen an die Küste geworfen. Bohadeh, der es zuerst in neuen Zeiten richtig beschrieben hat, hält es für dasjenige Thier, dessen giftigen Saft der Kaiser Domitianus und Nero gebrauchten, Menschen damit umzubringen. Vielleicht ist das der Grund, warum Plinius einigemal Mittel darwider angibt. Siehe den Neuen Schauplaz der Natur, unter dem Titel See-lunge. Der Meerhaase Lepus marinus der neuern, ist ein von diesem verschiedenes Thier.

(k) Alumen scissum.

ab. Ein Granatapfel in einen neuen Topf gethan, den Dekkel zugemacht und verstrichen, dann in den Ofen gesezt, bis der Apfel ausbratet, stillt den Durchfall und vertreibt das Bauchgrimmen, wenn man ihn zerreibt und mit Wein einnimmt.

§. 59.

Wenn dieser Apfel zu blühen anfängt, heißt die kleine entstehende Frucht bei den Griechen Cytinus. (l) Man hat durch viele Erfahrungen, wunderbare Entdekungen an ihr gemacht. Wenn jemand alles, womit er gebunden und gegürtet ist, auch Schuhe und Ring ablegt, und mit zwei Fingern an der linken Hand, mit dem Daumen und dem vierten Finger einen solchen Cytinus abbricht, und damit die Augen leise berührt, ihn darauf in den Mund stekt und verschlukt, so daß er keinen Zahn berührt; soll er, wie versichert wird, im ganzen Jahre keine Augenkrankheit verspüren. Eben diese Cytinen lassen keinen Fleischauswuchs entstehen, wenn sie getroknet und gerieben werden. Heilen Zahnfleisch und Zähne. Der Saft von gekochten, ist gut für wankelnde Zähne. Die kleine Frucht selbst (m) wird gerieben, und auf fressende und faule Geschwüre gelegt. Wird auch bei Entzündung der Augen und der Eingeweide gebraucht, und fast in allen Fällen, wo die Schale vom Granatapfel gebraucht wird. Sie sind ein Gegenmittel wider die Scorpionen. §. 60.

(l) κύτινος heißt Calix, ein Kelch, Becher. Hier die junge Frucht, nebst der Blüthe.

(m) Die darauf sizzende Blüthe nicht mit gerechnet.

§. 60.

Man kann die Sorgfalt und den Fleiß der Alten nicht genug bewundern; sie forschten allen Dingen nach, und liessen nichts unversucht. An diesem Cytinus sizzen kleine Blüthen, die sich noch eher zeigen, als der Apfel entsteht, und wie ich schon gesagt habe, Balaustium genannt werden. (n) Sie machten durch Versuche die Entdekkung, daß auch diese ein Mittel wider die Scorpionen sind. Ein Trank davon hemmt den Monatsfluß. Sie heilen Mundgeschwüre, Krankheiten der Mandeln, den Zapfen, den Blutauswurf, in Unordnung gerathene Eingeweide und Magen, die Zeugungstheile und näßige Geschwüre, wo sie auch seyn mögen. Man hat sie auch getroknet, Versuche damit gemacht, und gefunden, daß das Pulver, wenn sie zerrieben werden, Leute, die die Ruhr haben, vom Tode wieder zurük ruft und den Durchfall stillt. Ja man hat mit den Kernen, welche in den (innern) Beeren liegen, Versuche gemacht. Gedürrt und gestossen, sind sie dem Magen dienlich, wenn man sie in die Speisen, oder ins Getränk thut. Mit Regenwasser werden sie wider den Durchlauf eingenommen. Die Wurzel gibt gekocht, einen Saft, der die Bandwürmer tödtet; man nimmt davon so viel, als eine Victorial wiegt. In Wasser zerkocht, leistet sie mit dem Lycium gleiche Dienste.

§. 61.

(n) Buch 13. §. 34.

§. 61.

Man hat eine Frucht, welche der Aehnlichkeit wegen, ein wilder Granatapfel genannt wird. Die Wurzel des Baums hat eine rothe Rinde, welche zu einem Denar mit Wein eingenommen, Schlaf erregt. Der Saame troknet, wenn er mit Wasser eingenommen wird, das Wasser aus, welches sich unter die Haut zusammen gezogen hat. Der Rauch von der Rinde eines Granatapfels, verjägt die Mükken.

§. 62.

Die Birnen sind auch für Gesunde eine schwere Speise, und Kranken werden sie, wie der Wein, untersagt. Gekocht sind sie sehr gesund und sehr wohlschmekkend; besonders die Krustuminischen. Alle Sorten sind dem Magen heilsam, wenn sie mit Honig gesotten werden. Man macht Pflaster aus Birnen, welche zur Heilung allerlei Schäden am Körper gebraucht werden, und ein Decokt davon, ist bei Verhärtungen diensam. Sie wirken den Boleten und Schwämmen entgegen, und treiben sie durch ihre Schwere und durch den angreifenden Saft, wieder ab. Die wilde Birne reift am spätesten. Man schneidet sie in Stükke, läßt sie trokken werden, und gebraucht sie zur Hemmung des Durchfalls. Ein Decokt thut dieselben Dienste, wenn es getrunken wird. Man kocht auch die Blätter mit den Früchten zu eben diesem Gebrauch. Die Asche von Birnbaumholz ist wider Schwammgifte noch besser zu gebrauchen.

Aepfel und Birnen sind den Lastthieren schwer zu tragen; auch wenn man ihnen nur wenige aufpakt. Ein Mittel darwider soll seyn, wenn man ihnen vorher einige zu fressen gibt, oder nur zeigt.

§. 63.

Der milchartige Saft der Feigenbäume hat die Eigenschaften des Eßigs, und macht die Milch gerinnen, wie ein Laab. Er wird gesammlet, ehe die Frucht reift, im Schatten getroknet, und dann zu Aufziehung der Geschwüre, und zur Beförderung der weiblichen Reinigung gebraucht; man legt ihn zu dem Ende mit dem Gelben von einem Ey auf, oder gibt ihn mit Amylium, im Getränk ein. Wird mit Mehl von Fenugrek und Eßig beim Podagra aufgelegt. Schafft die Haare weg; verschönert schabichte Augenlieder, und heilt Flechten und Kräze. Oefnet den Leib. Der Feigensaft wirkt seiner Natur nach, wider die Gifte der Horniſſen, Wespen und ähnlicher Thiere; besonders der Scorpionen. Mit altem Fette vertreibt er Warzen. Die Blätter, wie auch unreife Feigen werden auf Köpfe, und alle solche Schäden gelegt, welche man erweichen und zertheilen will. Die Blätter leisten dieses an sich schon, und dienen auch noch zu anderm Gebrauch; man reibt die Flechten und Glazen damit, und überhaupt alle solche Stellen, wo ein Schwären hervorgebracht werden muß. Die jungen Sprossen von den Zweigen werden beim Hundebiß auf die Haut gelegt. Mit Honig auf die Geschwüre,

welche

welche Ciria genannt werden. Mit Blättern von wildem Mohn vermischt, ziehn sie Knochensplittern aus. Der Biß von einem tollen Hunde wird nicht gefährlich, wenn man mit Eßig geriebene Feigenblätter auflegt. Die weissen Sprossen vom schwarzen Feigenbaum werden auf Blutschwäre gelegt, und auf Bisse der Spizmäuse, mit Wachs. Die Blätterasche ist heilsam beim Brande, zur Verzehrung der Auswüchse.

Reife Feigen treiben den Harn, öfnen den Leib, erregen Schweiß und ziehen Blasen. Im Herbste sind sie daher nicht gesund; denn wenn der Körper durch in einen Schweiß geräth, folgt leicht eine Erkältung. Dem Magen sind sie nicht diensam, und verursachen üble Zufälle, die aber nicht lange anhalten. Man hält dafür, daß sie der Stimme nicht zuträglich sind. Die zulezt reifenden sind gesünder, als die frühen; gewürzte sind niemals diensam. Sie stärken den Jüngling, erhalten den Greis gesund, und bewahren seine Haut einigermassen vor Runzeln. Stillen den Durst, kühlen bei der Hizze, und sind daher in solchem Fieber, welches die Haut zusammen ziehet und Stegna genannt wird, den Kranken nicht zu versagen. (o)

Trokne Feigen sind dem Magen schädlich, aber der Kehle und dem Schlunde sehr heilsam. Sie haben eine erwärmende Kraft und erregen Durst. Erweichen

(o) In solchen Fiebern werden die Schweißlöcher in der Haut verstopft, oder durch ein Zusammenziehen verschlossen, und der Kranke hat keine Ausdünstung.

weichen den Leib, sind aber bei rheumatischen Zufällen desselben, wie auch des Magens nicht diensam. Der Blase, bei Engbrüstigkeit und schweren Athem, wie auch bei Leber- Nieren- und Milzkrankheiten, sind sie sehr diensam. Geben dem Körper Gedeihen und Stärke, und waren daher ehedem, die Speise der Fechter, bis sie der Fechtmeister Pythagoras (p) zuerst zum Fleischessen gewöhnte. Von langen Krankheiten wiedergenesenden Personen, sind sie sehr diensam; desgleichen in der fallenden- und Wassersucht; auch werden sie auf alle solche Schäden gelegt, die gezeitiget oder zertheilt werden sollen. Wenn man ihnen etwas Kalk oder Salpeter beimischt, wirken sie noch besser. Mit Hyssop gekocht, reinigen sie die Brust, und dienen wider Schnuppen und alten Husten. Mit Wein, bei Schäden am Gesäs und Kinnladengeschwulst. Auf Blutschwären, Beulen und Ohrengeschwüre, werden sie gekocht aufgelegt. Ein Decokt davon ist dienlich zu Umschlägen in weiblichen Krankheiten. Mit Fenugrek gesotten, sind sie beim Seitenstechen und bei Lungenentzündungen heilsam. Mit Raute gekocht, beim Bauchgrimmen. Mit Grünspan, (q) bei Geschwüren an den Schenkeln: bei Nagelgeschwüren, mit Granatäpfeln. Bei Brand- und Frostschäden, mit Wachs. In der Wassersucht werden sie in Wein gekocht, und mit Wermuth, Gerstenmehl und etwas Sal-

(p) Ein berühmter Fechter, dessen Laertius gedenkt, und der mit dem Philosophen dieses Namens nicht verwechselt werden muß. (q) Flos aeris.

Salpeter gebraucht. Gegessen, hemmen sie den Durchfall. Mit Salz zerrieben, legt man sie auf Scorpionstiche. Sie ziehn Karbunkeln auf, wenn sie in Wein gesotten und aufgelegt werden. Wenn man auf Krebsschäden, die ohne Geschwüre sind, eine so fettige Feige auflegt, als man sie haben kann, so ist diese fast das einzige Heilmittel. So auch auf fressende Schäden.

Von keinem andern Baum ist die Asche so scharf, als vom Feigenbaum. Sie reinigt, heilt, füllt (r) und adstringirt. Wird eingenommen, um geronnenes Geblüt zu zertheilen. Wenn sich jemand gestossen oder einen Fall gethan hat; desgleichen bei Verstauchungen und Verlezzungen, gibt man in jedem Fall, einen Cyathus mit Wasser und Oel ein. Man gibt sie in tetanischen Zufällen und bei Krämpfen. Im Chyldurchfall und in der Ruhr wird sie mit Getränk eingegeben, oder in die Klystire genommen. Wenn man sie mit Oel mischt und sich damit schmiert, so wärmt sie. Mit Wachs und Rosenöl durchknetet, heilt sie Brandschäden mit einer sehr feinen Narbe. (s) Mit Oel aufgestrichen, verschafft sie Blödsichtigen ein schärfres Gesicht, und kurirt die Krankheiten der Zähne, wenn man sie öfters damit reibt. Man sagt, wenn jemand von einem niedergebeugten Feigenbaum, mit übergebeugtem Munde, einen Knoten abbeißt, ohne daß es jemand sieht, ihn in weiches Leder bin-

der

(r) Nemlich die Wunde, daß keine grosse Narbe entstehr.

(s) Die nicht sehr sichtbar ist, keine Vertiefung hat u. s. w.

det, (t) und vermittelst eines Bandes um den Hals hängt, so sey dies ein Mittel, Kröpfe und Ohrengeschwüre zu zertheilen. Die Rinde heilt Bauchgeschwüre, wenn sie mit Oel zerrieben worden. Rohe, unreife Feigen, mit Oel und Salpeter, schaffen Warzen und Drüsen (u) weg. Die Asche von den Sprossen, die von der Wurzel ausschlagen, vertritt die Stelle vom Hüttenrauch. Sie wird zum zweitenmal gebrannt, mit Bleyweis versezt, in Pastellen geformt, und diese bei Augengeschwüren und Ausschlag gebraucht.

§. 64.

Der wilde Feigenbaum gibt nicht kräftigere Arzneien, als der zahme. Er hat nicht so viel Milchsaft. Wenn man nur einen Zweig davon in die Milch wirft, so gerinnt sie zu Käse. Die Milch dieses Baums wird gesammlet, durch die Kunst inspißirt, und gibt dem Fleische einen lieblichen Geschmak. Man reibt sie zu diesem Behuf in Eßig, damit sie sich wieder auflöse. Sie wird solchen Medicinen beigemischt, welche Blasen ziehen sollen. Oefnet den Leib, und schafft mit Amylum versezt, auch der Mutter Oefnung. Im Trank, mit dem gelben vom Ey eingenommen, treibt sie den Monatsfluß. Den Podagristen wird sie mit Mehl von

(t) Aluta, fein präparirtes Leder.

(u) Thymos. Thymus sagt Harduin, ist der Name einer Warze, oder einer Schwäre, welche die Grösse einer egyptischen Bohne hat, und wie eine Thymianblume gestaltet ist.

von Fenugrek aufgelegt. Reinigt die Haut vom Aussaz, Flechten und Sommerflekken, und dient wider die Stiche giftiger Thiere, und wider die Bisse der Hunde. Bei Zahnschmerzen ist's gut, wenn man diesen Saft mit Wolle auf die Zähne legt, oder ihn in die Höhlungen derselben hinein stekt. Die Sprossen und Blätter dienen mit Erven vermischt, wider die Gifte der Seethiere. Man thut auch Wein hinein. Wenn man Rindfleisch kocht, und die Sprossen in den Topf wirft, kann man viel Holz ersparen. Die unreifen Feigen erweichen und zertheilen Kröpfe und jeden Geschwulst, wenn sie aufgelegt werden. Einigermassen auch die Blätter. Die weichsten unter diesen, heilen mit Essig näßige Geschwüre, die Epinyctiden und die Kleikräze. Diese Blätter mit Honig, kuriren die Geschwüre, welche Ceria genannt werden, und den Hundebiß. Mit Wein, frisch entstandene Krebsschäden. Mit Mohnblättern ziehn sie Knochensplitter aus. Die unreifen Früchte des wilden Feigebaums zertheilen die Blähungen, wenn man damit räuchert. Widerstehen den schädlichen Wirkungen vom eingetrunknen Stierblut, vom Bleyweis und Milchlaab. In Wasser gekocht und aufgelegt, heilen sie Ohrengeschwüre. Die Sprossen, auch die kleinen unreifen Früchte, werden wider den Scorpionstich mit Wein eingenommen. Man stößt auch wohl den Milchsaft in die Wunde, und legt die Blätter auf. So auch beim Biß der Spizmäuse. Die Asche von den jungen Sprossen,

bringt den Zapfen im Schlunde wieder in Ordnung. Die Asche vom Holze selbst, heilt mit Honig, Spalten und Risse in der Haut. Die Wurzel in Wein abgekocht, Zahnweh. Der wilde Winterfeigenbaum dient wider die Flechten, wenn etwas davon in Eßig gesotten und gerieben wird; man nimmt nemlich einen von der Rinde entblößten Zweig, raspelt Spähne, wie Sägespähne ab, so klein als möglich, und legt sie auf. Man gibt auch vom wilden Feigenbaum eine Wunderkur an. Wenn ein unmannbarer Knabe einen Zweig abbricht, und die junge Rinde mit den Zähnen abreißt, soll das Mark dieses Zweiges, die Kröpfe nicht aufkommen lassen, wenn es vor Sonnenaufgang aufgebunden wird. Man sagt ferner, wenn man Stieren, so wild sie seyn mögen, einen Zweig vom wilden Feigenbaum um den Hals bände, würden sie wunderbarer Weise auf einmal so zahm, daß sie unbeweglich auf der Stelle stehen bleiben.

§. 65.

Ich muß hier auch der Namensähnlichkeit wegen, ein Kraut anführen, welches bei den Griechen Erineon (v) genannt wird. Es ist einer Spanne hoch, hat

(v) Dioskorides nennt diese Pflanze Erinos. Sie ist den neuern Kräuterkündigern unbekannt, und wird von einigen für Wasserbasilik gehalten. Erinum wird auch die Frucht des wilden Feigenbaums genannt, und daher spricht Plinius von einer Namensähnlichkeit, (gentilitas) die der Leser sonst schwerlich finden dürfte.

hat etwa fünf Stengel, ähnelt dem Ocimum, hat eine weisse Blüthe und kleine schwarze Saamenkörner. Mit attischem Honig gerieben, heilt diese Augenflüsse. Die Pflanze ergießt einen reichlichen und süssen Milchsaft, wenn man sie abbricht, oder ihr die Zweige nimmt. Dieser ist, wenn man ein wenig Salpeter hinzu thut, bei Ohrenschmerzen sehr gut zu gebrauchen. Die Blätter sind ein Gegenmittel wider die Gifte.

§. 66.

Die Blätter vom Pflaumbaum sind gekocht, den Mandeln und dem Zahnfleisch zuträglich. Mit Wein dem Zapfen, wenn man sich hinterher gleich mit einem Decokt von ihnen, den Mund ausspült. Die Pflaumen selbst erweichen den Leib, sind aber dem Magen nicht sehr dienlich; doch geht ihre üble Wirkung sehr bald vorüber.

§. 67.

Die Pfirschen sind gesünder, wie auch ihr Saft, besonders wenn er mit Wein oder Eßig außgepreßt wird. Keine andere Obstfrucht ist eine so unschädliche Speise. Bei keiner findet man weniger Geruch und mehr Saft, der aber doch den Durst zu reizzen pflegt. Die Blätter stillen Blutflüsse, wenn sie gerieben aufgelegt werden. Die Kerne der Pfirschen werden beim Kopfweh mit Oel und Eßig aufgelegt.

§. 68.

Die Beerenfrüchte der wilden Pflaumenbäume, (w) auch die Wurzelrinde, stillen den Durch-

 lauf

(w) Silvestrium prunorum baccae. Man wird sich noch

lauf und lindern das Bauchgrimmen, wenn sie in herben Wein so weit eingesotten werden, daß von einer Hemina noch der dritte Theil übrig bleibt. Es ist hinlänglich, wenn von diesem Decokt ein jedesmal, ein Cyathus genommen wird.

§. 69.

Von diesen, wie auch von den zahmen Pflaumenbäumen ist das Moos, (x) welches bei den Griechen Lichen genannt wird, bei Spalten in der Hand und Auswüchsen am Gesäs, ungemein brauchbar.

§. 70.

In Egypten und auf Cyprus gibt es, wie ich schon gesagt habe, (y) Maulbeerbäume von eigener Art. Sie haben die besondere Eigenschaft, daß sie von Safte triefen, wenn man die obere Rinde abstreift; wenn aber eine tiefere Wunde gemacht wird, gar keinen geben. Dieser Saft ist ein Gegenmittel wider die Schlangengifte, ist nüzlich in der Ruhr, und zertheilt Beulen und jeden Geschwulst. Heilt Wunden, lindert Kopf und Ohrenschmerzen. Milzsüchtigen wird er eingegeben und aufgelegt. Wird wider Erkältung gebraucht. Es entstehen aber bald Würmer

noch erinnern, daß Plinius gewöhnlich das sogenannte Steinobst baccas, oder Beeren nennt.

(x) Limus. (y) Man vergleiche hier Buch 13. §. 14. 15. so wird man finden, daß Plinius hier eigentlich gewisse Feigenbäume, den ficus sycomorus Lin. versteht.

mer darinn. Bei uns wird der Saft des Maulbeerbaums eben so stark gebraucht. Mit Wein eingenommen, dient er zum Gegenmittel wider die Gifte des Akonitums und der Spinnen. Er öfnet den Leib, und führt Schleim, Bandwürmer und ähnliches Ungeziefer ab. Die geriebene Rinde leistet dieselben Dienste. Die Blätter färben die Haare, wenn sie mit der Rinde vom schwarzen Feigenbaum und Weinstok, in Regenwasser gesotten werden. Der Saft der Frucht schafft dem Leibe gleich Oefnung. Diese Frucht selbst ist dem Magen, so lange man davon ißt, dienlam, denn sie kühlt und erregt Durst; genießt man aber keine andere Speisen hinterher, so blähet sie. Der Saft aus unreifen Maulbeern, stopft. Uebrigens beobachtet man an diesem Baume eine wunderbare und fast thierische Eigenschaft, die ich auch in seiner Beschreibung bereits mit angemerkt habe. (z)

§. 71.

Aus der Frucht wird eine Arznei zubereitet, welche Panchrestos Stomation auch Arteriace genannt wird, (a) und zwar nach folgender Methode. Man nimmt drei Sextar von dem Saft derselben, und läßt sie bei gelindem Feuer bis zur Dikke des Honigs einsie-

(z) Siehe Buch 16. §. 41. wo gesagt wurde, daß dieser Baum aus Klugheit erst ganz zulezt ausschlägt.

(a) Panchrestos ist so viel als eine Universalmedicin, Stomation, eine Magen- oder Mundarznei, und Arteriace, eine Medicin, die der Kehle dienlam ist. Man vergleiche §. 58. und auch Buch 20. §. 79.

einsieden, dann thut man zwei Denar vom troknen Omphacium hinzu, oder ein Denar Myrrhen, wie auch ein Denar Safran. Diese Sachen werden erst zusammen gerieben, und dann dem Decokte beigemischt. Für den Mund, die Luftröhre, den Zapfen und den Magen, gibt es keine so liebliche Medicin, als diese. Sie wird noch auf eine andere Art gemacht. Man nimmt zwei Sextar Saft, einen Sextar attischen Honig und läßt es, wie eben gesagt, mit einander sieden.

Uebrigens werden vom Maulbeerbaum noch sonderbare Dinge erzählt. Man soll vom Maulbeerbaum, wenn er im Begriff ist auszuschlagen, aber doch eher als die Blätter ausbrechen, die jungen Früchte abnehmen, welche bei den Griechen Ricini genannt werden, und zwar mit der linken Hand. Wenn diese die Erde nicht berührt haben, sollen sie, wenn man sie aufbindet, allerlei Blutflüsse stillen, aus Wunden, aus dem Munde, aus der Nase, oder auch hämorrhoidalische. Man sammlet sie daher und hebt sie zu diesem Gebrauch auf. Ein Zweig, der im Vollmonde zu der Zeit, wenn er Früchte ansezt, abgebrochen wird, und die Erde nicht berührt, soll eben das leisten; und besonders bei den Weibern den zu starken Erguß der Reinigung hemmen, wenn er ihnen auf den Arm gebunden wird. Im leztern Fall soll jeder Zweig, zu welcher Zeit er abgebrochen wird, — aber von den Weibern selbst — aufgebunden, eben diese Dienste leisten, im Fall er die Erde nicht berührte. Geriebene

Maul-

Maulbeerblätter, oder auch trokne gekochte, werden auf Schlangenbisse gelegt. Eingenommen mit Getränk, haben sie dieselbe Wirkung. Der Saft von der Wurzelrinde, ist mit Wein oder Posca getrunken, ein Mittel wider die Scorpionen.

Ich muß hier noch einer alten Komposition gedenken. Die Alten preßten den Saft aus reifen und unreifen Maulbeeren, vermischten beide, und kochten diese gemischten Säfte in einem ehernen Gefässe, bis zur Dikke des Honigs ein. Einige thaten noch Myrrhen und Kupressen hinzu, liessen die Masse an der Sonne hart werden, und rührten sie täglich mit einem Spahtel (b) dreimal um. Dies war das Stomation, dessen sie sich zur Heilung der Wunden bedienten. Noch eine andere Methode. Sie liessen die Früchte trokken werden, und preßten den Saft aus, der den Zugemüssen einen sehr guten Geschmak gab. Als Medicin wurde er wider fressende Schäden, wider Schleim auf der Brust, und in allen solchen Fällen gebraucht, wo es nöthig ist, die Eingeweide zu adstringiren. Sie wäschen sich auch die Zähne damit ab. Eine dritte Art. Man kochte die Säfte aus den Blättern und aus der Wurzel mit einander, und bestrich damit, nachdem man noch Oel hinzu gethan hatte, gebrannte Stellen. Man legt auch hier wohl nur die Blätter allein auf. Wenn man in der Erndte in die Wurzel einen Einschnitt macht, gibt sie einen Saft, der bei

(b) Spatha.

Zahnschmerzen, bei Geschwulst und Eiterschäden, sehr gut zu gebrauchen ist. Er reinigt den Leib. Maulbeerblätter in Urin angefeuchtet, schaffen die Haare vom Leder weg.

§. 72.

Kirschen erweichen den Leib, sind aber dem Magen nicht diensam. Getroknet sind sie ein stopfendes und urintreibendes Mittel. Ich finde bei den Schriftstellern, daß man so stark purgiren soll, daß sich sogar die Fußkrankheiten davon verlieren, wenn man Morgens einige bethauete Kirschen mit den Kernen herunter schlukt.

§. 73.

Die Mispeln haben insgesammt für den Magen eine adstringirende Kraft, und stopfen den Leib; die setanischen ausgenommen, die in der Wirkung den Aepfeln nahe kommen. Auch trokne Speieräpfel stopfen; frische sind dem Magen und beim Durchfall dienlich.

§. 74.

Die Fichtnüsse (c) enthalten ein Harz, und kuriren den Blutauswurf. Man stößt sie ein wenig im Mörsel, nimmt auf jede Nuß einen Sextar Wasser, läßt sie damit bis zur Hälfte einsieden, und gibt dem Kranken jedesmal zwei Cyathus ein. Der Saft von der Fichtenrinde wird in Wein gekocht, und wider der Bauchgrimmen eingegeben. Die Kerne stillen den Durst,

(c) Nuces pineae, auch Piniolen genannt.

Durst, mindern die Säure im Magen, lindern das Reissen im Magen, und dienen wider die ungesunden Säfte, die sich darinn befinden. Stärken bei Entkräftungen, und sind den Nieren und der Blase diensam. Scheinen die Kehle heiser zu machen, und einen Husten zu erregen. Mit Wasser oder Wein, oder Rosinenwein, oder einem Decokt von Datteln eingenommen, führen sie die Galle ab. Wider heftiges Reissen im Magen, vermischt man sie mit Gurkenkerne und Saft von Portulak. Sie werden auch bei Geschwüren in der Blase und für die Nieren gebraucht, weil sie harntreibend sind.

§. 75.

Ein Decokt von der Wurzel des bittern Mandelbaums, verschönert die Gesichtshaut, und gibt ihr eine frischere Farbe. Die Mandeln selbst, erregen Schlaf und Hunger. Treiben den Harn und den Monatsfluß. Werden beim Kopfweh aufgelegt, und sonderlich im Fieber. Rühren sie vom Rausch her, so gebraucht man sie mit Eßig, Rosenöl und einem Sextar Wasser. Mit Amylum und Münze, stillen sie das Blut. Sind in der Schlaf- und fallenden Sucht heilsam. Heilen die Epinyctiden, wenn man den Kopf damit durchsalbt. Mit altem Wein, faule Schäden. Mit Honig, Hundebiße. Die Kleikräze im Gesicht, wenn vorher Umschläge gebraucht sind. Mit Wasser eingenommen, Leber- und Nierenschmerzen. Oefters werden sie mit Terebinthenharz zu einem Lig-

ma zubereitet und so gebraucht. Bei Steinschmerzen und schwerem Harn werden sie mit Rosinenwein gebraucht. Zur Reinigung der Haut sind sie diensam, wenn sie in Wassermeth zerrieben werden. In einer Latwerge sind sie der Leber zuträglich, dienen wider den Husten und wider die Kolik, mit ein wenig Salbey. (d) Man nimmt davon eine Haselnuß groß mit Honig. Man sagt, daß die Säufer keinen Rausch bekommen, wenn sie vorher etwa fünf bittere Mandeln essen. Wenn die Füchse welche fressen, und in der Nähe kein Wasser vorhanden ist, davon sie saufen können, sollen sie sterben. Die süssen Mandeln sind in der Medicin nicht so kräftig; doch reinigen sie und treiben den Harn. Frische blähen im Magen.

§. 76.

Griechische Nüsse (e) sollen die Gelbsucht kuriren, wenn sie mit Wermuthsaamen und Eßig genommen werden. Aufgelegt, die Schäden am Gesäs, und besonders hämorrhoidalische Auswüchse. Auch Husten und Blutauswurf.

§. 77.

(d) Elelisphacum.

(e) Nuces graecae. Sonst hat Plinius hierunter gewöhnlich auch Mandeln verstanden, und Kato nennt die Mandeln nie anders. Hier scheint's aber doch, als ob er eine von den Mandeln noch verschiedene Frucht darunter verstünde; welche? kann ich nicht mit Gewißheit sagen.

§. 77.

Die Griechen gaben den Wallnüssen von der Kopfbeschwerung den Namen; (f) denn selbst der Baum und die Blätter haben eine Wirkung, die ins Gehirn dringt. Die Nüsse thun dasselbe, wenn man mit unter die Speisen nimmt; doch greifen sie nicht so heftig an. Frische Nüsse schmekken lieblich, trokne sind ölichter und dabei dem Magen ungesund, schwer zu verdauen, verursachen Kopfweh, schaden beim Husten, und wenn man sich nüchtern erbrechen will. Blos im Stuhlzwange sind sie diensam; denn sie führen den Schleim ab. Vorher genommen, dämpfen sie die Gifte und dienen mit Raute und Oel, wider die Bräune. Sie wirken den Zipollen entgegen, und geben ihnen einen mildern Geschmak. Bei Ohrenentzündungen werden sie mit ein wenig Honig aufgelegt. Auf Säugebrüste und verrenkte Glieder. Mit Zipollen, Salz und Honig auf Hunde- und Menschenbiße. Mit der Schale von einer Wallnuß, brennt man hole Zähne. (g) Die Schale gebrannt, und in Oel oder Wein gerieben, nährt die Haare, wenn man den Kindern den Kopf damit durchsalbt, und so bedient man sich ihrer bei Glazen. Je mehr Nüsse jemand ißt, desto leichter kann er sich die Würmer abtreiben. Sehr alte Nüsse heilen Brand und hizzi-

(f) Heissen im Griechischen κάρυα von κάρος, die Schwere im Kopfe.

(g) Dens cavus inuritur.

hizzige Geschwüre, auch unterlaufne Schäden. Die grüne äussere Nußschale dient wider die Flechten und wider die Ruhr. Die Blätter mit Eßig gerieben, wider Ohrenschmerzen. In dem Kabinet jenes besiegten großen Königs, des Mithridates, fand Cn. Pompejus einen Aufsaz, den er mit eigener Hand geschrieben hatte, welcher folgendes Recept zu einem Gegengifte empfiehlt. „Zwei trokne Nüsse, zwei Feigen, vier und zwanzig Rautenblätter, zusammen gerieben und etwas Salz hinzu gethan.“ Wer hiervon nüchtern einnimmt, dem soll den Tag über kein Gift schaden. Wider den Biß wüthender Hunde soll es ein Mittel seyn, das gleich hilft, wenn der Mensch nüchtern Nüsse ißt, und auch welche auflegt.

§. 78.

Die Haselnüsse verursachen Kopfweh, Blähungen im Magen und tragen mehr zum Fettwerden des Körpers bei, als man wohl glauben sollte. Gedörrt dienen sie wider den Schnuppen. Gerieben und in Wassermeth eingenommen, wider alten Husten. Einige thun noch Pfefferkörner hinzu, andere nehmen sie in Rosinenwein.

Die Pistacien dienen zu dem nemlichen Gebrauch, und haben auch dieselbe Wirkung, als die Fichtnüsse. Uebrigens werden sie bei Schlangenbißen gegessen, oder im Getränk genommen.

Die Kastanien sind ein gutes Mittel zur Hemmung des Bauch- und Magendurchfalls. Sie purgiren,

giren, sind beim Blutauswurf diensam und dabei sehr nahrhaft.

§. 79.

Frische Schotenfrüchte (h) sind dem Magen nicht dienlich, und öfnen den Leib. Trokken, stopfen sie, und sind dem Magen gesünder. Treiben den Harn. Einige kochen bei Magenschmerzen drei syrische in einigen Sextar Wasser bis zur Hälfte ein, und geben das Decokt ein.

Wenn man einen Zweig vom Kornelbaum ins Feuer legt, und den ausschwizzenden Saft mit einem glänzenden Eisenblech auffängt, so daß das Blech das Holz nicht berührt, so heilt der Rost, der auf dem Bleche davon entsteht, wenn er aufgelegt wird, die Flechten.

Der Baum Arbutus, oder der Elzbeerbaum (i) trägt eine Frucht, die schwer zu verdauen und dem Magen ungesund ist.

§. 80.

Vom Lorbeerbaum haben Blätter, Rinde und Beeren, eine erwärmende Kraft, und das Decokt, besonders von den Blättern, ist gewiß der Mutter und der Blase zuträglich. Die Blätter widerstehen den Giften der Wespen, Horniße, Bienen

(h) Siliquae, das sogenannte Johannisbrod. Siehe Buch 13. §. 16. und Buch 15. §. 26.

(i) Unedo.

nen und Schlangen, wenn sie auf die Wunden gelegt werden; auch der Ungeziefer Seps, Dipsas und der Vipern. Mit Oel gekocht dienen sie zur Beförderung der weiblichen Reinigung. Die zarten sind mit Grüze bei Augenentzündungen diensam, und mit Rauten, bei Entzündung der Hoden. Mit Rosen- oder Lilienöl, bei Kopfschmerzen. Wer drei Tage an jedem drei Blätter käuet und ißt, wird vom Husten befreiet. Mit Honig gerieben, sind sie gut in der Engbrüstigkeit. Schwangere müssen sich vor der Wurzelrinde hüten. Die Wurzel selbst zermalmt den Stein, und ist der Leber diensam, wenn man sie zu drei Obolus mit wohlriechendem Wein eingibt. Die Blätter erregen Erbrechen, wenn sie im Getränk gebraucht werden. Die Beeren treiben den Monatsfluß, wenn sie gerieben aufgelegt, oder mit Getränk eingegeben werden. Zwo vertreiben den alten Husten und die Orthopnie, wenn man sie schält und mit Wein einnimmt. Ist ein Fieber vorhanden, so werden sie mit Wasser oder als eine Latwerge, mit Wassermeth und Rosinenwein gekocht, genommen. Auf eben diese Art zubereitet und gebraucht, sind sie in der Schwindsucht, und bei allen rheumatischen Zufällen der Brust diensam; denn sie bringen den Schleim zur Reife und führen ihn ab. Wider die Scorpionen werden viere in Wein eingenommen. Die Epinyctiden werden geheilt, wenn man sie mit Wein auflegt; so auch

die

die Sommerflekken, näßige und Mundgeschwüre, nebst der Kleikräze. Bei Ohrenschmerzen und der Harthörigkeit, wird der Saft davon mit Rosenöl und altem Wein eingeflößt; vor Leute, die sich damit durchsalben, fliehen alle giftige Thiere; er dient auch wider ihren Stich, wenn er getrunken wird, und ist besonders der vom zartblättrigen Lorbeerbaum, hierzu gut zu gebrauchen. Die Beeren widerstehen mit Wein den Schlangen, Scorpionen und Spinnen. Werden mit Oel und Eßig auf Milz und Leber gelegt; auf Theile, die vom Brand ergriffen sind, mit Honig. Wenn man sich ermattet fühlt, oder erkältet hat, ist es gut, wenn man sich mit dem Safte, der mit Salpeter versezt worden, durchsalbt. Einige glauben, daß die Wurzel viel zu einer baldigen Niederkunft beitrage, wenn sie ins Wasser gelegt und ein Acetabulum davon getrunken wird; und soll die frische wirksamer seyn, als die dörre. Einige verordnen, daß man wider den Stich der Scorpionen, zehn Beeren ins Getränk werfen soll. Wenn der Zapfen geschossen ist, soll man ein Viertelpfund Beeren und Blätter, in drei Sextar Wasser bis auf ein Drittheil einsieden, und sich warm damit gurgeln. Beim Kopfweh soll man eine ungerade Anzahl Beeren mit Oel reiben und warm machen.

Die Blätter des delphischen Lorbeerbaums dienen wider ansteckende Seuchen, wenn man sie reibt

reibt und darauf riecht; und noch besser, wenn sie gebraucht werden. Das Oel von delphischen Lorbeerbäumen wird in die Wachssalben, und in die stärkenden Salben (k) genommen; dient wider die Erkältung, macht die Nerven wieder geschmeidig, ist gut beim Seitenweh und im kalten Fieber. Desgleichen bei Ohrenschmerzen, wenn es in einer Granatapfelschale warm gemacht wird. Die Blätter im Wasser bis auf ein Drittheil eingekocht, dienen wider den Geschwulst des Zapfens, wenn man sich damit gurgelt. Eingenommen wider Leib- und Eingeweideschmerzen. Die zartesten werden in Wein gerieben, und wider die Blattern und das Schrinnen, zur Nachtzeit aufgelegt.

Nun folgen der Wirkung nach, die übrigen Lorbeerbäume. Der alexandrinische oder idäische Lorbeerbaum bewirkt eine baldige Niederkunft, wenn die Wöchnerin drei Denar von der Wurzel, in drei Cyathus süssen Wein einnimmt. Treibt auch die Nachgeburt und den Monatsfluß. Eben so ist auch der wilde Lorbeerbaum, der Daphnoides heißt, oder welchen Namen man ihm von den oben angeführten geben will, (l) brauchbar und nuzbar. Er öfnet den

Leib,

(k) Acopum. Eigentlich eine Salbe, womit sich die Kämpfer bestrichen, wenn sie matt waren. Das Wort bedeutet eine nach der Arbeit stärkende und erquikkende Medicin.

(l) Man vergleiche Buch 15. §. 39. am Ende.

Leib, wenn man die Blätter, frisch oder dörre zu drei Drachmen, mit Salz und Wassermeth ißt. Die Blätter führen den Schleim ab, dienen zum Vomitiv, sind aber dem Magen nicht gesund. Fünfzehn Beeren von diesem Baum, nimmt man zur Purganz.

§. 81.

Die weisse Gartenmyrrthe ist in der Medicin nicht so gut zu gebrauchen, als die schwarze. Ihr Saame dient wider den Blutauswurf, und in Wein eingenommen, wider Schwammgifte. Wer gestern welchen käute, hat heute noch einen lieblichen Geruch aus dem Munde. Beim Menander essen die Synaristosen davon. (m) Ein Denar davon wird in der Ruhr mit Wein eingegeben. Mit Wein gesotten, heilt er hartnäkkige Geschwüre an den äussern Theilen des Körpers. Wird bei der Triefäugigkeit mit Grüze aufgelegt, und in der Kardialgie auf die linke Warze. Wider Scorpionenstiche, mit lautern Wein. Bei Blasenschäden, Kopfweh und Gerstenkörnern, (am Auge) ehe sie eitern; auch auf Geschwulst. Wenn man aus den Myrrthenbeeren die Kerne heraus nimmt und sie mit altem Wein reibt,

(m) Die Aufschrift einer Komödie des Menanders war, Συναριζῶσαι, (simul prandentes) die mit einander schmausende Weiber. Apud Menandrum Synaristosae hoc edunt. sagt Plinius, Menander läßt in diesem Lustspiel seine schmausende Weiber, auch Myrrthensaamen käuen.

dienen sie aufgelegt, wider den Ausschlag, der von Unreinigkeiten herrührt. Der Saft vom Saamen stopft und treibt den Harn. Wird auf Blattern und unreinen Ausschlag mit Wachssalbe gelegt; dient auch wider die Spinne Phalangium. Schwärzt das Haar. Das Oel von eben dieser Myrrthe, wirkt noch gelinder als der Saft; auch der Wein ist sanfter, denn er rauscht niemals. Alter Myrrthenwein stärkt den Unterleib und Magen, heilt Bauchgrimmen und vertreibt die Ueblichkeit. Das Pulver von den troknen Blättern, treibt den Schweiß ein; auch sogar im Fieber, wenn es auf die Haut gestreuet wird. Ist diensam beim Chyldurchfall, beim Austritt der Mutter, bei Schäden am Gesäß, bei näßigen Geschwüren, bei der Rose, Haarausfall und der Kleikräze. Desgleichen bei allerlei Ausschlag und bei Brandschäden. Wird auch mit unter das Medikament gemischt, welches den Namen Liparas (n) führt, und zwar aus eben der Ursach, wie das Oel davon, das bei solchen Schäden, die sich an feuchten Stellen, z. B. im Munde, oder an der weiblichen Schaam befinden, mit bester Wirkung gebraucht werden kann. Die Blätter selbst dienen mit Wein gerieben wider Schwämme, mit Wachs bei gichtischen Zufällen und Geschwulst. Gekocht gibt man sie in der Ruhr oder Wassersucht, dem Kranken mit Getränk ein. Man troknet sie auch, reibt

(n) Deutsch: Eine fettige Medicin, Pflaster, oder dergleichen.

reibt sie zu Pulver, und streut dieses auf Geschwüre, oder auf Wunden, den Blutfluß zu stillen. Sie reinigen die Haut von Sommerflekken, das Auge vom weissen Fell, heilen den Fingerwurm, die Epinycti-den, Auswüchse am Gesäs, Schäden an den Hoden und garstige Geschwüre. Brandschäden mit Wachssalbe. Bei eiternden Ohren bedient man sich der gebrannten Blätter, des Saftes und des Decokts. Man nimmt auch die gebrannte mit unter die Gegengifte. So auch die jungen grünen Sprossen, welche man in einem neuen irdenen verschlossenen Topf thut, in den Ofen sezt, brennen läßt, und dann mit Wein reibt. Die Asche der Blätter, heilt Brandschäden. Um den Geschwulst an den Schaamtheilen, und die Geschwüre in dieser Gegend zu verhindern, darf man nur einen Myrrthenzweig bei sich führen, der weder Eisen noch Erde berührt hat.

§. 82.

Wir haben bereits gezeigt wie das Myrrtidanum (o) verfertiget wird. Dieses ist der Bärmutter heilsam, wenn es zum Mutterzäpfchen, oder zu Umschlägen gebraucht, oder aufgestrichen wird. Es ist weit wirksamer als Rinde, Blätter und Saame des Myrrthenstrauchs. Man preßt auch den Saft aus den zartesten Blättern, indem man sie vorher im Mörser quetscht, und dann mählich et-

(o) Buch 14. §. 19.

was herben Wein, oder auch Regenwasser zugießt. Dieses ausgepreßten Saftes, bedient man sich bei Geschwüren im Munde und am Gesäs, an der weiblichen Schaam und am Unterleibe. Man schwärzt damit die Haare, benezt die Wangen, (p) gebraucht ihn, die Haut von Sommerflekken zu reinigen, und in allen Fällen, wo konstringirende Mittel nöthig sind.

§. 83.

Die wilde Myrrthe Oxymyrsine, auch Chamämyrsine genannt, unterscheidet sich von der zahmen oder Gartenmyrrthe, durch die röthlichten Beeren und durch die Kürze. Die Wurzel wird sehr geachtet, und dient mit Wein gekocht, und als Trank gebraucht, wider Nierenschmerzen, schweren, dikken und stinkenden Harn. In Wein gerieben wird sie in der Gelbsucht und zur Reinigung der Bärmutter gebraucht. Die jungen Sprossen werden wie Spargel mit unter die Speisen genommen. Der Saame zermalmt den Stein, wenn er mit Wein, oder Oel, oder Eßig getrunken wird. Mit Eßig und Rosenöl gerieben, lindert er das Kopfweh, und heilt im Trank genommen, die Gelbsucht.

Kastor nennt den Strauch Oxymyrsine, mit dem spizzen Myrrthenblatte, dessen man sich auf dem

(p) Ad malarum perfusiones. Einige lesen lieber Alarum, andere Maxillarum.

dem Lande zu Besen bedient, Ruskus; (q) er dient zu dem nemlichen Gebrauch. Dies waren die Medicinen von zahmen Bäumen, nun wollen wir zu den wilden übergehen.

(q) Deutsch: Mäusedorn. Wächst häufig in Italien, und wird noch jezt zu Kehrbesen gebraucht. Führt auch im Deutschen noch den Namen Rusken, Ruscus Lin. wahrscheinlich Ruscus myrtifolius. Die Wurzel wurde sonst von den Aerzten, unter die fünf eröfnenden Mittel gerechnet.

Ende des Sechsten Bandes.

Nach-

Nachricht des Verlegers.

Nach denen im 5ten Bande des Plinius angeführten fertigen Theilen, ist noch erschienen:

In der Sammlung der Uebersezzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller:

Diodors von Sicilien, Bibliothek der Geschichte, übersezt von Stroth, 4ter Band. 8. 1 fl. 30 kr.

In der Sammlung der Uebersezzungen der römischen Prosaiker:

Plinius Sec. Naturgeschichte, übersezt von Gottfr. Große, 6ter Band 8. 54 kr.

Curtius Rufus, von dem Leben und den Thaten Alexanders des Großen, übersezt von Ostertag, 2ter Band 8. 1 fl. 30 kr.

Julius Cäsar, vom gallischen Kriege, übersezt von Hauß, 1ter Band 8. 1 fl. 8 kr.

Plinius 7ter Band und Cäsar 2ter Band, werden bis zur nächsten Herbstmesse fertig. Der 5te Band des Diodors, der 3te des Dio Cassius, der 2te des Herodots und der 3te Band des Plutarchs werden, wenn keine wichtigen Hindernisse vorfallen, bis zur Ostermesse 1786 erscheinen.

Die bis jezt fertigen Theile der beiden Sammlungen, kosten im gewöhnlichen Ladenpreiß 33 fl. 28 kr. wer sie aber zusammen sich anzuschaffen willens ist, dem werden sie gegen baare Bezahlung um den niedrigen Subscriptionspreiß 23 fl. 39 kr. erlassen. Einzelne Autoren oder Theile, werden nicht anders als um den Ladenpreiß, an die Nichtsubscribenten abgegeben. Frankfurt, den 8. Jun. 1785.

Johann Christian Hermann.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Secundus, Gaius, / Hermann, Johann Christian, / Große, Gottfried,

Cajus Plinius Secundus Naturgeschichte

Bd.: Sechster Band

1785

Coburg, Landesbibliothek -- A III 10/26(5/6)#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913233-8